Gedichte

von

Philippine Gatterer.

Mit Kupfern von Chodowiecki.

Göttingen,
gedruckt und verlegt
bey Johann Christian Dieterich.
1778.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

Verzeichnis der Gedichte.

1. Mein poetischer Lebenslauf . . S. 1
2. Der Soldat 7
3. Hymne 15
4. An B. bey dem Verluſt ſeiner Schweſter 19
5. Colibri und Wilibald. Erſter Geſang 24
6. An Deutſchlands Mädchen . . 32
7. An den Schlaf . . . 35
8. Selino und Alcimna. Eine Idylle . 36
9. An die Muſe . . . 47
10. Der Abendſpaziergang . . 51
11. Die belohnte Zärtlichkeit. Eine Idylle 54
12. Brief an Charlotten . . 62
13. Colibri und Wilibald. Zweyter Geſang 75
14. Romanze 84
15. Am Geburtstage der Frau Paſtorin F. 90
16. Der Spiegel . . . 95
17. Am 49ſten Geburtstage meines Vaters 97
18. Lyda an die Venus . . . 100
19. Colibri und Wilibald. Dritter Geſang 103
20. Bey dem Tode meines kleinen Bruders 119
21. An Herrn S. W. . . . 124
22. Der künftige Gemahl . . 127
23. Fragment 130
24. Minna an ihren Geliebten. Bey Ueberſendung einiger Blumen . 135
25. Romanze 136
26. Das verliebte Mädchen . . 142
27. Lycidas. Eine Idylle . . 143
28. Der Nachtwächter . . . 156
29. Der Lohn der Beſcheidenheit. Eine Erzählung . . . 159
30. Bey der Pflanzung eines Myrtenreiſchens . . . 163

31. Roſalia an den Mond . . S. 166
32. Colibri und Wilibald. Vierter Geſang 168
33. Neujahrswunſch . . . 192
34. Die Falle 194
35. Hylas und Lyda, Eine Idylle . 201
36. An Charlotten . . . 207
37. Der Fächer . . . 211
38. Die Nacht . . . 213
39. An Wilhelminen . . . 216
40. Selma. Eine Idylle . . 219
41. Umſchlag um zwey Gedichte. An Bürger 225
42. Groſſe und kleine Gedanken über meine Naſe . . . 227
43. Der kluge Einfall des Bedienten. Eine Geſchichte 231
44. An Nantchen . . . 258
45. Die unglückliche Liebe. Eine Erzählung 261
46. An Leſer und Leſerinnen . . 299

Mein

Mein poetiſcher Lebenslauf.

In Kinderjahren ſchon fühlt' ich Beruf zum Dichten,
Und hohe Gluth in meiner Bruſt;
Kein Spiel, kein Puppentand konnt' ihn in mir vernichten,
Den Trieb zu edler, beßrer Luſt!

Las ich dann Dichter — Wie, dacht' ich, in lauter Reimen?
Und doch bemerkt man keinen Zwang. —
Und ſchon verſucht' ich's ſelbſt, am beſten giengs in Träumen;
Denn wachend — dacht' ich nur Geſang.

Kaum wuchs ich auf, und sah in mannichfachen
Bildern,
Die immer wechselnde Natur,
So seufzt' ich: Könnt' ich sie, wie meine Dich-
ter schildern!
Doch noch blieb es beym Wunsche nur. —

Schon wagt' ich's! — Unschuldsvoll sang ich ge-
heime Lieder
Dem silbertönenden Klavier;
Sang edler Freundschaft Glück, und, kam der
Frühling wieder,
Der Blumen sanft erneute Zier.

Jezt ganz erwachsen — zwar mit wenig Reiz be-
glückte
Das Schicksal mich und mein Gesicht;
Unschuld'ges Lächeln war's, das Wang und Lip-
pen schmückte,
Und zu gefallen sucht' ich nicht.

Doch fand ich, daß allein nicht Schönen nur gefallen,
Sah Männerherzen mir sich weihn;
Ich hörte um mich her der Liebe Töne schallen,
Da stimmte sich die Leyer drein.

Nur werd' in süsses Gift ich nie den Pinsel tauchen,
Nie frischen Reiz der Wollust leihn,
Nie heimlich glühend Feu'r in junge Seelen hauchen;
Mein Lied sey, wie mein Leben, rein.

So wird man den Gesang in keuschen Zirkeln ehren,
Wenn ein bescheidner Jüngling liest,
Und zärtliches Gefühl, nicht Scham, sich unterm Hören
Sanft über Mädchenwangen giesst.

Auch wag' ich ſtammelnder den Herrn der Welt zu ſingen,
Und flöge gern erhabnen Flug.
O könnt ich ihm dereinſt der Andacht Pſalmen bringen!
Doch iſt ein Mädchen dem genug? — — —

Allein, ſo klein ich bin, werd' ich doch ſelten ſinken
Zum nachgeahmten Lied herab;
Nie ſingen, wenn mir nicht die Muſen ſelber winken —
Geſtohlne Federn rupft man ab.

Ich ſing' auch wahrlich! nicht um die mir kleine Ehre,
Daß man mit Fingern auf mich weiſt,
Und dann der Fremde ſpricht: In aller Welt! — das wäre
Denn alſo Euer ſchöner Geiſt?

Es kümmert mich auch nicht, wenn hier und da ein Knabe,
Noch unerfahren, sich erkühnt
Zu sagen: Ich in viel und manchen Stellen habe,
Die Dichterin kein Lob verdient.

Noch minder kümmerts mich, wenn Prüde und Kokette
Zu frey mich finden — oder gar
Die Meinung äussern: Ja wenn sie nicht Hülfe hätte.
Wer half? — Der sag' es offenbar!

Ihr Väter richtet mich, die Ihr die Felsen kennet,
Die's auch auf Eurem Wege gab:
Und seht Ihr, daß in mir kein ächter Funken brennet —
So geb' ich gleich die Leyer ab!

Der Edlen Beyfall nur such' ich mir zu erwerben,
In denen Geist und Tugend wohnt;
Und wär's der Lieder Loos mit mir zugleich zu sterben;
Bin ich durch ihn genug belohnt.

Der

Der Soldat.

Ich irrte lauschend
Im Lindengang,
Wo leise rauschend
Die Stadt erklang.

Die Vögel fühlten
Den Frühling ganz;
Und Mücken spielten
Im bunten Tanz.

Die Liebe schallte
Aus blauer Luft;
Und süß umwallte
Mich Blüthenduft.

Im Anfang träumte
Ich Scherz und Luft —
Doch Andacht keimte
Bald in der Bruft.

Ich ſchlich demüthig
Durch dieſe Pracht —
O Gott iſt gütig,
Der ſie gemacht!

Und uns zu lieben
Befahl er nur?
Wer wirds nicht üben
In der Natur! — —

Durch Krümmung führte
Der grüne Gang;
Und fernher rührte
Mich ein Geſang

Von Luſt zu ſcheiden,
Von Aufwärtsſehn —
Vom Troſt im Leiden,
Einſt Gott zu ſehn!

Durch zarte Hecken,
Mit Forſcherblick,
Wollt' ich entdecken —
Und fuhr zurück —

Und ſah — was leider
Wohl Seltenheit! —
Soldatenkleider —
Und Frömmigkeit.

Es war ſo einer
Der's Land geſchüzt;
Und den nun keiner
Im Alter ſtüzt.

Er hatte Blicke
Von Andacht warm —
Und eine Krücke
In jedem Arm.

Vielleicht iſt's Schimmer
Der Heucheley?
Das wäre ſchlimmer
Als Sauſerey.

Mich fern zu zeigen
Bemüht' ich mich —
Und ſchnelles Schweigen
Erfreute mich.

Vom Rasensize
Half ihm ein Stab —
Er nahm die Müze
Gelassen ab.

Die Spur vom Hohen,
Der Feinde trat,
Schien noch zu drohen,
So sehr er bat.

Ich gab entgegen,
Und hörte dann
Den frommen Seegen
Sanftschauernd an.

Und Thränen rollten
Mir vom Gesicht,
Die helfen wollten —
Und konnten nicht!

Mit trüben Blicken
Irrt' ich umher,
Und kein Entzücken
Empfand ich mehr.

Ein Wunſch nach Schätzen
Fuhr in mein Herz —
Nicht zum Ergötzen
Zu eitelm Scherz.

O welchen Seegen!
Und welchen Dank —
Bringts, Arme pflegen
Mit Speiß und Trank. —

Ach wären Güter
Der Erde mein!
Ihr karger Hüter
Wollt' ich nicht ſeyn —

Dieß war mein Flehen.
Ich wollte dann
Ihn nochmals ſehen
Den guten Mann!

Und einen Reichen
Sah ich da gehn —
Und ſah beym Reichen
Den Armen ſtehn.

Er ſtand — gefaltet
Die dürre Hand —
Er ſtand — entſtaltet
Fürs Vaterland!

Doch mußt' ich hören —
Es ſprach der Thor
Ihm harte Lehren
Des Fleiſſes vor!

Gab dann am Ende,
Mit finſterm Blick,
In ſeine Hände
Ein — Kupferſtück!

Mit ſchnellem Schritte
Floh ich zum Bach,
Und meiner Bitte
Dacht' ich da nach.

Der drückt die Armen —
Und iſt ſo reich?
Ach, im Erbarmen
Sind viel' ihm gleich! —

Verkehrten Güter
Der Welt auch mich —
Herr der Gemüther
O ſo bleib ich.

Viel lieber minder
Beglückt und mild;
Und bin kein Sünder
Mit Geiz erfüllt. —

Im künftgen Lenzen
Der ewig blüht;
Wird mancher glänzen
Den man jezt flieht.

Im Glück verlohren
Sieht weinend dann
Den reichen Thoren
Der Arme an.

Der Hauch der Liebe,
Des Frühlings Scherz,
Läßt ohne Triebe
Ein hartes Herz.

Ich will ſie fühlen,
So lang ich bin,
Bis Winde ſpielen
Am Grabe hin.

Und hier mich bilden
Zu jener Pracht,
Die jeden Milden
Einſt glücklich macht!

Hymne.

Schwing meine Seele dich auf! Dring' ein bis ins heilige Dunkel,
Das Gott vor Menſchenblicken verbirgt.
Winde dich auf aus dem Staub! Entſchüttl' ihn zur niedrigen Erde:
Denn du darfſt dich erheben zu Gott!

Heilig umſchwebt er mich hier! O bilde zu hohen Gedanken,
Jede fromme Empfindung des Danks.
Heilig umſchwebt er mich ſtets! Gedenke der warnenden Wahrheit,
Schwaches Herz! Wenn dich Sünde verſucht.

Doch — bin ich auch würdig genug, o Herr,
dir Lieder zu weihen,
Ich, von Schwachheit und Sünden entstellt?
Dir? — Der die Herrlichkeit selbst! — Doch hörst
du das Lallen der Menschen;
Und vergibst jedem Reuigen bald!

Im Anfange hast du uns selbst nach deinem Bilde geschaffen;
Schenkst auch Freuden der Engel uns einst.
Und ich — ich sänke herab von himmlischer Engelbestimmung,
Nieder zum seelenlosen Geschöpf?

O erhalte du mich, wenn, mit giftigen Rosen umwunden,
Wollust mich lockt zu sinnlicher Lust.
Und wirf nicht zu tief mich herab, klimm' ich voll hoher Entwürfe,
Mühsam auf Felsen der Eitelkeit.

Laß niemals mich deiner Gewalt als Weltregie-
rer vergessen;
Niemals murren beym ewigen Plan.
Wir grübeln? — Ach hob sich schon je der Blick
des Wurms ungeblendet,
Auf zu des Adlers sonnigem Sitz?

Lenke mein Schicksal, o Herr, nach deinem all-
weisen Gefallen,
Zu meiner Seele ewigem Heil.
Oft will ich dir danken im Glück; und dann die
Traurigen stützen:
Und mich in dir im Unglück auch freun. —

O! Seyd dem Schöpfer getreu, auf jammern-
den Sterbegefilden;
Und auch im festlich fröhlichen Kreis!
Lobt ihn beym Donnergetöß — beym drohenden
Feuer der Blize;
So wie beym Nachtigallengesang! —

Verſtumme jezt, frommes Gedicht! — Wie dür-
fen ſterbliche Lippen,
Dem Unſterblichen lange ſich nahn!
Mein Harfenklang iſt zu ſchwach! — Zu ſchwach
ſind jungfräuliche Lieder,
Da kein Weiſer nach Würden ihn lobt. —

Einſt, wenn verklärt an dem Thron ich laut Hal-
lelujah dir bringe;
Wo der Seraph ſein Antliz verbirgt;
Stimmt ſich, vom Eiteln entfernt, die Harfe
zu höheren Tönen;
Und vermiſcht ſich mit Engelgeſang!

An

B. bey dem Verluſt ſeiner Schweſter.

Ich dich tröſten? Dich, der jezt voll ſtummer
Schwarzer Schwermuth auf zum Himmel blickt:
Dich, den noch der brüderliche Kummer
Um die beſte Schweſter niederdrückt.
O mein Freund! Dieß überſteigt die Kräfte
Eines jungen Mädchens weit!
Die noch nicht erfahren im Geſchäfte
Weinende zu heilen von der Traurigkeit.
Doch was brauchſt du Troſt? Du weiſt, uns iſt hienieden
Das, oft jammervolle, Loos beſchieden:
Daß der Tod das liebſte uns entreißt.
Und da dürfen wir uns wohl mit Thränen
Nach dem theuren Gegenſtande ſehnen;
Aber bald erhebe ſich der Geiſt!
Sieh, wie Er, den wir mit einer Senſe bilden,

In des Lebens wechselnden Gefilden
Alles ohne Gnade niederschlägt.
Wie er hier, von Mitleid unbewegt,
Freunde trennet die sich forschend fanden;
Und durch warme Sympathie sich fest verbanden.
Und dort zarten Kindern ihre Pflege
Raubt; die irrend, ohne Leitung gehn.
Ja wie oft (wer kann es ohne Wehmuth sehn!)
Reißt er von dem steilen Wege —
Des Lebens, eine Gattin von der Seite
Des Gatten; dem sie Rosen auf die Bahn
Mit sanftem, anmuthsvollem Lächeln streute.

Und wir — wir sähen alles dieses an,
Und wären kühn genug zu hoffen,
Daß dieser Kummer, der die größte Zahl betroffen,
Partheyisch uns verschonen soll?
Drum Lieber! Suche männlich und gelassen
Dich auch bey dem Verlust zu fassen;
Und sey nicht mehr so schwermuthsvoll.

Zwar Freund' ich räum es ein,
Dein Schicksal muß empfindlich seyn.

Du eilst, geleitet von der Weisheit Hand,
An deren Seite man dich immer fand,
Ins lang vermißte Vaterland.
Du freust dich schon darauf, mit warmen
Und kindlichem Gefühl die Aeltern zu umarmen.
Du siehst im Geist, wie die vermählte Schwester, sanftgerührt,
Zu deinen Küssen ihre Kinder führt;
Von denen keines noch den Vetter kennt,
Bis sie dich ihnen zärtlich nennt. —
Du kömmst — und plözlich fliehn die süssen Scenen!
Die frohe Hoffnung wandelt sich in Thränen!
Die liebe gute Schwester sank ins Grab —
Sie blühte sanft! Da brach der Sturm die Lilje ab! —
Die Aeltern ringen jammernd ihre Hände,
Und klagen dir der Tochter schnelles Ende.
Ihr Gatte weint, gehüllt in schwarze Tracht,
Um die, die ihn noch jüngst zum Glücklichsten gemacht.
Und ihre guten Kleinen sagen
Unschuldigfreundlich, auf Befragen:
Daß jezt Mama im Himmel ist.

Und dieses tröste dich, wer du auch bist,
Dem ein geliebter Frommer starb.
Denn dieß, daß Christus uns das Himmelreich
erwarb;
Und andre Lehren, die Vernunft und Christen-
thum verkünden,
Und die allein zur Tugend uns verbinden,
Mit manchen Afterweisen zu verneinen,
Oft nur um wizig und gelehrt zu scheinen:
Das ziemt dem wahren Weisen nicht!
Und die, die über Lohn und Strafe lachen,
Wie schrecklich werden sie vom Traum erwa-
chen,
Beym unerbittlichem Gericht! —
Gesezt nun auch, das wäre Wahn,
Daß wir in jener Welt uns wieder kennen,
Und uns, so wie in dieser, Freunde nennen:
So lasse jeder uns den süssen Wahn,
Durch den wir manche Thräne trocknen sahn!

Sind dir die freundschaftlichen Zeilen lieb,
Die ich auf dein Verlangen niederschrieb:
O so erheitre sich dein Blick,
Und Freude kehr auf deine Stirn zurück.

Dann

Dann flieht durch dich der Gram um ihrer
Tochter Grab
Vom frommen Paar, das dir das Leben gab.
Und du siehst rund um dich auf der verjüngten
Flur,
Des Schöpfers Gütigkeit im Schmucke der Natur!

Colibri und Wilibald.

Erſter Geſang.

In jenen Jahren, wo noch Spiel und Freude
die Freundſchaft unter Mädchen knüpft;
und wo im leichten Flügelkleide
das Herz uns froh im kleinen Buſen hüpft:
da hielt ich viel auf Mährchen und Geſchichten.
Bald las ich ſie in Büchern und Gedichten —
bald aber ſank ich tiefer auch herab
und horcht' auf die, die Baurenwiz mir gab.
Ja, denk ich jezt daran, ſo lach ich faſt mich krank!
Da ſas ich Euch auf einer kleinen Bank
zu'n Füſſen einer Magd — ſah nebenher in Ruh
dem Drehen ihres Spinnrads zu —
und hörte Mährchen an von mannichfacher Art,
die ich zum Theil bis jezt noch aufbewahrt.
Die bald von Königstöchtern handelten,

die Hexen in ein Thier verwandelten;
bis einſt das Schickſal glücklich es regierte
und einen Prinzen her zu ihrer Rettung führte:
der (wie der Wohlſtand es befiehlt)
nach der Entzaubrung gleich der Schönen Hand
erhielt.'
ſind bald von Mördern, die in Felſenhölen wohnten,
und niemand, als die ſchönſten Mädchen ſchonten;
Auch wohl von Menſchenfreſſern, die, wenn Kinder ſich verkrochen,
Doch gleich das Menſchenwildpret rochen.
Auch (was mir ſtets das liebſte war) von Spükereyen;
ich glaubte ſie nicht ganz — und doch konnt' ich mich ſcheuen,
wenn drauf ein Gang im Finſtern zu paſſiren war;
ob ich gleich kühn: Wer wollte ſo was glauben! rief,
indem der Schauer noch mir übern Rücken lief.

Es wuſte bald der kleinen Mädchen Schaar,
daß ich ſehr viele Mährchen las und hörte;
und wollte drum, daß ich ſie drinn belehrte.

Mein Züngelchen war immer gut zu Haus;
und was im Kopf war, floh nicht leicht heraus.
War uns das Pfänderspiel und Blindekuh zuwieder,
so sezten wir in einen Kreis uns nieder:
dann fiengen sie mich an zu quälen,
ich muste ihnen was erzählen.

Da gieng es an Erzählungen! die groben
verfeinert' ich; und die, die zu erhoben
für ihre Sphäre waren, macht' ich leichter;
natürlich wurden sie auch seichter
als im Original: allein was that das! keine gähnte.
Auch hört' ich nicht, daß eine je erwähnte,
mein Mährchen sey zu lang. — Die guten Seelen,
an denen ich die Gabe zu erzählen
so früh schon übte, sind jezt nie mehr um mich her;
sie fordern meine Mährchen jezt nicht mehr.
Theils sind sie weg — theils haben sie zu wiegen —
und manche haben jezt Vergnügen
von andrer Art. Auch hatt' ich lang zum Lügen
und zum Erzählen keinen Trieb empfunden.

Doch

Doch überlegt' ich jüngst: Wie viele trübe Stunden
im Leben sind; und wie ich selbst oft Ruh gefunden,
wenn ich gereimte Scherze las,
und alles traurige dabey vergaß;
und dachte: Mancher ist wohl mir verbunden,
wenn ich ein Mährchen ihm erzähle.
Gefällts — so stehen mehr noch zu Befehle.
An Regeln werd' ich mich im Schreiben wohl nicht binden,
nie konnte meine Flüchtigkeit in sie sich finden.
Jezt werd' ich lustig — gleich drauf ernsthaft seyn;
bald so — bald so. Gebt Euch geduldig drein.
Oft werd ich wechseln: Die Natur
(sagt Rou„eau) pflanzt nicht nach der Schnur.
Doch hoff ich — ohne Ruhm zu melden —
daß meine Heldinnen und Helden
Euch freuen sollen. Hört nun an
das Mährchen, das ich selbst erfann.

Miß Colibri, so heist die Heldin der Geschichte die ich für Euch in Reime schlichte.

„D

„O welch ein wunderbarer Name!„
Wie? meine schöne junge Dame,
Sie wissen nicht, daß dieß der Name
von einem fremden Vogel ist,
der nichts als Tröpfchen Thau genießt;
und klein ist — wie ein Mayenkäfer?
Und doch steht staunend oft ein Schäfer,
und horcht auf das entzückende Lied,
von dem er nicht den Ursprung sieht:
so bald ein Colibrichen schwirrt,
das tief in Blumenkelchen irrt.
Doch nicht nur seine Lieder sind schön,
(wie wir's gewöhnlich bey Dichtern sehn),
nein! blendend schön ist sein Gefieder! —
Jezt hurtig zur Geschichte wieder.

Es gieng schon in das sechste Jahr,
daß noch die Frau von Brillanette
aus ihrem keuschen Ehebette,
nicht Sohn noch Töchterlein gebahr;
sah sie ein Kind an seiner Mutter Hand,
so sah sie es mit unschuldsvollem Neide:
als endlich sie zu ihres Gatten Freude,
sich auch in guter Hofnung befand.

Bald wurde die frohe Nachricht bekannt.
Da kamen Vettern und Basen und Freunde,
auch klatschende Weiber und heuchelade Feinde:
sich mit dem guten Paar zu erfreun.
Manch naher Verwandter wünschte ihr Sterben,
um ihre grossen Güter zu erben:
Doch kam er, ihr freundliche Wünsche zu weihn.

Miß Helena — der's, traun! an Reiz nicht fehlte,
weil nur durch sie der blut'ge Krieg entstand,
von dessen Lauf Homer der Welt erzählte;
die man Jahrtausende die Schönste schon genannt —
als sie sich kaum dem Ey entwand,
(Die Eyer kennt ihr ja, die einst zu ihrem Schreken,
Herr Jupiter, Frau Leden hinterließ:
wie er voll arger List, um recht sich zu verstecken,
als Schwan dem armen Kind sich wieß)
verkündigte gewiß ihr kleines Angesicht
den Jammer allen schon, den es einst stiften sollte,
wenn sie, bald der, bald der, zur Gattin haben wollte:

Doch

Doch schöner war sie sicher nicht,
als jenes junge Fräulein war,
das bald die Edelfrau gebar.
Das Kind war auch so winzig klein,
und konnte so manierlich schreyn.
daß ihr Papa im Scherz, sie Colibrichen hieß;
und nun die ganze Welt ihr diesen Namen ließ.

Sie wurde schon im Wickelband
als Rarität herumgesandt;
und als sie etwas gröſſer ward,
ward nichts an ihrem Putz gespart:
denn was man liebt, das putzt man auch —
das war zu aller Zeit Gebrauch.
Ihr wißt ja, Vater Jakob schon
gab buntes Röckchen seinem Sohn. —
Die Puppen selbst, die man ihr gab,
die stachen gegen andre ab;
sie stellten grosse Damen vor,
mit ihrem Fächer in der Hand,
und ihrem Kleid von Gold- und Silberflor,
auf breitem Reifrock ausgespannt.

Die Muſe weilt nicht gern bey kleinen Sie-
benſachen,
bey Puppenſpiel und andern Kleinigkeiten.
Drum will ich, um es euch recht angenehm zu
machen,
Euch hurtig in die Jahre leiten,
wo ſchon bey Colibri Gefahr vor ſchnellem Sieg;
und ſie wie Venus war, als ſie dem Meer ent-
ſtieg.

„Wie Venus ſchön? Fürwahr! das läſt ſich
hören!„
„Ach wollten ſich Mamſell nicht deutlicher er-
klären?„
„Beſchreiben Sie ſie doch.„ —
O ja ich bin's zufrieden;
gedulden Sie Sich noch
mein Herr, bald mal' ich ſie.
Nur gönnen Sie zuvor dem müden,
dem ſtumpfen Dichterkiel, ein Augenblickchen
Ruh;
ſo hören Sie hernach mir deſto lieber zu.

Ende des erſten Geſangs.

An
Deutſchlands Mädchen.

Hat ſie Verſtand, bey gutem Herzen?
Denkt manche, frägt ein Freyer nicht.
Iſt nur zum Küſſen und zum Scherzen
Noch ganz erträglich ihr Geſicht.

Doch die's empfindet, es beſeele
Sie Geiſt, der ſich zum Denken ſchikt;
Das liebe Mädchen, das erwähle
Nur ſolches Wiſſen, das beglückt.

Sich mit der Grundtext-Sprache quälen;
Unüberſezt Homern verſtehn —
Das ziemt ſich nicht für Weiberſeelen!
Latein — ſteht eben auch nicht ſchön.

Lernt — habt zu Sprachen Ihr Talente —
Der Franz' und Britten Sprachenklang;
Und die ſanftſchmelzende Accente,
In denen einſt Petrarcha ſang.

In tiefgelehrten Schriften leſen,
Die man für ernſte Männer ſchrieb —
Mein Trieb iſt's mindſtens nie geweſen;
Weil ich in meiner Sphäre blieb.

Doch lernt Geſchichte ja ein wenig;
Sonſt heiſt's, wenn man von Cäſarn ſpricht:
War dieſer nicht in Frankreich König? —
Hier giebt's jezt leichten Unterricht.

Fühle eine Feuer in ſich glühen,
Das ſich zum Dienſt der Muſen ſchickt:
So denk' ihr Geiſt an Melodieen,
Indeß die Hand näht oder ſtrickt.

Apellens Kunſt mögt Ihr Euch weihen;
Schön iſt's, wenn unter Eurer Hand,
Bald Flur- bald Blumen-Schildereyen,
Bald täuſchendes Geſicht entſtand.

Lernt ſchwer verſchlungne Reihen führen;
Das ſchaft Euch angenehmen Gang —
Und ſüſſe Silberſaiten rühren,
Zu einem zärtlichen Geſang. —

Doch laßt dergleichen Euch nicht gnügen,
Das nur als Nebensache schmückt;
Könnt' Ihr in Häuslichkeit Euch schmiegen,
Dann ist einst Euer Mann beglückt.

Kurz! Die, die nicht blos Scherz und Lachen,
Und Eitelkeit und Kleidung liebt;
Wird ihren Gatten glücklich machen,
Und Kinder, welche Gott ihr giebt.

Sie wird bey wenig Reiz gefallen —
Ist selbst im Alter noch geschmückt.
Und froh wird der durch's Leben wallen,
Den sie durch ihre Hand beglückt!

An den Schlaf.

Schlieſſe gütig meine Augenlieder,
Sanfter Schlaf, der mich zu lange floh.
Komm und zeige Damons Bild mir wieder:
So wie jüngſt, voll Reize, ſüß und froh.

Ach! Im ſchönen Traum wähnt' ich, er liebe
Mich, und er entdeckte mir ſein Herz.
Da geſtand, beſchämt, ich meine Triebe —
Und es wich mein ſo geheimer Schmerz.

Doch bald weckte mich des Traums Entzücken,
Nur ſein Angedenken blieb noch hier!
Guter Schlaf, o willſt du mich beglücken,
Schenke öfter ſolche Träume mir!

Selino und Alcimna.

Eine Idylle.

Sanft sank der Abend auf die schattenvolle Welt herab — die Vögel verstummten, um ihrer die Dämmerung liebenden Königin Platz zu machen: welche nun anfieng, bald stark schmetternde, bald aus der Tiefe flötende Töne, hören zu lassen — Das hinter dem blauen Berge prächtig untergehende Gold der Sonne, malte die benachbarten, weissen Wolken mit purpurrothen Streifen; und auf dem dünnen durchsichtigen Gewebe, das um das Gewölbe des Himmels wallte, schimmerte die schönste Farbe der Rosen — Kleine Abendwinde kühlten die durch die Hitze des Tages halb erstorbenen Blumen und Kräuter: welche nun ihre frischeren Düfte umher verbreiteten. — Aber in aller der, Herzen eröfnenden Schönheit war Alcimna traurig und fühlloß: denn zu lange verweilte Selino! Am Fuß eines steilen Felsens

saß

ſaß ſie auf einem mit weichem Mooſe bewachſenen Stein. Schön war die nach und nach einſchlummernde Natur; aber nicht für das liebekranke Mädchen. Nicht weit von ihr ſtürzte vom braunen Felſen, in ſilbernen Tropfen, eine im letzten Sonnenſtrahle blinkende Quelle; und ſammelte ſich zu ihren Füſſen in einen mit Büſchen umwachſenen Bach. Neben ihrem Sitze blüheten Dornenſträuche, in denen der muthwillige Zephyr ſpielte, und oft entriß er ihnen ein welkendes Blatt, denn ſchon nahete ſich der Blüthen vernichtende Sommer. Schön war die Gegend um das Mädchen her — die ſchönſte im ganzen Lande — darum hatten die beiden Liebenden ſie auch erwählet, ſich da am ſchattichten Fuſſe des Felſens zu ſehen; vor dem Auge des Neides verſteckt. Allein jezt rührten alle Reize der Erde Alcimnen nicht. Nur auf den gewöhnlichen Weg des Jünglings, waren ihre ſtarren Blicke gerichtet. — O mein Selino! Wie lange ſoll ich nach dir ſeufzen! Bald wird die kommende Nacht mich zu dem Heimgehen ermahnen — und dich ſollt' ich nicht ſehen, nach dem ich mich ſehne, wie die zärtliche ängſtliche Taube im wärmenden Neſte nach dem verzögern-

gernden Gatten! — Doch — Freude! Da kömmt sein Schatten hinter dem Schlehenbusche hervor! — Ich eile ihm entgegen!

Wie sie sich entgegen flogen, sich umschlangen! — Doch wer kann die Entzückung eines verliebten Paares beschreiben! Nur empfunden muß sie werden. — Nun sezten sie sich an den schäumend durch Steine rauschenden Bach. Selino wand seinen Arm um das treue Mädchen: Sieh, Liebe, wie schön die Blumen blühen, und wie der Abend schön ist! — Ach jezt fühl' ich es, mein Selino, sagte die zärtliche Alcimna; aber vorhin war alles öde und traurig um mich, wie eine dürre, sandige Wüste. Aber du bliebest auch so lange aus; konntest du es über das Herz bringen, dein Mädchen so lange warten zu lassen? — Ach Beste! Nicht meine Schuld war es. Als noch die Sonne hoch über dem Berge stand, machte ich mich schon auf den Weg; froh hüpfte ich über den beblümten Klee, um bald in deinen Armen zu seyn. Länger, als sonst, schien mir der Weg: denn, noch nie war meine Sehnsucht so stark als heute. Auf einmal hört' ich, nicht weit von mir, ein Geschrey.

Ich

Ich horchte — aber keinen Ton weiter. Begierig dem Geſchöpfe zu helfen, welches ſo laut um Hülfe gerufen hatte, eilt' ich auf die Gegend zu, wo der Schall hergekommen war. Ich ſah um mich her, und gieng leiſe und lauſchend — als ich mit einem male einen Menſchen im Geſträuche des Baches erblickte. Es war Tityrus, der Sohn des Körbeflechters Amyntas. Sein Leib hieng im Waſſer, und mit dem Fuſſe war er in einen zackichten Dornſtrauch verwickelt. Gleich ſprang ich hinein, und zog den armen Knaben heraus, der mir ſchon ganz todt ſchien; ſezte mich an dem Ufer hin, und nahm ihn auf meine Knie. Lange rollten meine heiſſen Thränen auf ſein bleiches Angeſicht — Endlich öfnete er die Augen und drückte ſeinen Dank, erſt durch freundliche Blicke, und nachher durch ſtammelnde Worte aus. O wie ich froh war, Mädchen! Wie ich den Göttern für ſein Leben dankte! Er hatte nur wenig Waſſer eingeſchluckt: denn die Ohnmacht, die er gleich vor Angſt bekam, verſchloß ihm den Mund. Dennoch hätte er vielleicht umkommen müſſen, weil er feſt in den Dornen hieng — Und ich Glücklicher konnt' ihn retten! Wie er ſich ganz erholt hatte, erzählte er

mir: Er habe, weil sein Vater krank sey, Weidenruthen holen wollen, sey unvorsichtig genug auf einen hohen Weidenbaum geklettert, und vom sich beugenden Zweige herab gestürzt. — Ich riß so viele Ruthen ab, als ich nur tragen konnte; und trug sie ihm in seine Hütte, welche an der Seite des Bachs ist. — Für jeden andern würde ich dieß alles auch gethan haben, schon die blosse Menschenliebe hätte es mir befohlen; aber für diesen Knaben that ich es mit Entzücken. Was meinst du, liebe Alcimna: Im Winter sah ich einst, von ihm unbemerkt, daß er einem aus Hunger weinenden Kinde sein Abendbrod gab; nachher suchte er es mehrmalen auf, und theilte seine Speise mit ihm — und du weißt, oft darben die guten Leute selbst! — Ich erinnerte ihn daran: Sieh Tityrus, sprach ich zu ihm, darum erhielten dich die Götter, weil du mitleidig und fromm bist, und dein Brod mit dem Armen theilst. — Er drückte mir, schnell errötheud, die Hand; und sah auf die andere Seite.

Der gute Knabe! sagte Alcimna, und eine fromme Thräne schlich über ihre sanften Wangen.

gen. — Doch Selino, was ſagte der alte Amyntas?

O Kind! dieß zerriß mir das Herz! Der graue Mann raffte ſich vom harten Lager auf, und umſchlang meine Knie, als der Knabe es erzählt hatte. — Nicht mir muſt du danken, ehrwürdiger Greiß, ſondern den alles regierenden Göttern, rief ich, ihn an meine Bruſt drückend. — Und nun floh ich mit vollem Herzen, zu dir meine Alcimna! — Nun wollen wir auch doppelt froh ſeyn, denn noch nie war ich ſo glücklich, als heute! — Unzählige Küſſe drückte er jezt auf des Mädchens Stirne, Wangen und Lippen; und ſie vergalt ſie ihm feurig. — denn im goldnen, unſchuldigen Alter der Menſchen, war ſpröde Verſtellung noch nicht Pflicht für ein fühlendes Mädchen. — Aber Selino, ſagte Alcimna, des Jünglings Wange ſtreichelnd, wirſt du mir heute kein Lied ſingen? Schon ſeit drey Tagen hört' ich keines von dir. — Nur einen Augenblick vergönne mir, verſezte Selino, ſo ſing' ich das Lied, das ich geſtern bey dem Heimgehen machte. — Nun ſaß ſie erwartend da, der Hirt dachte kurze Zeit nach, und ſang darauf mit holder Stimme:

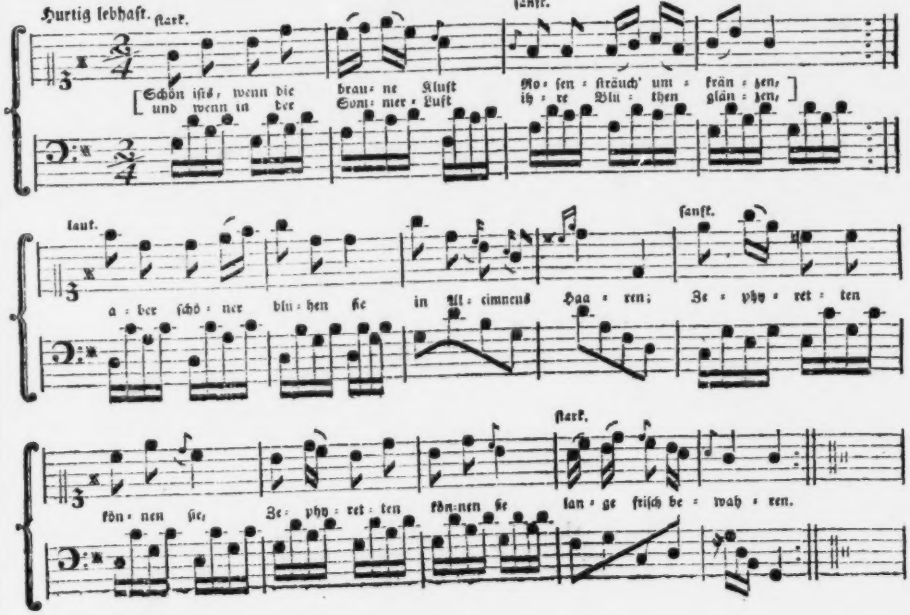
Schön ist's, wenn die braune Kluft
Rosensträuch' umkränzen;
Und wenn in der Sommerluft
Ihre Blüthen glänzen.
Aber schöner blühen sie
In Alcimnens Haaren;
Zephyretten können sie
Lange frisch bewahren.

Schön blüht das Vergißmeinnicht,
An der Silberquelle.
Schön malt sich des Himmelslicht
In der klaren Welle.
Aber schöner ist der Strahl
Aus Alcimnens Blicken.
Herzen schaft er süsse Qual,
Wonne und Entzücken.

Schön ist Apfelblüthen Pracht,
Weiß, und roth bemalet:
Wenn nach lauer Frühlingsnacht
Thau noch auf ihr stralet.
Aber es sind schöner doch
Meines Mädchens Wangen;

Lied. S. 42.

gesetzt von E. C. Dreßler.



Wenn auf holdem Lächeln noch
Perlenthränen prangen.

Lockend steht die Erdbeer da,
In der Mittagsstunde;
Düftende Ambrosia
Beut sie unserm Munde. —
Stärker noch lockt zum Genuß
Ihrer Lippen Röthe,
Wenn ein aufgedrückter Kuß
Ihren Glanz erhöhte.

Weiß ist fette Milch, die mir
Meine Heerde reichet.
Weiß das Täubchen, welches hier
Durch die Lüfte streichet.
Aber sanftre Weisse schmückt
Meines Mädchens Busen. —
Seit sie an ihr Herz mich drückt,
Lachen mir die Musen!

Nun sah er Alcimna schmachtend an, um ihren Beyfall zu ernten; aber sie schlug sittsam schweigend, die Augen nieder. — Warum sprichst du

du nicht, Liebe, sagte Selino; zärtlich ihre Hand an sein Herz drückend. — O Selino! flüsterte sie, und verbarg ihre Erröthung an seiner Brust, du lobtest mich zu sehr; ich verdiene es nicht. Süsses Mädchen, sprach er entzückt, alles verdienst du! Könnt' ich dich nur würdiger loben! Doch meine treue Liebe ersetze dir schöneren Gesang. Unter diesen Worten küsste er ihre zarte Stirne. — Aber Selino, rief sie, sich schnell in die Höhe richtend, wirst du mich immer so lieben? Auch wenn Hymen uns schon lange verbunden hat? — O Kind, versetzte er, ewig! ewig! Denn nicht nur deinen Reiz, sondern dein gutes, edles Herz lieb' ich; und dieses kann keine Zeit dir entreissen. Immer stärker wird das Band werden, das unsre Herzen verbindet. Die Götter werden uns günstig seyn; und uns alle Freuden glücklicher Gatten gewähren. Spielende Kinder werden um dich aufblühen, wie zarte Sprößlinge um den heiligen Myrtenstrauch. — —

So unterhielten sie sich von frohen Hofnungen, bis der graue Mantel der Nacht alles umhüllte. — Endlich sprach Selino: Mädchen, wir müssen gehn!

gehn! Schon blinkt der halb hinter der Wolke verſteckte Mond im ſpiegelnden Bach; ſchon ſchimmert der blendende Stern unſerer Göttin, über dem finſtern Tannenwalde. Sieh — noch bezeichnet ein ſterbendes Roth die Stelle, wo vor einigen Stunden die Sonne unterſank.

Nun verlieſſen ſie die Quelle, den verſchwiegenen Zeugen ihrer unſchuldigen Liebe. Luna — die ſich den Abend oft hinterm Wolkenſchleyer verbarg — trat jezt ganz hervor, und erleuchtete mit ihrem melancholiſchen Scheine, den Pfad des treuen Paares. — Denn ſeit ſie einſtens den ſchönen Endymion ſchlafen ſah, und Liebe für ihn empfand, iſt ſie gütig gegen die Jugend. — Bald kamen ſie an Alcimnens Hütte, und trennten ſich unter zärtlichen Umarmungen. — Nun ſuchten beide ihr Lager von weichen Lämmerfellen. Erſt flehten ſie, eines um das Glück des andern, zu den gütigen Göttern; und hierauf ſtreuete Morpheus Schlummerkörner auf ſie herab, und gab ihnen in leichten Träumen, Vorſchmack ihrer zukünftigen Wonne!

In kurzer Zeit wurden ihre zärtlichen Herzen am Altare des Hymens verknüpft. Aller Seegen, der Tugendhafte belohnen kan, begleitete sie immer; und wenn man einem edeln jungen Paare Glück wünschte, so sagte man: Seyd glücklich, wie Selino und Alcimna!

An die Muse.

O himmlische Muse! Durch dich! Durch
dich nur, ists oft mir gelungen;
Das schwarze Gefolge des Grams zu zerstreun.
Nichts sterbliches, hatte die Macht; nur deine
beseelende Güte,
Sie trocknete immer die Thränen mir ab!

Oft seufzte mein brechendes Herz: Für mich
ist sie ewig verschwunden
Die Freude, der vormahls mein Leben geweiht!
Dann kamst du mit lächelndem Blick, und hauch-
test begeisterndes Feuer,
In mein schon für alles erstorbenes Herz.

Wie kömmst du, so frug ich erstaunt, in meinen stilleidenden Busen?
Doch nahm ich die sanften Erweckungen an.
Und schon fühlt' ich innere Ruh', und schöner lag um mich die Gegend.
In einsamen Mauern — auch da fühlt' ich sie.

Dann nahmst du aus göttlichem Arm, die künstliche Elfenbein-Leyer,
Die Phöbus mit goldenen Saiten bespannt:
Versuch's junge Schülerin nur, sprachst du mit ermunterndem Lächeln;
Vielleicht auch, gelingt dir einst mächtiger Klang.

Dann weiht' ich, mit furchtsamer Hand, der Lieb' und der Freundschaft Gesänge,
Und sang sie mir selber, von dir nur behorcht.
Doch heimlich erwachte der Stolz, versteckt in mittheilende Neigung:
O sängen doch mehrere Mädchen mein Lied! — —

Verlängern die Parzen auch nur, mit ihren oft drohenden Händen,
Den Faden des Lebens, der kaum erst entstand,
So tret' ich, voll Schüchternheit, einst zur hohen Versammlung der Dichter,
Und weihe den fühlenden Schwestern mein Lied.

Ein zärtliches Mädchen, dem du Empfindung des Guten und Schönen,
Und nur, nicht die Gabe der Dichtkunst verlieh'st,
Singt dann ihrem Jüngling vielleicht, mit alles verschönernden Lippen,
Mein Lied — und sie lieben sich feuriger dann! — —

Vielleicht — Ach erfüllet den Wunsch! — Streut einst, noch ein späteres Mädchen,
Vom Liebling begleitet, mir Rosen auf's Grab:
Jezt ruhst du! — So sagen sie dann — Du littest auch Qualen der Liebe;
Und fühltest, gleich uns, auch belohnendes Glück! —

Doch kennt auch die Nachwelt mich nicht, und lohnen auch jezige Schönen,
Durch sanfte Erröthung und Thränen mich nicht;
So bleib' ich dir dennoch getreu, und weih' in erholenden Stunden,
Dem Schöpfer — der Lieb' — und der Freundschaft, Gesang!

Der Abendſpaziergang.

Wenn ich ſonſt zur Zeit der Abendröthe
Hurtig durch die grünen Wieſen ſtrich:
War ich fröhlig; nach und nach erhöhte
Mein Gefühl zu ſtiller Andacht ſich.

Jezo ſchleich' ich langſam, und mit matten,
Kranken Schritten, durch die Blumenflur.
Kalt und unempfindlich, wie mein Schatten,
Wall' ich durch die lachende Natur.

Neben mir rauſcht, glänzend wie Kryſtallen,
Ein von Weiden ſchön umkränzter Bach.
An ihm ſeh' ich Aehrenfelder wallen;
Und nicht fern hör' ich der Wachtel Schlag.

Linker Hand ſchmückt ſich die fette Erde
Dicht mit Klee und bunten Blumen aus.
Und der Schäfer treibt die ſatte Heerde
Rund um's kleine arme Räder-Haus.

Kleine weisse Florgewölke hangen
Um den tiefen blauen Horizont;
Die mit Gold und rothen Säumen prangen,
Von dem lezten warmen Strahl besonnt. —

Doch wer malt die tausendfachen Reize
Dieser langgedehnten Landschaft ganz!
Sonst verschlang' ich sie mit edelm Geize;
Und besang in Liedern ihren Glanz.

Aber jezt da meine matten Glieder
Kränklichkeit, und Gram die Seele quält;
Greif ich selten nach der Leyer wieder,
Die ich sonst durch meine Hand beseelt.

Doch warum flieht Ruh aus meinem Herzen,
Das sonst voll von Lust und Freude schlug:
Hatt' ich nicht viel Jahre ohne Schmerzen?
Hatt' ich nicht Vergnügen schon genug?

Bald vielleicht kehrt Nervenstärke wieder
In den Körper, Ruh ins Herz zurück;
Und mit leichtem, rosigem Gefieder
Gauckeln Scherze dann um meinen Blick. —

Süsse Hofnung! du nur kannst mich retten!
O warum blieb ich dir nicht getreu?
Du zerbrichst der schwarzen Schwermuth Ketten:
Machst aufs neu die arme Seele frey!

Freyer athm' ich schon! — Jezt, kann ich's fühlen,
Wie im Thau die Flur Erfrischung trinkt.
Wie um Busch und Baum die Weste spielen;
Und wie schön am Berg die Sonne sinkt.

Hell und lieblich blickt die Silberflocke
Durch die Wolke, die den Mond bedeckt; —
Und dort aus der Stadt erschallt die Klocke,
Die zur Abendandacht uns erweckt.

O ich danke, lieber Gott, für alle
Deine Güte; oft ward sie mir kund!
Jezo quält mich vieles — doch erschalle
Keine Klage mehr aus meinem Mund!

Die belohnte Zärtlichkeit.

Eine Idylle.

Am Eingange eines kleinen Gebüsches saß Menalk und sah entzückt in der schönen Gegend umher. In seinen Händen ein beynahe vollendetes Körbchen, auf seinem Schoße weisse, rothe und grüne Weidenruthen, und seine Heerde irrte zerstreuet um ihn her: als Daphnis aus dem Gesträuche heraus kam. Tiefsinnig und still, die Augen zur Erde gesenkt, sah er Menalken nicht, der ihn lächelnd betrachtete, bis dieser ihm zurief: Wie geht es Daphnis? — Nun fuhr er in sich zusammen und grüßte ihn freundlich. — Dich brauch' ich nicht zu fragen, wie es dir geht, Menalk, sprach er zu ihm: dein helles Auge, deine blühenden Wangen, sagen mir, daß du gesund; und dein Lächeln, daß du vergnügt bist. — Könnt' ich dir doch ein gleiches sagen, versetzte Menalk. Wohin ist die gesunde Farbe deiner Wangen, das Feuer deiner Augen, und die Freude, die dich

sonst

sonst belebte, entflohen? Bald glaub' ich, was alle Hirten sich ins Ohr sagen: du seyest verliebt. — Starke Röthe ergoß sich auf einige Augenblicke über die bleichen Wangen des Daphnis. — O hätten sie Unrecht, die Hirten! dir darf ich es nicht läugnen, Menalk, denn schon als Knaben waren wir Freunde. — Und wer ist die Undankbare und Verblendete, die einen so reizenden Jüngling schmachten läßt? Oder kennt sie noch nicht die Flamme, die dich verzehrt? — Ach ich barg sie ihr nicht lange; denn ich Armer glaubte oft bemerkt zu haben, daß sie gütig auf mich blickte: desto grösser war meine Pein, als sie grausam meine Liebe abwieß; und nachher mich, so sehr sie konnte, vermied. Ich dichte Lieder, um mich zu zerstreuen, und meine Qual zu vergessen; aber, wider meinen Willen, sing' ich nur von ihr. Eben vollendete ich einen Gesang in dem kühlen Schatten der Büsche, willst du ihn hören, Menalk? — Du weißt, Daphnis, erwiederte Menalk, auch ich liebe die Dichtkunst; auch mir liessen die Musen zuweilen ein Lied gelingen; sing, ich bitte dich darum! — Mit sanfter Stimme, und niedergeschlagenen Augen, sang Daphnis:

Kaum war der lezte Schnee zerschlichen,
So sucht' ich frühe Veilchen aus;
Und Krokus, die dem Golde glichen,
Und brachte froh sie in ihr Haus.
O wollte sie nur dankbar werden,
Stets sollt' ihr kleines Zimmer blühn:
Doch oft warf sie sie hin zur Erden,
Und oft sah' ich die Spröde fliehn.

Jüngst schnitt' ich in noch junge Rinden,
Zu meinem, ihren Nahmen ein.
Zum Unglück muste sie es finden,
Und gleich nimmt sie auch einen Stein,
Und krazt damit, bis auf die Spuren,
Die zwey vereinten Namen aus;
Und lacht mich noch auf meinen Fluren,
Vor den gesammten Hirten aus.

Ja neulich erst fieng ich ihr wieder,
Was meint ihr, wie mir dies gelang,
Ein Vögelchen, bunt von Gefieder,
Und lehrt' ihm künstlichen Gesang.
Ha! dacht' ich, dieß wird sie besiegen!
Und bracht' ihn mit verliebtem Blick —

Da ließ sie meinen Vogel fliegen,
Und mit ihm, mein gehofftes Glück!

Hier schwieg er seufzend, der arme Hirt! — Schön ist dein Lied, Daphnis, sagte Menalk — doch horch! — Was rauschte da, in dem Gesträuche? —

O wer beschreibt das entzückte Erstaunen des Jünglings, als er Chloen, die ihn seufzen lehrte, hinterm Busche fand. Sie floh nicht — Schüchtern und beschämt stand sie da. — — Kannst du mir es verzeihen, Daphnis, daß ich so lange dich leiden ließ?

Durch zu oft mißlungene Versuche furchtsam gemacht, stand er einige Augenblicke mistrauisch da — Und darauf schlang er feurig seine Arme um das erröthende Mädchen. — Aber reizende Chloe, sprach er nach der ersten Entzückung, warum quältest du mich so lange! — Ach nur Verstellung war es, Daphnis, sagte sie schmeichelnd; schon lange gefielest du mir, ob es gleich noch nicht Liebe war. Wie du der Leiche des jungen Lysidors

folgteſt, und häufige Thränen deinen Augen entrollten: o Mutter, ſprach ich, ſieh den blonden Schäfer, wie er gerührt iſt! Gewiß, ſein Herz iſt edel und gut. — So ſah ich dich oft, ohne mit dir zu reden; bis du einſt bey dem feſtlichen Tanze, mich zu deinem Mädchen erwähltest, und mir, wie du mich zur Hütte heimführteſt, deine Liebe zärtlich entdeckteſt. Ich weinte am Halſe der Mutter: O mache dein Kind glücklich! Er liebt mich, und hat es mir geſtanden, der blonde Daphnis! — Noch lange muſt du ihn prüfen, mein Kind, ſagte ſie, deren Blut ſchon kälter in den Adern ſchleicht; du kennſt ſie noch nicht, die Jünglinge! Es giebt viele unter ihnen, die bald dieſes, bald jenes Antlitz reizt; und oft täuſchen ſie die Mädchen, und ſchaffen ihnen dann Thränen und Qual! Sie gleichen den Schmetterlingen, die von der Roſe zu der Nelke flattern; bald die weiſſe Mayenblume und bald das blaue Veilchen küſſen. — Du muſt ihn noch lange nicht erhören; fliehen muſt du ihn! Vergißt er dich und läßt ſich gleich abweiſen — O ſo bedaure ſeinen Verluſt nicht! Er hätte dich nicht lange geliebt. Bleibt er aber beſtändig — Bemüht er ſich allenfalls nur vom Lenz bis zu

der

der Reifung der Früchte aufrichtig und geduldig um dich — so sollt ihr bald glücklich verbunden vor meinen Augen leben; und ich werde in meinen Kindern wieder aufblühn! Aber wird er kalt und läßt sich abschrecken — O es giebt mehr Hirten! Meine Chloe wird einen andern erwählen. Folge mir also, mein Kind, setzte sie hinzu, laß das Beyspiel deiner Mutter dich warnen. Auch mich täuschte ein Falscher! Ach wie sehr liebte ich ihn! Da aber Hymen bald uns unauflöslich verbinden sollte, sah er ein anderes Mädchen — ihre Aeltern hatten viele Weiden, viele Heerden — und treulos verließ er mich, und weihte sich dem andern Mädchen. — O wie lange flossen meine Thränen um ihn! Bis dein Vater, ein edler tugendhafter Jüngling, sich mit mir vermählte. Das Männergeschlecht für treulos haltend, prüfte ich ihn ein ganzes Jahr lang — und du weißt, wie glücklich wir lebten! Du weißt, wie ich ihn liebte! Aber besser wissen es die Cypressen auf seinem Hügel — Wie oft benetzen sie nicht meine Thränen! — — Sieh Daphnis, so sprach meine Mutter, und ich folgte ihr; so schwer es mir auch wurde! Aber wie ich deine Klagen hörte, konnt' ich

ich nicht länger widerſtehn. O verzeih' mir, du Treuer, ſagte ſie, aus Zärtlichkeit weinend. — Ach alles vergeß ich, rief Daphnis, ich bin der Glücklichſte der Erde, denn mich liebt Chloe! — — Seine glühenden Lippen entküßten die Thränen, die in den Grübchen ihrer lächelnden Wangen zitterten — Wie Thautropfen im duftenden Kelch der Roſe.

Lange ſah Menalk dieſem liebesvollen Auftritte zu; aber endlich ſprach er: O möchtet ihr euch immer ſo lieben, und eines des andern Glück ſeyn! — Auch ich genieſſe die höchſte Wonne der Liebe! Lange ſchon lächelt mir Phyllis — das ſanfte blauäugichte Mädchen! Mit offnen Armen empfängt ſie mich, wenn ich zu ihr komme! Willſt du Daphnis? So verknüpft Ein Tag zwey getreue Paare durch die Bande des Hymens. — Jezt komm Chloe, und laß uns deiner lieben Mutter alles erzählen; nur ihr Seegen fehlt noch euerm Glück. —

So giengen ſie hin, und erfreuten wieder das Herz der alten Daphne, die ſeit dem Tode ihres

Gat-

Gatten keine Freude mehr kannte. — Bald verband ein feſtlicher Tag, Daphnis mit ſeiner zärtlichen Chloe und Menalken mit Phyllis. — O wie glücklich lebten ſie! Wie verdankten ſie es täglich den gütigen Göttern! — An dem ſchattigten Orte, wo Chloe ihm den erſten Kuß gab, baute Daphnis einen Altar von weiſſen Steinen. Wenn der Lauf des Jahres, den glücklichen Tag wieder brachte, weihten ſie da den Göttern fromme Opfer. — Allen Liebenden war er heilig, der Ort. In ſeinem Schatten wurde ihre Zärtlichkeit feſter. — Und alle Ungeliebten beſuchten ihn, und flehten die Götter, ſie auch ſo glücklich zu machen; und verſprachen ihnen auch Altäre und Opfer. —

Nur Sprödе flohen ihn und ſeinen heiligen Schatten — ſich ſelbſt zur Qual!

Brief an Charlotten.

Fast wird mir bang,
Denn schon so lang
Hat deine Hand
Mir nichts gesandt.
Sonst kam so oft,
Auch unverhoft,
Mir jemand vor
Der in mein Ohr:
Ein Brief! Ein Brief
Von Lotten! rief.
Und dann, mein Kind,
Riß ich geschwind
Aus grosser Eile
Ihn fast in Theile;
Hielt ihn empor
Und las ihn vor.
Da Zeit und Weile
Es dießmal währt;
Daß keine Zeile

Von dir mich ehrt.
Du ſüſſe Liebe
Biſt doch nicht krank?
Ach lieber bliebe
Ich ſelber krank.
Denn meine Schmerzen
In Kopf und Herzen
Vermindern ſich;
Und es durchglühen
Jezt Phantaſien
Aufs neue mich.
Mich machte immer
Einbildung ſchlimmer;
Ich ſah von ferne
(Fürwahr nicht gerne!)
Das Beingerippe
Mit ſeiner Hippe,
Schon ganz im Geiſt;
Das Jung und Alte,
Bald Reiz bald Falte,
Streng zu ſich reißt.
Doch ſolche Grillen,
Geliebte, füllen
Mich jezt nicht mehr;

Und um mich her
Tanzt wieder Freude
Im Rosenkleide.
Und nicht mehr hager
Und bleich und mager
Sind Arm und Wangen,
Und Glanz und Farben.
Die fast erstarben,
Sind aufgegangen
Mit neuem Prangen. —
Das muß behagen
In jungen Tagen,
Wo jedes Mädchen,
In Dorf und Städtchen,
Gern frisch und blank;
Doch dir zu Liebe,
Du Holde, bliebe
Ich ferner krank.

O wärst du hier!
Wie wollten wir
So einig seyn,
Und uns erfreun!
Bald drehten wir

Uns, nach Gebühr,
Bey Lichterglanz,
Im bunten Tanz.
Und Herzen flögen
Dir gleich entgegen.
Doch die, die trügen,
Der Mädchen spotten,
Und Liebe lügen —
Die flöhn vor Lotten
Gar bald zurück;
Die, sanft von Zügen
Und sanft von Blick,
Doch spotten kann
Wie Lucian.
Es würden sich
Zulezt um dich
Nur solche drängen,
Die, klein von Zahl,
Den weiten Saal
Just nicht verengen,
Die (rein von Herzen)
Unschuldig scherzen. —
Bald wären wir
Auch einsam hier

Im kleinen Zimmer
Beym schwächern Schimmer
Von Einem Licht;
Denn du, o Beste,
Verkennst die gröste
Ergözung nicht.
Eins läse Schriften,
Die Nutzen stiften,
Empfindend vor,
Dem offnen Ohr
Vom kleinen Kreis
Voll Weiberfleis. —
Bald sässen wir
Auch am Clavier,
Und auf und nieder
Flöhn kleine Lieder;
Und minniglich
Vermischten sich
Dann unsre Kehlen;
Wie unsre Seelen
Sich gleich ergossen,
Zusammenflossen,
Den schönen Tag,
Als ich im Garten,

Ganz ohn' Erwarten,
Zuerſt dich ſprach. —
Und bald nähm ich
Das Inſtrument
Das Lotte kennt,
Durch deſſen Töne
Tuiskons Söhne
Vor Alters ſich
Unſterblichkeit,
Und ihren Brüdern
Durch Preis in Liedern
Den Muth in Streit
Und Krieg, erwarben,
Mit dem ſie ſtarben.
Die Harfe tönet
Zwar ſo nicht mehr,
Wie wir verwöhnet
Rauſcht ſie nicht ſehr;
Doch uns gnügt dieß —
Sie tönet ſüß
Und ihre Saiten
Sollſt du begleiten.

Noch eins, du Liebe!
Ich habe schon,
Als kleinen Lohn
Für meine Reimchen,
Ein Lorbeerbäumchen;
Und niemand hat
Mir noch ein Blatt
Davon bekommen;
Doch kömmst du her —
Was willst du mehr? —
So schenk ich dir
Das Bäumchen ganz
Zum Dichterkranz.
Zwar sagst du, Lose,
Mir immer für:
Nur simple Prose
Gelinget mir.
Allein dieß läugnet
Der Fama Schall,
Und hier ereignet
Sich wohl der Fall,
Der freilich selten,
Daß Famens Schall
Und Worte gelten.

Komm Lottchen, eile,
Denn Langeweile
Soll dein nicht warten,
Zwar kann in Garten
Man jezt nicht gehn;
Und Berg und Thal,
Wie jenesmal,
Im Schmucke sehn;
Und die Allee
Vor meinem Fenster
Macht Reif und Schnee
Weiß wie Gespenster.
Doch, schließt auch Strenge
Der Zeit uns ein,
Soll nicht zu enge
Das Haus uns seyn.
Geschäftigkeit
Von Geist und Händen,
Würd' uns die Zeit
Zu schnell entwenden.

In ernsten Stunden
Der Mitternacht,
Wenn der Betrübte,

Und der Verliebte,
Noch klagend wacht;
Wenn in der Mauer
Ein Lied der Trauer
Das Heimchen zirpt;
Und das Geheule
Der finstern Eule
Sich Abscheu wirbt;
Und wenn das Zimmer
Ein trüber Schimmer
Vom Mond bedeckt;
Und Ruh und Stille
Gedankenfülle
In uns erweckt:
Da sehnt' ich immer
Nach Freundschaft mich;
O treff' ich nimmer,
(So jammert' ich)
Die Mädchenseele
Die zu mir fliegt,
Die ich erwähle,
Daß meine Seele
Sich an sie schmiegt?
Und kreuz und quer

Sucht' ich umher
In unſerm Städtchen,
Nach einem Mädchen
Das mich verſtände,
Mit mir empfände,
Das lieb und hold,
Und treu wie Gold —
Die — hatte Güte
Und Herzlichkeit;
Und jene — glühte
Vor Zärtlichkeit:
Die Liebe ſprühte
Wie Stroh ſo hell;
Und ach, verglühte
Auch juſt ſo ſchnell.
Ein oder zweye,
Voll Schweſtertreue,
Vor deren Seele
Ich nichts verheele,
Hab' ich gefunden,
Und ächt befunden;
Die Geiſtesgaben
Und Güte haben.
Doch ſucht ich lange

Auf meinem Gange,
Wo die wohl lebte,
Nach der ich strebte;
Mir ganz an Jahren
Und Neigung gleich:
Und mußt in Münden
Charlotten finden —
Nun bin ich reich!
Du Glück magst sparen
Jezt Geld und Rang;
Auch wenn du fliehst,
Dich mir entziehst,
Ist, selbst im Scherz,
Um Lottens Herz
Mir niemahls bang. —
Ach Thränen quollen,
Geliebte, hier
Aus meinem vollen
Empfinden dir.
Sich drängend, rollen
Sie aufs Papier;
Und ach, sie wollen
Jezt Dank dir zollen:
O nimm ihn hier!

Daß wir ja ſtets
Durch öfters Schreiben
Uns nahe bleiben.
Denn leider gehts
Nur ſelten an,
Daß eine kann
Zur andern gehen,
Und ſatt ſich ſehen
Von Angeſicht
Zu Angeſicht.
Wie ſollt' es nicht
So oft geſchehen,
Gehört' ich nur
Zu dem Geſchlechte,
Das viele Rechte
Sich vorbehielt;
Und uns befiehlt,
Kaum auf der Flur
Allein zu gehen.
Dich zu erblicken
Schwäng' ich mich oft
Auf Roſſesrücken;
Und flöge weit
In kurzer Zeit;

Und unverhofft —
Schnell auf die Thür! —
Ständ' ich vor dir. —
Doch so bin ich
Vom Mädchenstand
Wie festgebannt;
Und ach, muß mich
Jezt nur begnügen
Mit Dintenzügen
Von deiner Hand.
Drum bitt' ich dich
Schreib oft an mich;
Sonst bringt ein Lied,
Von Zorn entglüht,
Dir saure Minen
Von Philippinen.

Colibri und Wilibald.

Zweiter Gesang.

Denkt Euch Cytherens Wuchs — nicht Juno's stolze Länge —
zwar, ich gesteh' es ein, man sieht bey einer Menge
von Weibern, eine wohl, die auf uns niederblickt;
und die das Schicksal doch mit sanftem Reiz beglückt:
allein Cytherens Wuchs, das ist nicht zu bestreiten,
gefällt gewöhnlich mehr.
Es drängt um Cypria, sie scherzend zu begleiten,
sich stets ein Heer von Amouretten her.
Und sie, die drey so schön umschlungnen Schwestern
wem tragen sie den Gürtel nach, als ihr?
Drum bitt' ich, mich nicht drüber zu belästern,
daß Colibri nicht lang ist, wie ein Grenadier.

Man sah von hoher Stirn herab,
ihr blondes Haar in seidne Locken fallen,
um über einen Busen zu wallen,
den sittsames Gewand zwar jedem Blick entrückt,
allein der auch verhüllt den Kenner ganz entzückt;
In ihrem blauen freundlichen Aug'
fand (nach dem, leider! gewöhnlichen Brauch)
schon manche Herzensruh ihr Grab.
Ihr kleiner Mund, zum Kuß gemacht, *)
glich einer Rosenknosp' an Pracht!
Wie auf den Wangen, die mit Grübchen aus-
staffiert,
ein Rosencolorit in Bläße sich verliehrt.
Die Taille war sehr schmal und fein,
und ihre Hände zart und klein;
ihr weisser, zierlich gerundeter Arm,
macht' manchem armen Jungen schon warm.
Und wenn das wunderschöne Kind
auf Fluren oder Gassen gieng,
so segneten die Stutzer jeden Wind
der sich in ihren Kleidern fieng,

und

*) nicht wahr? der Ausdruck ist gestohlen. Aber wenn man es selbst gesteht, so kann er stehen bleiben.

und etwas von dem kleinen Fuß entdeckte,
von dem der böſe Rock zu viel verſteckte. —
Summa Summarum! reizender war nie
ein Mädchen noch, als Fräulein Colibri.

So gieng ſie einſt, mit vollen ſiebzehn Jahren,
im Garten an dem Schloß, im Schatten auf und ab;
und um ſie flatterten die bunten Jünglings-Schaaren,
die Geld und Reiz, ihr zum Gefolge gab:
als Colombine kam, die luſtige Soubrette
von unſerm Fräulein Brillanette.
Ach Fräulein kommen Sie! ſo fieng ſie an zu ſchreyn,
ein närrſches altes Weib will Ihnen prophezeihn.
Ich habe ſchon halb todt mich über ſie gelacht,
ſo wunderliches Zeug hat ſie mir vorgemacht.
Ein Mann — der hübſcheſte auf Erden —
ſoll nächſtens mir zu Theile werden!
Sie hat im ganzen Schloß ſchon jedem prophe-zeyt;
und fragt nur jezo noch nach Eurer Herrlichkeit.

Was weiß denn, frug das Fräulein hier,
das alte Hexenweib von mir?
Mein Ruf geht sicher nicht so weit —

O Himmel! rief ein junger Herr,
von Ihrer Schönheit weiß man weit und breit!
Ich bin doch ziemlich ferne her,
doch hört in meiner Vaterstadt ich einst von ohngefähr,
das Fräulein Brillanett als grosse Schönheit preisen.
Eh bien, dacht' ich, auf deinen Reisen
kannst du dich dieser Göttin weisen.
Ich wollte nur als Seltenheit Sie sehn —
und jezo muß ich hier so hoffnungslos vergehn!

Gewöhnt an solche Redensarten,
die niemals ihre Diener sparten,
gieng Colibri — und jeder Arm wünscht jezt sie zu bedienen —
stillschweigend weg; und heimlich sann
sie nach: ob wohl die alte Frau ihr prophezeyen wollte,
von wem sie einst die Gattin werden sollte.

Sie

Sie lehnt ſich an der Zofe Achſel an;
und ſchleicht, mit Neugier in den Mienen,
hinweg. Das junge Volk beneidet Colombinen.

In einem Saal, wo Euch gleich breite Spitzen
von Silber oder Gold, auf Sammt entgegen blitzen;
und wo der Ahnen Zahl, die faſt einander drängt,
je Paar und Paar, in manchen Trachten hängt:
ſtand unſre alte Fee — denn dafür halt' ich ſie;
ob man ſie gleich Zigeunerin nur nennt,
ſo glaub' ich doch, ſie wohnt in Wäldern nie;
ich dachte in der erſten Stunde
ſogleich, die gute Alte kennt
die Feerey recht aus dem Grunde.
Zwar keine Blumenketten
durchflochten goldnes Haar, und ſchmückten weiſſe Tracht;
ſie war ganz ohne äuſſerliche Pracht,
und glich nicht der Idee, die man von Feen ſich macht:
allein bey allen dem war ſie — ich wollte wetten —
wohl eine von dem erſten Range!

Dem

Dem guten Fräulein ward ein wenig bange,
als ihr Meliſſa jezt gebückt entgegen kroch,
und ihre Hand verlangt. Sie gab ſie ihr jedoch.
Was wird mein Schickſal ſeyn? fragt ſie voll Huld, und nickt
der Alten freundlich zu, die forſchend auf ſie blickt;
und nun mit weiſem Ernſt ihr Horoſcop ihr ſtellt.

Dich wird — ſo hub nach wenig Augenblicken
Meliſſa an — ein ſtetes Wohl beglücken,
ſo bald du etwas thuſt, das in der ganzen Welt
nur wenig Mädchen thun; und das auch oft den Klügſten nicht gefällt.

Und können, was es iſt, nicht ihre Aeltern wiſſen?
frug Frau von Brillanett. Vor's erſte müßt Ihr's miſſen,
verſezt Meliſſa drauf, noch weiß ich ſelbſt nichts mehr.
Und ſeht — was hülf' es Euch, macht ich Erdichtung her?
Wer weiß, ob, wenn das Glück mich wieder zu Euch bringt,

mir

mir nicht ein tief'rer Blick in ihr Geſchick gelingt.
Ich muß jezt gehn — lebt wohl! Dir wünſch' ich liebes Kind,
daß Luſt und Freude ſtets an deiner Seite ſind;
und jedes Glück um dich ſo lieblich blüht und grünt,
als deine Freundlichkeit und Schönheit es verdient.

Nun gieng ſie weg — und unſre Leutchen ſehen
ihr ziemlich lange nach.
Bis drauf, da noch die Aeltern ſtaunend ſtehen,
das Töchterchen mit Lachen ſprach:
Was mag es ſeyn, was ich zu meinem Glücke
verrichten muß, um dann ein froh Geſchicke
zu haben? Wenige nur thun's, ſo ſagte ſie.
Mama, ſo machts wohl gar zu viele Müh —
Wenn das iſt, ſo geſchieht es nie
von ihrer Tochter Colibri.

Mir ſcheint's nicht lächerlich, verſezt der ernſte Ritter,
und ſtrich den ſchwarzen Knebelbart.
Dieß iſt ein Streich von ganz beſondrer Art.

Ich wollt', es hätte niemals das Gewitter
die Hexe hergeführt. — Du kannſt noch drüber
lachen?
Dir ſollt' es ja die meiſten Grillen machen!
Ob's wohl was ſchweres iſt? — Je nun! — Wir
müſſen ſehn —
Allein Gefahren ſollſt du nie entgegen gehn.
Und iſt es leicht — warum thun's denn die Mäd-
chen ſelten?
Meliſſa ſprach: Dir ſollt's ein groſſes Glück ver-
gelten.
Mein! dieß verſteh' ich nicht! — Doch ſtill beym
dunkeln Plan —
vielleicht ſeh' ich dereinſt dein frohes Schickſal an!

O möchte doch auch ich die Freude noch erleben!
rief Frau von Brillanett, und heiſſe Thränen beben
ihr vom Geſicht, du weißt, mein Leben ſelbſt
würd' ich für deines geben!
Da ſie von ſtetem Wohl ſpricht, iſt's wohl ganz
gewiß,
daß ſie von einer guten Heirath ſpricht.
Denn was iſt's wohl, als dieß,
was noch zu deinem Glück gebricht?

Drum

Drum triff bald eine Wahl — wie viele lieben dich!
und jeder wünscht der Deinige zu seyn —
Dann löst vielleicht das Räthsel sich —
O wähle bald, und du beruhigst mich —
wir wollen deiner Wahl gleich fromme Wünsche
weihn!' -

Vor jezo mögen sie für sich noch weiter
schwatzen;
ich sehe manche schon, die hintern Ohren kratzen.
Nicht wahr, dieß schmeckt nicht mehr?
Es schmeckt ein wenig nach Moral und Pflicht;
das reizt nun wohl verwöhnte Gaumen nicht.
Drum weg damit! — Ein fröhlichers Gericht
kömmt jezt, um abzuwechseln, her.

Ende des zweiten Gesangs.

Romanze.

Ich ſing Euch jezt von Frau Brigitten
Und ihrem Kind:
Sie waren beyde ſtreng von Sitten,
Nicht weltgeſinnt;
Und immer floh Mamſell Beate
Die Eitelkeit,
Sie machte niemals ſich im Staate,
Wie manche, breit.

Nie war ihr blondes Haar gezieret
Mit Blum und Stein;
Nie en phiſiognomie friſiret:
Sie flocht es ein.
Nie klirrten Perlen mit Getöſe
An ihrem Ohr:
Sie zog die ſittſame Dormeuſe
Dem allen vor.

Nie spannt' ein Reif um ihre Hüften
Ein reiches Kleid.
Auch roch sie nie von süssen Düften
Zwölf Schritte weit:
Ein dunkles Kleid, ohn allen Schimmer,
Gleich ihrem Sinn,
Trug sie; und dieses gieng ihr immer
Bis an das Kinn.

Sie schlug die blauen Augen nieder —
Ward feuerroth,
Wenn man sie ansah — Sang oft Lieder
Von Kreuz und Todt.
Des Sonntags saß sie Euch im Tempel
Mit regem Ohr:
Kurz! Jeder stellte zum Exempel
Sie Töchtern vor.

Manch Weltkind hatte sie bekehret
Mit wenig Müh.
Schon Frechen die Moral gelehret:
Könnt Ihr's, wie Sie? —
Doch sagten schlimme Neiderseelen
Sich oft ins Ohr:

Sie wüste Sünden zu verheelen.
Stellt' Euch nur vor!

Auch fand sie stets bey frommen Leuten
Entschuldigung:
Dieß suchten Böse zu verbreiten
Aus Läſterung.
„War's Läſt'rung nur? „— Gleich sollt Ihrs hören,
Weil's Warnung ist:
Sie wuste viele zu bethören
Durch Weiberlist. —

Ein Fähndrich aus dem Preussenlande
Kam einst zu ihr:
Daß er nicht fromm, zu seiner Schande,
Gestand er ihr.
Bat, um Erleuchtung zu erlangen,
Sich Zutritt aus;
Erhielt ihn: kam dann oft gegangen
Ins fromme Haus.

Die Nachbarn fiengen an zu schmähen;
(Der Mann war schön,)
Bald hatten sie Euch das gesehen,

Bald dieß gesehn.
Die Mutter gienge jezo nimmer
Zur Tochter für —
Was that's? Es gieng ja in ihr Zimmer
Der Mutter Thür.

Einst kam, mit Keuchen und mit Schnaufen,
Brigittens Magd
Vor Mutter Dorens Haus gelaufen,
Um Mitternacht:
„Ach! ach Frau Dore! Kommt geschwinde;
„Ach kommt doch schnell!
„Und helft doch unserm armen Kinde!
„Helft der Mamsell!

Ihr seyd gewiß nicht mehr bey Sinnen,
Rief Dore aus.
O ja! sprach jene, geht von hinnen
Nach unserm Haus. —
Ich soll zur züchtigen Beate?
Herr Je! Ist's wahr? —
Ja kommt nur, helft mit Eurem Rathe,
Sonst stirbt sie gar! —

Kurz! (Was Ihr jezt auch heimlich denket)
Ein Sohn war da;
Der dem, der ihn der Welt geschenket,
Schon ähnlich sah. —
Ob er Beaten einst genommen,
Nach sich benannt,
Ist mir, weil's nicht vor mich gekommen,
Noch unbekannt. —

Zur Warnung sey Euch dieß gesungen,
Ihr Freyer all'.
Seht, wie oft Heucheley gelungen,
Aus diesem Fall.
Die Wahl, wollt Ihr Euch einst vermählen,
Gilt sonst mir gleich:
Nur keine Spröden müßt ihr wählen —
Sie täuschen Euch.

Zwar sanfte Weiblichkeit muß strahlen
Im offnen Blick;
Und Scham muß ihre Wange mahlen —
Sonst geht zurück!
Und Vorsicht muß sie unterstüzen:
Die giebt Gewicht!

Allein dann braucht sie, sich zu schützen,
Geberden nicht.

Auch traut nicht weisen Sprüchen immer,
Voll Sittsamkeit.
Oft sind auch sie nur falscher Schimmer
Der Sprödigkeit. —
Macht ihre inneren Gedanken
Euch offenbar;
Prüft sie! — Und viele werden wanken —
Und fallen gar!

Am

Geburtstage der Frau Pastorin F.

Den 15. November 1777.

Dankgefühle strömten immer
In mein Herz voll Redlichkeit,
Doch ergossen sie sich nimmer
Prächtig in Beredtsamkeit.
Oft wenn aus dem Stadtgetümmel
Ich in Euer Dörfchen flog,
Fern vom Lästerergewimmel,
Unterm nicht verbauten Himmel,
Neues Leben in mich sog;
Wenn ich in der Gartenhütte
Zwischen Rosensträuchen saß;
Oder mit gelaßnem Schritte
In der Blumengänge Mitte
Geistlich oder weltlich las;
Oder wenn beym Vögelsang
Mir ein kleines Lied gelang;
Oder wenn bey frohen Scherzen

Uns der Abend ſchnell verſtrich,
Und ich, ſanfte Ruh im Herzen,
Hin in meine Kammer ſchlich;
Und wenn nichts ſich um mich regte,
Mich ins Kammerfenſter legte,
Das an Euren Kirchhof gränzt;
Und ſah', wie der weiſſe Tempel,
(Wo durch Lehr' und durch Exempel
Gleich beliebt, dein lieber Mann
Alles ſo erbauen kann.)
Wie er in dem Mondenſcheine
Auf dem grünen Kirchhof glänzt:
Wo der Schlummernden Gebeine
Warten auf das Auferſtehn,
Wo die kleinen Blumenhaine
Auf den Kindergräbern wehn:
Dann wenn ſich zu hohen Thronen
Meine Seel' in Andacht ſchwang;
Und aus Bitten um Verſchonen,
Aus Gebet mir Ruh entſprang,
Dacht' ich: Könnt ich Euch belohnen
Dieſe Gunſt, die manche Nacht,
Manchen Tag, mich glücklich macht.
Und bey freundſchaftlichen Scenen,

Und vertrauten sanften Thränen
Dacht' ich: Wie belohn' ich Euch
Freundschaft, der wohl keine gleich?

Ein Fürst belohnt mit Ordenszeichen,
Ein Reicher mit Geschenk und Geld;
Und die, die selten Groß und Reichen,
Gewöhnlich Armen zugesellt,
Die, denen Gott Gesang verlieh —
Die lohnen Euch mit Poesie.

O daß ich's doch so späth erfahren,
Daß heute der beglückte Tag,
An dem vor sieb'n und zwanzig Jahren
Die Freundin kaum gebohren lag.
Wie vieles Schöne wollt' ich singen,
Und es nach Gratulanten Brauch,
In steife weise Reime zwingen —
Allein der Vorsaz ward zu Rauch!
Denn unten, wo mit Spiel und Lärmen
Die kleinen Kinder um mich schwärmen,
Da sann' ich vor auf ein Gedicht;
Doch Freundin, es gelang mir nicht.
Da gieng ich mit Begeistrungsschritten,

Im Zimmer denkend hin und her —
Und trat dir auf papierne Schlitten,
Und Spielereyen kreuz und quer.
Und meine so vergnügten Kleinen
Die fiengen alle an zu weinen;
Ich machte sie mit Schmeicheln froh —
Und die Begeisterung entfloh!

Jezt sit ich auf der stillen Stube,
Wo manche Predigt ausstudiert;
Und wo schon mancher guter Bube,
Und manches Mädchen, tiefgerührt
Vor deinem lieben Gatten stand
Und ihm versprach, mit Mund und Hand,
Dem lieben Gott getreu zu seyn,
Und fortzuleben fromm und rein.
Bedenke nur! Mit Reimereyen
Den frommen Schreibtisch zu entweihen!
Doch sah auch er es gütig an,
Was ich jezt thu — ist wohlgethan!

Auf einen Wunsch für dich zu denken —
Du glaubst wohl, daß ich's ganz vergaß;
Doch sprich: Was kann das Schicksal schenken,

Das

Das du nicht hast in vollem Maas?
Den besten Gatten, dessen Gunst
Du täglich mehrst durch Gegengunst —
Und frohe Kinder um dich her —
O welch ein Glück! Was willst du mehr?
Allein für mich, die manche Plage,
Und manches Leid noch treffen kann,
Bis endlich einst ihr kleiner Kahn
Des Glücks, an frohem Ufer landet;
Wenn er nicht gar in starken Stürmen strandet:
Für mich erfleh an deinem frohen Tage
Vom Himmel Glück — Und er erhöre dich!

Der Spiegel.

Daß jedes Mädchen ihren Spiegel liebt,
Weil seine schnelle Schöpferskraft
Das liebe Selbst ihr gleich verschaft,
Und ihr den angenehmsten Anblick giebt:
Das sagt' und schrieb der Männer Hohn
Zu aller Zeit mit hohem Ton.

Die meisten — lächelnd muß ich's eingestehn —
(Doch gilt's von dem Geschlecht nicht ganz)
Die mögen — sey's beym Beten oder Tanz —
Gar gerne ziemlich nach dem Spiegel sehn.
Oft stehn sie, bessern Putz und Haar;
Wenn wahrlich nichts zu bessern war.

Ich blieb vom Spiegel immer ziemlich fern,
Theils weil, da er getreulich malt,
Nichts schönes mir entgegen strahlt;
Und theils ertrug ich Männer Spott nicht gern:
Allein seit kurzem lieb' auch ich
Du lieber treuer Spiegel dich!

Ich haſſe in der That Lyſandern nicht —
Doch zürn' ich gleich, wenn er es wagt
Und nur ein Wort von Liebe ſagt;
Denn Sittſamkeit lehrt mir die ſchwere Pflicht.
Auch ſeh' ich ſelten lang ihn an,
Weil das die Liebe mehren kann.

Doch dieß erſetzt mir eine kleine Kunſt.
Wenn ich nicht weit vom Spiegel bin,
So ſeh ich oft verſtohlen hin:
Das macht denn jedem Laurer blauen Dunſt;
Und er mag ſtehen oder gehn,
So kann ich unbemerkt ihn ſehn!

Ich ſeh's, wenn ſeine Blicke auf mich gehn;
Und kann — ganz ohne daß er's merkt,
Und ſeine Liebe ſich verſtärkt —
Bewundernd ſeine ſanfte Schönheit ſehn. —
Dankt Mädchen, die Ihr heimlich liebt,
Dem Himmel, daß es Spiegel giebt.

Am

49ſten Geburtstage meines Vaters.

Den 13. Julii 1776.

Noch nie erkühnt' ich mich, ein Opfer dir zu bringen
Von dem was meine Muſe ſang.
Nur ſchüchtern wag' ich es — O möcht' es mir gelingen,
Wie mir noch nie ein Lied gelang!

Denn heute iſt der Tag, der dieſer Welt den Beſten,
Den Gütigſten der Väter gab.
Geſchwiſter, dankt ihm heut, ihr Kleinen, wie die Gröſten,
Er iſt uns ſchwachen Pflanzen Stab.

Ganz fühl' ich es, das Glück das wir durch dich genieſſen,
Mein Herz ſagt mehr, als Wort und Blick:
Und könnt' ich es nur halb in dieſem Lied ergieſſen,
So läſeſt du ein Meiſterſtück!

Dann ſang' ich ſanftgerühret, wie du die Brüder liebeſt,
Und Gott ſtets nachzuahmen ſtrebſt:
Und wie du auch, gleich ihm, den Reuigen vergiebeſt;
In allem uns zum Vorbild lebſt. —

O möchteſt du noch lang für Welt und Nachwelt leben;
Und wir uns deiner Liebe freu'n —
O möchte dir doch Gott nur heitre Tage geben;
Nie Unglücksſtürme dich bedräu'n.

Doch leiden wir und du, auch noch von kleinen Stürmen,
Im trüben Lebensocean:
So treffen wir uns doch dereinſt in ſichern Schirmen,
Am Ende unſrer Reiſe an.

Du läufſt nach langer Farth, gewiß einſt in den Gründen
Des Hafens für die Frommen ein.
Auch uns zeigſt du den Weg — O möchten wir ihn finden,
Und ewig uns mit dir erfreun!

Lyda an die Venus.

O Göttin, Göttin! meine heissen Zähren,
Sie flehn zu dir!
Nur du allein kannst ihrem Ausbruch wehren
Und helfen mir!
Du, der ich, seit ich meinen Mylon kenne,
Mich ganz geweiht,
Hilf jezo ihm, für den ich zärtlich brenne;
Und heile meines Herzens Traurigkeit.

Ach Mylon, der wie junge Rosen blühte,
Er welkt dahin!
Auf dessen Wang' Aurorens Purpur glühte —
Er welkt dahin! — — — —
Er welkt und sinkt — durch Kummer und Beschwerde
Zu sehr gebeugt:
So sinkt die Sommerrose hin zur Erde,
Vom Sonnenstrahl durchbrannt — ihr Haupt geneigt.

Ich sah den Ulmbaum sich zur Rebe neigen,
Sie hülfloß blühn;
Er schloß sich an — sie schlang mit zarten Zweigen
Sich fest um ihn.
Jezt, dacht ich, gleichen sie dem besten Paare
An Zärtlichkeit:
So lieb ich Mylon in dem Lenz der Jahre,
Der sich so lang mir nur allein geweiht.

Doch ach! ich sah den armen Baum einst fallen,
Vom Sturm zerstückt!
Ich sah die Rebe zitternd niederwallen,
Vom Fall zerknickt!
Wie sie, würd' ich dieß jammervolle Leben
Voll Schrecken fliehn;
Sollt' einst das Schicksal, das ihn mir gegeben,
Zu grausam, meinen Mylon mir entziehn!

Drum Venus lenke deine leichten Schritte
Zum Eskulap:
Dir stürbe ja, in dem, für den ich bitte,
Ein Diener ab.
Wie oft bewog nicht schon zu grossen Thaten
Ein schöner Mund!

Es läßt gewiß der gute Gott sich rathen,
Und macht ihn gleich mit einem Wort gesund.

Erhörst du mich, so trag ich deine Ketten
Bis in das Grab.
Doch wirst du meinen Mylon nicht erretten,
So fall' ich ab!
Und weihe mich in Vesteps keuschem Tempel
Zur Priesterin;
Dort nähr' ich dann, der Nachwelt zum Exempel,
Die heil'ge Flamme stets mit strengem Sinn!

Colibri und Wilibald.

Dritter Gesang.

Fern von den wandelbaren Freuden
der Welt, noch mehr von ihren Leiden
entfernt; erzog der Ritter Wilibald
sich einen Sohn von artiger Gestalt.
Am Hof, wo er getreu dem Fürsten diente,
und wo auch kurze Zeit das Glück ihm grünte,
warf ihn die Redlichkeit;
die, leider! weit und breit,
vielleicht auch in der ganzen Welt,
nur wenig edle Seelen freut;
allein im Sitz der Eitelkeit,
am Hof, am wenigsten gefällt.
Weil Wilibald das Wort gekränkter Unschuld führte;
nicht litt, daß eine Buhlerin oft heimlich mit regierte:
ward er verhaßt; und drauf vom Hof

auf Lebenslang verbannt.
Allein er trug's als Philosoph;
und floh, weit von der Hauptstadt, auf das Land.

Das Geld, das ihm die eitle Pracht
des Hof's, der Aufwand den er da gemacht,
noch übrig ließ, nahm er, und kaufte sich
ein Landguth, das an Anmuth keinem wich;
und einem kleinen Paradiese glich.

Der Mann, dem dieses Landguth sonst gehörte,
hatt' es, da endlich seine Donna ihn erhörte,
nachdem sie ihn durch ihre Hand beglückt,
zu ihrer Lust romanhaft ausgeschmückt.
Allein das schönste war der Garten an dem Schloß,
wo seine warme Phantasie sich recht ergoß;
und wo, (wie's stets die Kenner wählten)
Natur und Kunst unmerklich sich vermählten.

Hier könnt' ich Euch mit hellen Farben malen,
wie bunt in ihm der Flora Kinder stralen;
und wie Pomona fast sich um den Vorzug drängt,
und Baum und Strauch voll Frucht und Blüthen hängt.

Allein,

Allein, die Wahrheit zu gestehn,
ich mag nicht gern zu sehr ins Kleine gehn;
drum sey nur das in Versen aufgestellt,
was mir am besten drinn gefällt.

In jeder Ecke war Euch eine Grotte,
beschüzt von einem kleinen Liebesgotte;
der aus dem Epheu, das den Eingang fast verstrickt,
mit losem Lächeln auf Euch niederblickt.
Die Wände waren schön mit Muscheln tapeziert,
und rund um sie herum ein Rasensiz geführt.
Aus ihnen geht Ihr zwischen dichten Hecken,
die stets mit kühlem Schatten Euch bedecken;
bis, wo des Gartens Mitte sie vereint,
ein schöner Schauplaz Euch erscheint.

Hier stand in weitem Kreis, an hoher grüner Wand
die ganze Götterschaar die Griechenland gekannt;
die, von geschickter Hand in Marmor ausgehaut,
Ihr gleich mit Staunen überschaut.

Da war, um Euch doch etwas zu erzählen,
der Venus Bild, das einst, nach langem Wählen,
aus vieler Schönen Reiz, in Eins gesammelt ward,
wie sie, von keinem neidischen Gewand bedeckt,
die junge Brust mit kleiner Hand versteckt;
und bey ihr Cypripor (den man stets mit der
Göttin paart,
durch die ein jedes Wesen fühlt)
der unschuldsvoll mit einer Taube spielt.
Hier stand auch Zevs, mit Hoheit in den Minen;
der Adler ihm zu Fuß, der mit den Blitzen droht;
und neben ihm stand, um ihn zu bedienen,
sein Page Ganymed, der just ihm Nectar bot.
Nicht weit von ihm Frau Juno, die voll Arg-
wohn auf ihn blickt;
und, weil sie nicht der höchste Reiz beglückt,
mit königlicher Kleidung sich geschmückt
(denn wahre Schönheit ist so vor- als nachher schön,
Ihr mögt im Putz, Ihr mögt im Negligee sie
sehn).
Es drängt an sie, mit Federn weit und breit,
ihr Pfau sich an; das Sinnbild ihrer Eitelkeit.
Herr Bacchus war auch hier mit runder Wang
und Bauch,

er lehnte lachend ſich auf einen vollen Schlauch.
Und nah' bey ihm, in ſchlanker Schönheit, ſtand
der Dichtergott; die Leyer in der Hand.
Der ſtolze Blick des Kriegsgotts hönte
den Nachbar Schmiedegott, den er ſo oftmals
krönte;
der mürriſch und gebückt auf ſeinen Amboß klopft:
wie Mopſus in dem Fall ſich ſeine Pfeiffe ſtopft.
Mit einem Jagdhund an der Seite,
ſtand auch Diana da, die mancher ſchnellen Beute
ſchon einen blut'gen Tod
mit ihrem ſchweren Wurfſpieß droht.
Sie trozt dem Liebesgott, ſeit ihrem Daſeyn
ſchon;
allein Ihr wißt — ſie ſah doch gerne den Endymion:
und macht, wie viele Mädchen unſrer Zeit,
ſich wohl ein wenig allzubreit
mit ihrer noch nicht ſehr beſtürmten Sprödigkeit.
Die gute Mutter Ceres, um die Tochter noch
voll Harm,
ſtand da mit vollen Aehren in dem Arm.
Und neben ihr der weiſen Pallas Bild;
mit ihrer Eul' und mit dem fürchterlichen Schild.

Doch wer beschreibt die vielen Götter alle,
die hier, wie einst in des Olympus Halle,
zusammen waren. — In der Mitte war ein Brunnen angebracht,
an dem die allergröste Pracht
zu sehen war, und den Neptunus selbst beschützt,
mit seinem Dreyzack, den er hoch erhoben
als Scepter führt; sein schönes Weib ist bey ihm oben;
und wo der Wasserstrahl ins Marmorbecken sprützt,
sieht man ein ganzes Heer Tritonen
mit Muschelhörnern, die im Wasser wohnen.

Es würde mich zu weit von meinem Texte bringen,
erzählt ich Euch von allen schönen Dingen,
womit der Garten ausgeziert.
Wie er am Ende sich ins Wilde schön verliehrt.
Wie, wenn im Blumengang die Sonne Euch ermattet,
Euch dort ein Haufen Bäume dämmernd schattet,
mit welchen manche Ranke sich begattet.
Wie oft die Reb' empor an schlanken Ulmen kriecht;

und

und ſich das Epheu feſt an weiſſe Stämme ſchmiegt:
erſt zierlich rund herum die grünen Kränze ſchlingt,
und dann hinauf bis in die Zweige dringt.
Und wie, als wenn nur die Natur ſie hingebracht,
aus fettem Gras die volle Roſe lacht:
Wie hier und da ein Baum die Zweige nieder-
beugt;
und ſie als Laube, dicht auf Eeißblatthecken neigt.
Wie hinterm dunkeln Buſch ein Quell von Stei-
nen tanzt,
und dann zum Teiche rinnt, der mit Jaſmin um-
pflanzt;
auf dem der weiſſe Schwan im Schwimmen Fur-
chen zieht,
und oft ſich ſelbſt im blanken Spiegel ſieht. —

Jezt ſtill davon! Obgleich mir ſolche Sachen
die gröſte Freude im Beſchreiben machen;
ſonſt könnten loſe Spötter ſagen:
Die ſchwazt gern viel von nichts — man merkt
wohl ihr Geſchlecht.
Und ſo ein Lobſpruch wär' mir eben recht!
Darüber ſollt Ihr, hoff' ich, niemals klagen.

hier wandelte, so oft ihr Fleiß es nur erlaubte,
und wenn der Winter nicht den Schmuck des Gärten raubte,
das vor erwähnte Paar:
wie einst auf hohen Engelspuren,
unschuldig schön, in Edens heil'gen Fluren,
das erste Paar, das auf der Erde war.
Sie fühlten nie den eckeln Ueberdruß,
den immer der zu ruhige Genuß
der Liebe, ach zu leicht nur! mit sich führte.
Es mischte sich in jede ihrer Freuden
stets Wiz und Geist. Sie fühlten kleine Leiden
nur halb; weil immer eins des andern Schmerz regierte.
Auch sah bald der Gemahl, voll süsser Vaterluſt,
ein spielend Kind an seiner Gattin Brust.
Als Knäbchen, sahn sie es vergnügt durch Blumen traben;
und sahn, als Jüngling, es geschmückt mit Tugendgaben.

So lebten sie, gleich einem frohen Traum,
ihr Leben durch. — Der Mann starb erst, und kaum
war

war er dahin, so folgt' ihm die getreue Gattin nach
zur Himmelsherrlichkeit, auf die sie oft
mit sanften Freudenthränen schon gehofft;
von der auch ihr Gemahl oft mit Entzücken sprach.

Ihr Sohn, der alles dieses konnte erben,
war drauf, gleich nach der Aeltern Sterben,
weil er noch nie sein Glück durchs Gegentheil gekannt,
von seinem schönen Sitz zum Lärm der Stadt gerannt.

Der Ruf von diesem seltnen Paar
kam schon am Hof dem Ritter Wilibald zu Ohren.
Er hört' es oft, wie, ganz in Zärtlichkeit verlohren,
das eine stets das Glück des andern war.
Oft hört er auch, wie dann geschminkte Damen sagten,
die bitterlich die gute Frau beklagten:
Wahrhaftig! das wüst' ich nicht auszustehn,
nichts auf der Welt als meinen Mann zu sehn!
Doch unser Wilibald, dem Stille sehr behagte,

gieng

gieng gleich nach seinem Fall zum jungen Herrn
und fragte:
Ob er das Rittergut ihm nicht verkaufen wollte,
und was er wohl dafür ihm geben sollte?
Der sagt' es ihm mit solcher guten Art,
daß man bald Handels einig ward.

Hier Lucia, sprach er, mit feuervollen Küssen
zu seiner Gattin, hier will ich das Leben erst
geniessen.
Wie jenes Ehepaar — so lieb' ich dich, du mich:
O wer ist glücklicher, als ich!

Der liebe Mann! — Er hatt' es gut in
Willen,
auch suchte Lucia sein Wünschen zu erfüllen;
allein Gewohnheit ward bey ihr schon zur Natur!
sie liebte Rang und Pracht — und keine stille Flur.
Und ihrem Stolze macht' es heimlich Pein,
so schimpflich weggebannt zu seyn.
Zwar barg sie dem Gemahl die Wehmuthsthränen,
allein er merkte bald ihr stilles Sehnen;
und darum war sein tägliches Beginnen,
auf neue Lust für sie zu sinnen.

Bald

Bald muste sie ein leichter Wagen
zu neu gefundnen Freunden tragen;
bey denen Redlichkeit und edle Einfalt wohnte,
und ofne Wahrheit stets auf frommen Lippen thronte;
wo Freundlichkeit die kleine Mahlzeit würzte,
und froher Scherz beym Wein, die träge Zeit verkürzte.
Bald mußte Fischerey, bald Jagd ihr Freude geben;
und bald im bunten Tanz das laute Landvolk schweben.
Allein umsonst! Der armen Frau gefiel
nichts mehr; selbst nicht einmal das Kartenspiel.

Einst fragt' er sie mit liebesvollem Ton:
Fühlst du, Geliebteste, nicht schon
mehr Freude, bey den kleinen Lustbarkeiten,
als dort bey dem Gewühl von Eitelkeiten?
Da sank sie (denn sie hatte Güte und Verstand)
sanftweinend hin auf seine treue Hand;
und bat ihn, sie der Grillen wegen nicht zu hassen,
sie hofte sich in kurzem ganz zu fassen.

Mir scheint nun freilich Rang und Pracht so
viel nicht werth;
und sollte mir mein künftges Loos
einst einen Mann, wie diesen, geben,
mit ihm wollt' ich vergnügt, im Schoos
von wilden Wüsteneyen leben!
Allein wer hat wohl nicht ein Steckenpferd?
Wir werden ja wohl jeder eines haben,
auf dem nach Herzenslust wir durch das Leben
traben.
Das meinige ist die Poeterey;
und da steh ich ganz herrlich mich dabey!
Dieß können mir Neider und Feinde nicht neh-
men —
sie müssen sich murrend darein bequemen.
Beläst'rn können sie's freilich zwar;
allein das kümmert mich nicht ein Haar!

Es schwand, eh noch ein Jahr verfloß, der
Jugend-Blüthe
von Luciens Gesicht.
Das Feuer, das in ihren Augen glühte,
verlohr sein schönes Licht!
Bald starb sie abgezehrt von dem geheimen Harm,

zu seinem Gram, in ihres Gatten Arm.
Ihr Geist entfloh zu jener Engelwelt,
wo jede Schwachheit weicht, die hier uns noch entstellt.

Und unser Willibald? — Meint Ihr, der hätte
sich wütend hingeworfen auf das Sterbebette
der schönen Gattin, die ihn so geliebt,
daß sie ihn nur durch ihren Tod betrübt.
Ihr wißt, er war ein Philosoph, und die
geberden sich in solchen Fällen nie
wie andre Menschen, schwächer von Verstand.
Ja, als noch banger Schweiß auf ihrer Stirne stand,
und ringend sie das Aug zum Himmel wandte;
da weint' er laut, und rang verzweiflungsvoll die Hand:
allein als Gott ihr erst den Todesengel sandte,
der ihre Seele holt' ins Paradieß,
und liljenweiß das holde Antlitz ließ;
da ward er still — sah ruhig vor sich nieder,
und dachte: Gab der Tod je seine Beute wieder?

Es fällt ins Aug', und mag was groſſes ſcheinen,
wenn man, anſtatt im Stillen nur zu weinen,
ſo etwas thut, wovon die Nachwelt ſpricht:
als wenn man, zum Exempel, ſich erſticht
beym Sarg des Mädchens; oder wenn man auch
in finſtre Höhlen flieht, nach Eremitenbrauch,
nach einem traurigen Verluſte; oder gar
ſo treu iſt, wie Frau Artemiſia einſt war:
ſie as den todten Mann mit Haut und Haar!
(Wer's nicht verſteht, der laſſe ſich's erklären;
es zu erzählen möchte hier zu lange währen).
Nun wie geſagt, dergleichen giebt wohl Glanz,
allein gefällt mir doch nicht ganz.

Herr Wilibald ſah ein, daß er der Erde,
wenn er hienieden bliebe, nützlich werde;
er wollt' in ſeinem Sohn ihr einen Bürger ziehn:
kurz! viele Pflichten warteten auf ihn.

Dieß Kind, mit dem man nie vom Tode ſprach,
frug, da die Mutter unbeweglich lag,
und ſtill: Was heißt es, daß ſo lang
die liebe Mutter ſchläft? — Hier ward ihm bang,
dem guten Vater, denn er wußte nicht,

wie

wie er den erſten Unterricht
vom Tod ihm geben ſollte. Sieh — da hieng
ein Veilchenſtraus
verwelkt und trocken an des Knaben Hut;
den zog er aus der Schleife gleich heraus,
und fragt' ihn: War er früh nicht friſch und gut?
und jezo reib' ich ihn zu Staub. So blühn
auch wir,
wie heute Morgen dieſe Blumen hier;
doch bricht der Tod uns ab, ſo wird auch bald,
wie ſie, zu Staub die artigſte Geſtalt.
Du ſahſt ja auch oft, wie die friſchen Farben
von einem ſchönen Apfel ſtarben;
und braune Fäulniß Eckel dir nur gab:
ſo weichen auch von uns die ſchönen Farben,
die manchen Beyfall ſich erwarben;
das Fleiſch fault von den Knochen ab —
und um es nicht zu ſehn, legt man die Todten
in ein Grab.

Dieß ſah nun bald der kleine Wilibald;
man grub die Mutter in den kleinen Wald,
der an den Garten ſtieß, im Schatten einer Eiche,
und pflanzte auf den Hügel Roſenſträuche. —

Daß einſt aus dunkler, langer Grabesnacht,
ein unverwelklich ſchöner Leib erwacht;
und ſich aufs neu vereinet mit dem Weſen,
das, wenn es fromm auf dieſer Welt geweſen,
zu jenen Engelfreuden auserleſen:
Das ſagte Wilibald dem Kleinen damals nicht,
weil ihm die Faſſungskräfte noch gebrachen.

Zu Ende des Geſangs halt' ich's für meine Pflicht
mit denen Leſern, die nur Scherze ſich verſprachen,
ein Wort zu reden: Hört, ich kann nicht Beſſerung verſprechen,
und ſchreibe ernſthaft — kömmt juſt Ernſt mir in den Sinn.
Gefällt's Euch nicht — ſo eilt, Euch an dem Buch zu rächen,
und werfts in eine Ecke hin!

Ende des dritten Geſangs.

Bey dem

Tode meines kleinen Bruders.

1 7 7 6.

Nein! Ich beweine dich nicht, der du als Pflänzchen schon,
Durch die gewaltige Sense fielst. Thränen vergoß ich nur,
Als im röchelnden Kampf Herz und Auge dir brach.
Jezt bist du glücklich — nicht wir — die wir hienieden sind —
Bald versenkt man das leere Gebäud' in die finstre Gruft;
Dort zerfällt's ungesehn zum Staub, der es bildete:
Fern von Kummer und Angst ruht es, bis einstens der Tag,
Schrecklich dem Sünder, und freudig dem Frommen, dem vor'gen Bewohner
Herrlich und neu, es wieder erbaut. — — Das was uns Lebende schreckt,

Fühlst du nicht mehr. Der heulende Sturm, der
auf Wasser und Land, oft die Menschen begräbt,
Biegt, dir unschädlich, die Blumen des Hügels nur.
Der stilltödtende Blitz — furchtbar den Lebenden
Schlängelt, dir unbewußt, über das Grab sich hin.
Lange rollende Donner, dringen dir nicht, wie uns,
Durch das horchende Ohr, zum ängstlich bebenden Herzen.
Keine falsch erfundene Freundschaft, kostet dir Thränen,
Keine getäuschte, oder fruchtlose Liebe, durchwühlet dein Innres.
Keine Sorge drückt dich, um Nahrung und Kleidung und Wohnung;
Und kein Zufall erschreckt dich, der oftmahls
Alles dies uns plözlich entreißt. Dein harret nicht
Peinliches Kämpfen mit Sünden — und heimliches Leiden der Seele. — —
Still und kühl ist's im einsamen Grabe, wo du bald wohnest.

Zwar

Zwar auch hier sind, doch sparsam, für Edeldenkende, Freuden.
Freuden zärtlicher Liebe, und Freundschaft gleich Golde geprüfet.
Sanfte Empfindung des Danks und der Wonne, durchströmet die Seele,
Bey dem Anschauen einer im Frühlingsschmuck glänzenden Gegend.
Oft reißt auch süsser Gesang und rauschende Töne der Saiten,
Bald zur Bewundrung uns hin, und bald zu sanftem Entzücken.
Und das höchste Gefühl des Menschen, im Heiligthum Gottes!
Wo wir voll froher Erwartung, zu Gott dem Ewigen beten,
O das hebt uns empor, und giebt uns Vorschmack des Himmels!
Aber — wie schwindet dieß alles, bey dem was dort uns erwartet!
Frömmer und feuriger loben wir Gott! Und eitle Gedanken und Bilder,
Stören dann nicht mehr, wie hier, uns oft in der innigsten Andacht.

Und — o ich wähn' es! — auch dort sind sanfte Töne des Wohlklangs,
Die mit dem Halleluja vereint, die Seeligkeit mehren.
Weit übertreffen die Reize von Edens heitern Gefilden
Unsre jetzigen Fluren, dem Wechsel der Zeit unterworfen.
Und treue Freundschaft? — Und Liebe? — Ha! Dort erst blühn sie vollkommen,
Wo kein feiler Eigennuz herscht, und keine betrügliche Kenntniß,
Wo die Liebe noch reiner als je, auch im besten der Menschen,
Der von niedern Affekten befreit, mit ihr die Tugend verbunden.
Und, hier zerrissene Bande, knüpfen sich fester; um ewig zu dauern.
Ja! Dort seh' ich dich einst, du früh Vollendeter, wieder;
Und sie alle, die Lieben, die vor mir der Tod sich erwählte —
Du, aller Vater! vergibst, vergibst uns Armen und Schwachen,

Die,

Die, auch beym besten Entschliessen, oft deinen Befehl übertreten;
Hilfst uns, im Leben uns bessern, und giebst uns Stärke im Tode,
Wenn er, mit Schrecken bewafnet, in mancher Gestalt uns erscheinet. - -
Und lohnest treues Bestreben, dir ähnlich zu werden,
Mit der unnennbaren Wonne, die du den Frommen verheissen!

An

Herrn S. W.

Zu ihr, die Gott uns hier verliehen,
Uns Troſt in jeder Qual zu ſeyn,
Zur hohen Freundſchaft will ich fliehen;
Und ihrem Dienſt mein Leben weihn!

So dacht' ich, als aus meinen Blicken
Der Kindheit langer Traum entflog;
Und ich, mich ewig zu beglücken,
Der Erde Lieblingsfreuden wog.

Drauf ſucht' ich die auf meinen Wegen,
Die auch zur Freundſchaft ſich bekannt;
Bald kamen viele mir entgegen —
Und uns umgab der Freundſchaft Band.

Wie über junge Frühlingsblüthe,
In der man ſchon die Hofnung liebt,
Daß einſtens ihrer Früchte Güte
Uns Süſſigkeit und Kühlung giebt;

So konnt' ich über ſanfte Blicke,
Und fromme Worte, mich erfreun:
„Zu Euch komm' ich getroſt zurücke,
„Will mir dereinſt ein Unglück bräun.

Doch wie die zarten Blüthen ſchwinden,
Wenn ſie ein kalter Reif umzieht:
So muſt' ich oft die Freundſchaft finden
Die erſt ſo hofnungsvoll geblüht.

Nur ſelten ward mein Wunſch erfüllet;
Oft täuſchte Weiberneigung mich!
Und in der Männer Freundſchaft hüllet
Oft unvermerkt die Liebe ſich.

Doch fand ich auch — was mehr als Kronen,
Und alle Schätze dieſer Welt —
Fand Menſchen, voll von ſanftem Schonen;
Und die durch Falſchheit nicht entſtellt.

Du willſt die kleine Zahl vermehren
Die mir die Freundſchaft zugeführt?
Wie muß mich dieſer Vorſatz ehren,
Da dir der Tugend Ruhm gebührt.

Wie sich zwey Wanderer begegnen,
Auf grauenvollem Pfad im Hayn;
Wie sie, noch unbekannt, sich seegnen,
Und sich des guten Zufalls freun:

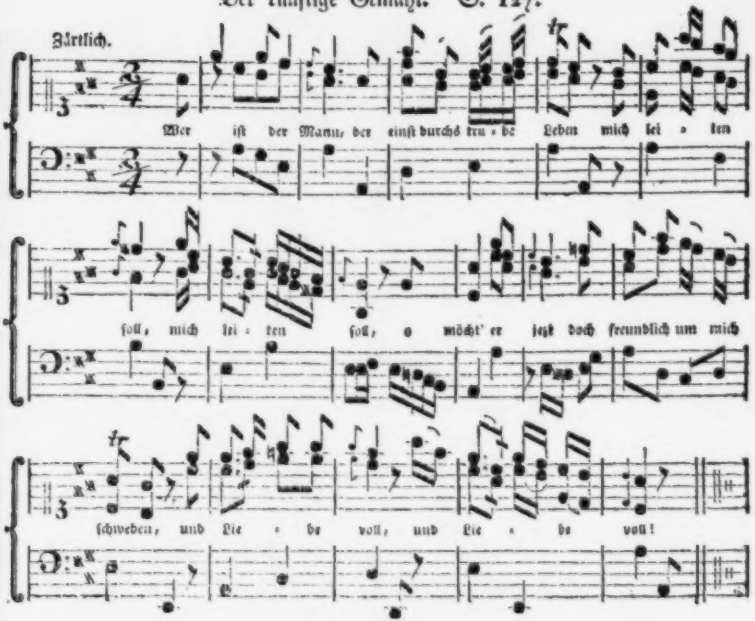
So kamst du jüngst aus fernem Lande,
Und unsre Seelen trafen sich.
Und jezt verknüpfen sanfte Bande
Der Sympathie, schon dich und mich!

Ich sah aus deinen ofnen Zügen
Die reine Seel', im Angesicht:
Nein! — dieses Lächeln kann nicht trügen!
Und — Wonne! — es betrog mich nicht!

Nur wenig Tage sich zu kennen —
Und schon entfliehst du meinem Blick?
O! denke, wenn uns Länder trennen,
Mit Wärme noch an mich zurück.

Soll ich dich hier nicht mehr erblicken —
Ein leises Ahnden sagt es mir —
So seh' ich dort dich mit Entzücken —
Geh! — Meine Wünsche folgen dir!

Der künftige Gemahl. S. 127.



Der künftige Gemahl.

Wer ist der Mann, der einst durchs trübe Leben
Mich leiten soll?
O möcht er doch jezt freundlich vor mir schweben,
Und liebesvoll.

Ist's einer, der sich schon voll sanfter Triebe
Zu mir genaht;
Und der mit Worten treugesinnter Liebe
Mein Herz erbat?

Lebt er vielleicht, noch nicht von mir gesehen,
In fernem Land?
Sah ich vielleicht ihn schon vorüber gehen,
Mir unbekannt?

Wer kann mir diese Fragen wohl verübeln?
Doch schweig ich hier.
Du lieber Gott bringst, ohne mein Ergrübeln,
Den Mann zu mir.

Was Zufall scheint, macht, wer die Welt regieret,
Uns offenbar;
Und deiner Hand trau ich auch hier, sie führet
Mich zum Altar.

Wie will ich den, der dort mir Liebe schwöret,
Mit Lieb' erfreun!
Und wie, wenn er mit sanftem Ernst mich lehret,
So folgsam seyn!

Wie will ich dann, will Trauern ihn umziehen,
Durch Freundlichkeit,
Und Thränen; oder Scherze, mich bemühen:
Bis ich's zerstreut!

Du arme Leyer, wirst im Staube hängen,
Jezt Zeitvertreib:
Denn mancherley Geschäfte wird sich drängen
Zum jungen Weib.

Doch löscht dein Angedenken, gute Leyer,
Nie ganz sich aus;
Ich rühre dich bey jeder frohen Feyer
In meinem Haus.

Oft ſtimm' ich auch die hellen Saiten wieder
Für Freundes-Ohr;
Und ſinge meinen Kindern kleine Lieder
Von Tugend vor.

Fragment.

Ich ſitz und ſpinne
Den Flachs ſo fein,
Dabey erſinne
Ich Reimelein.
Doch wem ſie weihen?
Wem Weihrauch ſtreuen? —
Den Fürſten nicht.
Da müßt ich heucheln,
Und niedrig ſchmeicheln
Ins Angeſicht.
Zudem das Mädchen
An ihrem Rädchen —
Wer kennt ſie ſchon?
Die wie am Drätchen
In ihrem Städtchen;
Und deren Ton
Nicht weit erklungen,
Die immer nur
Geheim geſungen

Auf ihrer Flur.
Schwingt einſt ſich höher
Ihr Leyerton,
So naht ſie eher
Sich einem Thron;
Und ſingt den König,
Der Lieder werth,
(Wenn er gleich wenig
Vom Lied erfährt)
In deſſen Staaten
Sie jezo lebt;
Der gute Thaten
Zu ſchaffen ſtrebt.
Der nicht ein Würger
Des Volkes iſt;
Nein! Frommer Bürger
Und guter Chriſt.
Der Frau und Kinder
Treu lieben kann —
Und machts ihn minder
Zum groſſen Mann?

Und ſollten Schlingen
Von Hymens Hand

Mich künftig bringen
In fremdes Land;
Vielleicht in Orte
Die Joseph schützt,
Der stets durch Worte
Und Thaten nützt:
Ihn wollt' ich singen
Dem Volke vor,
(Sollt's auch nicht dringen
Zu seinem Ohr)
Den guten Kaiser!
Er wird ein Weiser
Mit Recht genennt.
Weil er das Schöne
Der deutschen Töne
Nicht blind verkennt;
Nein, gütig nieder
Auf Bardenlieder
Mit Beyfall horcht.
Und nicht — o Schande!
Aus schlechterm Lande
Sich Sprache borgt.

Doch laß die Gloſſen
Du kleiner Sang,
Es gehn die Groſſen
Doch ihren Gang.
Ich will dich ſtimmen
Im Silberklang. — ' -
Und nach dem Stimmen
Da ſing ich Schauer
Und ſanfte Trauer
Der Liebe gleich;
Und ſtille Thränen
Und frohe Scenen
Aus Amors Reich.
Und ſinge ſchüchtern
Von Tändeleyn
(Wie Damon nüchtern
Von Rauſch und Wein)
Wie ſich's gebühret.

Doch ach! Da führet
Ein Ungefähr
Leandern her!
Wär' er von hinnen!
Der Schmeichler ſpricht:

Wie artig ſpinnen
Die Finger nicht —
Die Fädchen flieſſen —
Dürft' ich ſie küſſen
Die ſchöne Hand,
Die ſchnell ſie wand! —
Und weil er ſchnattert,
Ach! da entflattert
Mein Genius!
Wirft Spötterblicke
Nach ihm zurücke —
Und macht den Schluß.

Minna an ihren Geliebten.

Bey Ueberſendung einiger Blumen.

Schon hat des nahen Frühlings Güte
Sich kleine Blümchen vorgeſandt.
O nimm jezt ihre erſte Blüthe
Aus deines treuen Mädchens Hand.

Zwar ihre Farben — Sie erwerben
Nicht Beyfall auf den erſten Blick;
Allein an deinem Buſen ſterben
Erhebt ſie zu dem gröſten Glück.

Und wenn ſie bunten Schweſtern weichen,
Freun ſie ſich heimlich deiner Wahl. —
Sieh Minna dieſen Blumen gleichen,
In ſchönerer Geſpielen Zahl.

Sie konnte deine Lieb' erwerben,
Dir zu gefallen iſt ihr Pflicht.
Sie ſoll in deinen Armen ſterben —
Und neidet Königinnen nicht!

Romanze.

Euch jungen Weiberchen will jezt
Ein Mädchen Lehre geben.
Ob sie im Lesen euch ergözt,
Ihr sie befolgenswürdig schäzt:
Zeig' euer künftges Leben.

In einem Städtchen waren euch
Der Weiberchen die Fülle:
Doch eine nur war Männern gleich,
An Tugend und Verstande reich:
Die kluge Marcipille.

Bedurft' ein Weibchen guten Rath —
Gleich giengs zu Marcipillen.
Sie war bereit, früh oder spath,
Den Kommenden durch Rath und That
Die Bitten zu erfüllen.

Zu jenen böſen Zeiten ſprach
Man gleich von Hexereyen.
Der eine ſprach's dem andern nach;
Da jedes in dem Irrthum lag:
Wer konnte ihn zerſtreuen?

So gieng's auch dieſer: Man verband
Sie mit dem böſen Geiſte.
Ja mancher Nachbar ſelbſt geſtand,
Daß Satan — durch Geſtank erkannt —
Oft durch den Schornſtein reiſte.

Doch weil ſie unentbehrlich war,
So wollte niemand klagen.
Es war kein Spaß, man konnte gar,
Durch abergläub'ger Richter Schaar,
Ihr Holz zuſammen tragen. —

Einſt lief ein Weib in ihre Thür
Mit ausgeſtreuten Locken.
„Mein Kind, was wollt ihr denn von mir?„
Sprach Marcipille gleich zu ihr;
Vom Anblick halb erſchrocken.

Ach, hub jezt Kunigunde an,
Mein Mann hat mich geschlagen!
Mir wackelt warlich jeder Zahn —
Bey meiner armen Seel! Ich kan
Das Leiden nicht mehr tragen! —

Schlägt er euch oft? — O wöchentlich!
— Hier flossen ihre Thränen —
Vor allen Menschen schäm' ich mich!
Es kan sich niemand mehr, als ich
Nach Fried und Ruhe sehnen!

Jezt dachte Marcipille nach —
Sollt' ich den Mann nicht kennen? —
Mein Mann? — der heißt Robertus Brach. —
Der ists? — Ey, ey! — Ein jeder sprach:
Der Mann sey gut zu nennen. —

Mit scharfem Blick durchsah sie bald,
Was dieser Ehe fehlte.
Die Frau war schön; der Mann nicht alt,
Nicht arm, und artig von Gestalt,
Von dem sie dieß erzählte.

Geduld! Gleich bin ich wieder hier.
Der Gang soll euch nicht reuen!
Jezt holt sie eine Flasche für —
Nur Wasser ist's, das sehet ihr;
Dürft euch dafür nicht scheuen.

Nun sezt sie auf den Tisch sie hin —
Geht rund um ihn drey Kreise.
Brumt Worte von verstecktem Sinn;
Schiebt dann der Frau die Flasche hin,
Und spricht auf diese Weise:

Seht ihr auf eures Manns Gesicht
Nur eine finstre Miene:
Nehmts in den Mund — es schadet nicht.
Auf allen Wiz thu' ich Verzicht;
Wenn ich nicht Dank verdiene! —

Mit stummer Ehrfurcht nimmt sie's an,
Die gute Kunigunde,
Dankt ihr, so sehr sie danken kan;
Und was die weise Frau gethan,
Kömmt nicht aus ihrem Munde.

Vier Wochen waren schon vorbey,
Da kam mit frohen Blicken
Das Weibchen: O nun bin ich frey!
Bey uns ist Freud' und kein Geschrey;
Wie dankt euch mein Entzücken!

Jezt ist die Flasche wieder leer;
O füllt sie mir von neuen!
Denn warlich, nicht von ungefähr
Kömmt dieser süsse Friede her —:
Ach thut's, mich zu erfreuen.

Mit einem Lächeln voller Huld
Sprach jezo Marcipille:
Das Wasser war ganz ohne Schuld,
Nur lerntet ihr dadurch Geduld;
Und schwieget weißlich stille.

Wenn euer Robert mürrisch war,
So konntet ihr nichts sagen —
Sonst war das Wasser rein und klar —
Die Männer kenn' ich auf ein Haar;
Dieß können sie nicht tragen.

Drum, kömmt der Fall euch wieder vor,
So denkt an dieses Wasser.
Liegt nicht mit Worten ihm im Ohr;
So giebt er sich: Er ist kein Thor,
Und auch kein Freuden-Hasser. —

Für euch, Ihr Weiberchen, hab' ich
Dieß Liedchen abgesungen.
Und wenn ein guter Vorsatz sich
Dadurch in eure Seele schlich:
So ist mein Wunsch gelungen!

Das verliebte Mädchen.

Nichts kann mir Freude mehr gewähren —
Bey allem sitz' ich kalt und stumm!
Oft schwimmt mein Aug' in trüben Zähren;
Und ohne daß ich weiß warum.
Nie kann ich in den Scherz mich mengen,
Der meinen Freundinnen gefällt:
Bis Seufzer sich auf Seufzer drängen,
Und dann mein Busen Luft erhält.

Wie froh verflossen meine Tage,
Eh ich dich, bester Theon, sah.
Mein Herz erschrickt bey jedem Schlage,
Ich zittre, kömmst du mir nur nah!
Und ach! bey jedem deiner Blicke
Gedenk' ich, bang und ahndungsvoll;
Bald kömmt, ach bald, der Lenz zurücke,
Der uns — auf ewig! — trennen soll!

Lycidas.

Eine Idylle.

Alexis. Komm Amoene, hier auf der Wiese sticht die Sonne zu sehr: wir wollen uns dort an die alte Eiche setzen. Da ists frisch und kühl.

Amoene. Ja komm! Ich liebe die Eiche ohnehin schon. Weißt du warum, lieber Alexis? Sieh, da wo das Epheu sie umwindet, hab ich deinen und meinen Namen eingeschnitten; siehst du, ein grosses Blatt versteckt die Namen vor neugierigen Augen. Aber nur selten wag' ich's, die Lippen darauf zu drücken; Lycidas, der mir immer nachschleicht, könnte es einmal sehn und dadurch unsre Liebe entdecken.

Alexis. Deine Vorsicht ist löblich. Der arme Lycidas! Fleht er denn noch immer um deine Liebe?

Amoe-

Amoene. Ja leider! Oft bittet er mich ihm zu sagen, warum ich ihn nicht erwähle; und dann schwebt mir es immer auf dem Mund ihm zu sagen: Ich liebe den Alexis! — Allein die Furcht ihn in Verzweiflung zu stürzen, hält mich davon ab. — Und doch muß er es bald wissen; denn unsre Liebe soll nicht lange mehr heimlich bleiben. Was meinst du! Schon merkt sie meine Mutter! Was macht dein Alexis? So fragte sie mich gestern Abend, lachend; und das Blut schoß mir ins Gesicht; ich konnt' ihr nichts antworten.

Alexis. Mag sie doch! Sie will uns gewiß nicht trennen; sonst hätte sie wohl nicht gelacht. Und warum sollte sie es auch thun? Weil meine Heerde klein ist? O Pan kann täglich sie zur grossen Heerde machen! Täglich bitt' ich ihn darum, und oft bring' ich ihm Opfer.

Amoene. Ach Alexis, wenig schon genügt den Liebenden; und die belohnenden Götter sehn auf sie mit Beyfall herab!

Alexis. Aber Amoene, warum trägst du keine Blumen im Haar; da du sie sonst so sehr liebst.

Amoe-

Amoene. Du wirst lachen; denn du weißt nicht, was es heißt, hofnungsloß zu lieben! Ich erhörte dich losen Hirten zu früh. Gestern pflanzt ich, gleich beym Aufstehn, eine thauvolle Rose mit Knospen und grünen Blättern in das Haar; sie stand schön in den schwarzen Locken: Ich sah es im Teich vor der Hütte. Bald darauf sah mich Lycidas: O Mädchen! seufzte er leise, wie schön bist du! Täglich verschönert dich das grausame Schicksal; zu meiner Pein! — Die Liebe ist blind, Lycidas, versezt ich: sieh die andern Mädchen, wie sie blühn! Und gewiß sieht manche nach dir und denkt schmachtend: Glücklich ist die Hirtin, die Lycidas sich einst erwählt! — Vergiß mich! Vergiß mich, guter Lycidas, sagt' ich; und floh in die Hütte und weinte, weil ich ihn hatte weinen sehn. — Nun sieh, Alexis, ich schien ihm schöner, denn die glühende Rose erhob das finstre Haar. Gleich warf ich sie weg — so wie ich auch nicht lächle, wenn er mich sieht, weil er mein Lächeln einst rühmte.

Alexis. Liebes, bescheidenes Mädchen, wie du treu bist! — Nein Amoene, ich spotte der Ar-

men nicht, die hoffnungslos lieben. Gleich ihnen würde ich mein Leben verseufzen und verweinen, wenn du mich nicht liebtest. O! wie werden bald die Hirten mich beneiden! — Doch Amoene, uns beyde macht der Gedanke an unsern Freund Lycidas traurig; komm, heitre dich auf! Wir wollen das Lied singen, welches wir jüngst machten. Schön wird die lauschende Echo es nachlallen, das wechselnde Lied.

Amoene. Gern sing' ich das Lied. Singt mit, ihr kleinen Sänger des Hayns.

Alexis. Wie, wenn der kalte Winter sie beschleichet,
Des Baches Fluth;
So starret, wenn Amoene von mir weichet,
Mein ganzes Blut!

Doch wie im Frühling er die muntern Wellen
Durch Blumen schwemmt;
So wallt mein Blut, wenn, alles zu erhellen,
Amoene kömmt.

Amoe-

Amöene. So treu, so zärtlich, wie die Turteltaube
Den Gatten liebt;
Der, halb verſteckt vom dunkeln Buchenlaube,
Ihr Küſſe giebt:
Wie ſie ihn ſucht, wenn drohend Wetter-Regen
Sie rund umgiebt;
So lieb ich dich! So eil' ich dir entgegen,
Bin ich betrübt.

Beyde. Ach, möchte unſrer Liebe nie ein Schaden,
Noch Unglück, dräun!
O! Seyd uns hold, Ihr Nympfen, Ihr Dryaden,
Im heil'gen Hayn.

Alexis. Schön iſt die Flur, wenn früh im Roſenkleide
Aurora lacht.
Die Heerde ſpringt! Sie theilt des Hirten Freude,
Vom Schlaf erwacht.

Doch helleres Grün umschmückt die fette
Weide,
Vom West durchschlüpft;
So bald auf ihr, im weissen Feyerkleide,
Amoene hüpft.

Amoene. Es lauscht der Hayn, singt in der Abendröthe
Die Nachtigall;
Die Hirtin horcht! Es weicht des Hirten Flöte
Dem süssen Schall.

Doch süsser ists, wenn, jeden Kummer
tödtend,
Dein Lied erschallt.
Es staunt der Hirt! Die Mädchen stehn
erröthend;
Ihr Busen wallt.

Beyde. O Pan! Du hörtest einst den Schwur der
Treue,
Im heil'gen Hayn.
Hör' unser Lied! Wir schwören jetzt aufs
neue:
Getreu zu seyn.

So

So sangen die Glücklichen! — Durch das Lied wieder froh, hüpfte Amoene muthwillig auf den Schoos des Hirten und wollte ihn küssen; als — o Schrecken! — Lycidas sich durch das Gesträuch drängte, und todtenbleich, zu ihren Füssen niedersank. Voll Entsetzen hub ihn Alexis auf, und setzte ihn neben sich nieder — und nun stammelte Lycidas: O Alexis! Du bist mein Freund, und täuschtest mich also? Warum sagtest du mir es nicht, daß Amoene dich liebte? — Und du Amoene: Warum nanntest du den Glücklichen nicht, wenn ich dich weinend um Liebe bat? — Armer Lycidas! schluchzte Amoene, ich wollte dich nicht betrüben! — So giengs auch mir, sagte Alexis traurig; wir lieben dich aber beyde! — O schweig, rief Lycidas, Liebe? Nie wird Amoene mir Liebe weihen; nur kaltes Mitleiden hat sie für mich in ihrer frommen Brust! Ich hörte Euer bezauberndes Lied, und biß in den Stab, um nicht laut zu jammern; und nun komm ich nur noch einmal her, um auf ewig Abschied von euch zu nehmen. Weit von Euch entfernt will ich Lindrung für meine Wunde suchen — Ihr Götter, werd' ich sie finden? — Du willst uns verlassen? fragte Alexis,

warum bleibst du nicht? Und doch kann nur dieß dich heilen! — Du weißt, versezte Lycidas, ich kam von fernen Fluren zu euch, um von euren Weisen Kenntniß der heilenden Kräuter, und der Krankheiten der Heerden zu sammeln; und da fesselten mich die mächtigen Reize der Amoene. Ich hofte sie an meiner Hand mit in die väterliche Hütte zu bringen — allein sie liebt dich Glücklichen — und nun flieh ich! — Dir Alexis lasse ich meine Hütte und meine Schafe. — Weinend warf sich Alexis in seine Arme: Ich raube dir eine Geliebte, und du willst mich glücklich machen? — Sey ruhig Alexis, sprach Lycidas, ich bin reich genug. Dort hinterm Berge, wo ich gebohren ward, folgen viele Heerden meiner Stimme. Lebt glücklich, und gedenkt im Glück an den armen Lycidas! — Dürft ich dich umarmen, Amoene! — Amoene saß weinend und halb leblos. — umarm' ihn, den Edeln, den Tugendhaften, rief Alexis, und faßte die Hand des Mädchens. Einige Augenblicke drückte Lycidas Amoenen sprachlos an sein Herz, und weinte heisse Thränen auf ihre Wangen. Sie küßte ihn auf die Lippen und versprach ihn nie zu vergessen — und noch selbigen Tag floh Lycidas die für ihn so unglückliche Flur.

Oft

Oft dachte das liebende Paar an den frommen Jüngling, und weihte seinem Andenken eine Thräne! — Er durchlebte traurige Tage, und lange war nur Amoene sein Gedanke. Ihren Namen-Zug schnitt er in die belaubten Bäume des Sommers; und grub ihn in den flimmernden Schnee des Winters. Oft sagte sein Vater Palämon zu ihm: Lycidas, denkst du denn noch immer an das Mädchen von jener Flur? Wähle doch eine unsrer Hirtinnen. — Dann floh er weit von Menschen in die finstern Schatten eines Waldes; da ward ihm leichter.

So vergiengen einige Jahre. Er wünschte wieder zu lieben, (denn nur eine neue Rührung verwischt die traurigen Eindrücke einer unglücklichen Liebe) er sprach oft mit den Hirtinnen — aber immer blieb sein Busen kalt — bis er endlich fand — ohne zu suchen.

An einem Sommertage gieng er im Schatten der Bachweiden, und da sah er nicht weit vom Bach ein Mädchen im Schlummer liegen. Er glaubte Amoenen zu erblicken, so sehr glich es ihr

an Wuchs und Zügen des Gesichts. Hoch klopfte ihm das Herz voll banger Ahndung; (denn mächtig rührt ein Gegenstand, der dem vormals geliebten gleicht) er naht sich ihr — und stand staunend!

Von dem hohen und blumichten Grase fast versteckt, lag das Mädchen in reizender Stellung, am Fuß eines kleinen Hügels. Im Gesicht, voll weiblicher Anmuth, spiegelte sich süsse Ruhe der Seele; und die Farbe der Gesundheit blühte auf ihren Wangen. Unter dem grünen Hut wallten dunkle Locken auf den schönen Hals; und bey jedem stillen Athemzug hob sich die zarte Brust, halb vom weissen Gewande verhüllt. — O Mädchen! Du bist so schön als Amoene! rief Lycidas, sich vergessend; und auf den Stab gestüzt, über ihrem Rosenantlitz hängend — und das Mädchen erwachte.

Erröthend erhob sie sich: Was willst du bey mir, guter Hirt? fragte sie ihn unschuldig. Und er sprach: ein glücklicher Zufall brachte mich an deine Seite; aber sage mir doch deinen Namen. Ich bin Lycidas, Palämons Sohn. — Und mich nennt man Amaryllis, sagte das Mädchen.

Schö-

Schöne Amaryllis, sprach jezt der Jüngling schüchtern, liebst du schon? — Nein, antwortete sie traurig, aber (und hier schossen ihr Thränen in die braunen Augen) aber ich soll lieben! Myrtill, der alte Myrtill, dessen Haar fast bleicht, quält mich mit seiner Liebe. Und heute sagte mein Vater zu mir: Liebe Amaryllis, ich bin schwach und krank; sieh, bald werd' ich deiner Mutter in das Grab folgen; dann bist du allein; den mit dir lebenden fremd. Dann gleichst du einem verirrten Lamm in der dornichten Wüste, von gierigen Wölfen umringt! Wirst du aber die Gattin des Myrtills, so bist du versorgt; er ist fromm, und wird dich wie sein Kind lieben — Da gieng ich lange im Schatten und weinte; denn ich kann, ich kann den Myrtill nicht lieben! — Nun wischte das arme Mädchen mit den kleinen Händen die rollenden Thränen von den glühenden Wangen. — Gutes Kind, sagte Lycidas gerührt, und legte bescheiden und sanft seinen Arm um den schlanken Leib des Mädchens, ich glaube mich hat ein Gott zu deiner Rettung hergesandt. Sprich! Könntest du mich lieben? — Sie sah ihn verschämt an; endlich stammelte sie: O ja, dich könnt' ich lieben, schöner

Hirt! Ich hörte oft den jungen Lycidas loben. — So komm, süsses Mädchen, rief er entzückt, bring mich zu deinem Vater; und wenn er will, so mach ich dich zum glücklichsten Weib!

Hand in Hand gedrückt, giengen sie drauf zu Mylon, dem Vater der Schönen. Schmeichelnd bat ihn Lycidas um die Tochter; und gern verkauschte ihn Mylon mit dem Myrtill.

Nur selten, und dann ohne Wehmuth, dachte Lycidas im Arm der sanften Amaryllis an Amoenen zurück; und Amoene lebte glücklich an der Seite des treuen Alexis.

Ihr, die Ihr bey einer mißlungenen Hofnung, entweder das ganze weibliche Geschlecht verwünscht; oder, in finstre Traurigkeit verhüllt, es meidet: Nehmt ein Beyspiel an Lycidas! Sucht, wenn Euch das geliebte Mädchen nicht wieder lieben kann — oder darf, sucht ein anders: Treu, redlich und ohne falsch! Keine Spröde, keine Buhlerin. Eine sanfte weibliche Seele, mit Tugend im Herzen, und Freundlichkeit auf den Lippen;

die

die Sorgen des Manns von seiner Stirne zu scherzen. O! Wählten die meisten Eures Geschlechts nur Sanfte und Fromme: nur solche, deren Treue in der Prüfung bestand — So würde der mächtige Trieb zu gefallen, nach und nach die Weiber zu Engeln bilden!

Der

Der Nachtwächter.

Oft, wenn aus ſüſſen Träumen mich
Dein Horn und Ruf geweckt,
Verwünſcht' ich, guter Wächter, dich,
Weil du ſie weggeſchreckt.

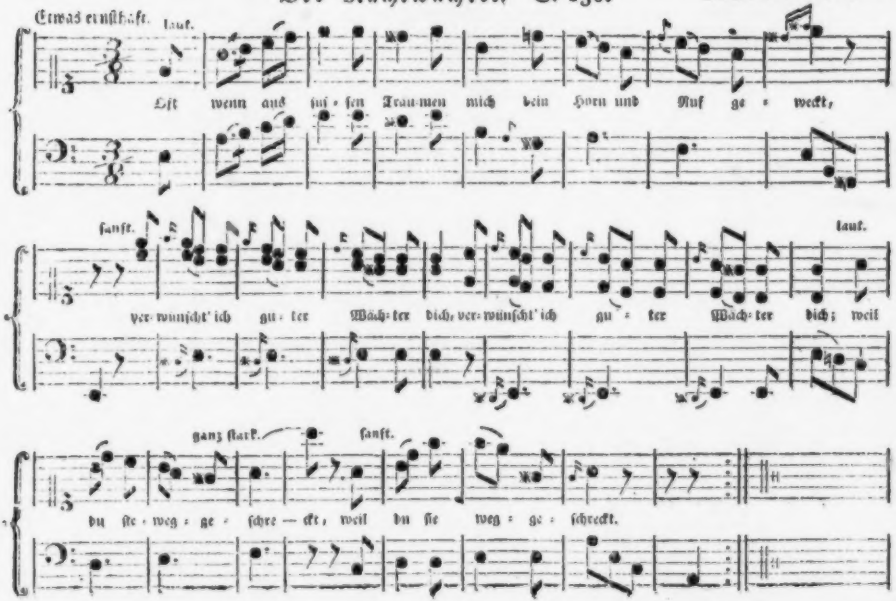
Doch jezt, da, wie er mehr gethan,
Der Gram mich ſchlaflos macht,
Biſt du mir ein willkomner Mann,
Der einſam mit mir wacht.

Ich freu mich, wenn die Stund entflohn,
Auf deinen heiſern Sang;
Und lache, wenn der tiefe Ton
Des Horns nur halb gelang.

Zwar ſcheints unbillig, daß dein Mund
Nur, Hört Ihr Herren ſpricht:
Als ziemte Nachricht von der Stund
Uns armen Weibern nicht.

Der Nachtwächter. S. 156.

gesetzt von E. C. Dreßler.



Doch mags dir hingehn, da der Brauch
Die ganze Welt beseelt;
Und man dafür von Kanzeln auch
Nur auf die Brüder schmählt.

Wenn Grillen- und Gedankenschwarm
Den Schlummer von mir bannt;
Und wenn das Kopfküß mir zu warm,
Das ich oft umgewandt;

So denk ich, wenn bald trüber Sinn,
Bald Ungeduld mich plagt,
Der Wächter geht in Stürmen hin —
Wacht für uns, bis es tagt. —

Da trabt vorbey sein sichrer Gang,
Er kömmt zum leztenmal,
Und grüßt mit fröhlichem Gesang
Den ersten Sonnenstrahl.

Der Tag vertreibt die finstre Nacht.
Ja ja, die Nacht entflieht!
Und in ihr hab' ich ausgedacht
Dieß kleine Wächterlied.

Noch manche sey mir so verkürzt
Durch Liederfröhlichkeit,
Die schlaflos ist — und leichtgeschürzt
Entflieht die schnelle Zeit.

Der Lohn der Bescheidenheit.

Eine Erzählung.

Hoch stand die Sonn' am Himmel noch, und blickte
Fast mitleidsvoll auf unsre Welt herab;
Der just kein kühles Lüftchen Lindrung schickte,
Und der kein Wölkchen Schatten gab.

Da gieng im Garten Laura auf und nieder,
Ein junges Mädchen, schön und gut;
Sie pflückte Blumen — und sang kleine Lieder —
Und dann floh sie der Sonne Gluth;

Floh hurtig in des langen Gartens Mitte —
So leicht, als sie im Reihen tanzt —
Dort hatte man ihr eine kleine Hütte
In Kinderjahren schon gepflanzt.

Jezt war sie dicht, und keine Strahlen drangen
Durch den sie bildenden Jasmin,
In dessen Zweigen viele Vögel sangen —
Hier sank das matte Mädchen hin!

Ließ auf der weichen Rasenbank sich nieder
Die oft sie schon zum Schlummer rief!
Und Morpheus streute Mohn — schwang das Gefieder —
Bis angelehnt das Mädchen schlief.

Nun kam Amynt, der heimlich für sie glühte,
Fand Laura nicht — und keine Ruh
War mehr in ihm — nichts um ihn, das ihm blühte —
Er wankt der kleinen Laube zu.

Dort zeigt der Sand der kleinen Füsse Spuren —
Ihr Rasenbänkchen nimmt mich auf —
Ihr reizt mich nicht, ihr bunten Blumenfluren
So sprach er leis', und seufzte drauf.

Wie ward ihm jezt, als sie die Laube schmückte,
Die er vom Himmel sich erbat —
Als er auf sie mit starren Augen blickte —
Dann schleichend näher zu ihr trat.

O schlummre sanft, dacht' er, du holde Schöne,
Mit engelreinem Angesicht.

Weckt ſie nicht auf durch eure hellen Töne,
Ihr muntern Sänger, weckt ſie nicht!

Wie ſtrahlt ihr weiſſes Kleid im grünen Schatten —
Wie ſchließt ihr Aug ſich wonniglich —
Die Blumen an der ſchönen Bruſt ermatten,
Und ſterben hin durch ſie — wie ich!

Ein Lächeln ſchwebt auf ihren zarten Wangen,
Die ich ſo oft mit Sehnſucht ſah!
Seit ich ſie ſah, verſchmacht' ich vor Verlangen —
Und jezo bin ich ihr ſo nah!

Wie ſich die Lippen purpurroth umziehen,
Die nur der Tugend ſich geweiht —
Ein ſolcher Kuß — welch Glück! — doch will ich fliehen,
Denn Liebe lehrt Beſcheidenheit.

Er floh jezt ſchon — nur an dem Ausgang blickte
Er ſeufzend nochmals nach ihr hin —
Als ſtammelnd ſie ein froher Traum entzückte —
Er horcht — und ach ſie nennet ihn! —

Amynt — so liebst du mich? — Seit ich dich kannte —
Sprach sie gebrochen — liebt ich dich! —
Kaum glaubts der Glückliche, war ausser sich, und rannte,
Und warf zu ihren Füssen sich.

Dieß weckte sie — sie sah den Jüngling liegen —
Und sprang jüngfräulich schüchtern auf.
Doch schimmerte die Lieb aus allen Zügen,
Als sie halb zornig rief: Steh auf!

Du liebst mich Göttliche, um die ich weine?
Ein Wort im Traum entdeckt' es mir.
Beklag' es nicht; nein! lieber sey die Meine;
Mein ganzes Leben weih' ich dir!

Erröthend sprach sie: Dieß war mein Verlangen
Im Stillen, schon seit langer Zeit. —
Sanft drückte sie den Mund auf seine Wangen;
Und lohnte die Bescheidenheit.

Bey der

Pflanzung eines Myrtenreißchens.

Wachs, o niedliches Reiß, wachse zum fröhlichen Strauch,
Der der lächelnden Venus geweiht.
O vergrößre dich bald unter der pflegenden Hand,
Die mit zärtlicher Sorgfalt dich nährt.

In dem wärmenden Lenz setz' ich behutsam dich auch
In ein kleines und blühendes Feld.
Blumen umringen dich da, düftend und farbenreich;
Aber du bist mir werther, als sie!

Wenn, von Arbeit zu ruhn, ich dann oft lustwandeln geh'
In dem so labyrinthischen Gang;
Bald beym Schimmer des Monds, und bald auch beym Sonnenstrahl:
Dann sucht immer mein Auge nur dich.

Sieht vom West dich umweht, und von den Bienen besucht,
Und vom bunten Schmetterlingsschwarm.
Tödtet jedes Insekt, das dir den Untergang droht;
Freut sich des kleinen zierlichen Zweigs.

Doch wenn die Sonne herab schwächere Strahlen senkt,
Früh schon sich unsern Blicken entzieht.
Wenn der Zephyr entflieht, und wenn das Buhlenheer stirbt:
Hol' ich wieder ins Zimmerchen dich.

Hier sey mein Athem dir West, Stubenwärme dir Lenz;
Und vermissest du Schmetterlings Kuß?
O! ich küsse dich auch! und drücke die Lippen oft
Auf dein zartes und heiliges Laub.

Wachs! Und blühe auch bald! Stets war'st du ja Dichtern hold;
Und rein und keuscher Liebe geweiht.
Ach! Sie schlich sich auch mir ins widerstrebende Herz —
Und dich tränkt einer Dichterin Hand.

Nie beraubt sie dich selbst! Schützt auch mit zürnendem Blick
Dich vor jeder dir drohenden Hand.
Nur der festliche Tag, der sie vor Hymen einst bringt,
Trennt auch wenige Zweige von dir.

Einen windet sie dann ein in die Locken des Haars,
Zu dem, Bräute beehrenden Kranz.
Und der andre bedeckt, schön mit der Rose vermählt,
Ihre dann ängstlich klopfende Brust. —

Doch, entrückt sie der Tod, eh' noch der Tag ihr erscheint,
Der zu ehlichem Glücke sie führt;
O so umwinde ein Zweig ihre fühllose Stirn;
Und misch einst zu der Asche sich auch!

Rosalia an den Mond.

Schön ists, wenn durch das blühende Gesträuch
Dein Feuer glimmt;
Und wenn's auf jenem silberhellen Teiche
Vervielfacht schwimmt.
Doch schöner ists, wenn aus Amyntens Blicken
Die Liebe spricht:
Drum suchst du jezt umsonst mich zu entzücken,
Ich seh dich nicht.

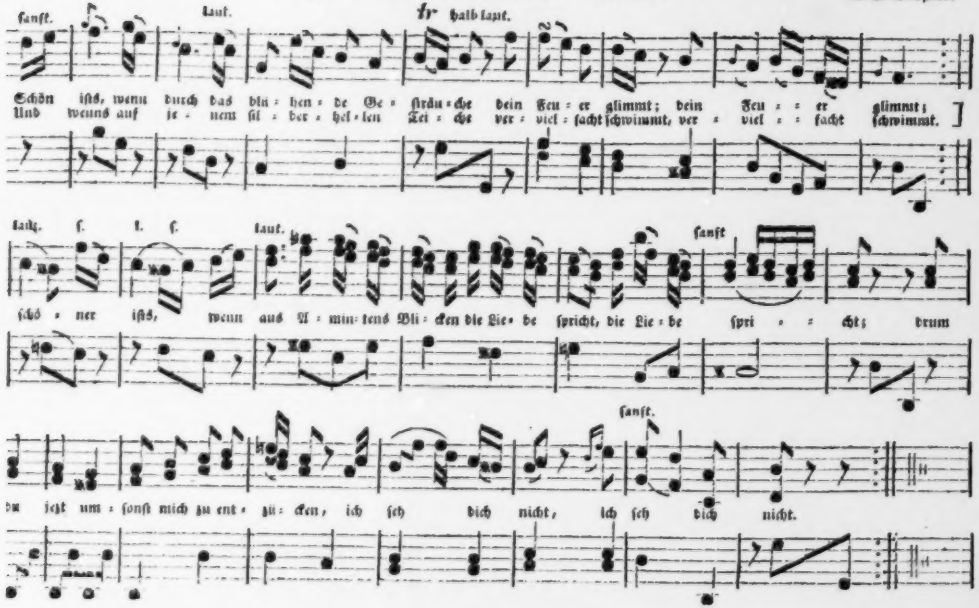
Jezt seh ich nur, wie seine sanften Wangen
Die Liebe malt.
Und wie bald Geist, bald zärtliches Verlangen,
Dem Aug' entstralt.
Ich blicke nicht, auf seinen Arm gelehnet,
Nach dir zurück;
Und denke nur, indem mein Auge thränet,
Mein künftges Glück.

Doch zürne nicht! Noch lieb' ich dich, wie immer;
Du warst es ja,
Durch dessen Huld ich in dem sanften Schimmer
Zuerst ihn sah.

Dort

Roſalia an den Mond. S. 166.

K. C. Dreßler.



Dort ſah ich, ganz von deinem Glanz umfloſſen,
Im Schlaf ihn glühn;
Am Apfelbaum, und Abendwinde goſſen
Die Blüth' auf ihn.

Ich nahte mich — und ach, ein guter Engel
Erweckt' ihn hier.
Dein täuſchend Licht verbarg ihm kleine Mängel,
Lieh Reize mir.
Ich floh — — er ſchlich in dieſen Frühlingstagen
Mir immer nach;
Und geſtern wagt' er's, ſich mir anzutragen
Am Wieſenbach.

In deinem Glanz hab' ich Amynt gefunden,
Und er fand mich.
Dir dank ich dieſe wonnevollen Stunden —
Wie lieb' ich dich!
O lieber Mond, vergönne mir noch lange
Dein Silberlicht;
Denn ſonſt — mir wird ſchon beym Gedanken bange —
Seh ich ihn nicht!

Colibri und Wilibald.

Vierter Gesang.

Jezt singe weiter du mein Lied,
was ferner mit Herrn Wilibald geschieht!
Hört Ihr lieben Gäste,
ich halt' es für das allerbeste,
wenn ich vom vorigen Gesang
den Anfang nehme; seht, so bin ich gleich im Gang.

Fern von den wandelbaren Freuden
der Welt — — erzog der gute Ritter
das einzige und theure Pfand
von seinem früh zerrißnen Eheband.
Wie war sonst alles ohne Lucia ihm bitter
auf dieser Erde; aber durch sein Kind
entfloh ihm mancher Tag froh und geschwind.

Euch zu belehren, wie er ihn erzogen,
scheint mir, in einem Seculum,

wo alles von der Pädagogen
hochweiſem und beliebtem Studium
ſchwazt oder ſchreibt, unnütze Müh zu ſeyn.
Zudem, was ſieht ein Mädchen ein
vom Kinderziehn? Wer denkt vorher daran?
Wir haben gnug mit unſerm Putz zu thun,
um froh zu ſeyn, wenn wir uns in Geſellſchaft ruhn:
Ihr, die Ihr billig denkt, ſagt an; wer kann
dieß alles wohl vereinigen? — Wenn wir einſt
Kinder haben,
ſo giebt ein Wunder uns die Gaben
ſie glücklich zu erziehen: denn ein Amt
bringt (wie Freund Rabner ſagt) Verſtand.

Auf einmahl ſieht — vermuthlich mir die Müh
zu ſparen —
ein langer Raum von achtzehn Jahren
vor mir vorbey; und faſt ſo klug, als ſein Papa,
ſteht Wilibald als Jüngling vor mir da.

Wie unter den gewölbten Augenbraunen
das ſchwarze Auge glänzt!
Wie ſchön das dunkle Haar die weiſſe Stirn be-
gränzt!

Und wie, zu jedermanns Erstaunen,
der junge Mund bescheidne Weisheit spricht!
Vollkommen schön ist zwar das Angesicht
des feinen schlanken Jungen nicht;
doch Edelmuth und Seelenreiz ergänzt
das, was nach Malerregeln ihm gebricht.

Jezt sprach der Alte, geh und sieh die Welt.
Da wirst du vieles sehen das gefällt —
und schädlich ist; das laß dir ferne seyn!
Sey fromm, und sammle Weisheit ein.
Du mußt, in nah und fernen Ländern,
nur Kleidung — und nicht Herz und Sitten ändern.

Ihr lieben Leser, die Ihr wißt, wie oft
ein Vater heiß ermahnend Abschied nahm;
und wie — ganz anders, als er es gehofft —
das Söhnchen von der Reise wiederkam:
O freuet Euch mit mir, daß hier einmal
ein Sohn das that, was ihm Vernunft und Vater anbefahl.

Er gieng auf seinen langen Reisen
stets zu den Edelsten und Weisen

in jedem Ort. Der Umgang groſſer Männer,
und ihre Schriften, machten ihn zum Kenner,
in einem Alter, wo die meiſten ſchwärmen;
und, ſtatt dem ernſten Denken, kindiſch lärmen.
Es kamen oft auf Scheidewegen
die Tugend und die Wolluſt ihm entgegen.
Die lezte, deren roſiges Gewand
leicht wallte, zu der Weſte Luſt;
und die nachläßig ihren Gürtel band
um die verführeriſche Schwanenbruſt:
ſtand da mit Gluth in Blicken — winkte
auf einen breiten glatten Pfad,
woſelbſt der Fuß auf Mooß und Veilchen trat,
und goldne Frucht an ſchönen Bäumen blinkte.
Allein der Weiſe flieht das Labyrinth von Roſ- und Myrtenhecken,
wo manche liebliche Syrene ſingt;
in das der ſchöne Fußſteig bringt:
weil plözlich, zu des trunknen Wallers Schrecken,
aus ihrem Schatten eine Schlange ſpringt —
die Gift verſprizend feſt ſich um ihn ſchlingt!
Er weiß, die Wolluſt wirft zulezt den Armen,
der ihr gefolgt, in Abgrund, ohn' Erbarmen. —
Die demuthsvolle Tugend ſtand

in weiſſem, dichteren Gewand;
es muſte ſeine vielen Falten
ein feſter, keuſcher Gürtel halten.
Ihr Pfad war ſchmal und ſteil, und manche Dornе ſtach
den Edeln, dem's zum klimmen nicht an Muth gebrach.
Die eine Hand hielt einen Palmenkranz,
die andre wieß hinauf auf ihres Tempels Glanz.
In ihren Schutz begab ſich Wilibald —
und es entfloh die freche Wolluſt bald.

Er ſchrieb ſtets zu geſezter Zeit
dem Vater, hin in ſeine Einſamkeit.
Mein lieber Sohn, ſchrieb der einmal,
du haſt mir ſchon ſo viel geſchrieben,
allein noch immer iſt die Nachricht ausgeblieben,
daß du ein liebes Mädchen fandeſt,
und Zärtlichkeit für ſie empfandeſt.
Fliehſt du der Liebe Luſt und Qual? —
Nein, war die Antwort, nein, ich fliehe nicht
die Liebe, unſre ſüſſe Pflicht;
ich fühle ſelbſt oft, daß ſie mir gebricht:
allein ſie ſoll mir ungeſucht entgegen fliegen,

in ofnen, himmliſchreinen Zügen
von einem Mädchenangeſicht.
Schon manche warb mit buhleriſcher Kunſt,
und mit erhöhtem Reiz um meine Gunſt;
der ich die Müh durch Hohn vergalt.
Oft ſah ich Blicke voll unſchuldigem Verlangen,
ſich ſelbſt vergeſſend, an mir hangen;
und hörte Worte ſtammelnd und zerſtreut:
und ſah, wenns einer merkte, ihre zarten Wangen
mit hoher Unſchuldsröthe prangen:
mitleidig ſah ich es — doch blieb ich kalt.
Die fand ich klug — und jene ſchön — allein
nie ſchlich der heiſſe Wunſch ſich ein:
O möchte ſie die Meine ſeyn!
Kurz, jeder vom Geſchlecht bewieß ich Höflichkeit,
allein noch keiner Zärtlichkeit.

Ich ſeh, dort kündigt einer Krieg
durch finſtern Blick mir an, weil ich ſo lange ſchwieg
von meiner ſchönen Colibri;
drum ſpar' ich gern ihm weitre Müh,
und ſehe gleich mich nach ihr um.
Ich bin ſehr gern dazu erbötig,
denn ſie iſt jezt in der Geſchichte nöthig.

„Sie

„Sie haben Colibri jezt nöthig? Und warum?
„Kriegt sie der junge Wilibald?„ — O grosse Frage!
Ich sage nicht, was ich im Schilde trage;
in diesem Stück sind so nicht viele Knoten
zu lösen — und gesezt, sie könnten sich bequemen
sich lieb zu haben: muß man drum sich nehmen?
Saht Ihr oft, daß die Liebe eine Heirath schloß,
wenn Nebensachen sie verboten?
Ach! Lieb' ist selten in des Glückes Schoos! — —
„Nun wahrlich, dieser Seufzer goß
„sich aus gerührtem vollem Herzen:
„schuf Ihnen auch die Liebe Schmerzen?„ —
Was kümmerts Euch, Ihr Spötter! Laßt mich gehn;
ich muß geschwind nach Fräulein Brillanetten sehn.

Die führte immer noch das vor'ge Leben,
und war rund von Bewunderern umgeben.
Bald sah man sie, mit Grazie umschmückt,
in leichten frohen Tänzen schweben;
und da hielt mancher Liebende mit Beben
sie an sein klopfend Herz gedrückt.
Bald muste sie, mit Edelstein

und

und Stoff geziert, am Spieltisch seyn;
und fügt es denn das Glück einmal beym Spiel,
daß Fächer oder Handschuh auf die Erde fiel,
so wollte jeder Jüngling erst sich bücken,
und fast zerrissen sie den Schatz in Stücken:
denn der, der listig ihn entwand,
der küste sie — ach! auf die blosse Hand! —
Dieß alles war nun just nicht ihr Verlangen,
oft schlich so gar ein spöttisch Lächeln in die Grübchenwangen:
Doch sind darinn die Weiber überein,
sie mögen gern bewundert seyn:
allein es lassen nur die Närrschen
sich ganz von Eitelkeit beherrschen.
Und meine Heldin war nicht immer
ein flüchtiges, gepuztes Ding;
oft sas sie auch im stillen Zimmer,
und hielt es nicht für zu gering,
daß durch den Fleiß der weissen Hand,
im Näherahm ein Blumenflor entstand.
Und süsse Lieder hauchte sie
in des Clavieres Harmonie.
Sie las in Büchern und vergas
nur selten wieder, was sie las.

Mit einem Worte: Selbſt der Neid geſtand,
daß er nichts tadelnswerthes fand.

Die Aeltern wollten niemals ihr befehlen;
ſie ſollte ſelbſt ſich einen Gatten wählen.
Zuweilen ſchien's, als wenn ihr einer beſſer dünkte
als andre, deſſen Reiz ins Auge blinkte:
doch ſolche kleine Funken dämpfte ſie gar bald,
weil ihr Mama-Vernunft nicht Beyfall winkte.

So ſtands um ſie, als Wilibald
in ihre Stadt, vor ihre Augen kam.
Der arme Mann! ihn übernahm,
ſogleich bey ihren erſten Blicken,
bey ihrem erſten Wort ein nie gefühlt Entzücken!
Und eine Stimme ſchien ihm zuzuflüſtern:
Die iſt's! — Er ward ſie zu beſitzen lüſtern —
Auf einen Augenblick durchfuhr ihn froher Schauer!
Doch bald begann die Ausſicht ſich zu düſtern —
die frohe Hofnung ſchwand — und Trauer
ſchlich in ſein Herz! — Er ſuchte Einſamkeit im
ſtillen Hayn,
und machte Lieder, voll von ſüſſen Tändeleyn.
O, dacht' er, um ſie her ſeh' ich oft Groſſe blitzen —

und

und Geld und Schönheit seh' ich auf der Lauer —
Wie darf ich hoffen einst sie zu besitzen;
ich bin nicht schön — und habe kaum zu leben —
nie wird der Edelmann mir seine Tochter geben!
Jezt schrieb er seinem Vater: Meine Stunde ist gekommen,
und alle Ruh ist mir genommen:
denn ach! ich liebe hofnungslos!
Bald komm ich, in des besten Vaters Schoos
zu bergen meiner Seele Leiden.
Allein noch will ich mich an ihrem Anblick weiden,
und niemand soll um meine Liebe wissen —
sonst müst' ich wohl gar ihre Freundschaft missen;
dann will ich mich aus diesem Ort entfernen
und Colibri vergessen lernen!

Das scheint mir freilich ziemlich schwer;
denn er sah jede Stunde mehr
Vollkommenheit: und jeder Blick und Scherz
stieß ihm den Pfeil noch tiefer in das Herz.

Allein was seh' ich da? Ist's möglich, daß
auch Colibri jezt einsam schleicht?
Oft staunte sie, und ward bald blaß,

bald wieder roth; hat sie vielleicht
sich endlich auch im Ernst vergaft? —
Im Aug' der Welt schien sie voll Fröhligkeit;
und sparte ihre Thränen in die Einsamkeit.
Sonst hatten Colombinens Scherze Kraft,
wenn sie zuweilen sich vergas in Träumereyen,
die Grillen und Gedanken zu zerstreuen:
doch wenn sie jezo kam mit kleinen Anekdoten,
so ward ihr gleich das Maul verboten. — —
Ja ja, sie ist verliebt! die gute Colibri;
das sieht man ohne viele Müh.
Allein in wen mag sie es doch wohl seyn? —
Wer schlich ins junge Herz sich ein?
Sie sehnet sich vermuthlich in den Arm
von einem aus dem bunten, frohen Schwarm.

Und unser armer Wilibald — der liebte
ganz hofnungslos. — Doch er verbargs der ganzen
Welt; und übte
hierdurch die schwerste Kunst: die wenigen gelang!
Er wuste nicht, der gute Wilibald,
wie viel er bey dem alten Ritter galt.
Der nahm ihn einst allein, und schlang
den Arm um ihn voll Vaterzärtlichkeit;

und sprach: Ich sah schon seit geraumer Zeit
mich um, ob ich nicht einen Jüngling fände,
der mit der Jugendfröhligkeit
des reifen Alters Ernst verbände.
Der dann — wenn dieß ihm angenehm —
in meinem Schlosse seine Wohnung nähm;
und wenn das Alter mich in Langeweile stürzte,
durch seinen Umgang mir die Zeit verkürzte.
Sie werden gut und tugendhaft genennt,
sind einer, der die halbe Erde kennt —
O Wilibald! wenn sie doch bey mir wohnten!
Für Ihre Gütigkeit belohnten —
wenn Ihnen nicht der Lohn zu klein —
wir alle Sie — — Wie gern fiel unser Jüngling ein,
wie gern will ich an Ihrer Seite leben,
und Ihre Freundschaft zu verdienen streben. —
Und noch denselben Tag zog er voll Freuden ein,
um — immer nah um Colibri zu seyn.

Er wollte ja bald ihren Anblick fliehn —
der arme Junge — und jezt flog
er ganz zum Zaubergifte hin und sog
sich trunken. Ach wie wird das gehn —
das will ich gern am Ende sehn!

Und da wird auch was neues offenbar?
Weil Colombine sah, es war
beynah seit einem Vierteljahr
ihr Fräulein sehr verändert, sagte sie
den Aeltern es, mit Stammeln und mit Müh.
Die hatten selbst es schon gemerkt,
und lauerten jezt, im Verdacht bestärkt,
genau auf ihre Coslibri.
Einst wollt' ihr Vater zum Spazierengehn sie rufen,
und hörte an des Zimmers Stufen
sein Töchterchen, das heftig auf und nieder gieng,
und zwischen durch laut an zu reden fieng:

„Mich neidet man? — — ich bin nicht zu beneiden! —
obgleich mich Jugendblüthe schmückt,
und grosser Reichthum mich beglückt;
doch muß ich jezo heimlich leiden,
mir fehlt der Erde süssestes — der liebe Freuden — — —
Nur selten blieb ein Mann bey meinem Anblick kalt,
als — ach — als dieser Wilibald!
Und nur nach ihm — dem ich nicht reizend bin —
nach ihm sehnt sich mein ganzes Wesen hin! — — —

War-

Warum muß ichs so oft beweinen,
daß keine Lieb in seiner Brust? —
Warum verweilt mein Aug' am seinen,
mit nie zuvor empfundner Lust?
als um aus seinen schwarzen Augen
der Liebe Gluth in mich zu saugen. — — —
Ach liebt' er mich! — die Aeltern wollt' ich wohl erweichen,
denn Wilibald ist meines Gleichen:
das Glück könnt' ihm in meiner Aeltern Schätzen
den vor'gen Eigensinn ersetzen. — — —
Allein durch keinen Druck der Hand, durch keinen Blick,
sieht er mich um der Liebe Glück!„

Der Vater horcht erstaunt — geht dann zurück
zu seiner Gattin, die er nun belehrt,
was er von ungefähr gehört.
Sie wünschten sonst, in hohem Rang
die Tochter einst zu sehn; doch jezt war ihnen bang,
daß sie in Kummer sich verzehrte,
wenn man ihr diese Wahl verwehrte:
und alle beyde giengen sie
gleich hin zur armen Colibri.

Und da wird auch was neues offenbar?
Weil Colombine sah, es war
beynah seit einem Vierteljahr
ihr Fräulein sehr verändert, sagte sie
den Aeltern es, mit Stammeln und mit Müh.
Die hatten selbst es schon gemerkt,
und lauerten jezt, im Verdacht bestärkt,
genau auf ihre Cosibri.
Einst wollt' ihr Vater zum Spazierengehn sie rufen,
und hörte an des Zimmers Stufen
sein Töchterchen, das heftig auf und nieder gieng,
und zwischen durch laut an zu reden fieng:

„Mich neidet man? — — ich bin nicht zu beneiden! —
obgleich mich Jugendblüthe schmückt,
und grosser Reichthum mich beglückt;
doch muß ich jezo heimlich leiden,
mir fehlt der Erde süssestes — der Liebe Freuden — — —
Nur selten blieb ein Mann bey meinem Anblick kalt,
als — ach — als dieser Wilibald!
Und nur nach ihm — dem ich nicht reizend bin —
nach ihm sehnt sich mein ganzes Wesen hin! — — —

War-

Warum muß ichs ſo oft beweinen,
daß keine Lieb in ſeiner Bruſt? —
Warum verweilt mein Aug' am ſeinen,
mit nie zuvor empfundner Luſt?
als um aus ſeinen ſchwarzen Augen
der Liebe Gluth in mich zu ſaugen. — — —
Ach liebt' er mich! — die Aeltern wollt' ich wohl erweichen,
denn Wilibald iſt meines Gleichen:
das Glück könnt' ihm in meiner Aeltern Schätzen
den vor'gen Eigenſinn erſetzen. — — —
Allein durch keinen Druck der Hand, durch keinen Blick,
fleht er mich um der Liebe Glück!„

Der Vater horcht erſtaunt — geht dann zurück
zu ſeiner Gattin, die er nun belehrt,
was er von ungefähr gehört.
Sie wünſchten ſonſt, in hohem Rang
die Tochter einſt zu ſehn; doch jezt war ihnen bang,
daß ſie in Kummer ſich verzehrte,
wenn man ihr dieſe Wahl verwehrte:
und alle beyde giengen ſie
gleich hin zur armen Colibri.

Die sah und suchte ihres Busens Flammen
durch Thränenfluth zu löschen — fuhr in sich zu
sammen:
sie hatte nicht so gleich gesehn
die Aeltern in ihr Zimmer gehn.
Was ist dir, rief die Mutter, schlug den Arm
ums arme Kind, und drückte sie so warm
als möglich an die Brust. Und gütig sprach
der Vater auch — und nach und nach
kam die Entdeckung all den Tag.
Da gab's nun Thränen, Küsse, Bitten —
am Ende klagte man, daß sie so lang gelitten;
es würde Wilibald sich gern bequemen,
sie und ihr Heirathgut zu nehmen.
Das gute Mädchen weinte — in ihr stritten
sehr Stolz und Liebe lang mit gleichen Schritten.
Der erste siegte endlich; zärtlich sagte sie:
Bedauren Sie geheim nur Ihre Colibri;
mich anzubieten — das verbeut
die weibliche Bescheidenheit.

Und dabey blieb's. Doch nahmen sich im Stillen
die Aeltern vor, der lieben Colibri
zu dienen wider ihren Willen.

Der

Der Vater wollte Morgen früh
zu Wilibalden zärtlich sagen:
daß er sehr gerne Sohn ihn nennte;
und falls er seine Tochter lieben könnte,
so sollt' er es nur kühnlich wagen,
ihr Herz und Hand gleich anzutragen.

Es wurde Nacht — auf müde Augenlieder
sank schon des Schlafs Erquickung nieder;
doch es verscheuchten Scham und Kummer
von unsrer Colibri den Schlummer;
die seufzt' und weinte. Endlich stillte
sich der Tumult, der ihre Seele füllte;
sie schloß die blauen Augen zu,
und ihre nasse Wange hüllte
sie in das Küssen — wünschte jezt sich Schlaf,
und da sie ihn erwartend lag, da traf
sich's just, daß durch die sanfte Ruh
der Mayennacht erklang der Schall
von einer liebesvollen Nachtigall.
Es kamen schwach nur ihre Töne
ins Ohr der aufmerksamen Schöne;
sie näher zu behorchen stand
sie auf, warf sich in nächtliches Gewand,

und trat ans Fenster. Sieh da lag
der weite Garten unter ihren Blicken,
indem jezt einen angenehmern Tag
der Mond verbreitete. Mit innigem Entzücken
sah sie, wie schön sich Licht und Schatten brach —
Im Mondenglanz stand lieblich das Gemische
der Bäum und Sträuche, und der Blumenbüsche.
Die Nachtigallen gurgelten Gesänge
in Blüthenwipfeln — und ein Lüftchen wehte frischer
Gerüche auf zu ihr. Das Zimmer ward ihr enge,
sie floh, nachdem sie durch den Gang
die Treppe sich hinab geschlichen,
in Garten. Wechselnder schlug jezt die Nachtigall —
sie wandelte in herrlichen Gerüchen —
Auf einmal tönte durch die Nacht der Schall
von einer Laute — und beym ersten Klang
ward unserm lieben Mädchen wohl und bange.
„Auch Wilibald ist hier?„ — Mit Ungestüm
schlug ihr das Herz. Sie hatte oft schon ihn
gehört — allein bey Tage nur.
Und jezt zur schönsten Zeit in der Natur —
und in der Mitternacht allein mit ihm
zu seyn? — das blöde Mädchen will entfliehn —

Doch hingerissen, theils durch Harmonie
der Saiten, theils durch Sympathie,
schlich sie durch Nebenwege sich dahin, wo hohe
Hecken
sie ganz vor Wilibald verstecken;
der seinen Schmerz bey Saitenspiel vergas,
und in der Geißblattlaube sas,
die starke Düfte um sich goß.
Der süsse Ton der Saiten floß
sanft durch die Luft wie Wonneklang der Sphä-
ren.
Ein Weilchen will das gute Mädchen lauschen,
in aller dieser Wonne sich berauschen —
dann wieder unbemerkt zurücke kehren. — —
Nun mischt er gar den lieblichen Gesang
der Lippen in der Laute Klang!

„Wenn sonst der Lenz den Baum mit Blüthen
schmückte,
Fand er mich froh, und mehrte noch mein
Glück.
Ich sang ihm Lieder, und kein Kummer drückte,
Mich einen Augenblick.

„Doch diesmal seh ich ihn mit nassen Blicken —
Sein bunter Farbenglanz ergözt mich nicht!
Es kann nichts mehr mich freuen, mich entzücken,
Als Colibri's Gesicht.

„Schon lange berg' ich mein geheimes Sehnen —
Sie ist für meinen Wunsch zu reich, zu groß!
Ich scheine froh — und spare meine Thränen
In stiller Nächte Schoß.

„Ob schon ihr Herz nach einem Herzen strebte? —
Du, den sie wählt, dein Glück beneid' ich dir!
O daß mich doch ein guter Geist umschwebte,
Und nennt' ihn seufzend mir! — — —

Du bist's! rief Colibri — verkürzte
Das Klagelied — und plözlich stürzte
sie in die Laube; bebend sank
sie zu ihm auf die Rasenbank.
Er fuhr empor —, es fiel die Laute
ins thauichte Gras — er steht erstarrt
ob dieses Geistes Gegenwart:
doch da er näher ihn beschaute,
da sah er — es war Colibri — und ward entzückt!

Bald ward er mehr noch überführet,
da er an seine Brust sie drückt —
und ihren warmen Athem spürt;
er hatte zwar noch kein Gespenst erblickt,
doch hatte man ihm kund gethan,
die hauchten kalt und gräßlich an. — — —
Sie lehnte sich — auf seine Unschuld bauend —
und seine Wange mit Thränen bethauend,
an Wilibald; und beyde sagten sich,
daß sie sich liebten: mächtiglich
sich wundernd, daß sie sich so lange nicht verstanden,
da sie doch gleichen Trieb empfanden.

Ihr müßt mir der Scene Beschreibung spaten,
ich fürcht', ich fürchte, sie glückt mir nicht;
weil ich in so was unerfahren.
Zwar in Begeisterung gebricht,
an keiner Kenntniß es den Dichtern;
und mancher schildert die Liebe gut,
dem immer ruhig floß sein Blut.
Wir müssen ja oft in Gesichtern
so gar in Höll und Himmel dringen,
und was wir sahen in Lieder bringen:
drum dürft' ich es auch immer wagen

vom Glück der Liebenden zu singen;
allein es möchte wenigen behagen:
denn die das Liebesglück nicht mehr geniessen können,
die armen guten Leute nennen
es Kindertand; und die, die jung und blühend sel-
ber brennen,
bedürfen meiner Schildrung nicht: Es ist doch
allemal
das Bildniß, wenn man's noch so richtig traf,
so lebhaft nicht als das Original.

Nun das versteht sich, daß kein Schlaf
den beyden Leutchen in die Augen schlich.
sie trunken jezt mit starken Zügen,
der reinen Liebe Glück in sich;
und das pflegt wohl nicht einzuwiegen.
Mit freundlichen Gesprächen, die vom künftgem Glück
nur handelten, ward diese Nacht,
die schönste ihres Lebens, durchgewacht.
Allein beym ersten Sonnenblick
floh jedes in sein Schlafgemach zurück.

Nichts auf der Welt bringt ärgre Langeweile,
als um ein junges Brautpaar seyn,

das jezt durch freye Tändeleyn
der Liebe Scherz und Glück privilegirt genießt;
und uns zu unterhalten ganz vergißt:
und Langeweile werd Euch nicht zu Theile,
Ihr lieben Leser — über Tändeley und Förmlichkeiten
flieg ich drum weg; wir wollen gleich zur Hochzeit schreiten.

Es sas im grossen Bildersaal
der frohen Gäste laute Zahl;
dazwischen fand sich wohl einmal
ein armer junger Coridon,
der lieber selbst die Hauptperson
bey diesem Fest gewesen wäre:
und Wohlstands halber nur erfreut
sich stellte; und mit trüber Zähre
im Aug, den Bräut'gam sah mit Neid.
Zu oberst sas das Paar in starkem Glanz!
Sie, mit dem jüngferlichen Kranz
im blonden Haar; und er mit einem Blick voll keuscher Huld,
der laut zu sagen schien: Ich bin nicht Schuld
daß keine Myrt' in meinen Locken grünt,

und hätte einen Kranz, wie sie verdient!
(Bey der Gelegenheit lehr' ich Euch auch,
warum nach dem gewohnten Brauch
die Bräute nur ein Kranz beehrt:
nur selten ist ein Bräutigam ihn werth!)
Da man so um die Tafel sas
und nach Vermögen trank und as,
trat eine Dame in das Zimmer —
und selbst die Eitlen musten eingestehn,
daß sie nie so was reizendes gesehn! —
in weissem Kleid, durchwebt mit Silberschimmer,
Ein Straus von weissen Rosen schmückte
die goldnen Locken, die sanftwallend flossen
auf ihre stolze Brust. Und Balsamdüfte gossen
sich um sie her. Mit grossen Augen blickte
sie rund herum — gieng dann zum jungen Paar,
das, ganz natürlich, in Verwundrung war.

Weist du noch, liebes Kind, sprach sie,
und wandte sich zu Colibri,
wie vor nicht langer Zeit einmal
ein altes Weib, in diesem Saal
dir sagte: Eines könnte ewig dich beglücken;
allein von grosser Mädchenzahl

thät's

thät's selten eine? — Lächelnd und mit mildern Blicken
nahm sie jezt unsrer Heldin Hand,
und sagte: (und darauf verschwand
sie schnell) Du hast's gethan, das Glück wird dir's vergelten,
was auch die Allerklügste selten
noch that, wie die Erfahrung uns erzählt:
Du hast aus vielen dir den Würdigsten erwählt.

Ende des vierten und lezten Gesangs.

Neu-

Neujahrswunsch.

Freund! Alles, dem die Weisheit Beyfall lachet,
Das wünsch' ich dir —
Und was mich weisen Freunden werther machet,
Das wünsch' ich mir.
Mit tausend Blümchen sey er ausgezieret
Der krumme Gang
Auf den das neue Jahr dich wieder führet;
Und holder Sang
Der Nachtigall, verkürze dir die Stunden
Der langen Bahn —
Von ihr sey jede eitle Furcht verschwunden,
Und jeder Wahn.
Und sollt' ein Wetter auch, wie's oft geschehen,
Dich schwarz bedrohn,
So sey's doch bald, durch guter Weise Wehen,
Von dir entflohn.
O glänzender scheint dir des Himmels Sphäre
Mein Freund gewiß,
Wenn dir auf kurze Zeit die blaue Leere
Ein Sturm entriß.

Will Durſt, und Gluth der Sonne faſt verſengen
Den trocknen Gaum —
Bald wird ein Bach ſich dir entgegen drängen
Mit Silberſchaum.
Trennt einſt dich Abgrund oder Felſenklippen
Von ſchönem Thal;
Spring über ſie, zu Gunſten deiner Rippen,
Nicht auf einmal.
Es lehre dir bald klettern, bald dich ſchmiegen,
Gelaſſenheit —
Denn die Vernunft kann oftmals mehr beſiegen,
Als Hitz und Streit.

So ſchleiche hin, getheilt in Schmerz und Freuden,
Zur ſchönen Stadt,
Die — ach für jedes Wandrers kleine Leiden,
Belohnung hat! —
Dort ſagen wir, was auf getrennten Wegen
Uns wiederfuhr,
Dereinſt uns vor; und fühlen Glück und Seegen,
Und Wonne nur!

Die Falle.

In einem Dorf — „Allein wo mag es liegen?„ —
Das weiß ich nicht.
Auch ohne dieß schaft Euch mein Lied Vergnügen
Und Unterricht.

Da hatte Kunz den artigsten Gesellen
Zu Bett und Tisch:
Denn Gretchen konnte städtisch fein sich stellen;
War ländlich frisch.

Was hübsch ist, reizt nicht Einen nur, nein, viele!
So gieng's auch hier.
Vorzüglich Konrad aus der grossen Mühle
Hielt viel von ihr.

Wenn unser Paar sich helles Mondscheins freute,
Gieng er vorbey;
Und nahm dann Platz an Schwager Kunzens Seite
Sprach mancherley.

Im Tanz mocht' er am liebsten Gretchen schwenken,
Sie lacht' ihm hold.
Auch wagt er oft sie heimlich zu beschenken
Mit Band und Gold.

Dann sagte sie zum Mann: die Mütter schickte
Es ihr von Haus.
Er freute sich darob; und Gretchen schmückte
Sich dreist heraus.

Einst sas der gute Kunz in froher Schenke
Beym Nachbarsmann;
Und fieng von Konrad freundlich beym Getränke
Zu reden an:

Er kann so klug von Krieg und Zeitung schwazen;
Ist hochgelehrt!
Macht Leberreim' — und weiß Euch tausend Frazen:
Ich halt' ihn werth!

Und hat auch schön Euch Euer Weib verführet,
Sprach Niklas drauf.
Wer sagts? rief Kunz, riß wie vom Bliz gerühret
Die Augen auf.

Nur still! sprach Niklas, ich will's Euch gestehen:
Mein Weib und ich,
Wir haben oft den feinen Gast gesehen,
Der zu ihr schlich.

Wenn ihr des Abends in der Schenke zechet,
Ists ihm bewust —
Geht schnell einmal nach Haus, und unterbrechet
Die Sündenlust. —

Das will ich thun! rief Kunz, und fuhr vom Sitze
Geschwind empor;
Und schob aus Bosheit seine rauhe Mütze
Aufs linke Ohr.

Er rennt' ins Haus — sah sich in allen Ecken
Und Winkeln um;
Doch konnt' er nichts verdächtiges entdecken:
Und sas jezt stumm.

Was ist dir denn? frug Gretchen, wollt' ihn strei-
cheln —
Er sties sie fort!
Du kannst nur deinen lieben Konrad schmeicheln;
Mir sag kein Wort!

Sie

Sie nahm zur Schürze Zuflucht, weil sie weinte,
Und ängstlich war — — —
Wer Männer kennt, der weiß schon, dieß vereinte
Das junge Paar.

Den andern Tag sah Niklas auf der Wiese
Den Nachbar gehn;
Lief auf ihn zu: Ach gestern auch hat Liese
Den Schelm gesehn.

Allein sie waren weißlich auf der Lauer,
Er lief heraus;
Und sprang dann über die zerbrochne Mauer
An unserm Haus.

Weiß Gott! rief Kunz, von Eifer übernommen,
Ich führ ihn an!
Der Spaß soll theuer dir zu stehen kommen,
Herr Jurian. — — —

Nun Leser wißt, daß hinter diesen Hütten
Ein Graben floß,
Durch den mit Freundschaft ihn zu überschütten
Mein Kunz beschloß.

Denn über dieſen breiten Graben führte
Ein ſchmaler Steg;
Und über den, wenn er Gefahr verſpührte,
Lief Konrad weg. — — —

Heut will ich trinken, ſprach er ſchlau zum Weibe,
Weil mir nicht wohl;
Und weil's, wenn's einem gar nicht recht im Leibe,
Oft helfen ſoll.

Er gieng — und drauf kam Konrad, wie er pflegte,
Sogleich herbey.
Nun ſchlich mein Kunz ſich hinters Haus, und ſägte,
Den Steg entzwey.

Und bald drauf ſah'n ſie wundernd, anmarſchiren
Den Ehemann;
Und Konrad will ſich wieder retiriren
So ſchnell er kann.

Frau Gretchen gieng mit ihm — folgt ihm mit Blicken;
Das fromme Lamm!
Und da fällt auf einmal der Steg in Stücken,
Und er in Schlamm.

Kunz kömmt, und rüft — als Gretchen juſt am Strande

Die Hände wand —
Ich ſeh die Falle war in gutem Stande,
Die ich erfand.

So hab' ich mich doch nicht umſonſt bemühet,
Komm nur heraus.
Er zerrt ihn aus dem ſchwarzen Schlamm, und ziehet
Ihn drauf ins Haus.

Sucht mit dem Stock da Konrad abzuſäubern,
Der ſich nicht wehrt.
So lohnt man, ſpricht er, den Galan, der Weibern
Die Untreu lehrt.

Nun läßt er den geſtraften Buhler laufen,
So lief der nie!
Und geht zu Gretchen, ohne zu verſchnaufen,
Die heult' und ſchrie.

Sie warf aus Angſt ſich vor ihm auf die Erde —
Doch rührt's ihn nicht.
Er ſchärft ihr ein — trotz mancherley Geberde —
Der Treue Pflicht.

Sie sagte schluchzend, da sie es erduldet:
Ach lieber Mann,
Du hast das Unrecht mehr als halb verschuldet,
Das ich gethan.

Du gehst so oft zur Schenke, um zu zechen,
Ich bin allein!
Und unser eins mag gerne schäkern, sprechen,
Und lustig seyn.

Auch gabst du mir nur immer knapp zu Kleidern,
So sehr ich bat,
So hieß es stets: Wer wollte Geld verschleudern
Zu Flitterstaat. — — —

Gedoppelt kann im Glanz der Thränen reizen
Ein schönes Aug;
Mein Kunz versprach, nicht mehr so arg zu geizen;
Und hielt es auch.

Man sah auch nicht so oft zum Trunk ihn gehen,
Als er gethan — — —
Und Gretchen mochte keinen lieber sehen,
Als ihren Mann!

Hylas und Lyda.

Eine Idylle.

Wie oft verräth unerwartete Gelegenheit heimliche gegenseitige Neigung! Lang schon glühten unschuldig für einander Hylas und Lyda. Unvermerkt trafen sie immer mit ihren Heerden zusammen — aber da war süßduftender Thymian und ein lieblicher Quell — Nur der zarten Lämmer wegen, sagte dann Lyda mit verstelltem Erstaunen, wählte ich diesen kleinen Hügel — sieh wie sie die Kräuter abweiden! Aber wohl hatte sie durchs dunkle Gesträuch die weisse Heerde schimmern sehn. — Hylas hatte ein Lieblingslied — es war künstlich erdacht — man glaubte zuweilen eine Wachtel schlagen zu hören — oft spielte er es des Abends, wenn der Himmel und die Berge sich rötheten; wenn Lyda es dann schallen hörte — o wie verfolgte sie den Ton, bis sie den schönen Flötenspieler fand. Spiel mirs noch einmal, das

Wachtellied, sagte sie dann mit schmeichelnder Stimme; und wenn ers gethan hatte, so dankte sie ihm freundlich. Du weißt Hylas, wie sehr ich die Flöte liebe — aber ich muß nun gehn — es wird Nacht. Er wünschte ihr sanften Schlummer, und süsse Träume — und sie schieden unschuldig von einander, wie zwey spielende Kinder. Aber durch Arkadiens immer blühende Thäler schallte so manches Zidtengetön — warum folgte sie denn nur diesem? — Mit froher Mühe flocht Hylas bunte Körbchen, sammelte reife Beeren hinein, bestreute sie zierlich mit Blumen, und brachte sie der schwarzäugichten Hirtin. Wie süß, wie kräftig sie sind, sagte sie dann, ich finde niemahls so gute; wo fandest du sie? — Gutes Kind, die Liebe versüßte sie dir — aber beyde merkten nichts. Solche, damahls untrügliche, Zeichen der Liebe (die jezt oft Buhlerey erkünstelt und entweiht) verriethen sie bald den erfahrnen Beobachtern. Das giebt ein verliebtes Paar, sagten sie unter einander; doch Keiner ließ sich etwas gegen sie merken.

Aber nach und nach erwachten Wünsche in den beyden Herzen. Wenn Lyda ein glückliches Paar

im

im vertraulichen Schatten sah — eins dem andern auf dem Schoos; oder wenn sie voll muthwilliger Scherze und lautem Gelächter sich jagten und haschten; dann dachte sie: Wenn Hylas mich liebte — wenn wir so froh lebten — aber keusch erröthend erstickte sie den Gedanken. Er hat wohl schon eine Schönere in seinem Sinn erwählt — sprach sie ein anderes mal zu sich selbst. Das glückliche Mädchen! seufzte sie, und heisse Thränen rollten auf den steigenden Busen. — Wenn Hylas am Abende sah, daß ein Hirt mit seiner Gattin in die Hütte schlich — o, dacht er, und ich gehe so allein? Keine sanfte Gattin weckt mich des Morgens mit einem Kuß, oder mit tändelndem Wangenstreicheln. Wenn Lyda es einst thäte — o dann solltest du ein Sitz der Freude seyn, kleine Hütte! Aber warum sag' ichs ihr nicht, daß nur sie mein Herz unter den Hirtinnen wählt; warum frag ich sie nicht, ob sie mich lieben, ob sie mein seyn will? O ich wills wagen, und welche Wonne, wenn mir mein Wunsch gelingt!

Dann sah er sie jeden Morgen schöner — fürchtete ihren Zorn — und schwieg. Bidder Jüngling

ling! Keusches Mädchen! Bald umwindet Euch die Liebe mit belohnenden Kränzen!

Einst hinderte sie starker Regen zwey lange lange Tage, die Fluren zu durchstreifen und sich zu sehen. Aber am zweiten Abend gieng die Sonne wieder sichtbar unter — und die Wolken entflohen auf Flügeln des Windes. Herrlich gieng sie wieder auf, wärmte und trocknete die feuchte Erde. Da begegneten sich die beyden Liebenden. Erst waren sie lauter Freude — aber bald versanken sie in trauriges Schweigen — Liebe und Verwirrung schlugen ihre Blicke zu Boden. Sie giengen zu der schattichten hohen Linde, die der Felsenwand gegen über stand, die alle Worte und Lieder wiederhallte — Dort hatten sie oft schon ihren geheimen Kummer vergessen, und dem Echo Töne gelehrt. Nicht weit davon schlängelte sich durch Klee und Blumen ein kleiner Bach — über den das Mädchen immer leicht, wie ein Reh hüpfte; aber dießmal stutzte sie — Er schoß daher wie ein kleiner Strom — vom Regen angeschwollen. O laß dich hinüber tragen, sagte Hylas — und ohne die Antwort zu erwarten, umschlang er sie — drückte fest sie an seine

Brust

Brust — und trug die schöne Last hinüber. Erröthend wand sie sich los, und er sprach jauchzend: O daß einmal das Glück dich in diese Arme brachte. Siehst du, zartes Mädchen, du kannst nicht leben ohne männlichen Beystand. Wähle dir eine Stütze — siehst du, darum die Linde schlingt sich die grüne Waldwinde — dort schnäbelt sich im Nest ein zärtliches Paar. Unbedauert verwelkt eine Rose, die verlassen und ungebrochen blieb — Und früh verblühen ungeküßte Wangen. O süsses Mädchen, alles liebt! alles liebt! Folge dem Beyspiel der kleinen Vögel — Theile mit einem Gatten Hütte und Lager — von sanft geschwollenem Moose will ichs dir bereiten — und mit Veilchen und Rosen umstreuen — Aber du verstummst — o zürne nicht, sagte er sanft und weinte auf ihre duldende Hand. Länger hielt sie es nicht aus — Durchströmende Liebe glühte auf ihren Wangen — pochte laut in ihrem Busen — und bebte in ihren Knien. Schmachtend sank sie nieder an der Linde, und er warf sich zu ihren Füssen. Er sah es, daß sie erweicht war — In erster, lang gewünschter Umarmung fühlten sie das höchste Glück der Erde. Oft beschrieben schon die

Dich-

Dichter solche Scenen — aber zu schwach. Ein-Bildungskraft oder Erfahrung male sie Euch vor. — Heimliche Liebe glüht zuweilen in zwey gleich gestimmten Seelen — ein Zufall bringt sie einander näher und verräth gegenseitige Neigung.

An Charlotten.

Jezt schwebt nicht mehr
Ein Mückenheer
Um uns mit lustigem Gauckeln.
Man sieht nicht mehr
Am Gräschen her
Die Schmetterlinge sich schauckeln.

Ach lange stehn
Die Weste schon,
Die sonst uns flatternd erfrischten:
Die süsse Luft,
Wo Blumenduft
Und Blüthenbalsam sich mischten.

Ein Nebel wallt
Jezt, naß und kalt,
Zur kahlen Erde hernieder.
Der Vogel schweigt
Betrübt, und beugt
Sein Köpfchen unters Gefieder.

Der rauhe Nord
Reißt oft uns fort;
Zerstört uns Locken und Hauben.
Um Mitternacht
Hört man mit Macht
Um Thür und Fenster ihn schnauben.

Er weht, als Raub,
Entrißnes Laub
Ins Flusses trauriges Schleichen.
Bringt Schnee von fern,
Und sieht es gern,
Wenn wir laut schnattern und keichen.

Doch laß ihn wehn,
Er muß vergehn
Im sanft erwärmenden Lenzen.
Dann keimt der Kier,
Man sieht im See,
Die Büsche, die ihn umkränzen.

Der Schnee zerrinnt,
Der May beginnt,
Und Vögel ſingen in Bäumen.
Es zirpt im Gras
Ohn Unterlaß
Ein Schwarm von hüpfenden Heimen.

So bringt, aufs neu
Verjüngt, der May
Ihr Haar den Bäumen und Sträuchen.
Doch wir ſind alt,
Und bleiben alt,
Wenn unſre Reize verbleichen.

Drum ſey nicht kalt,
Auch du wirſt alt:
Laß dich die Liebe beſiegen:
Jezt, da mit Luſt
Um Stirn und Bruſt
Die braunen Locken noch fliegen.

Du wähnſt, es ſey
Faſt keine Treu
Mehr unter männlicher Jugend.
Im weiten Plan,
Dir zugethan,
Iſt manche Seele voll Tugend.

Wähl eine dir,
Und tritt mit ihr
Zu Amors wechſelnden Tänzen.
Man lacht und ſcherzt,
Und küßt und herzt;
Und alles endet mit Kränzen.

Dann ſpielt um dich
Bald wonniglich
Ein Kreis von blühenden Kleinen,
Die deinen Reiz
Und ſeinen Reiz
Im zarten Antlitz vereinen.

Der Fächer.

Da fiel er hin! — Ach wär er mir zerbrochen —
Ich glaub', ich weinte Stunden lang! —
Hat dieser Schrecken etwa es gerochen,
Daß ich dir noch kein Liedchen sang?

So will ich dir nur gleich ein Loblied bringen:
Wie ist die Landschaft schön gemahlt,
Wo sich im Schatten Liebende umschlingen,
Aus denen Ruh und Freude strahlt!

Und wenn du zu bist, glänzt die Aussenseite,
Wo, fein geschnizt aus Elfenbein,
Cupidens Köcher droht. O! Kluge Leute
Sah ich schon deiner sich erfreun. —

Doch was ist Schönheit, wenn nicht gute Thaten
Gesellig ihr zur Seite gehn?
Allein auch hier weiß sich mein Lied zu rathen,
Auch hier sollst du nicht schlecht bestehn.

Wie leicht wird, wenn ich in die Kirche trete,
Ein weltlicher Gedanke wach;
Dann deckst du den gesenkten Blick; ich bete
Gesammelt, wie im Schlafgemach.

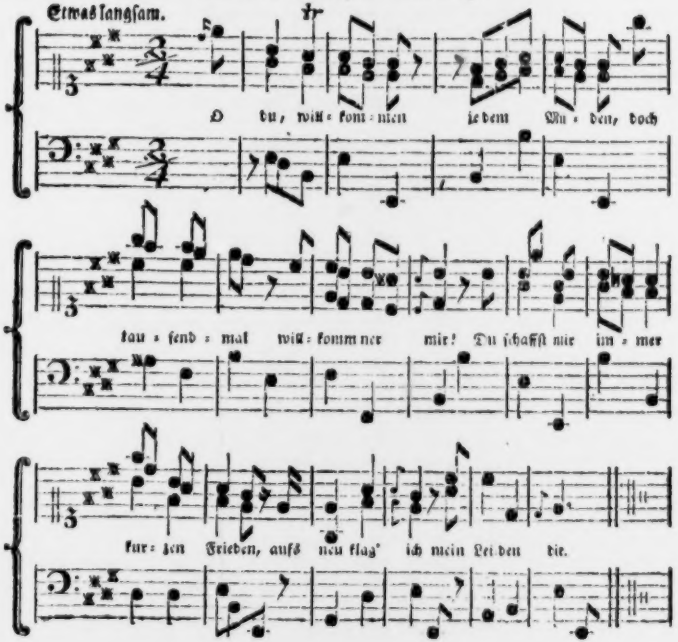
Bringt fremdes Leiden oder eigne Sorgen
Mir eine Thräne ins Gesicht,
Im lauten, frohen Saal; durch dich verborgen,
Wisch' ich sie ab — man merkt es nicht.

Fiel eine Nadel ab von Flor und Spitzen,
Womit mein Busen überdeckt;
So mußt du ihn vor kühnen Blicken schützen,
Bis ich sie wieder fest gesteckt.

Wenn Zorn und Schaam im Antlitz aufgegangen
Bey Unsinn — du kannst mich zerstreun.
Du kühlst nach raschen Tänzen meine Wangen;
Und fächelst mich bey Sonnenschein.

Manch spöttisch-Lächeln hilfst du mir verbeissen,
Wenn Weiberziererey sich sperrt. —
Man ruft — — Ich muß die Muse schweigen heissen —
Jezt komm, wir gehen ins Koncert.

An die Nacht. S. 213.



Die Nacht.

O du! — Willkommen jedem Müden,
Doch tauſendmal willkomner mir!
Du ſchenkſt mir immer kurzen Frieden
Aufs neu klag ich mein Leiden dir.

An dieſem jezt verfloßnem Tage
War wieder manches mir zur Pein.
Bald ſah ich Spott — Bald hört' ich Klage —
Und ſelten nur war ich allein.

Und floh ich einſam in ein Zimmer,
So hört' ich von der Gaſſe doch
Ein jammernd Kind, das mit Gewimmer
Vor der zu harten Mutter kroch;

Sah Arme, die vergebens baten,
Und meine Augen trübten ſich.
Kurz! Menſchen die auf Menſchen traten,
Und mein Gefühl erſtickte mich. —

Jezt hör ich nichts mehr um mich schallen,
Kühl ists um mich — still, wie ein Grab.
Die frohe Hülle darf nun fallen,
Die vor der Welt die Stirn umgab.

Im Schutz der Nacht macht jeder Kummer
Durch Thränen unbemerkt sich Raum;
Und senkt sich dann auf uns der Schlummer,
So sind wir glücklicher im Traum.

Schlaft süß, Ihr nah und fernen Lieben,
In denen sanftes Mitleid wohnt.
Nie müss' Euch eignes Leid betrüben,
Das — ach! so wenige verschont. — — —

Wie schauerlich! — Es sausen Winde
Am Fenster hin, und wehn im Laub.
Schon schlägt es Eins — Sie flieht geschwinde
Die Zeit — Wenn macht sie mich zu Staub?

Und horch — was rauscht? — Ein milder Regen
Wallt nieder nach des Tages Gluth.
So kömmt auf mich vielleicht noch Seegen
Ertrag ich still des Unglücks Wuth.

Vertrocknet dann, ihr heissen Zähren;
Sey leichter, allzuschweres Herz.
Das Schicksal kan dir Trost gewähren,
Und weichen kann aus dir der Schmerz.

Erhebe hoffnungsvolles Flehen
Zu dem, der alles mächtig lenkt.
Er hat dich wieder weinen sehen,
Und kennet alles, was dich kränkt.

Wie tröstet dieß! Auch ich genieſſe
Ja Freuden — Schwermuth laß mir Ruh! —
Und jezt, du Todesbruder schlieſſe
Die mattgeweinten Augen zu.

An Wilhelminen.

Wenn im blühenden Mond ländliches Fest beginnt,
Auf dem Platz mit Mayen umsteckt;
Wo der Gläser Gekling freye Scherze erzeugt,
Denen lautes Gelächter folgt;
Wo der stampfende Knecht seinen rüstigen Arm
Um die bräunliche Dirne schlingt —
Er, im leinenen Wams, das ihm die Mutter wusch,
Sie, mit Band und Blumen im Haar —
Dann sind alle voll Lust — fröhliger nehmen sie
Pflug und Schaufel wieder zur Hand.
Aber heimlicher Grimm glüht in des Bauers Herz,
Wenn sein Herr ihm das Fest verbeut.
Und wenn Hagel und Sturm Hofnung der Felder nahm,
Und der Mangel Freuden verscheucht;
So wühlt stärker der Gram an den Tagen in ihm,
Wo er sonst in Tänzen sich schwang.

Durch den Klee und das Gras rieselt ein Wiesenbach —
In ihm blühen Vergißmeinnicht.
Lieblich rauscht er ins Ohr — brämt mit Silber die Flur —
Frischt den Müden Gaumen und Herz.
Doch wenn glühender Strahl lechzenden Boden sprengt,
Klee und Gras und Blume verfärbt;
Dann schleicht, kaum noch bemerkt, leis' und traurig der Bach,
Der so lieblich dem Waller war.

In dem mächtigen Lenz — wo die Erde erwacht —
Schwingt sich jauchzend die Lerch empor!
Und ihr wechselndes Lied flötet die Nachtigall
Im vollblühenden Schlehenstrauch.
Dann, wenn Morgens im Thau frischer die Erde glänzt,
Als ein schönes Mädchen im Bad;
Oder röthlicher Schein sie des Abends umhüllt,
Und der Menschen Antliz bemalt:
Dann gehn Fühlende oft, horchen dem Zauberton —
Und es wechseln Seufzer mit Lust.

Doch wenn brausender Nord kahle Wälder durchpfeift,
Reif und Schnee die Fluren bedeckt;
Ach so flieht auch zugleich mit dem Schmuck der Natur,
Ihr so angenehmer Gesang.

Keinen wunderte je solche Verwandelung —
Und du, Liebe, wunderst dich doch,
Daß — da Kummer und Gram meine Seele erfüllt —
Mir kein fröhliches Lied gelingt?
Ach es wandelt sich jezt der sonst frohe Gesang
Ganz in traurigen Klageton!
Tiefen, sterbenden Klang seufzen die Saiten nur,
Wenn die bebende Hand sie rührt.
Lacht mir wieder das Glück — blühen Freuden um mich —
Dann stimmt auch die Leyer sich um.
Oft ergreif' ich sie dann, ströme die Saiten durch —
Und dir, Freundin, weih' ich ihr Lied!

—

Selma.

Eine Idylle.

Ein ganzes langes Jahr hatte nun die treue Selma ohne ihren Geliebten verträumt. Stumm und fühllos schlich sie hin durch die Reize des blühenden Frühlings. Für sie blühte keines der farbichten Kinder der Flora. Sie freute sich nicht, wie vormahls, wenn die erste Rose die Knospe durchbrach; und weinte ihr keine zärtliche Thräne, wenn sie nach kurzem Blühn welkte, und der kleinste Wind ihre blassen Blätter um den kleinen Stamm streute. Die mannichfachen Lieder der Nachtigall, denen sie vormahls beym täuschenden Lichte des Mondes lächelnd horchte, die ihr Brautmuſik schienen; klangen ihr nur wie Sterbegesänge, und weckten in ihr trauriges Andenken an jezt verschwundene Freuden. — Wenn im Früchte bringenden Herbst, die Sicheln durch die wallenden goldnen Aehren rauschten; Oder wenn die Trau-

Traubenleser den Weinbergen ihre Früchte raubten; und dann die fleißigen Arbeiter durch laute Scherze und frohe Lieder sich die Arbeit versüßten: dann suchte sie nicht, wie sonst, die fröhliche und lärmende Schaar, oder freute sich des Reichthums der Erde; fern in den einsamen Hayn, wo Stille und Traurigkeit um sie herrschten, floh sie und weinte. Dachte der glücklichen Zeiten, wo sie an Selino's Arm durch das Leben gieng. — Muste sie sich zu tanzenden Reihen gesellen, so war ihr Geist bey ihrem entfernten Selino. Nur an ihn dachte sie, und achtete nicht die Regeln des Tanzes. Oft sagte ihre zärtliche Mutter bey ländlichen Festen zu ihr: Kind, warum schmücktest du dein Haar und dein Gewand nicht mit Kränzen; wie deine Gespielinnen? Ach Mutter! lispelte sie dann, schnell erröthend, warum sollte ichs thun? Er ist nicht hier, der sonst sich über Selma freute, wenn sie, von ihm gebrochene Blumen, um die Locken und um den Busen wand. — Sah sie zuweilen wie die Jünglinge mit Feuerblicken an den Augen der Mädchen hiengen! Wie manches liebende Paar im glühenden Tanze dahin schwamm; wie das schüchterne Mädchen verstohlen zum Jüngling aufblickte,

der

der dann sie feſter an sein Herz drückte! — O dann schlich sie sich weg, und ihre heissen Thränen stürzten auf die schwer athmende Bruſt. — Der Winter kam, hüllte alles in trauerndes Schwarz und Weiß, machte alles öde und leer; und sie war gleichgültig dabey. Sonſt weinte sie in der Dämmerung des Hayns — jezt im einſamen Zimmer.

So gieng das Jahr hin! Schon strahlte wieder durch die grauen Wolken der gebrochene Glanz der Frühlingssonne. Der Schnee wandelte sich in klares Waſſer, und tränkte das junge Gras, das mit zartem Grün prangte. Die entfeſſelten Quellen nahmen wieder in ihren Silberfluthen das Bild des blauen Himmels auf. Die Knoſpen der Bäume und Hecken vergröſſerten sich; und verſprachen nun bald Blüthen und Blätter. — Als an einem ſchönen Morgen die Mutter der Selma freudig zu dem liebeskranken Mädchen hineintrat: O Selma! Schon blühen Veilchen um den Stamm der alten Linde im Garten. Komm liebes Mädchen! Freue dich des Frühlings, mit ihm kömmt ja dein Selino wieder. Komm, binde mir die Veilchen in einen Strauß. — Um der gütigen Mutter Freude zu

mä-

machen, gieng Selma gleich; und eilte zu der Linde unten im Garten.

Aber wer wandelt da in der Ferne? — Ein Mann? — Ich will ihn fliehen — ich achte sie alle nicht; denn der liebenswürdigste seines Geschlechts, ist weit von mir entfernt! — Ach, ob mir ihn der Frühling wieder bringen wird? — So dachte das treue Mädchen, und gieng wieder zurück. — Aber mit beflügelten Füssen holte der Jüngling sie ein; und umschlang sie plözlich mit starken Armen. — Wer bist du Verwegner! — rief sie voll keuschen Zorns — wandte ihr Angesicht — und erblickte — ihren Selino!

Euch, Ihr edeln Seelen, die Ihr es je empfandet, wie sehr die höchste Wonne der Liebe entzücken kann; euch brauch ich ihr Beben, ihr Stammeln; das Feuer des Jünglings, und ihre Umarmungen nicht zu beschreiben. — Selbst fühltet ihr sie damahls, Ihr Männer, als Ihr es zuerst wagtet, auf die sich entziehenden Lippen Eures Mädchens, die Eurigen zu drücken; und die Welt um Euch her, sich in dämmernden Nebel verlohr! —

Ihr

Ihr fühltet sie selbst, Ihr zarten weiblichen Herzen, als Ihr zum erstenmal dem Euch liebenden, Liebe für Liebe gabt! — Und wenn noch das Schicksal es Euch nicht erleben ließ, wenn Ihr noch ohne Gegenstand seufzt — o so werdet Ihr sie einst in tugendhafter Umarmung empfinden! So stellt Euch jezt die Wonne des Mädchens im Bilde eines Wanderers vor; den schon lang drohende Donner, und zackichte Blitze umringten; und den strömende Regengüsse zu Boden drückten. Seht dann, wie mit einem mal sein Gesicht sich erheitert, wenn die Sonne, mit mildem, erwärmenden, belebenden Strahl, majestätisch erscheint; und die schwarzen Wetterwolken vor ihr fliehn! — Nun lächeln ihm wieder die gemischten Reitze der umringenden Landschaft — Nun rauscht die liebliche Quelle mit leisem Plätschern über umgesunkene Weidenbäume; und an ihrem Saum blühen aus dem dunkeln Grün blaue Vergißmeinnicht. — Nun sieht er es, wie schön der braune Felsen die Saaten und Wiesenblumen an seinem Fusse erhöht — Sieht alle Schönheit um sich her — Sieht es, daß der Schatten nur da ist, um das Licht angenehmer zu machen — Vorher dachte er nur an das ihm drohende Ungewitter. —

Alles

Alles war schon da, wie jezt — aber nur an die Gefahr denkend — sah er es nicht. — Bis die Sonne hervortritt; und ihm aufs neue Leben und Feuer giebt.

Denkt es Euch in dem nur schwachen Bilde, Ihr, die Ihr noch kein Mädchen, oder keinen Jüngling fandet, die Eurer werth waren. — Oder Ihr Armen, die Ihr hofnungsloß liebt!

Ihr Jünglinge aber, die Ihr aus Verachtung; oder Ihr Mädchen, die Ihr aus Sprödigkeit, die reine, uns zu Göttern erhebende Liebe flieht — Euch ists dunkel! Ihr könnt es nicht fassen! — Seyd auch nicht würdig in das Heiligthum der Liebe zu schauen! — Vielleicht, wenn einst der Zufall Euch in seine Vorhöfe bringt; und ihr Euch in seine seelige Anschauung wünscht, (aber bessert Euch bald!) vielleicht öfnet es sich Euch dann noch! Nimmt Euch auf in heiligen Schauer! — Und Ihr seyd dann glücklich, wie beym Wiedererblicken der treue Selino, und seine zärtliche Selma!

Umschlag um zwey Gedichte.

An Bürger.

Du willst von meinen Kindern welche sehen?
Hier ist ein Paar: Das blöd' und schüchtern ist;
Und noch nicht lang das Licht der Welt genießt.
Was? — Ihr seyd bang? — Warum? — Ihr sollt
zum guten Bürger gehen,
Der euch um meinetwillen freundlich grüßt.

Er wird euch kleine Fehler gern vergeben,
Er, der ein Vater ist, und Pädagog;
Und nicht nur fremder Kinder Fehler wog:
Nein! der mit saurer Müh, um Leserlust der Welt
zu geben,
Ihr eigne wohlgerathne Kinder zog. — —

Ja Bürger! Viele Grosse könnt' ich weisen,
Und (falls ich nicht aus Mutterliebe blind)
Du sähest manches ziemlich weise Kind;
Allein sie sind zum Unglück alle just auf kleinen Reisen
Zu Leuten, die der Mutter günstig sind.

Bald schick ich sie vor Deine Kennerblicke;
Dann sage mir, wie sich's von selbst gebührt,
Ob Du an ihnen Geisteskraft verspürt.
Und diese kleinen bring' eins Deiner Grossen mir zurücke;
Das melde mir, wie sie sich aufgeführt.

Groſſe und kleine Gedanken über meine Naſe.

Als ich ganz klein noch war, und blieb
Bey Pupp- und Küchenſpiele;
Hört' ich 'mal, daß man Eins beſchrieb:
Mit griechiſchem Profile.
Da fühlt' ich forſchend ins Geſicht,
Und dachte: Hab' ich keines nicht?

Und wie ich nicht mehr war ſo klein,
Und ſtricken konnt', und nähen;
Da muſt' ich, erſt aus Spötterey'n,
Und dann im Ernſt erſehen:
Mein Näschen ſey, nicht Griechenland,
Ach! gar Aethiopien verwandt!

Nun hatt' ich oft mein heimlich Leid —
Wie manche alte Base
Beym Putz der Nichte — sah mit Neid
Auf jede feine Nase;
Dann traurig mich im Spiegel an,
Und war schon bang um einen Mann.

Die kleine Narrheit war am Ziel,
So bald ich war erwachsen.
Der Nasen, sah' ich, gab es viel
In Franken und in Sachsen;
Und mancher lächelte mich an:
Hm! dacht' ich, kriegst doch wohl 'en Mann!

Seit kurzem freu' ich mich nun gar,
Daß ich die Nas' empfangen. —
Die Schmeicheley ist wohl nicht wahr,
Daß sie zu Mund und Wangen
Sich ganz passabel noch verhält,
Und nicht im mindsten mich verstellt. —

Allein ich weiß viel Leute jezt,
Die ſolche Naſen hatten;
Und wurden doch gar ſehr geſchäzt.
Das kommt mir wohl zu ſtatten!
Vor's erſte nenn' ich dreye her.
Gefällt es Euch, in Zukunft mehr.

Aeſop — der ſich die Ewigkeit
Durch Lehren konnt' erwerben.
(Die ſchönſten Naſen ſeiner Zeit
Vergas man nach dem Sterben)
Und in der Naſe glaub' ich wohl,
Daß ich dem Weiſen gleichen ſoll.

Und Herkules, der Starke! trug
Auch eine ſolche Naſe;
Der manches Ungeheu'r erſchlug,
Wie einen Froſch im Graſe.
Wie bin ich meiner Naſe gut!
Durch ſie gleich ich dem Mann voll Muth.

Ihr denkt, beym ſchöneren Geſchlecht
Sey ſie nie hübſch geweſen?
Ihr guten Leute ſeyd wohl recht
Im Magazin beleſen!
Das gibt ein ſtumpfes Näschen ja
Der reizenden Kleopatra. * * * * *

Nun, Jungfer Näſe, weil ich oft
In Proſa dich geſcholten;
So hab' ich's jezt, ganz unverhoft,
In Verſen dir vergolten.
Erreicht mein Lied Unſterblichkeit,
So kennt man dich zu aller Zeit.

Der kluge Einfall des Bedienten.

Eine Geschichte.

Zwar bin ich von den Kandidaten
des Ehestands ein Mitglied noch:
allein die kleinen Narrenthaten
die sich in ein so enges Joch
oft mischen, und die Herzen bald erwärmen bald
erkalten;
die Anekdoten, die theils Bücher aufbehalten,
theils eigne Plauderey verrathen;
die machten (wie auch solche die, die Wahrheit
zu gestehn,
ich selbst mit Lächeln angesehn)
mir manche scherzerfüllte Stunden.

Vom Süssen, das die Biene aufgefunden,
wenn sammelnd sie von Blum auf Blume flog,
und schwerbeladen in die Heimath zog,

nimmt sie das wenigste für sich.
Das meiste bringt sie mildiglich
in schöne Ordnung, Menschen zum Genuß.
Allein dafür hat auch der weise Schluß
des Schicksals einen Stachel ihr gereicht,
womit sie Dummheit so, wie Bosheit, scheucht.

Mir deucht das Gleichniß leuchtet ein,
und könnte wohl nicht klärer seyn:
denn heilsam süß gleich reinem Honig ist
ein schönes Lied, das sanftbelehrend fließt.
Auch giebt es viele, denen Poesie
zu süß ist, sie verachten sie.
Auch haben wir vom Honig suchenden Geschlecht
den Stachel, der Beleidigungen rächt.
Allein die Biene stirbt, so bald sie sticht —
Gottlob! Hier paßt mein Gleichniß nicht!
Sonst wäre längst mein armer Staub
im Grabe der Verwesung Raub!
Allein was schwatz ich doch — zur Sache — frisch!
damit die Brüh nicht länger als der Fisch.
Ich hoffe, daß es Euch ein wenig Kurzweil machet,
weil jeder über fremde Thorheit lachet.
Vielleicht dient meine drollige Geschichte

noch

noch gar zu manches Unterrichte.
Und ist sie auch ganz ohne Nutzen und Frommen,
so kan Euch doch das Lachen gut bekommen.

Ein junges Paar, das Priesterhand
bereits drey Jahre lang verband,
das liebte sich — o Seltenheit!
zumal zu unsrer schlimmen Zeit —
so sehr, als damahls, da es sich gefreyt.
Allein im vierten kam ein Mensch von schlechtem Schlag
der ihre Ruh ein wenig unterbrach.

Es war so einer von der Art,
bey denen Schönheit sich mit Frechheit paart.
Von Zügen fein, und roth und weis
das Angesicht, und glühend heis
der kühne Blick. Und zierlich schlank der Wuchs.
Allein das Herz — voll Falschheit, wie ein Fuchs!
Er kam um eine alte Tante zu besuchen her,
und zwar nicht bloß aus freundschaftlichem ohngefähr;
denn Jud' und Kaufmann harrten schon mit Ungeduld

auf ihren Tod, zu Zahlung ihrer Schuld.
Er kam — sich ins Gedächtniß einzuschmeicheln
durch Händeküssen und durch Heucheln.
Sein Hauptgeschäft war — Weiberherzen rühren
durch guten Schein; sie dann, wo möglich, zu
verführen;
und drauf — in kurzem über sie zu lachen,
und sich mit ihrer Schwachheit breit zu machen.
Ich nenn ihn Herr von Schmetterling,
weil er stets neues Feuer fieng.

Es war in dieser kleinen Stadt
Herr Dombardey der Eskulap;
nun weiß man wohl, ein jeder hat
den Arzt sehr lieb, als seinen Trost und Stab.
Drum bat zu jeder Gasterey
man den Herrn Doktor Dombardey;
und seine junge Gattin gieng
stets mit zu Schmaus und Tanz und Spiel:
Hier sah sie Junker Schmetterling,
dem sie gleich stark ins Auge fiel.

Bald glückte es dem flissen Laffen
sich Zutritt bey ihr zu verschaffen;

des Abends führt' er sie nach Haus
aus der Gesellschaft, kramte Schmeicheleyen aus;
und kam des Morgens — frug Frau Dombardey:
Ob es auch wohl bekommen sey?
Der Mann war just nach seinen Kranken aus,
und nur die Frau Gemahlin war zu Haus.
Dann wust er immer seine Sachen,
als ein geübter Schalk, so gut zu machen,
daß sie in kurzem Nacht und Tag
vom Herrn von Schmetterling nur sprach.

Im Grunde war's unschuldiges Vergehn;
sie hatte nichts als ihre Stadt gesehn.
Auch hatten weder Bücher, noch der Umgang mit der Welt
sie noch belehrt, wie sehr sich das Geschlecht verstellt.
Ihr schien's nichts böses gern mit ihm zu tanzen —
ihn gern zu sehn — zu dulden Tändeleyn —
Kurz! Listig untergrub er ihrer Tugend Schanzen
und dachte: Bald wird mir's gelungen seyn
mich über meinen Sieg zu freun!
dazu schien plözlich noch dem jungen Herrn
ein ganz besonders guter Stern:
man holte den Herrn Eskulap

zu einem fernen Kranken ab.
Drey Tage blieb er mindſtens aus —
und ſie blieb ganz allein zu Haus —

Die Nacht vor ſeinem Reiſetag,
da alles ſanft im Schlummer lag;
da wachte nur der arme Mann
und dachte nach — Wie fang ichs an —
ſag ich ihr deutſch ins Angeſicht:
Sieh unterdeß den Stutzer nicht! —
doch dieß beleidigt ihr Gefühl —
So ſuchte und verwarf er viel.
Ihr ſeht nun, daß der Ehemann
ſchon heimlichen Verdacht begann.
Ein Liebender ſieht immer hell,
und Eiferſucht erzeugt ſich ſchnell!

Unſchlüſſigkeit begleitet ihn
aus weichem Bett zum Frühſtück hin;
kein Tröpfchen Caffee will ihm ſchmecken!
Jezt will er ſeine Zweifel ihr entdecken —
jezt ſchweigt er wieder, um ſie nicht zu ſchrecken.
Und bald ſteigt er und ſein Johann
aufs Pferd — es geht die Reiſe an.

Der hatte bey dem alten Dombardey
auch ſchon gedient, fromm und getreu;
er war vom Vater ſchon geliebt,
und hatte nie den Sohn betrübt:
dafür vertraute der ihm alles an —
auch war er ein geſcheuter Mann.

Der Doktor ritt ſo krumm und ſchwer,
als ob er feſt gebunden wär;
dem Pferde, ſo wie ſich, zur Laſt,
biß er es in die Ohren faſt.
Es hielt oft der Moraſt ſie auf,
allein er achtete nicht drauf.

Das wunderte zwar Herrn Johann,
allein er ſahs mit Ehrfurcht an,
und ſchloß bey ſich: Er denkt ſchon wohl
auf ein Recept, das helfen ſoll. —
Doch als der Herr das Schweigen brach,
mit ihm von ſeinen Grillen ſprach;
da drückt ihn wie den Herrn der Schuh!
Und (ſezte der zum Schluß hinzu)
und eher hab ich keine Ruh,
bis — wende mir zu Liebe doch noch um,

und sprich zu meiner Frau: Ich wünschte sehr,
daß sie die Zeit alleine wär.
Ich wäre lang aus Blödigkeit schon stumm;
allein jezt ließ ich sie bey meiner Liebe flehn,
doch unterdessen nicht den Edelmann zu sehn.

So bald das Herz dem Doktor heftig schlug,
ertrug er keinen Widerspruch;
drum sprach Johann: Es soll geschehn;
und rieth ihm, unterdessen in ein Dorf zu gehn.

Nun (dacht er unterwegens) bist so klug,
du guter Mann, und doch nicht klug genug!
Bist just auf rechtem Wege zu dem Orden;
so ist schon mancher Hanrey worden.
Bestell ich das — so sieht sie ihn —
und wär's auch nur aus Eigensinn!
Der Junge ist so frech und keck —
Und er gelangte wohl zum Zweck.
Jezt sieht sie ihn gewis in Unschuld nur —
und käme durchs Verbot auf böse Spur.
Nicht so! — Ich will im Namen meines Herrn
ihr eine Kleinigkeit verbieten;
und Gut und Habe wett ich gern,

ſie wird ſich ihm zu folgen hüten.
Das forſch ich aus, und zeig ihm der Planeten Lauf,
dann dankt er mir noch oben drauf.

Die jezt verlaßne Gattin fieng
ſchon an, an Herrn von Schmetterling
ſehr ſtark zu denken — und juſt hier
tritt der Bediente in die Thür.
Und eh ſie ihn noch fragen kann,
Warum? ſo fängt er ernſthaft an:
Mein Herr ſchickt mich (es lautet zwar
ſehr lügenhaft und doch iſts wahr)
ſchickt mich, nebſt einem groſſen Kompliment
den weiten Weg zurück, mit dem Bedeuten;
ſie möchten unterdeſſen nicht auf Caro reuten.
Ob er es thut, nur um ſein Regiment
im Scherz zu üben — ſezt' er, da ſie ſchwieg,
voll Liſt hinzu (und hohe Röthe ſtieg
in ihre Wangen), oder ſprachen Sie,
fuhr er nun fort, mit dem Herrn Doktor je
von ſolchen wunderbaren Cavalcaden,
daß er nun denkt, es könnte Ihnen ſchaden.
Nein, unterbrach ſie ihn mit Ungeſtüm,
ich ſprach von ſolchen Poſſen nie mit ihm.

Und, auch im Scherz, mir zu befehlen. — Ey in
aller Welt! —
Ich thue gern was mir gefällt.
Es wird, fiel hier Johann ihr ein,
vermuthlich eine Probe seyn,
ob Sie, auch selbst in Kleinigkeiten
nie seinem Willen widerstreiten.
Schon gut, versetzte sie, grüßt nur
den grossen Herrn von seiner Kreatur;
und sagt: Er sollt' um meine Sachen
sich künftig keine Sorge machen.
Und niemand dächt' an Hunde-Reuterey,
als der Herr Doktor Dombardey.

Vorwahr! (fieng, als er weg war, hinterm
Ofen
die schlimmste aller Kammeröfen,
das naseweise Lieschen an)
Entweder ist der gute Mann
im Kopf nicht richtig — oder hat bey meiner Ehr-
lichkeit,
auf einmal Lust gekriegt zu Zank und Streit;
sonst wüst er wohl sich feiner aufzuführen,
als durch den Kerl Sie zu protestuiren.

Wahr-

Wahrhaftig! Solche Muquerie,
vergäb ich einem Manne nie!

Frau Dombardey sah mürrisch hin zur Erden,
und konnte gar nicht klug draus werden.
Er will mich wohl einmal vor'n Narren halten,
sprach sie, und zog die Stirn in Falten —
doch dünkt mich, daß sichs wohl der Müh verlohnte,
daß er mit solcher Grobheit mich verschonte —
Ach! mancher wenn an seiner Stelle wäre,
erzeigte mir ganz andre Ehre!

Du liebe Zeit! Frau Doktorin,
rief Lieschen, eins kömmt mir in Sinn!
Ich war doch sonst im Burgemeister-Haus,
und gieng der Burgemeister aus,
so las der Musje Theodor
oft der Mama Historjenbücher vor;
ich saß denn so dabey und spann
und hörte auch die Possen an.
Da stand in einem Buch denn, daß einmal
ein Mann bey Hals und Kragen seiner Frau befahl,
sie sollte ja im grünen Entensumpf

nicht haben; und dann wie er listig sich beym Sumpf versteckte;
und wie die Frau dann ohne Schuh und Strumpf
hinein sprang — und wie sie der Mann erschreckte,
das hat vorwahr hiemit nicht wenig Aehnlichkeit!

So glaubst du, sprach nun die Gebieterin,
er hätte eine Probe nur im Sinn?
Das wäre doch kein bischen Witzigkeit!
Er kann sich hinterm Ofen nicht verstecken —
ist weit von hier und kann die Wahrheit nicht entdecken.
Ich hätte wohl Lust ihn zu hintergehen —
Oft hab ich auf der Strasse es gesehen,
daß Kinder sich auf Hunde sezten,
und durch das Spiel gar herrlich sich ergözten.
Und Caro ist so groß und zahm —

Ja wohl, rief Lieschen, und wär's auch ganz unbequem,
so macht es das Verbot doch angenehm.
Wie ich noch klein wär — wenn man mir bey Schlägen
verbot, dieß oder jenes anzuregen;

so schlich ich auf den Zehen hin, und nahm
den Finger — tupfte leise dran;
und war dann froh, als hätt ich wunder was gethan.
Ich hole Caro gleich herauf —
Nicht wahr, Sie setzen sich doch drauf?
Auf einen Augenblick! Nur um ihn zu betrügen,
und dann dem weisen Herrn den Buckel voll zu
lügen.

Sie lächelte — Nun meinetwegen.
Und Lieschen lief, und brachte Caro ihr entgegen.

Mit weit erschallendem Gelächter
bedienten seiner jezt sich Evens Töchter.
Zwar war mit keinem Sattel er geziert,
ward nicht durch Zaum und Sporn regiert;
Er trat daher ohn allen Spott
in einem immer gleichen Trott.
Nun, sagt Madam, ich möchte fast
den Spaß zuweilen wiederholen,
vor meines Mannes Augen, unverholen. —
Und da just schüttelt sich der ungalante Hund,
wirft an den Tisch die schöne Last —
und ach — es blutet Stirn und Mund!

Halb blaß vor Schrecken, und halb blau,
und blutig, raft die arme Frau
in halber Ohnmacht sich mit Lieschens Hülfe auf;
doch schimpfen konnte sie gleich drauf.
Das mitleidsvolle Mädchen gieng
in Keller jezt mit vollem Lauf,
um dann mit Wein die Wunden auszuwaschen,
und sieh! — Just kamen Herr von Schmetterling,
und dachten: Heut ist was zu haschen!
Beym Aufstehn hört' er, daß Herr Dombardey
zum Thor hinaus geritten sey —
Und nun zog er Freund Spiegeln gleich zu Rath,
und sezte sich in grossen Staat.
Bald war er fertig — eine Stunde nur
erschuf die schönste Kreatur!
Wie zierlich war nicht die Frisur beschneyt —
wie mahlerisch erhöhte nicht
das braune goldbesezte Kleid
den frischen Glanz vom Angesicht.
Vom seidnen Strumpf bis auf zum Federhut
war alles nett an ihm und gut.
Noch eins — und dieses zu vergessen wäre
doch in der That wohl Jammerschade! —
In seinen Locken düftende Pomade,

und

und Waſſer mancher Art in Taſch und Hand,
umgaben ihn mit einer Atmoſphäre
als wenn vor Alters Cypria verſchwand.
Er lächelte ſich an — Wer kann mir widerſtehn?
Als Sieger werd ich von ihr gehn!

Ihr Leſer, ſehts von allen Seiten an
und ſprecht dann, war nicht vom Johann
der Einfall gut? — Es ſtand gefährlich
um ſeinen Herrn; die Sache hatte ſchwerlich
ſo guten Ausgang ohne ſein Geſchick —
Sie fiel zwar jezo auch — doch zu des Ehmanns
Glück.

Nun, wie geſagt, es kam ſchnell aus dem Zimmer
das Jüngferchen — holt Wein mit heimlichem Ge-
wimmer —
Da tritt in dem verführeriſchen Schimmer
der Herr von Schmetterling ins Haus.
Nun, dacht er, die ſieht finſter aus!
So fröhlig ſah ich ſie ſonſt immer —
Mein liebes Kind, ſprach er, und zog das Bein
zum Reverenz, Madam wird wohl im Zimmer ſeyn?
Sie können, fuhr ſie ſchnell ihn an,

sie jetzt nicht sehn; denn sie ist krank.
Sie wäre krank? O Kind, das kann
wohl nicht die rechte Ursach seyn —
Vielleicht ist jemand da — Sie trägt ja Wein? —
Sie irren, es ist Gerstentrank. —
Und wenn sie krank ist, darf ich sie nicht
sehn? —
Nein, ich nur darf jetzt zu ihr gehn. —
Hui! denkt er, ein Verbot vom Herrn Gemahl;
gut, ists nicht dießmal — ists ein andermal. —
Der arme Mensch! Mit Ehren darf
er nicht hinein — und Lieschen warf
die Thüre zu mit finsterm Blick —
Und er nahm seinen Weg zurück.

Die arme Dombardey ist krank,
sprach er zu seiner Wirthin, die auf einer Bank
am Eingang ihres Hauses sas
und angelehnt ihr Frühstück as.
Wer sagts? rief sie, und vor Erstaunen sank
das Butterbrod ihr auf den Schoos
und macht ihr einen Fleck — wer weiß wie groß!
Der das gesagt hat, wollte sie erschrecken —
und in dem merkte sie den Flecken —

Und in der Zeit, daß sie sich säuberte und rieb,
erzählt' er den Empfang, den ich erst niederschrieb.

Ach, hub sie an mit zornigem Geschrey,
das ist doch (mit Respekt) erlogen!
Ich gieng vor einer Stund am Haus vorbey,
da hatte sie den Vorhang aufgezogen;
und wie 'ne Rose, die erst aufgegangen,
so blühten ihre rothen Wangen.
Ey, ey! sprach er, so soll michs doch verlangen,
warum man eben mich betrügt —
und gegen mich von Krankseyn lügt. —
Er wendet wieder um, und denkt im Gehn:
so was ist mir noch nicht geschehn!
Doch wenn auch ihres Mannes Rath
vorhin noch gute Würkung that,
so schleich ich jezt mich doch durch's Kammermädchen ein —
Wird gegen Gold sie unerbittlich seyn?
Und eheliche Treu zu überwinden,
wird sich noch wohl ein Mittel finden.

Mit solchem frechen Vorsatz gieng
der feine Herr von Schmetterling —

bewundert nebenher den Schimmer
der Schnallen — doch wir lassen ihn jezt gehn,
um erst mit einem kleinen Blick ins Zimmer
der armen Doktorin zu sehn.

Sie — die des Feldscheer Lieschens Hand
gar sanft verpflegte und verband —
lag jezt auf seidnem Canapee,
und ihre Wunde that ihr weh.
Mit einem weissen Tuch umhüllt,
sah sie aus, wie ein Marterbild!
Und Lieschen — erst verführend, wie die Schlange,
durch die das erste Paar vom Apfel as —
die jezt, um ihre Herrschaft bange,
verstummt an ihrer Seite sas;
und schneller als gewöhnlich strickte:
das böse Lieschen, das erblickte
den armen Hund, der sich die Freiheit nahm
und her vom Ofen zu ihr kam.
Ihr wißt ja, schlechte Menschen pflegen
auf andre eigne Schuld zu legen.
So ließ auch Lieschen ihrem Grimm den Zügel,
macht aus metallner Elle einen Prügel,
schlägt erst den armen Caro fast zu Boden,

und

und jezo da sie auſſer Oden,
macht sie die Stubenthür ein wenig auf
und tritt ihn noch im halben Lauf.
Mit ganz entsezlichem Gebelle
flieht er — und an des Hauses Schwelle
stößt er auf Junker Schmetterling,
der zierlich, wie zum Tanze, gieng.
Er fiel aus Rache, wie er nie gethan,
ihn, wie der Cerberus einst Herkuln, an;
nur hatte dieser nichts von Herkuls Herz.
O! denkt er, das ist mehr als Scherz!
Und allen Sieg vergessend, flieht
er schnell, indem er rückwärts sieht.

Als ängstlich er nach Haus gelaufen,
denkt er, im athmenden Verschnaufen:
Par bleu! Mich Dieben gleich zu setzen,
und mich mit Hunden wegzuhetzen?
Nun tret ich doch, bey meiner Ehr!
nie auf der Falschen Schwelle mehr!
Sie mag zum Teufel gehn mit ihrer Treue!
Und an dem Tag gleich wagt' er eine neue
Eroberung, bey einer Kaufmannsfrau,
die schön war, und verbuhlt, und schlau:

Die durch den süssen Herrn gar sehr geehrt sich fand
und ihm nicht lange widerstand.

Und Mistreß Dombardey? die lag
in Schmerzen noch den ganzen Tag;
doch ohngeachtet ihrer Schmerzen
frug sie doch heimlich stets im Herzen:
Warum er wohl nicht kommen mag?
Allein des andern Tags stand sie
vom Lager auf: und ziemlich früh.
Sie hatte wieder frische Farbe,
und obendrein die Hofnung, ohne Narbe
davon zu kommen. Eine zierliche Dormeuse
gab ihr das Ansehn einer Amoureuse
das Pflaster auf der Stirn von schwarzem Taft,
lieh ihren Reizen doppelt Kraft.
Sie trank — im Morgennegligee
Besuch erwartend — ihren Thee;
dann stellte sie sich an das ofne Fenster. —
Sie stand da, im Vertrauen, auf der Lauer,
und wartete, Ihr wißt ja wohl auf wen,
den sie seit zweyen Tagen nicht gesehn.
Allein der mied die Gegend, wie ein Bauer
das wüste Schloß, wo gräßliche Gespenster,

geharnischt und in Ketten gehn.
Zwey Stunden hielt sie's aus, dann fragte
sie Lieschen, warum wohl der Herr Baron nicht käm,
da ihm ihr Haus doch sonst so angenehm
gewesen sey? Und Lieschen, das nicht wagte
zu sagen, daß sie gestern, ihm,
begegnete mit Ungestüm,
versetzte: Ja, er ist wie weggebannt!
Dann drehte sie sich und versteckte ihr Erröthen.
In ihrer peinlichen Verwirrung glich
sie einem Mann in ehrenvollem Stand,
dem sonst die Zeit mit Beten nicht verstrich;
und dem ein Fremder sagt, daß er auf Universitäten
vor vielen Jahren ihn gekannt.

Daß Schmetterling ganz ohne Schaam,
zum andernmale wieder kam;
und dann die Heldenthat vom armen Hunde,
ist Lieschen unbekannt, bis diese Stunde.
Es kam nie aus des feigen Stutzers Munde,
und Caro schwieg wie er. — In Fabeln nur
giebts Hunde-Redner, nicht in der Natur. —
Drum dachte Lieschen, er zürnt ganz gewiß,
weil ich nicht gleich ihn in die Stube ließ.

O wenn er's doch im Ernſt nur übel nähme,
und nie zu meiner Herrſchaft wieder käme;
ſonſt klagt er ihr's, und um mir's zu vergelten,
wird ſie ganz unbarmherzig auf mich ſchelten.
Wie froh war ſie, als noch denſelben Tag,
er mit der Kaufmannsfrau vertraut im Fenſter lag;
ſie hinterbracht' es ſehr genau,
halb auſſer Athem ihrer Frau.
Auch war's im Städtchen bald herum, daß Schmet-
terling
nicht kauffenswegen in den Laden gieng.
Nach kurzem Kämpfen floh die Träumerey
aus dem Gehirn der guten Dombardey;
denn Stolz und Pflichten ſtellten ihr,
eins mit des andern Hülfe für;
daß es doch eine beſſre Sache ſey
um einen Ehmann, gütig und getreu,
als um ſo einen leichten Paſſagier.

Nachdem wir lang an ihn nicht dachten, kom-
men wir
auf Doktor Dombardey zurück; der jezt
mit ſeinem Sancho ſich zu Pferd geſezt.
Ihm kündigte der liſtige Johann

beym Wiederkommen ganz gelassen an:
es sollte gern sein Wille ihm geschehn,
sie wollte lieber Schmetterling nicht sehn.
Der gute Mann! Nun war ihm nicht mehr bang;
die Eifersucht, die fest sein Herz umschlang,
wand jezt sich los, da er die Botschaft hörte.
Doch da er nun ins Haus zurücke kehrte,
ermannte sich Johann und lehrte
dem ihm so theuern lieben Gönner,
daß er gar nicht als Weiberkenner
gehandelt hätte; und wie er
mit einem Pröbchen angekommen wär;
und, schloß er, wie sie wird bestehn,
das wollen wir beym Untersuchen sehn.

Im Anfang schalt er den getreuen Knecht,
doch gab er ihm nach kurzem Denken Recht.
Voll Neugier und nur halb in Ruh
trabt er jezt seinem Hause zu.

Es ließ dem jezt auf's neu ihr werthen Ritter,
die schöne Dame kaum die Zeit,
vor übergrosser Zärtlichkeit,
vom Pferd zu springen. Und wie warm

um

Als unser Herr kaum fort war, hört ich sie erstickend lachen
mit Lieschen; nun, dacht' ich, was mögen die wohl machen?
und guckte durch das Schlüsselloch;
da ritt Euch doch die Doktorn, weiß der Himmel,
auf unserm Hund, als wie der Müller auf dem Schimmel.
Und pumps, schmiß er sie an den Tisch, mit einem solchen Stoß,
daß ihr das Blut am Kopf herunter floß.
Und zu dem Spaß kam just der Herr vom Schmetterling,
doch Lieschen wuste sich sogleich zu fassen,
und wollt' ihn gar nicht in die Stube lassen.
Er sah sehr bös' aus, als er gieng,
und hat's vermuthlich übel aufgenommen,
denn diese ganze Zeit ist er nicht hergekommen. —
Sie sehn nun, lieber Herr, daß oft das Schicksal etwas besser lenkt,
als unser einer es gedenkt.
Allein, setzt' er hinzu, nun werfen Sie
doch ja in Ihrem Leben nie

ihr vor, was ich da hererzählt —
Im Grunde haben Sie zuerſt gefehlt.

Der Herr verſprach niemals davon zu ſprechen,
und hielt auch treulich ſein Verſprechen;
und ſie ſchwieg auch deſſelben gleichen
von ihren eignen dummen Streichen.
Und von dem Tag an, war ihr ganzes Leben
mit Ruh und Liebe, wie zuvor, umgeben.

An Nantchen.

Du wünschest eine Babet aufzufinden?
O Nante! Nie wird dieser Wunsch gestillt!
Wer ist mit Babets zärtlichem Empfinden;
Mit ihrem Witz; mit ihrem Muth erfüllt?

Doch könnt' ich dir in mir ein Mädchen nennen
Das dich und deine süssen Lieder liebt;
Und das — anstatt von finsterm Neid zu brennen —
Ein volles, lautes Lob dir immer giebt.

Das ist so leicht nicht, meine liebe Nante;
Dich liest und preiset Welt und Helikon!
Und ich — als kleines kleines Ding bekannte
Ich mich zu Phöbus Dichterfahne schon.

War ich vergnügt — so goß in kleine Lieder
Sich meine Lust; ich sang von Scherz und Glück.
Und trauert' ich — so schrieb ichs weinend nieder
Und Heiterkeit kam dann in mich zurück.

Erſt ſang ich heimlich — dann für wenig Freunde;
Und dieſe ſchoben mich ins Publikum.
Nun hab' ich unter Jung und Mädchen Feinde,
Die neiden mich um meinen kleinen Ruhm.

Man weiß, daß unter ſeidner Enveloppe
— Ein Dichterherz in meinem Buſen ſchlägt.
Weiß, daß ich nicht nur näh, und ſtrick, und ſtoppe;
Daß meine Hand auch ſchreibend ſich bewegt.

Drum kan ich den Beruf nicht mehr verheelen,
Und wollte juſt mit einem kleinen Band
Voll Lieder kommen; freundlich ſie empfehlen
Dem Leſervollen deutſchen Vaterland.

Und nun erſchien — da ich bereit geweſen —
Dein Meiſterſtück, das dir ſo ſchön gelang!
Wer wird nun wohl die kalten Lieder leſen,
In denen ich von Idealen ſang?

Du ſchilderſt Liebe, Zauberin! und taucheſt
Den Pinſel in der Tugend Strahlen ein.
Du wandelſt ſelbſt den Wollüſtling, und haucheſt
Ihm Sehnſucht ein nach ſüſſen Träumereyn.

Wer reicht mir einst der Liebe Taumelbecher?
Lieb' und Vernunft war stets bey mir im Streit!
O Nant' und Amaranth! Ihr waret Zecher!
Ihr trankt aus ihm Glück und Unsterblichkeit!

Mir ahndet es, das himmlische Vergnügen!
Mich Eures Anblicks einst noch zu erfreun —
Wie will ich dann in Nantens Arme fliegen;
Und ihre Schwester — ihre Freundin seyn!

Die unglückliche Liebe.

Eine Erzählung.

Schon oft ſang ich das Lächeln der Liebe und ihre Scherze — Laßt mich dießmal, ach! von ihrem Jammer, von ihren Thränen reden. So manches Herz leidet durch ſie — und wenn es belohnt werden ſoll — o ſo zerſtört oft ein Sturm ihre blühende Hofnung; oft auch ſie ſelbſt! Und dieſe ſtrebende glühende Liebe ſollte verſchwinden — mit der lezten zuckenden Bewegung des Herzens? Nein! Ins ſchönere Leben nimmt die Seele dieſe unſchuldige Neigung mit — und fühlt durch ſie höhere Freuden der Seeligen!

Ihr lächeltet mit mir, wenn ich Lächeln der Liebe ſang — mit thränenden Augen ſing ich jezt von ihren oft traurigen Scenen! — Du liebevoller Jüngling, und du zärtliches Mädchen, eine Zähre falle auf das Buch; und ſie lohnt mich mehr, als lauter, jauchzender Beyfall!

Mit sanftem Herzen ward Melinde gebohren, und weise Lehrer der Jugend, fromme und schöne Schriften, und die himmlischen Töne der Seele stimmenden Musik, vervollkommten das blühende Mädchen. In grossen Städten hätten glänzende Verehrer sie umringt und sich gedrängt — aber sie blühte gleich dem sanftdüftenden Veilchen, über das neidisches Moos sich wölbt. Ihr Vater starb früh und ihre Mutter wohnte bey ihrem Bruder, der ein Amtmann war. Die Geschwister liebten sich sehr — seine Gattin war gestorben, indem sie ihm einen Sohn schenkte — und nie konnt' er sie vergessen, und nie reizte ihn seitdem weibliche Umarmung. Die beyden Kinder erzogen sie mit vereinter Mühe, und bestimmten sie für einander; und die frohe spielende Einigkeit ihres zarten Alters schien ihnen glückliche Vorbedeutung.

Zwölf Jahre war Melinde alt — als Nicander die hohe Schule bezog. Mit heissen Thränen trennten sie sich, und das kleine Mädchen trug sein Bildniß an einem rosenfarbenen Bande auf dem zarten, knospenden Busen; und manchen Seufzer weihte sie dem Bilde.

Um Weisheit zu sammeln, reiste Nicander zu den Lehrstühlen der Gelehrten — Ach! warum wüchet dort, in Pflanzschulen künftiger Bürger des Staates, jedes Laster? Um manchen blühenden, Früchte versprechenden schlanken Stamm, windet sich giftiges, ihn verzehrendes Unkraut. Ins zarte Herz der Blüthe schleicht sich nagendes Insekt — und Thau des Himmels, lieblicher Sonnenschein, und kühlender Regen, rettet sie nicht, nüzt ihr nicht! Das sanftgemischte Weiß und Roth entflieht — gelbe verblühende Farbe zeigt dem Kenner ihre Vernichtung. An die heilige Stüze Religion banden die Aeltern und Lehrer mit sanftem umschlingendem Bande den schwachen Stamm; und ach! um ihn leichter zu stürzen, rauben Böswichter ihm die Stüze — entnervende Laster erschüttern ihn — und oft sinkt, oft fällt süsse Hofnung in ein frühes Grab!

So giengs Nicandern! Spiel, Trunk und Wollust wechselten bey ihm ab, nachdem er kurze Zeit ihren Versuchungen widerstanden hatte. Es liefen schlechte Nachrichten ein, aber er wuste sich so gut zu entschuldigen, daß man nur die Hälfte glaubte.

Melinde drang auch in das Geheimniß ein, und ihr fieng an vor ihm zu grauen — sie weinte manche Stunde heimlich; ihre Mutter war streng, geizig — das Geld sollte nicht aus der Familie kommen — sie hofte aber immer noch, er wäre nicht sehr strafbar — oder wenn ihre Hofnung fehl schlüge — auf Errettung von ihm.

Nach drey Jahren kam er zurück. Jezt sollten sie Liebe sich schwören; dann sollte er reisen, ein Jahr lang die Welt sehn und die Welt ihn; dann sollte er sie heirathen, das gute unschuldige Mädchen! Sein Vater und Melindens Mutter vergaben ihm seine Ausschweifungen; aber nicht Melinde. Sie bebte vor dem Kuß seiner bleichen Lippen zurück — sah das Bild an auf ihrem Busen, verglich die rothen Lippen und Wangen, die klaren Augen, die starken braunen Locken — und die Verheerung des Lasters, die jezt im Angesichte sich zeigte. Und beschloß fest, wie mit einem Schwur, nie soll er in meine Arme kommen!

Sein ganzes Wesen entflammte, als er Melinden sah. Zwar manche feile Dirne fand er schön, aber

aber so heilige Unschuld und unentweihter Reiz waren ihm etwas seltnes. Er zürnte auf das Jahr, das noch zwischen seinen Wünschen war — und manche zu freye Schmeicheley, manche sinnliche Entzückung jagte Melinden Schamröthe ins traurige Angesicht. — Daß seine Liebe nicht edler Art war, brauch ich Euch nicht zu sagen, Euch Wenigen, die ihr den Mittelweg fandet, zwischen Epikurs Sinnlichkeit und Plato's Schwärmerey.

Keine Bitten konnten Melinde überreden, sich ihm ganz zu versprechen. Ich will frey bleiben, sagte sie zu ihm, und wenn du einst ein fleissiger, gesunder und frommer Mann bist, will ich die deinige seyn. Er versprach alles, aber ohne Absicht es zu halten; und sie schieden von einander.

Erspart mir die Beschreibung der Ausführung Nicanders auf seinen Reisen. In den herrschenden Lastern jeder grossen Stadt wälzte er sich — mit einem Wort: Immer sank er mehr von dem Adel der Menschheit, biß er den niedrigsten Thieren gleich ward. — Melindens Schicksal war traurig! Immer dachte sie auf Mittel, sich von,

mal befreyen — und immer ward sie durch die Antwort abgewiesen: ein solcher flüchtiger Jüngling werde durch Ehe und Amt oft zum nützlichsten Glied der Gesellschaft. So denken viele — aber Ihr, guten Leute, die Folgen des Lasters, dauern sie nicht fort? Wenn auch gleich zuletzt die Quelle rein wird — so sind doch faule Kanäle und stinkende Sümpfe noch genug da; Zeugen ihres vorigen Zustandes. — Wenn sie auch bey Tage durch Geschäfte sich zerstreute, so wüteten in der Stille der Nacht desto schrecklicher Stürme der freudeleeren Zukunft, und ferner Ahndung in der Seele der armen Melinde. Auch wenn Schlummer sich auf ihre müden Augenlieder senkte, so malte ihre lebhafte Einbildungskraft sich traurige Scenen künftiger Zeit. Und noch trauriger wars, wenn sie sich süsse Bilder glücklicher Ehe malte, die Melinde nur aus Büchern kannte, und sich als das höchste Glück der Erde dachte. Dann sah sie immer ein und eben dasselbe sanfte Angesicht. Zuvorkommende Gütigkeit, zärtliche Theilnehmung — und solcher guter Eigenschaften mehrere gab der Traum dem Bilde, das er schuf, und immer wars dasselbe Bild. Zum Unglück war es eben Winter.

Im Lenz und Sommer erhebt die jubilirende Lerche ein trauerndes Herz mit sich zu frohen Empfindungen; oder die sanftflötende Nachtigall scheint sympathetisch mit ihm zu klagen, und oft schon ergossen sich durch sie erleichternde Thränen aus fast brechendem Herzen. Die warme Luft, von Westen durchspielt, und von Blüthendüften erfüllt, scheint Kraft zu haben Seufzer aus dem Busen zu locken. Ein Bach, der silbern durchs Gras schleicht — und auf einmal mit starkem Plätschern über einen umgestürzten Weidenstamm hüpft — zieht die Aufmerksamkeit des Wallers auf sich. Die schönen Landschaften umher, der Fleiß des Landmanns — und tausend dem Winter fehlende Freuden, zerstreuen den Betrübten, der in seinen vier Wänden nur an seinen Kummer dachte. Die grosse Harmonie des Ganzen erfüllt den denkenden Geist mit Bewunderung und aus ihr entspringt fromme Anbetung des grossen Meisters, der das alles schuf und erhält. Dann flieht jeder Gedanke des Jammers: denn keiner verträgt sich mit glühender Andacht. Mit trocknen Augen, mit sanft klopfendem Herzen, geht der Unglückliche heim — und hat oft Tage voll Heiterkeit geschöpft

[illegible] Einer Stunde zum Tempel der Na[illegible]

[illegible]

Gefilder so oft die Mittagssonne erwärmend aufs beschneyte oder hartgefrorne Feld schien, so gieng Melinde bey ihrem gütigen Strahl spazieren; denn auch der Winter hat Reize für ein scharf-spähendes Auge und für Kenner der Natur. Oft auch fand sie Gelegenheit Gutes zu thun, und vergaß bey fremden Leiden ihre eignen — suchte sie zu lindern oder zu heben; und gieng fröhliger heim. Bald fand sie ein gefallenes Kind das über einem zerbrochenem Gefäße weinte, das unvorsichtige Aeltern ihm einen weiten Weg zu tragen gaben. Ihre eigne Unvorsichtigkeit bestrafen die Fühllosen dann mit grausamer Hand an den armen Unschuldigen — Wilde Thiere des Waldes beschämen oft durch Liebe zu ihren Abkömmlingen — Aeltern der Christenheit! — Mit wenigem Gelde baute sie dem Uebel dann vor, und bey dem kindischen lächelnden Dank gieng ihr die fromme Seele auf! — Und bald, wenn sie ein anders für Kälte weinend fand, hüllte sie seine braun gefrornen Händchen in ihren Pelz, wärmte sie mit freundschaftli-

chem

chem Hauch — und brachts dann auch wohl nach Haus. — In Familien gieng sie umher — wär dem leidenden Kranken ein gütiger Engel — und schaffte Wärme und Bequemlichkeit in eine alte leere Hütte. — Gute Melinde! In unserschuldetem Leiden bist du nicht so unglücklich als der, der sich mit Muthwillen Gruben gräbt — dann versinkt — und dem kein Seufzer nachfolgt!

Einst stand sie hinterm Fenster; gefrorner Regen hatte die Erde spiegelglatt gemacht. Da gieng mit wankendem Schritt eine alte Frau ängstlich auf dem Glatteiß. Sie kam ans Fenster — sah Melinden und grüßte sie — die ihr aus so mancher Noth half — mit freudigem seegnendem Gesicht; kam darüber ins Straucheln und schlug hart nieder zur Erden. Melinde flog die Treppe herab, und wie sie hinkam, hatte schon ein nicht weit davon reitender Jüngling sein Pferd herzugespornt — war herab gesprungen und half ihr liebreich empor. Sie sah ihn an und erschrack — er glich dem Bilde, das sie so oft im Traum sah!

Mit sanftem Wohlwollen lächelte sie ihn an — und sagt, liebe Mitschwestern, wars nicht Pflicht? War es nicht edel vom raschen Jüngling einzuhalten und — nicht einem hübschen Mädchen — sondern einer alten häßlichen Frau zu helfen? Ich sah viele die über Alter und Häßlichkeit spotteten in trunkner Fröhligkeit — aber sanftes und thätiges Mitleid gegen solche Gegenstände sah ich selten. Ihr Schönen, Ihr Geehrten meines Geschlechts! Spart Gruß und Kuß und Lächeln des Beyfalls für edle Thaten Eurer Freunde — und die Sache der Tugend wird dabey gewinnen. Melinde lächelte Selim an: Ich dank Ihnen, sagte sie erröthend, im Namen der guten Alten. Ich that meine Schuldigkeit, versezte er; und ich bin tausendfach belohnt, da dieser Zufall mir das Glück verschaft, Ihnen bekannt zu werden. Sie gieng ins Haus — neigte sich freundlich, und er entflog aus ihren ihm nachsehenden Blicken. Er sah auch zurück — Freude war in seinem Herzen und schauerndes Entzücken, als hätt' er einen Engel erblickt.

Selim war schön, wie die Gemälde, die grosse Maler erdachten, wenn sie himmlische Geister in

irdi-

irdiſche Formen brachten. Schlank und majeſtätiſch war ſeine Geſtalt; ſanft und liebeflehend der Blick ſeiner groſſen Augen, in denen Himmelsbläue ſich malte; weiſſe, mit gelb ſchattirte Locken begränzten die zarte Stirn und die heitern Wangen, auf denen unverdorbne Geſundheit blühte; zwiſchen den friſchen zierlich gebildeten Lippen, glänzten beym Lächeln, Perlen gleiche Zähne. (Die ſeltenſte Schönheit unſrer Zeit!) Kurz, ſchöner als Joſeph, deſſen Reize die vornehme ſchöne Gattin ſeines Herrn zu ſo wütender Liebe brachten — war Selim, und fromm und keuſch, wie er, den die Nachwelt bewundert. Die Seele des Jünglings war ſchön, wie ſein Angeſicht, und ſein Herz rein, wie der ſpiegelnde Strahl ſeiner Augen. Aber bey ſo vielen Vorzügen war er arm, durch die Schuld verſchwenderiſcher Aeltern, die früh ihn hülflos und allein in einer Welt lieſſen, wo nur ſelten Fleiß und Verdienſt belohnt werden. Selim war bey aller ſeiner Geſchicklichkeit vors erſte nur Schreiber bey dem Amtmann eines benachbarten Dorfes.

Ihr laſet oft in poetiſchen Schilderungen, wie junge unſchuldige Herzen ſich fanden — unaufhörlich

an einander dachten — kurz, sich liebten; aber noch kein Paar liebte so hofnungslos, als Selim und Melinde. Er wuste durchs Gerücht, sie wäre erklärte Braut — und sie (schon vorher traurig, aber doch nicht bekannt mit einem Edeln) wuste, daß Unglück auf sie wartete; und neben den Gedanken an den unwürdigen Nicander drängten sich nun Erinnerungen an den Herrlichen, den das Schicksal ihr in den Weg brachte. So steht einer, der ein Gemälde kaufen will — da sind zwey; das eine von herrlicher Farbenmischung, voll athmenden Lebens, und sorgfältig erhalten bey der ersten Schönheit; das andere nur mittelmäßig, und von vieljährigem Staub und Moder, und schmutziger Berührung entstellt. Nur dieses kannst du bekommen, sagt der Eigenthümer — und verächtlich blickts das Kenneraug' an; er geht fort, und beschließt, lieber beyde zu missen. So standen vor der Seele Melindens die zween so verschiedenen Männer — und so war ihr fester Entschluß.

Vorhin war Selim nie ins Haus gekommen, in dem Melinde wohnte — aber von dem Tage an brach-

brachte ihn oft die erfinderische Liebe hin. Er bestellte immer kleine Aufträge seines Herrn an den andern Amtmann, die sonst durch Briefe oder niedere Boten ausgerichtet wurden. Sein einnehmendes Betragen, und seine grosse Geschicklichkeit und feiner Geschmack in der Musik, erwarben ihm bald die Gunst der Alten. Man hat ihn oft zu kommen, und Ihr könnt denken, ob ers that. Die Aufführung der beyden Verliebten war blöde und zurückhaltend — zwar zuweilen traf sichs, daß das eine das andere überraschte, wie es staunend an seinen Augen hieng, und dann verwirrt zur Erde sah — Wenn Selim beym Abschied Melindens Hand an seine warmen Lippen drückte — so ward ihr oft der Busen enge und ihr Herz klopfte stärker — Bey zärtlichen Stellen in Liedern, die sie sangen, errötheten beyde und fühlten und verstanden den Dichter; aber so unerklärt brachten sie nur kurze Zeit hin. Einst kam Selim — es war Frühling geworden — Der allmächtige Hauch, der erstorbene Blumen wieder erweckt — facht auch jedes zärtliche Gefühl stärker an. Melinde war im Garten in einer entlegenen Hütte von Sirenen die schon mit zarten Blättern sich schmückte. Sie

hätte ſich matt geweint — lehnte ſich zurück, und war ruhig, wie die See nach dem Sturm. Ihre ſchwarzen Augen entſtellte es nicht, daß ſie vom Weinen etwas geſchwollen waren, ſie waren nur ſchmachtender und anziehender davon geworden. Auf ſchwach gerötheten Wangen hiengen die lezten Thränen die noch zitternd verweilten. Ihre Hände lagen gefaltet auf ihrem Schoos — Sie war rührend ſchön, wie eine klagende Tugend auf dem Grabe eines Gerechten!

Die hintere Gartenthür war offen — wenn man ſo ins Haus gieng, erſparte man einen ziemlichen Theil des Weges. Selim gieng hinein, und noch vor der Laube vorbey, die gleich an der Thür war. Denkt Euch die mannichfachen Empfindungen, die ihn überſtrömten, als er in ſo tiefer Betrübniß Melinden erblickte. Erſt wollte er umkehren und ſie nicht ſtören, dann hielt ers für Freundſchaftspflicht ſie zu tröſten — heimlich flüſterte Liebe und Ahndung ihm Beyfall, und er nahte ſich ihr.

Verzeihen Sie, daß ich Sie unterbreche, sagte er sanft zu Melinden, die erröthend zusammen fuhr; Sie scheinen in tiefen Gedanken zu seyn. Und Thränen? — O wer, oder was, konnte so kostbare Thränen verursachen? — Ich hätte geweint? sagte sie, und lächelte, wie ein Sonnenstrahl aus aufgethürmten Wetterwolken. Läugnen Sie es nicht, ich sehe Beweise, versezte er; und sie merkte nun erst, daß viele Thränen, wie Perlen, auf ihrem Halstuch glänzten. Ach es ist Kummer über die Abwesenheit des glücklichen Nicanders — fuhr er fort — er wird bald wieder kommen — und dann — dann seh ich Sie nie wieder! — Stammelnd und weinend sagte er das. — Beyde schwiegen einige Augenblicke voll Kampf. O reden Sie von ihm nicht, schluchzte Melinde, schon sein Nahme bringt mich zur Verzweiflung! Also ists nicht wahr, schrie Selim (und ein Strahl von Hofnung erhellte die Finsterkeit seiner Seele) was die Welt sagt, daß auch Sie ihn lieben, daß er in kurzem Sie besizen wird? — Nein, niemahls, antwortete sie, denn keine Gewalt soll mich je dazu zwingen — Nun entdeckte sie ihm ihre traurige Lage. Und noch ist Ihr Herz frey? sagte Selim mit

bebender Stimme. Sie ſchwieg — Falſchheit kam nie von ihren reinen Lippen. Wenn das iſt, o ſo darf ich das wagen, was mir ſonſt Verbrechen ſchien, da ich glaubte, daß ein anderer Ihr Herz beſäſſe; darfs wagen Ihnen zu entdecken, daß es nur von Ihnen abhängt, ob mein Leben glücklich ſeyn ſoll oder unglücklich! — Ihre Lippen zitterten — ſie ſeufzte — und ihre Thränen beantworteten ſeine Frage. In unſchuldiger Liebe ſich ganz vergeſſend, drückte ſie ſeine Hand an ihr hochklopfendes Herz — und Selim ſank aufs Knie nieder, berauſcht in Wonne der Liebe — lehnte an ihr Kleid ſein Geſicht und küßte es mit der heiligen Entzückung, mit der ein frommer Katholik das Gewand einer Heiligen küßt. Sie bückte ſich weinend zu ihm, er drückte zum erſtenmale ſeinen glühenden Mund auf ihre ſanften Roſenlippen — lehnte ſeine Wange an die ihrige — ihre Thränen vermiſchten ſich — und aus minutenlanger Entzückung erwachten ſie zu langer Trauer — — durch Flüche und laute Drohungen von Melindens Mutter, die hinter ihnen unbemerkt hereintrat.

Wütend riß sie ihre Tochter weg, eine Verwünschung folgte auf die andre; und, Verführer war das geringste Schimpfwort, mit dem sie den armen Selim belegte. — Ich verschon, Euch, Ihr fühlenden Seelen, mit der ganzen Beschreibung dieser Scene. Die Mutter ließ sich nicht ausreden, daß sie schon lang heimlich ein verliebtes Verständniß hätten. — Kurz, in strenge Aufsicht kam die arme unschuldige Melinde, und dem zärtlichen, für seine Geliebte zitternden Selim ward auf immer ihr Anblick versagt.

Von dem Tage an ließ ihre Mutter sie nicht aus den Augen — Zwar was ist selbst Argus Wache, wenn ein Mädchen betrügen will; aber das wollte Melinde nicht. In stiller Trauer flossen ihre Tage hin. Sie versprach ihrer Mutter heilig ihn nicht zu sprechen — und nun hörte Drohung und Spötterey, aber nicht der Argwöhn auf. Jeder Quell ihrer so unschuldigen Freuden versiegte für sie! Sie konnte nun nicht mehr alleine weit in Wald und Feld irren — durfte nicht mehr ihre liebesvollen Besuche im Dorfe fortsezen, denn jedermann liebte sie; also fürchtete die Mutter, man möch-

möchte ihr Zusammenkünfte verschaffen. Selbst im Garten war sie nur in ihrer Gesellschaft, wagte es nicht, sich der unschuldigen Entzückung über die Schönheit des Frühlings zu überlassen, sonst nannte mans romanhaft. Wenn sie von fern die Laube sahen — denn nie betrat sie seitdem dieselbe — so erröthete Melinde und sah zur Erde nieder, und die Mutter sah finster aus, oder hönisch, nachdem just ihre Laune war. Wenn sie bey Mondenlicht in stiller Nacht in der jezt blühenden Laube hätte einsam weinen können — welche Lindrung! Aber nein! Auch dieß Glück war ihr versagt. — Wenn auch ein volles und trauriges Herz den ganzen Tag sich verstellen und froh scheinen muß, so kanns doch auf den Kopfküssen sich leicht weinen, und im dunkeln Schlafzimmer ist Schluchzen und Seufzen unverwehrt; aber auch das konnte Melinde nicht! Sie muste bey ihrer Mutter schlafen, und wenn auch der Schlaf dieser die Augenlieder schloß, so muste sie doch ihren Jammer ersticken, um sie nicht zu wecken. — Ihr gröstes Leiden aber waren die häufigen Briefe Nicanders, voll von ausschweifendem Lobe, und voll feuriger Erwartung des Wiedersehns. Dann lob-

ten

ten ihn die beyden Alten, sagten, er sey jezt so gut und fromm — und redeten ihr Gutes und Böses zu, Nicandern, wenn der Herbst ihn wieder brächte, zu heirathen.

Selims Leben war nicht froher. Zwar quälten ihn keine Hausgenossen — aber wütende, hofnungslose Liebe durchwühlte sein Innres; und sympathetische Theilnehmung an Melindens Leiden, an denen er Schuld war, und die er nicht schrecklich genug sich vorstellen konnte, machte ihn ganz schwermüthig. Zuweilen gieng oder ritt er vorbey; wenn sie nicht alleine am Fenster war, so grüßte er kalt hin — aber wenn nur sie ihn bemerkte, so hob er die Augen gen Himmel, oder legte mit schmerzhafter Bewegung die Hand aufs Herz; oder zeigte durch ein anderes Zeichen, das ihm die Liebe lehrte, die Fortdauer seiner traurigen Liebe. Nur einigemal ließ Melinde sich bewegen ein gleiches zu thun — und dann gieng sie erröthend zurück vom Fenster. Er hätte leicht einen Brief in ihre Hände spielen können durch Bestechung — aber zu edel war seine Liebe, als daß sie sich feile Hülfe erkauft, oder durch Ver-

traute Melindens Ruf in Gefahr gesetzt hätte. Von Eigennutz frey, unglücklich, aber tugendhaft war seine Liebe; und sittsam und alles standhaft erduldend die ihrige. Boshafte oder niedrige Entwürfe glücken oft, und oft bringt der Tugendhafte seine Tage in Thränen und Klagen über mislungene fromme oder doch unschädliche Entwürfe zu. Kräftiger Beweiß eines künftigen bessern Lebens!

Noch ein Monat — und der Herbst war da, der Nicandern bringen sollte. Melinde sas da einmal ihrer Mutter gegen über — ihre Stickerey konnte sie nicht mehr sehn vor Thränen, denn jezt verbarg sie ihre Angst vor seiner Ankunft nicht mehr. Man ließ sie weinen und dachte, bald wird ihr neuer Stand sie zerstreuen. Da kam ein Brief, mit fremder Aufschrift. Nicander hatte bey einem verbuhlten Mädchen, das er nur in sich verliebt glaubte, einen andern angetroffen, ihn beleidigt, und war im Duell tödtlich verwundet worden. Seine Kränklichkeit verschlimmerte die Wunde — nach einigen Tagen starb er, nachdem er den Arzt gebeten hatte, sein Unglück seinem Vater und seinen Verwandten zu melden, und Verzeihung für

ihn im Tode zu erbitten wegen der vielen ihnen unbekannten Sünden, die er seit kurzem sehr vermehrt hätte. Reuevoll und um Gnade flehend verschied er, schrieb der fromme Arzt, und fügte Worte des Trostes hinzu für die beyden Alten, die jezt vor Schmerz ausser sich waren. Melindens frommes Herz weihte ihm manche Thräne — aber nun keimte heimlich wieder schwache Hofnung; doch dankte sie jezt nur Gott für die Errettung von Nicandern — und schwieg mit Weisheit des reifern Alters von Selim gegen die beyden trauernden Alten.

Nach einigen Wochen, als sein Schmerz etwas vertobt hatte, sprach Nicanders Vater heimlich mit Melindens Mutter. Schwester, ich glaube, Gott straft unsern Entschluß, so nahe Verwandte zu verheirathen — und noch dazu, daß wir Melinde zwingen wollten. Das Mädchen ist nicht mehr kenntlich vor Gram; daß wir unser Versehn wieder gut machen, und nicht weiter gestraft werden, laß uns erlauben, daß sie Selim liebt. Er ist so fromm und geschickt — o wäre mein Sohn ihm nur ein wenig ähnlich gewesen, er lebte noch! —

Sieb

Gieb deine Einwilligung, Schweſter, daß nicht weiter uns Strafe trift. — Nicht ſo gutherzig und fromm, als er, aber furchtſam und abergläubiſch, willigte nach wenig Weigerungen die Mutter ein.

Wie ſie Melinden mit der frohen Nachricht überraſchten — ihre Thränen in Freude verwandelten — das Entzücken des Jünglings bey der gütigſten Einladung — das alles übergeh ich. Aber kommt mit mir in die Laube, ihr det aus minutenlangem frohen Traum ſie einſt zu langer Trauer erwachten. Dort erwartete Melinde ihren Geliebten. Sie ſanken einander in die Arme, waren lange ſprachlos — aber endlich erzählte Melinde, bald durch ihre Thränen, bald durch ſeine Küſſe unterbrochen, ihm ihr bevorſtehendes Glück und den ganzen Verlauf. Ihnen war den Tag zu Muthe, wie dem lechzenden Pilger in der Sandwüſte Arabiens, wenn er eine Quelle und Schatten findet.

Nun war er täglich da, und ob gleich der Herbſt ſchon die Laube kalt anhauchte, und ihre Blätter ſchon hier und da ſtarben; ſo war ſie ihnen doch

noch

noch immer ein Tempel der Liebe. Eh der Nord sie abstreifen würde, sollten die beyden Getreuen durch heilige Bande verknüpft werden. — Süß und froh verflossen ihnen bis dahin die Tage. Bald lasen sie zusammen — und jedes von ihnen verstand die Verliebten, und fremde Geschichten verglichen sie dann mit der ihrigen. Freundliche menschenliebende Besuche machten sie nun Hand in Hand — und der Arme seegnete ihre Liebe; und der halbsterbende Kranke schlug die Hände zusammen, und betete um ihr Glück.

In Melindens zartester Kindheit hatte ein altes prophezeihendes Weib Melindens Mutter gebeten, das Kind vor Wassersgefahr in Acht zu nehmen. Die Warnung war ganz gut, und die Alte dachte wohl selbst nichts dabey. Aber die Mutter (ich hab Euch schon gesagt, sie war abergläubisch) wachte von der Zeit an über sie, und ließ sie auch nicht zum kleinsten Bach: am Garten war ein grosser Teich mit einem Fischerkahn — biß sie erwachsen war, ließ man sie drum nie allein darinn. Daß jedes Verbot honigsüß bey der Uebertretung scheint, ist Euch allen nichts neues; wenn ihre Mutter nicht

zu Haus war, ſo hat immer die kleine Melinde den Fiſcher oder einen Knecht, ſie im Kahn zu fahren; ſo lang ſie lebte, beteten die Leute ihrer Freundlichkeit wegen ſie an — niemand ſchlug ihr ein Vergnügen ab — und ſo wiegte ſie ſich Stunden lang auf dem Waſſer, wenns im Sonnenſtrahl zitterte; oder wenn geröthete Abendwolken ſich drinn malten: denn früh empfand Melinde die ewig jungen Reize der Natur. — Aber wie ſie älter ward, und ſah, daß es ihrer Mutter Kummer machte, ſo verſagte ſie ſich um ihretwillen eine ihrer liebſten Freuden.

Selims gröſtes Vergnügen war von jeher das Schwimmen und Fahren auf Flüſſen und Teichen. Er lag oft Melinden an, ſich ihm anzuvertrauen in dem kleinen Fiſcherkahn. Von jeher hatte ſie das Verbot ihrer Mutter für Vorurtheil gehalten — ſie war jezt ſelten bey ihnen, konnte ſich alſo nicht drüber ängſtigen — auch, vernünftelte Melinde bey ſich ſelbſt, gehör ich ihm jezt mehr zu als meiner Mutter; muß ich nicht alles verlaſſen um ihn? — Ihre Neigung zu Waſſerfahrten wachte noch dazu wieder auf; und ſie machten ſich nun oft dieſe kleine Veränderung. Zwar immer nur kurze Zeit wegen der

her-

herannahenden Kälte — aber froh stiegen sie allemal wieder aus, hatten dem Hüpfen der sich wälzenden kleinen Wellen zugesehn, die am Nachen sich brachen — und überraschend drückte sie beym Aussteigen zuweilen des lieben Steuermanns Hand zum Lohn an ihre Lippen, der dann halb zornig und mit Schamröthe auf den Wangen vor dem lachenden Mädchen stand.

Morgen sollte heilige Ceremonie ihre Hände zusammenlegen und der feyerliche schwarze Vorhang wegrollen, der die zukünftige Ehe vor den grübelnden Augen verbirgt. Dort ringt die Reue weinend die Hände überm Haupt, die Eifersucht schärft ihren zweyschneidigen Dolch, und die Untreue gaft mit buhlenden Augen umher. Aber dort geht auch Liebe und Wohlgefallen Arm in Arm, mütterliche Zärtlichkeit drückt den schwachen Sprößling an die Brust, und Friede und Treue küssen sich. Was einst des Forschenden Begleitung seyn wird, weiß er nicht; aber nicht zu zaghaft darf er seyn, wenn Religion ihn stützt, und Tugend ihn mit ihrem Schilde deckt. — — Tausend Gedanken durchkreuzten sich in Melindens Seele.

Sie war ſtill, und nur ſelten konnten Selims Scherze ihren kleinen Mund zum Lächeln bringen. Sie gieng zu allen frommen Armen umher; gab ungewöhnlich reiche Almoſen, und bat um ihr Gebet für ſich bey der Veränderung ihres Standes. Dann ſas ſie des Nachmittags mit Selim einige Zeit in der Laube; zwar bliesen unfreundliche Herbſtwinde ihr ins zarte Geſicht, aber Selims glühende Küſſe wärmten ihre Wangen, und mit ſanftem Hauch wärmte er ihre weiſſen Hände. Die Sonne ſchien freundlich durch die todten rothgelben Blätter der Bäume, die noch einzeln an den Zweigen hiengen, und vor der Trennung zu zittern ſchienen; und in ihrem Strahl glänzte der Teich wie Silber. Komm Liebchen, ſagte Selim, biſt ſo ſtill; weil du nicht Luſt zu ſprechen haſt, ſo wollen wir ein wenig im Kahn fahren; komm, heute fährſt du noch als Mädchen, morgen als junges Weibchen, und dann ruht der Kahn bis der Frühling kömmt. Erröthend und mit niedergeſchlagenen Augen folgte ſie ihm. Aber es iſt ſehr kalt auf dem Waſſer, ſagte ſie im Einſteigen; und er verſezte, ſo wollen wir bald aufhören. Er ſtand am Ende des Kahns mit dem Ruder

er in Händen, sie saß auf einem Brek, das quer
uf dem Kahn lag. Die Angst und der Kummer
je einige Jahre sie verfolgt hatten, und nun die
Veränderung zu Freude und glücklicher Liebe hatten
hre Gesundheit sehr geschwächt, und sie bekam oft
Ohnmachten. Selims Rede hatte ihre mannich-
achen Unruhen vermehrt; und ach! in der Mitte
es fast unübersehlichen Teichs riß eine plözliche
Ohnmacht sie um und warf sie über den schmalen
Kahn herüber in die eiskalte Fluth. Entschlossen,
ie zu retten, oder mit ihr zu sterben, sprang Se-
im der versinkenden Geliebten nach — — Ach
nie kamen sie wieder empor! Vermuthlich erstarr-
te und betäubte sie gleich die Kälte des Wassers.
m fernen Ufer rief ein Weib, das Zeuge der
chrecklichen Scene war, Hülfe zusammen —
aber umsonst. Man fand sie bald, aber aller Be-
mühungen ungeachtet, drang kein Athem mehr
aus ihren Lippen, keine Wärme floß wieder durch
hre Adern. Zu der Zeit war die Kunst, fast
wunderbar, Ertrunkene wieder zum Leben zu
bringen, noch nicht so hoch getrieben als jezo —
und hier war auch wegen der Kälte kein Erretten!

Vereint im Leben und vereint im Tode, standen die nachbarlichen Särge da, umringt von der weinenden Dorfschaft. Kein empfindendes Herz, das von ihnen hörte, blieb ohne Thränen; manches liebende Paar schloß sich ängstlich in die Arme, voll Furcht und sympathetischen Theilnehmens. — Eine Gruft nahm die beyden Frommen auf im ruhigen, aufbewahrendem Schoos, und die Landleute pflanzten nach ihrem guten unschuldigen Brauch einen Hayn von Blumen drauf; denn mehr als einmal hatte Melinde ihren Verwandten anbefohlen, wenn sie stürbe, sollte kein Stein ihre Gruft drücken, ihr verwesender Körper sollte keine Kirche mit Dunst füllen; sondern zwischen armen Brüdern und Schwestern sollte ihr Leib ruhen und ihr Staub sollte in liebliche Blumen fliessen. Der sanftweinende ehrwürdige Vater Nicanders, der sich drauf freute, sie bald wieder zu sehn, und seine sanfte Gattin, die schon lange im Paradiese war, erinnerte Melindens Mutter an diese Rede, die er oft aus dem Munde der Liebenswürdigen gehört hatte; diese war ausser sich und mancherley nagte in ihrem Gewissen; sie überließ ihm alles zu besorgen.

Eines ſah dem andern ins Auge in der Stunde des Abſchieds — und wenn dereinſt am lezten groſſen Tage die Sterne ſinken, der Himmel ſich zuſammenrollt, wenn die Poſaune erklingt, und Erde und Meer ihre Todten wiedergeben — dann werden auch ſie ſich winden aus der Gruft — erſtaunt ſich ins Auge ſehn, ſich umarmen, und dann Hand in Hand zu den uns noch unbekannten Freuden eingehen. Dann dauert ewig fort ihre reine Liebe — denn glaubt nicht, Liebe könne verſchwinden mit der lezten zuckenden Bewegung des Herzens; nein! Ins ſchönere Leben nimmt die Seele dieſe unſchuldige Neigung mit — und fühlt durch ſie höhere Freuden der Seeligen!

An Leser und Leserinnen.

Konnt' es zuweilen mir gelingen,
In eines Traurigen Gesicht
Ein heiters Lächeln zu erzwingen;
So wird mir, mehr zu singen, Pflicht.

Und seufzten zarte, reine Herzen,
Wenn ich von Liebeskummer sang:
So sing ich ihre Lust und Schmerzen
Noch oft in meiner Leyer Klang.

Nehmt gütig auf die kleinen Lieder,
Voll jugendlicher Tändeleyn;
Nach Jahren bring ich neue wieder,
Die, denk ich, sollen besser seyn.

Ihr, die Ihr Schönheit kennt und Fehler,
Helft meiner Unerfahrenheit.
Und Euer Urtheil! Grosse Lehrer!
Sprecht, hab ich Dichterfähigkeit?

Gedichte

von

Philippine Engelhard
gebohrne Gatterer.

Zwote Sammlung.

Mit 4 Kupfern.

Göttingen,
bey Johann Chriſtian Dieterich,
1782.

An des

regierenden Landgrafen von Heſſen

Herrn

Friedrichs des Zweyten

Hochfürſtl. Durchlaucht

ꝛc. ꝛc. ꝛc.

O daß an meiner Leſer Spize
Auch meines Fürſten Name glänzt!
Daß Friedrich, von dem Fürſten-Size,
Die Dichterin mit Beyfall kränzt!

Ihr waret schüchtern, meine Lieder,
Faßt Muth! Ihr seyd geehrt genug.
Werft euch zu seinen Füssen nieder;
Gesammelt in dieß kleine Buch.

Ja Fürst! An Deines Hessen Gränzen
Wuchs ich zur Sängerin empor.
Nur singen wolt' ich, niemals glänzen,
Doch hörte mich manch lauschend Ohr.

Auch hört's ein Mann aus Deinem
Lande,
Der Dienst und Herz geweiht
Dir hat;
Und zog mich, durch der Liebe
Bande,
In diese stolze Fürsten-Stadt!

Dein Cassel — Es ist Deutsch-
lands Ehre,
Durch Anmuth, Seltenheit
und Pracht!
Du schäzest hoch der Musen Chöre,
So kriegerisch Du stets gedacht.

Voll Hoffnung seh' ich es, und
schweige —
Und les' in Deinem Vaterblick,
Vor dem ich ehrfurchtsvoll mich
neige,
Mein und der Meinen künftges
Glück!

Cassel, am 25. Merz
1782.

Subscribenten-Verzeichniß.

Des regierenden Herrn Landgrafen von Hessen-Cassel Hochfürstl. Durchlaucht.

Der Frau Landgräfin von Hessen-Cassel Königl. Hoheit.

Des Herrn Erb-Prinzen von Hessen-Cassel Hochfürstl. Durchlaucht.

Der Frau Erb-Prinzessin von Hessen-Cassel Königl. Hoheit.

Des Herrn Prinzen Friedrich von Hessen-Cassel Hochfürstl. Durchlaucht.

Der regierenden Frau Gräfin von Schaumburg und Lippe Hochfürstl. Durchlaucht.

Des Herrn Prinzen Carl von Hessen-Philippsthal Hochfürstl. Durchlaucht.

Der Frau Aebtissin zu Gandersheim Herzogl. Durchlaucht. 2.

Des regierenden Herrn Fürsten von Hohenlohe Neuenstein zu Oehringen Hochfürstl. Durchlaucht.

Der regierenden Fürstin von Hohenlohe Neuenstein Hochfürstl. Durchlaucht.

Der Prinzessin Eugene von Sachsen Hildburghausen Hochfürstl. Durchlaucht.

Der Prinzessin Amalie Auguste von Sachsen-Meinungen Hochfürstl. Durchlaucht.

Der verwittweten Frau Fürstin Eleonora von Hohenlohe-Ingelfingen Hochfürstl. Durchlaucht.

Der Prinzessin Friederike von Hohenlohe-Kirchberg Hochfürstl. Durchlaucht.

Der Prinzessin Sophie Christiane von Hohenlohe Ingelfingen Hochfürstl. Durchlaucht.

Des Herrn Erb-Prinzen zu Sachsen-Coburg Saalfeld Hochfürstl. Durchlaucht.

Des Herrn Prinzen Franz von Sachsen-Coburg Hochfürstl. Durchlaucht.

Des regierenden Herrn Fürsten von Waldeck Hochfürstl. Durchlaucht.

Des Herrn Prinzen Ludwig von Waldeck Hochfürstl. Durchlaucht.

Des Herrn Erbprinzen von Nassau Saarbrücken Hochfürstl. Durchlaucht.

A.

Herr Paſtor Achmett zu Gandersheim.
— von Alten zu Hannover.
Dem. Ammon zu Anſpach.
Herr Baron von St. André zu Kochendorf.
— A. W. Augsburg, Amtſchreiber bey Göttingen.
— Avenarius B. A. C. in Caſſel.

B.

Madam Backhaus zu Göttingen.
Herr Baerbaum Prinzenhofmeiſter, in Dienſten Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Ferdinand von Preuſſen, zu Berlin.
Herr Informator Bauer zu Ingelfingen.
Frau Hauptmannin von Baumbach zu Nentershauſen. 2.
Herr Landrath v. Baumbach zu Marburg.
— Hauptmann v. Baumbach zu Binsförde in Niederheſſen.
— v. Baumbach, holländ. Hauptmann zu Hanau.
— Magiſter Bayer zu Erlangen.
Fräulein v. Beck zu Oehringen.
Herr Doctor von der Becke zu Göttingen.
— Hofarchivar Becker zu Caſſel.
— Kaufmann Behrens zu Gandersheim.
Fräulein v. Belzig, Hofdame bey J. H. D. der Fr. Markgr. v. Brandenb. Bareuth, zu Erlangen.
Gräfin v. Bentheim-Steinfurth.
Gräfin Caroline v. Bentheim-Steinfurth, zu Stadthagen.
Herr Pfarrer Bergen zu Grimmberg.
— Lieutenant v. Berk zu Bückeburg.
Freyfrau von Berlichingen zu Jagſthauſen.
Herr Geheimde Rath u. Vicepräſident v. Berner, zu Caſſel.

Fräu-

Fräulein v. Berner zu Rinteln.
Herr Joseph v. Beroldingen, Domherr zu Speyer, Hildesheim und Odenheim.
— H. W. Bergsträsser zu Hanau.
Die Fürstl. Bibliothek zu Carlsruh.
Frau Hofräthin Bingel zu Hoym.
Herr v. Blum zu Göttingen.
— Prof. Blumenbach zu Göttingen.
— Hofrath Bode zu Berleburg.
Frau Drostin von Bodenhausen zu Diepholz.
Frau Hofräthin Böhmer zu Hannover.
Dem. Frid. Böhmer in Göttingen.
Herr Böhmer, der Aeltere, zu Hannover.
— Böhmer, der Jüngere, zu Hannover.
Des Hrn. Obermarschall von Boineburg Excellenz zu Cassel.
Frau Obermarschallin v. Boineburg zu Cassel.
Herr Secretair Bomhert zu Anspach.
— Consistorial-Auditor v. Bönne zu Hannover.
— Werner v. Brabeck, Domherr zu Hildesheim, Paderborn und Lübeck.
— Regierungs-Assessor Braun, zu Hohenlohe Ingelfingen.
Dem. Carol. Aug. Braun zu Ingelfingen.
Herr Hof- und Seniorats-Rath Breyer zu Oehringen.
Dem. Brinkmann zu Lippstadt.
Herr Franz v. Buchholz zu Münster.
— Anton Bücher, Pfarrer zu Ingelbrechtsmünster.
— Secretair Buff zu Assenheim
— General v. Bülow zu Rinteln.
Fräulein Lisette v. Buttlar Stiftsdame zu Querenheim.

C.

Fräulein v. Calenberg zu Cassel.
Herr Kammerherr v. Canitz zu Cassel.
— C. F. Schilling v. Canstadt Markgräflich Badischer Hofjunker und Kammer-Assessor zu Carlsruhe.
— Hofkammerrath Carove in Koblenz.
— J. C. Caselitz der H. G. G. B. in Helmstädt.
Frau Prof. Casparson zu Cassel.
Ihro Excell. die verwittwete und dermalen regierende Frau Gräfin zu Castell.
Herr Prozeßrath Cella zu Anspach.
— v. Clarimont in Hanau.
— Amtschultheiß Claudi zu Marburg.
— Amtschreiber Conrades zu Neuhaus.
— Waisenhaus-Informator Conradi zu Marburg.
— Candidat Conradi zu Marburg.
— Hofrath Cunrady zu Kirchberg.

D.

Frau Hofmarschallin v. Dalwig zu Arolsen.
Herr Deby in London.
Dem. Debus aus Wezlar.
Dem. Delius in Erlangen.
Herr Regierungs- und Coll. Rath Deeß zu Oehringen.
— Studiosus Diede zu Marburg.
Frau Obristlieutn. von Dinklage zu Münden.
— Erb-Küchen-Meisterin v. Dörnberg zu Cassel.
Herr Regierungs-Praesident von Dörnberg zu Minden.
— v. Druckseß, Lieutn. bey der Garde du Corps zu Cassel.

Herr

Herr Regierungs-Assessor Duysing zu Marburg.

E.

Herr Auditor Ebel in Göttingen.
— v. Ebner in Nürnberg.
— v. Eck in Göttingen.
— Candidatus Theol. Eichhorn, zu Weikersheim.
Dem. Lotte Einem in Münden. 2.
Madam Ekhardt in Münden.
Herr Engelbronner, Herzogl. Sachs. Goth. Geh. Legations-Rath, zu Cassel.
— Feldprediger Enkelmann in Liegnitz.
— Justizrath v. Eschstruth zu Marburg.
Frau von Eschstruth zu Marburg.
Herr Forstmeister v. Eschwege in Cassel.
— Evers d. H. G. G. C. in Hannover.
— Rath Eyring zu Göttingen.

F.

Dem. Faber zu Gandersheim.
Herr Faesch in Basel.
— J. C. Chr. Ferber, Prof. d. Philos. zu Helmstädt.
Fräulein Louise v. Fink, Stiftsdame zu Quernheim.
Herr Regierungsrath Fischer zu Ingelfingen.
— Amts-Schultheiß Fischer zu Cünzelsau.
— Amtsschreiber Fischer zu Cünzelsau.
— Geh. Canzl. Secretair Flügge in Hannover.
— J. G. J. Förster, der R. B. in Helmstädt.
— Superintendent Frank zu Zellerfeld.
— Frank d. G. G. B. in Göttingen.
— Frankenberg in Göttingen.

Herr

Herr Freisdorf, Fürſtl. Wald. Geh. Secr. zu Arolſen.
— Kammerſecretair Freusdorf zu Arolſen.
Frau Aebtiſſin v. Freundenberg, geb. Freyfrau v. Fürſtenberg.
Herr Ludwig Fronhofer, Hofraths-Secretair zu München.
— Samtvoigt Fuhrhaus zu kl. Merkhauſen.
— Rittmeiſter v. Fürer zu Nürnberg.
— Freyherr v. Fürſtenberg, Domprobſt zu Hildesheim.
Frau v. Furtenbach in Lauf.

G.

Dem. Helene Gatterer in Göttingen.
— Anne Gatterer in Göttingen.
— Johanne Gatterer in Göttingen.
Herr C. W. J. Gatterer in Göttingen.
Dem. Caroline Gebhardt zu Forchtenberg.
— Wilhelmine Gebhard zu Forchtenberg.
Herr Amtman Gebſer zu Friedelsloh.
— Hofrath Gelhut zu Gandersheim.
— Candidat Geltner zu Rothenburg.
Fräulein Chriſt. v. Gemmingen zu Widdern.
Herr Kammer-Canzelliſt Gerlach zu Oehringen.
— Hofrath Gers in Erlangen.
Frau Oberhofmeiſterin v. Gerſtorf in Caſſel.
Herr Pfarrer Geßler zu Ernſpach.
— Studioſus Geyer zu Gieſſen.
— Regierungs-Rath Göddeus zu Rinteln.
Frau Generalin v. Gohr in Caſſel.
Herr Hofrath Gömming aus Schillingsfürſt.
— C. L. Graf, der R. Cand. zu Oehringen.
Mad. Griesbach zu Carlsruh.

Herr

Herr Kammerrath Baron v. Grote zu Hannover.
— Kammerrath Gullman in Hanau.

H.

Hr. Studiosus Hachenberg zu Marburg.
— Th. W. Hagemann B. R. u. d. C. W. B. in Helmstedt.
— Amtmann Hallmann zu Eberstadt.
— Regierungsrath v. Hanstein zu Rinteln.
— Secretair Happel zu Lüzelwig.
Sr. Ex. der Herr Minister Baron v. d. Harst.
— Dessen Frau Gemahlin.
Madam Hartung in Göttingen.
Hr. Prof. Hasenkamp zu Rinteln.
— Registrator Häslein in Nürnberg.
— Prof. Hauber zu Carlsruh.
— Aug. v. Haxthausen, Domherr zu Hildesheim.
Frau Hofräthin Heiliger zu Hannover.
Hr. Amtschreiber Heinsius zu Münden.
— Hepp, innerer Stadtrath in München.
— Doctor Heßler in Wezlar.
— Stadtpfarrer Hick zu Oehringen.
— Kriegsrath Hildebrand zu Lippstadt.
— Student Hobbert aus Cassel.
— Student Hofmann in Erlangen.
Dem. Caroline Höfner in Erlangen.
Hr. Hockel aus Lissabon.
Dem. Christ. Wilh. Höckin in Gaildorf.
— Hölling in Erlangen.
Frau Ober Appellations-Räthin Höpfner aus Giesen.
Fräulein v. Horn aus Rappoltsweiler.
— Minette v. Horst, Stiftsdame zu Minden.
Hr. E. von der Horst, D. R. C. zu Sulingen im Hoyaischen.

Dem.

Dem. Cordula Hotz zu Schweinfurth 2.
Hr. Prof. Hufnagel in Erlangen.
Fräulein Antoinette v. Humprecht zu Köfritz.

J.

Hr. Hofrath Jan zu Neuenstein.
Dem. Friederike Jan zu Neuenstein.
— Imkin in Straßburg.
Das Hochfürstl. Institut d. Moral und schönen Wissenschaften in Erlangen.
Des Herrn Gen. v. Junken-Münster Ex. in Cassel.

K.

Hr. Kalkbrenner in Cassel.
— Karl in Erlangen.
— Hofrath Kästner in Göttingen 5.
— Hofrath Kellner zu Gandersheim.
— Rath und Amtmann Kern zu Hollenbach.
Frau Rath und Amtmannin Kern zu Hollenbach.
Hr. Pfarrer Kern zu Forchtenberg.
Frau Archiv-Secretairin Kestner in Hannover.
Dem. Elise Kirch.
Hr. F. A. L. G. Klingenspor, d. h. G. G. B. in Helmstedt.
— Rath u. Amtmann Knapp zu Cünzelsau.
— J. R. Knecht aus Aubonne.
Dem. L. Knieriem in Cassel.
— Knodt in Varel.
Hr. Rath Knobel zu Schwarzenfels.
— Candidat Kob zu Neuenstein.
— J. Fr. C. Koch, d. h. G. G. B. in Helmstedt.
— Kanonikus Kolborn zu Warthausen.
— Secretair König in Bückeburg.
— Hof- u. Seniorats-Rath Krauß zu Ingelfingen.

Hr. W. v. Kriſtenſtein in Göttingen.
— Burgemeiſter Kruſe in Hannover.
— Reviſionsrath Kunkell in Marburg.
— Freyherr v. Künsberg, herz. Braunſchw. Geheimderrath, u. Oberhofmeiſter der Frau M. Gr. v. Brandenb. Bayreuth H. D., in Erlangen.

L.

Hr. L. J. Fr. Lambrecht, B. A. B. in Helmſtedt.
Dem. Jeannette Landre in Caſſel.
Hr. Ingenieur-Fähndrich Laſius in Hannover.
— v. Leliva, fürſtl. Wald. Oberforſtmeiſter.
Dem. M. Eliſabeth Lennep in Caſſel.
Hr. Juſtizrath Lennep in Caſſel.
— Regierungs-Aſſeſſor Lennep in Caſſel.
Frau Amtſchreiberin Lepper zu Gifhorn.
Die Lüneburgiſche Leſegeſellſchaft.
Frau Doctorin Leß zu Göttingen.
Hr. Graf Lichnovsky, Kaiſerl. Königl. Kammerherr, zu Göttingen.
— Prof. Lichtenberg zu Göttingen.
— Lohe, Kaufmann in Hannover.
— Juſtizrath Lorsbach aus Wezlar.
— Doctor Loskand aus Wezlar.
— Licentiat Lotheiſſen in Caſſel.
— Marquis de Luchet in Caſſel.
Dem. Henriette Ludemann in Caſſel.

M.

Des Hrn. Geheimden Raths v. d. Malsburg Ex. in Hanau.
Hr. Geheimde-Regierungsrath v. d. Malsburg in Hanau.
— v. d. Malsburg v. Elmarsh. in Caſſel.
— Doctor Markart in Hannover.

Fräu-

Fräulein Caroline v. Marsbach, Hofdame der verwittw. Frau Fürstin v. Waldeck H. D.
Frau Hauptmännin Martin in Cassel.
Hr. Secretair Mayer zu Breslau.
— Land-Syndicus Meier in Hannover.
— Commissarius Meinecke in Hannover.
— Feldcassier Meinecke in Hannover.
Frau Prof. Meiners zu Göttingen 2.
Hr. v. Meisebug, fürstl. Hess. Cass. Landrath.
Frau Gräfin Mellin in Liefland.
Hr. Merkel, Stud. Th. zu Altdorf.
— Freyherr von Merode, Domherr zu Trier, Hildesheim und Münster.
Fräul. v. Metsch, Hofdame bey d. Frau M. Gr. v. Brandenb. Bar. H. D., in Erlangen.
Hr. Kanonikus Meyer in Hamburg.
— Doctor Medicinä Meyer z. Hannover.
— Oberhofmeister v. Moltecke in Hanau.
Des Herrn Grafen Morawitzky Exc., Ober-Landes-Regierungs-Präsident zu München.
Dem. Wilhelmine Morrien in Göttingen.
Madam Eleonare Mörl, zu Hersbruck im Nürnbergsch.
Hr. v. Mucius, auf d. Ritter Acad. zu Liegnitz 2.
Frau Rittmeistern Müller zu Willershausen.
Dem. Eleonore Müller zu Cünzelsau.
Hr. Prof. Müller zu Cassel.
— Cammer-Consulent Müller zu Oehringen.
— Müller, d. A. W. B. zu Giesen.
— J. Fr. Munkelt, d. h. G. G. B. in Helmstedt.
— Wilhelm v. Münster, Pfarrer zu Failnbach.

N.

Dem. N. aus Giesen.
Hr. J. C. Neubauer, d. h. G. G. B. zu Helmstedt.

Frau Geheime Canzley-Secretairin Nieper zu Hannover.
Hr. Graf v. Noſtiz, auf d. Ritter Acad. zu Liegnitz.
— Stud. Nuſch zu Erlangen.

O.

Hr. v. Oertel, Herz. Sachſ. Hildburg. Kammerjunker, dermalen zu Nürnberg.
Frau Gouverneurin v. Oheimb zu Rinteln.
Hr. Hofrath und Leibmedicus v. Olnhauſſen zu Oehringen.
— Conſulent v. Olnhauſen zu Jugſthauſen.
Fräulein v. Omptada zu Bremen.
Hr. Hofrichter v. Omptada zu Hannover.

P.

Hr. Amtsrath Paſor zur Schaumburg.
— Pfarrer Paſſavant in Münden.
Frau Hofräthin Pfeffel in Colmar.
Hr. Pfeffel in Colmar.
Hr. Amtmann Pfeiffer, zu Ermſchwerd.
Freyherr v. Pölnitz, Kreis Hauptmann in Erlangen.
Hr. Geheimde Rath und Kammerpräſident v. Porzig, zu Oehringen.
— Lieutenant v. Porzig zu Oehringen.
— v. Preen, fürſtl. Wald. Reg. Rath und Kammerjunker.
— Kammerherr Graf Pückler Limpurg, in Hanau.

R.

Hr. Magiſter Raff in Göttingen.
— Candidat Rauſel zu Berleburg.
— v. Reibnitz, auf d. Ritter Acad. zu Liegnitz.

Hr.

Hr. Baron v. Reigersfeld, Domherr in Trieſt.
Dem. Reinbold zu Buckeloh.
Hr. Amtſchreiber v. Rettberg zu Weſterhof.
Die verwittwete Frau Gräfin v. Reuß zu Plauen, geb. Gr. von Erbach.
Henriette, Gräfin v. Reuß, zu Ebersdorf.
Heinrich d. XXIII. Graf v. Reuß.
Heinrich d. XLIII. Graf v. Reuß.
Heinrich d. LI. Graf v. Reuß.
Louiſe, Gräfin Rechtern, geb. Gr. von Erbach zu Ebersdorf.
Herr Doctor Ringebrog in Göttingen.
Madam Rivalier in Caſſel.
Dem. Louiſe Roins in Göttingen.
Hr. Hofrath Rößler zu Oehringen.
Freyfrau Rüdt v. Collenberg zu Oehringen.
Freyherr Gottfr. Rüdt v. Collenberg zu Eberſtadt.
Hr. Hofrath v. Rühling zu Hannover.
— S. Rüppell, Kaufmann in Frankf. am Mayn.
— Secretarius Rüppell in Caſſel.

S.

Hr. Prof. Sander zu Carlsruh.
— Rath u. Amtmann Schäfer zu Köſtrip.
— Archivarius Schäffer zu Weikesheim.
— R. Schäfer zu Göttingen.
Fräulein v. Scheither.
Frau Kammerherrn v. Schenk in Caſſel.
Fräulein v. Schenk, Stiftsdame zu Minden.
Hr. v. Scheurl in Hersbruck.
Frau Stadtſchreibern Schiller zu Forchtenberg.
Hr. Pfarrer Schirmer, zu Lichtenau in Heſſen.
— Pfarrer Schirmer, zu Wallburg in Heſſen.
— Graf von Schlieben, in Preuſſen.

Des Hrn. Geh. Etats-Miniſter u. Gen. Lieutn. v. Schlieſſen Exc. in Caſſel.
— Conſulent v. Schmidt zu Nürnberg.
— Schmidt, d. R. B. zu Gieſſen.
— Amtmann Schneider zu Weſterhof.
— v. Schönſtett, Fürſtl Waldeck. Kammerjunker.
Dem. Philippine Schröder in Caſſel.
Hr. Kammer-Fourier Schröder zu Hannover.
— Prof. Schubauer in Annaberg.
— Schulz d. R. B. in Göttingen.
— Prof. Schummel in Liegniz.
— Hofmeiſter Schumann in Erlangen.
— Schütt v. Schützdorf zu Göttingen.
Frau Hofräthin von Selchow in Göttingen.
Fräulein v. Selzer, Stiftsdame zu Lippſtadt.
Hr. Prof. Siebenkees zu Altdorf.
Die Siegertſche Buchhandlung zu Liegniz. 12.
Hr. Rector Snell in Riga 20 Ex.
— J. Fr. Ph. Sommer, d. h. G. G. B. in Helmſtedt.
— Reichsgraf v. Spaur zu Marburg.
Des Herrn Grafen von Stadion Exc. zu Warthauſen.
Frau Gräfin v. Stadion zu Warthauſen.
— Majorin v. Stammford in Caſſel.
Hr. Geh. Rath v. Steigentesch in Hildesheim.
— Pfarrer Stein zu Miehlen.
— Superintendent Stockhauſſen in Hanau.
Dem. Victoire Streiber zu Eiſenach.
Dem. Mariane Studer in Bern.

T.

Hr. Taube, d. A. W. B. in Göttingen.
— Teſchenmacher, Kaufmann in Hannover.

Hr.

Hr. Hofrath Thaut zu Rüdenhauſſen.
— v. Thümmel, Aſſeſſor in Sondershauſen.
Frau Doctorin Tieke zu Hamburg.
Hr. F. C. J. Toegel, B. R. B. in Helmſtedt.
— Lieutenant von Türck in Münden.
— Stud. Türk zu Marburg.

U.

Hr. Carl Aug. Uhl in Heilbronn.
— Baron v. Ukermann in Göttingen.
Ein Ungenannter in Göttingen 2.
Ein Ungenannter in Marburg.
Hr. Obriſt v. Urf in Caſſel.

V.

Die Vandenhökſche Buchhandl. in Göttingen 4.
Frau v. Voigts, geb. Möſerin, zu Melle in Weſtphalen.
Hr. Friedr. v. Volkamer in Nürnberg.
— Pagen-Hofmeiſter Volmer in Erlangen.

W.

Dem. Eliſabeth Wackerhagen zu Herzberg.
Hr. Bergrath Waitz v. Eſchen in Hanau.
— Magiſter Walch zu Göttingen.
Sr. Exc. Herr Graf v. Waldeck in Bergheim 2.
Frau Gerichtsſchreiberin Warneck zu Melle in Weſtphalen.
Hr. Hauptmann Weber, zu Echte.
— Wedemeyer zu Göttingen 2.
— Secretair Wehner, d. jüngere, zu Hannover.
— Amtmann Weiſſer in Friedberg.
— Carl von Welſer in Nürnberg.

Hr.

Hr. Wilhelm v. Welser in Altdorf.
— Doctor Juris Wendeborn zu Hannover.
— Amtmann Weppen zu Oldershausen.
— v. Westphal, Obrist-Stallmeister zu Hildesheim.
— Amtsrath Wetzel zu Marburg.
— Amtmann Wibel zu Ernspach.
— Assessor Wiedersprecher zu Oldenburg 5 Ex.
— Wieland aus d. Schweiz.
Frau Geheimde Räthin und Oberhofmarschallin Baronesse v. Wildenstein in Erlangen.
Hr. Regierungsrath v. Wildungen zu Marburg.
— Regierungs-Assessor Winnheim zu Lich.
— v. Winterfeld, auf d. Ritter-Akademie zu Liegnitz.
Fräulein v. Winzingerode in Bodenstein.
Hr. Kammerrath Wolf zu Langenburg.
— Hauptmann v. Wolf in Cassel.
Frau Aebtissin v. Wulkenitz, im Stift zu Lippstadt.
— Generalin v. Wurmb in Cassel.

Z.

Hr. Andreas Zaupser, Hofkriegsraths-Secretair zu München.
— Rath und Amtmann Zaurinus zu Ingelfingen.
Ihro Exc. d. Staats- und Justiz-Minister Herr v. Zedlitz in Berlin.
Hr. v. Zedlitz, auf d. Ritter-Academie z. Liegnitz.
— Amtmann Zehler zu Cünzelsau.
— Hofrath Zeller zu Langenburg.
Fräulein v. Zenk aus Wezlar.
Frau Geheimde-Räthin v. Zwierlein zu Wezlar.

An

einen Freund der aufs Land zog.

1774.

Bald wirst du der Stadt entfliehen,
Wo Verläumdung wacht;
Und auf heitre Fluren ziehen,
Wo die Unschuld lacht.

Wann Aurorens goldner Schimmer
Durch den Nebel bricht;
Eilst du munter aus dem Zimmer,
Und verschläfst ihn nicht.

Dann wird deine Leyer tönen
Süssen Silberschall:
Denn du siehst die schönsten Scenen;
Lockst den Wiederhall.

Hörst, wo nahe Haine grünen,
Nachtigallenklang;
Und vermischest oft mit ihnen
Deinen Lustgesang.

Singst geheimer Liebe Freuden
Voller Harmonie.
Und vergist der Trennung Leiden;
Denkst, du sähest sie,

Deren Bild dich oft vergnüget
An des Baches Saum;
Wenn sein Murmeln dich gewieget
In den schönsten Traum:

Wenn die Blüthen süsser düften,
Roth die Sonne sinkt;
Und, aus dünn umwölkten Lüften,
Lunens Fackel blinkt. — — —

Einst, wann durch geweihte Bande
Minna dir vereint;
Denk an mich im Vaterlande
Noch, und sey mein Freund!

Als

A. . . im Januar ein Gedicht von ihr verlangte. 1775.

Denkst du denn, daß mir jezt ein Lied gelinget,
Da in dem Hain kein Vogel scherzt und singet?
Da man der Krähe Frost aus heischrer Kehle hört;
Und manche kreischend mich aus Morgenträumen stört.
Da nicht durch kraußes Laub der laue Zephyr spielet —
Nein! kalter rauher Nord durch kahle Wälder wühlet.
Und sein kandirter Reif auf Obstbaum-Wipfeln glänzt,
Die lieblicher der May mit schönen Blüthen kränzt.
Da sich mein Lieblingsbach nicht mehr aus Sträuchen stürzet,
Weil Boreas durch Eis den schnellen Lauf ihm kürzet.

Ja, wann nach Monden es der junge West zerſchmelzet;
Der Bach, entfeſſelt, ſich durch Gras und Blumen wälzet.
Wann erſt mit Blüth' und Laub, ſo Hain als Garten lacht,
Und blau iſt, wie dein Aug', des heitern Himmels Pracht.
Wann jedes Vögelchen aus Leibeskräften ſingt;
Und Philomelens Lied uns in Begeiſtrung bringt:
Vielleicht gelingt mir dann ein Lied das dich erfreut;
Und das frohlockend ſich dem ſchönen Frühling weiht.

Lied an Gott. 1776.

Oft weiht' ich treuem Freundſchaftstrieb
Und reiner Liebe ein Gedicht:
Doch noch erhob zur höchſten Liebe
Sich meine blöde Leyer nicht.

Nur deiner Huld dank ich die Gabe,
Das zu beſingen was mich freut —
Und dir — von dem ich ganz ſie habe —
Hatt' ich noch nie ein Lied geweiht?

O Herr! laß dir das Lob gefallen,
Das jezt mein volles Herz dir bringt;
Wie ſchwaches, frommes Kinderlallen
In guter Väter Herzen dringt.

Du biſts, den alle Welten ehren,
Selbſt Heiden danken dir ihr Glück:
Zwar oft in Thieren die ſie nähren;
Auch in der Schöpfung Meiſterſtück. *)

*) Der Sonne.

Doch uns haſt du dich offenbahret,
uns zogſt du aus des Irrthums Nacht.
Dein heil'ges Wort hat aufbewahret
Beweiſe deiner Gnad und Macht.

So will ich dankend dann mich freuen!
Was opfert dir mein Dankaltar?
Mein Herz will ich dir Vater weihen —
Ich bring' es dir zum Opfer dar!

Dich will ich in den Armen lieben,
Dieß ſiehſt du Herr mit Beyfall an;
Und nie durch Härte ſie betrüben,
Ihr Leiden lindern, wo ich kann.

Schenkſt du doch deinen Himmel allen,
Für alle gab dein Sohn ſich hin!
Laß dieß mir in das Herz erſchallen,
Erhebt ſich je zum Stolz mein Sinn.

Herr! ſeegne die, die mich beglücken,
Belohne ihre fromme Müh!
Auch ſie — die oft mich unterdrücken —
Die ſeegne, ach, und beſſre ſie!

Laß deiner Huld mich ruhig trauen,
Bin ich doch stets in deiner Hand;
Mich nie auf eigne Klugheit bauen,
Die sinken läßt, wie leichter Sand!

Was hilfts, im Leiden muthlos weinen?
Und doch, o Vater! that ichs oft!
Wie bald kann deine Hülf' erscheinen,
Und uns errettet unverhofft.

O, unerschüttert will ich stehen!
Du merkest auf dein flehend Kind.
Verklärt wird einst mein Auge sehen,
Daß kleine Leiden Wohlthat sind.

Bey

Ueberſendung ihres Schattenriſſes,

an Herrn E. 1776.

Hier will ich, auf dein Geheis,
Mein Geſicht dir ſchicken.
Selbſt malt' ich's, mit groſſem Fleis;
Und mit Künſtlerblicken.

Einſt ſoll man mich für gelehrt,
Weil ich reime, halten:
Drum legt' ich, wie ſich's gehört,
Es in weiſe Falten.

Finſter ſieht's den Fremden an,
Den es nicht erkennet;
Doch es lacht dem lieben Mann,
Der es Freundin nennet. —

Hör ich recht? Dieß nennſt du Tand?
Sprichſt: Das läſt es bleiben!
Iſt dir denn noch unbekannt,
Was Legenden ſchreiben?

Daß manch Bild geweint, gelacht,
Oft auch schon erröthet;
Wenn man ihm Besuch gemacht,
Und zu ihm gebetet?

Freilich war es Täuschung nur,
Was sich ihnen malte;
Und Entzückung, nicht Natur,
Wenn ein Lächeln stralte.

Drum, wirst du auch vor mein Bild,
Gleich den Frommen, treten.
Und, von Freundschaftstrieb erfüllt,
Für die Freundinn beten;

Wirst du oft zum Bildniß gehn,
Mit geschwinden Schritten;
Und, dich wieder anzusehn,
Meinen Schatten bitten.

O ich wette drauf! Er kann
Nickend auf dich lachen;
Und erschrocken wirst du dann
Große Augen machen!

An Wilhelminen. 1776.

Schon schüttet der fruchtbare Herbst, den reifende Trauben umwinden,
Sein gütiges Füllhorn zur Erde herab.
Doch wünscht man ihn nicht, wie den Lenz, denn wenn er's geleeret, so finden
Die Reize des Hains und der Fluren ihr Grab.

Es kürzen die Tage sich schon. In Nebel gehüllet, versinken
Sie früh in die kalte, lang dauernde Nacht.
Wir sehen jezt Sterne und Mond in Stunden am Himmel schon blinken,
In denen im Frühling die Sonne noch lacht.

Auch flattern aus grünendem Baum schon gelbe und röthliche Leichen,
Nicht lange wird's währen? so steht er ganz leer!
Bald tödtet die Kälte das Laub — Der Nord wird die Zweige durchstreichen;
Und kräuseln rund um uns die Blätterchen her.

Nach traurigem Regen deckt dann der Winter die nackende Erde
Mit einem verblendenden weißen Gewand,
Das freundlich für Kälte sie schüzt — So ruht sie von jeder Beschwerde;
Und Säfte saugt wieder das zinsende Land.

Dann sieht man die Schönen nicht mehr vereint in Alleen spazieren;
Der Nord kann die Hauben und Federn verwehn!
Auf Gassen nur sieht man sie noch — schon bange, sie möchten erfrieren —
In Pelze gehüllt, in Gesellschaften gehn.

Wie wandeln die Scenen sich dann! Wo Blüthen und Blätter einst spielten,
Da flimmert der Reif nur auf Zweigen und Stab.
Der Wasserfall — kennst du ihn noch? — bey dem wir in Blumen einst wühlten;
Hängt, plözlich erstarret, in Zacken herab!

Und dort auf dem silbernen Teich, wo Fische jezt über sich sprizen —
In welchem wir Sträuche und Himmel jezt sehn —

Ent-

Entſteht eine Rinde von Eis — die manche ſo
bald nur benüzen —
Auf ihr ſieht man Knaben und Jünglinge gehn.

Oft Stunden lang gleiten ſie da auf ſchmalen
und ſchneidenden Eiſen;
Weil ſie die Gefahr und die Kälte nicht ſcheun.
Bald ſchießen ſie pfeilſchnell einher — bald ſieht
man ſie künſtlich in Kreiſen —
Und bald auch ſich einzeln, gleich Schiffen zer-
ſtreun.

Im Felde das Aehren einſt trug, wenn's häuffiger
Schnee erſt gefüllet,
Ziehn klingelnde Reihen von Schlitten einher;
Von Mädchen und Jünglingen voll. In wär-
mende Felle gehüllet,
Empfinden ſie Nordwind und Kälte nicht
ſehr. — — —

O laß dann die Höflinge nur mit Masken und
Tanz ſich vergnügen:
An Spieltiſchen gähnen; und ſchmauſend ſich
freun.

Bey ſelnen Zerſtreuungen ſoll doch ſchnell uns
der Winter verfliegen;
Und hoffentlich ſoll uns kein Stündchen gereun!

Dann wollen wir öfters uns ſehn; und wenn's
nicht das Wetter vergönnet,
So wollen wir freundliche Briefchen uns weihn.
Der vornehme Pöbel — der gar die göttliche
Freundſchaft nicht kennet —
Mag drüber voll plumper Verwunderung
ſchreyn.

Und ſcheinet die Sonne herab aus blauen und
heiterern Höhen, —
Mit wärmendem Strahl, bald auf ſchimmern-
den Schnee,
Bald auf die eiſerne Erde: ſo gehn wir ſpa-
zieren, und gehen
So fröhlich umſchlungen als Sommers im Klee.

Geſundheit und Heiterkeit ſoll aus reinerer Luft
in uns fließen,
Weil Winde und Froſt nur die Weichlinge
ſcheun.

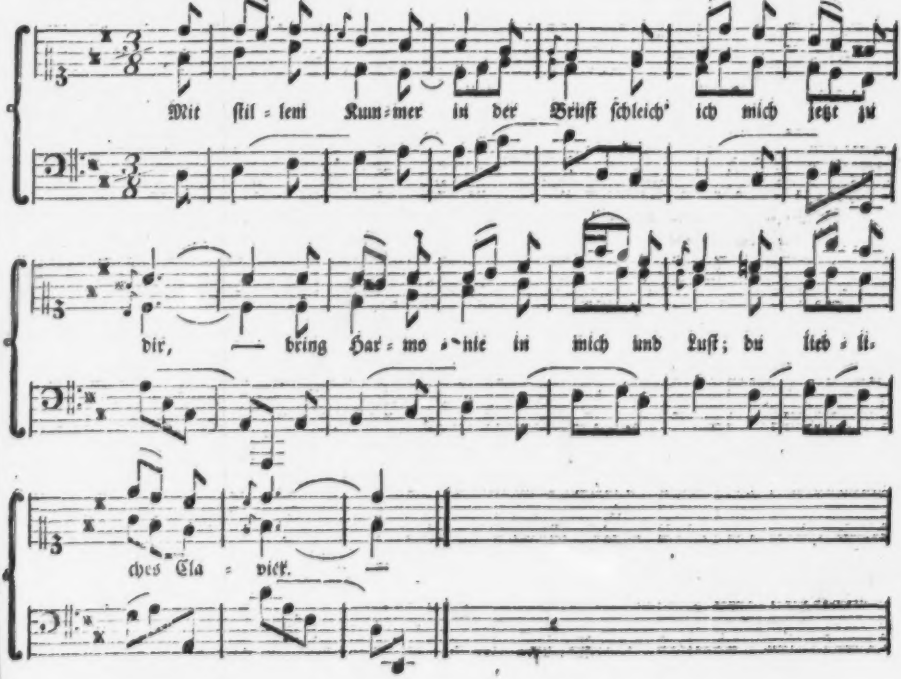
Wir wollen, der Kälte zum Trotz! das Lächeln
der Sonne genießen:
Und uns auch der Schönheit des Winters
erfreun.

Wir füllen mit Denken den Geist, mit weibli-
cher Arbeit die Hände;
Und hurtig entschlüpft uns die traurige Zeit.
Es bringt seine Veilchen der Lenz — und ma-
chet dem Winter ein Ende —
Ihr Erstling sey dann Wilhelminen geweiht!

An das Clavier.

Langsam; mit Affeckt.

componirt vom D. Weiß.



An das Klavier. 1776.

Mit ſtillem Kummer in der Bruſt,
Schleich' ich mich jezt zu Dir.
Bring Harmonie in mich und Luſt;
Du liebliches Klavier.

In deine Saiten ſing ich's oft,
Beſtürmt ein Leiden mich.
Die Thräne rollt — und unverhoft
Genieß' ich Ruh durch dich.

Du lispelſt meine Klagen nach,
Voll Sympathie — und auch
Verräthſt du niemals was ich ſprach,
Nach falſcher Freunde Brauch.

Bald Jug ich zum Accordenklang
Von deinem Saitenſpiel,
Dem Herrn der Erde Lobgeſang,
Und warmes Dankgefühl.

Bald ſing' ich keuſche Liebe drein,
Die mir im Buſen glüht;
Und — ſo wie deine Saiten rein —
Vor Gottes Augen blüht.

Und oft auch Scherz, dann rauſcht und hüpft
Ein ganzes Saitenheer
Und jeder meiner Finger ſchlüpft
Poſſierlich kreuz und quer —

So laut mein Herz der Tugend ſchlägt,
So laut ſey mein Geſang!
So lang mein Buſen Unſchuld hegt,
Verleih mir Wonneklang!

Ein jedes wahres Glück der Welt
Erhöht die Harmonie.
Und wenn mir's Neid und Haß vergällt,
Wie zärtlich tröſtet ſie!

Dank ſey dem Mann, der dich erfand
Du ſprechendes Klavier!
Dir, längſt verſchwundne liebe Hand!
Wie feurig dank ich dir!

An die Freude. 1776.

Ich ſuche dich — doch ohne dich zu finden! —
Bey Spiel und Tanz, und heller Saiten Schall;
Im kühlen Hain, auf bunten Wieſengründen,
Bey Mondenſchein, am lauten Waſſerfall.

Sonſt hüpfteſt du mir ungeſucht entgegen,
Auf glattem Pfad, mit Roſen ſchön beſtreut.
Jezt ſchleicht um mich, auf krummen Dornenwegen,
Im langen ſchwarzen Kleid, die Traurigkeit!

Du halfſt mir tragen Leiden meines Lebens
Und würzteſt lieblich jedes kleine Glück.
Doch du entflohſt! — Ich ſuche dich vergebens,
Und meine Thräne bringt dich nicht zurück!

Bald Leidenſchaft, bald frommer Wunſch beſtreitet
Mein junges Herz — geriſſen her und hin!
Ach alles ſchien mir Spiel, von dir begleitet;
Du gabſt mir ſtarken Muth und leichten Sinn.

Sonſt flüſtert Hoffnung doch in jedem Leiden:
O dulde! dulde eine kleine Zeit!
Allein auch ſie ſah ich mit Seufzen ſcheiden —
Und keinem Menſchen klag ich gern mein Leid!

O Freude! komm zum armen Mädchen wieder,
Und fliehe nur den finſtern Menſchenfeind.
Dann ſingt ſie wieder jubelvolle Lieder,
Die einſam jezt auf dumpfe Saiten weint!

Die Sonne. 1776.

Alles zeugt von Gottes Liebe,
Was mein Auge nur erblickt;
Allem ſind der Vaterliebe
Heilge Spuren eingedrückt!

Doch das ſchönſte iſt die Sonne,
Strahlend wie ein goldnes Schild!
Oft denk ich, voll Dichterwonne,
Mir in ihr der Gottheit Bild!

Denn ſie wärmt und nährt was lebet,
Schafft um uns ein Paradieß.
Wer ſie durchzuſchauen ſtrebet — —
Tappt zulezt in Finſterniß.

O dem Aug' zu blendend, glühen
Ihre goldnen Strahlen, hoch!
Selbſt Geſchöpfe die ſie fliehen
Giebts! Sie nährt und wärmt ſie doch!

Unſer Schatten wird entdecket,
Stellen wir uns in ihr Licht.
Wenn im Sturm ſie ſich verſtecket;
Sie kömmt wieder, zaget nicht!

Doch gleicht ſie Gott nicht in allem,
Denn er iſt von Ewigkeit;
Und wann einſt Poſaunen ſchallen,
In der lezten Schreckenzeit;

Wann ſich nicht mehr Welten wälzen,
Wann das tiefe Meer verſiegt;
Wird der Sonne Gold zerſchmelzen,
Das ſo lang die Welt vergnügt.

Seelen werden dann gerufen,
Theils zum Lohn, theils zum Gericht;
Vor des Flammenthrones Stufen:
Gott zu ſehn von Angeſicht! —

Dich durch Sünden zu erfreuen,
Meine Seele, hüte dich!
Denn dann wird der Sünder ſchreyen:
Warum ſchien die Sonn' auf mich!

Der Vorsaz. 1776.

Da ſteht der Beſizer der Flur, die lieblich mit Blumen geſieret;
Und, Beyfall lächelnd, ſchaut um ſich ſein Blick.
Doch kömmt erſt die wintrige Zeit, in der ſie die Farben verliehret,
So kehrt er undankbar die Blicke zurück.

Denkt nicht mehr des Nuzens, den ſie im Sommer und Lenz ihm gegeben,
Der Freude, die ihm ihr Anblick geſchenkt:
Nur dann, wann das glänzende Gras weitſchimmernde Blümchen durchweben,
Wird auf ſie ſein kindiſches Auge gelenkt. — —

So liebt oft am reizenden Weib der Mann nur ihr blühendes Prangen,
Und ihn beglücken die Wolluſt, der Scherz.
Ein Zufall verdirbt ihr Geſicht — es bleichet ihr Krankheit die Wangen:
Nun ſchleicht ſich ihm Kaltſinn ins treuloſe Herz!

Nie wähl ich mir einen Gemahl, der sich
mit verschlingenden Blicken
Mir naht, von sinnlicher Liebe entbrennt.
Mich kann nur ein ernsthaftes Band mit einem
Geprüften beglücken,
Der mich seine Freundinn, nicht Gattinn nur,
nennt.

Und der, wann Feuer des Blicks, und
Blüthe der Jugend verschwindet,
Mir doch nicht Liebe und Treue entzieht.
Nein! Der auch den Geist an mir liebt, der
stärker stets denkt und empfindet,
Und nicht wie die Blume der Wiese verblüht.

Am Geburtstage. 1776.

Wie Pfeile fliehn die Jahre unſres Lebens
Zur gränzenloſen Ewigkeit!
Sind ſie entflohn — ſo iſt es nun vergebens,
Daß man ſie, ungenüzt, bereut.

Schon zwanzig Jahr', daß ich auf Erden walle?
Sie ſchwanden wie ein Traum dahin!
So ſchwinden ſie, die frohen Jahre alle —
Ach bald iſt meine Jugend hin!

Und ſie ſollt' ich durch Tand und Puz verſcherzen,
Die niemahls, niemahls wiederkehrt?
Weh mir! dann wär' ich einſt der Reue Schmerzen,
Und eines finſtern Alters werth.

O rechn' ich aus, wie manches Jahr verlohren,
Faſt ganz bewuſtſeynslos, als Kind;
Und überhaupt wie viel, ſeit ich gebohren,
Durch Spiel und Schlaf verlohren ſind:

Dann brauſt mein Geiſt, wie ſtürmende Gewäſſer!
Und will ſich' ganz der Weisheit weihn!
Dann treibt mich Weibersfleiß! — Er ziemt und beſſer
Als Putz und Liebeständeleyn. — —

O Ewiger! ich fleh' an dieſem Tage
Dich an um deines Geiſtes Kraft!
Der uns beſchützt vor des Gewiſſens Klage;
Und Wollen und Vollbringen ſchafft.

Dein Wort iſt beſſer als was Menſchen ſchreiben.
Es ſey mir lieb zu aller Zeit.
Da ſind Exempel die zur Tugend treiben;
Und Gegengift für Eitelkeit.

Daß nicht durch Beyfall ich mich einſt vergeſſe,
Geheimer Hochmuth mich beſeelt;
Daß ich mich nur an ſolchen Menſchen meſſe,
Die Tugend üben, die mir fehlt.

Allgütiger! die Fehler meiner Jugend
Verzeih! Mich leite deine Hand!
So komm' ich einſt, vom ſchmahlen Weg der Tugend,
Zu dir ins wahre Vaterland.

Wenn um mich her des Unglüks Stürme toben,
Auf steilem Pfade, halte mich!
Hab' ich erklimmt den schönen Tempel oben,
So preisen bessre Lieder dich.

O seegne die das Blut mit mir verbunden;
Es ströme Glück auf sie herab!
Und auf die Freunde die ich treu befunden,
Die deine sanfte Huld mir gab.

Auch Feinde hab' ich schon! Mir oft verborgen,
Gleich einem übertünchten Grab.
Ach! ihnen auch gieb Glück! Dein Vatersorgen
Lenk' aber ihre Schlingen ab! — — —

Du birgst vor mir, wie lang ich leben werde,
Wann mich dein Todesengel ruft.
Vielleicht dekt bald mich mütterliche Erde,
Und Edle weinen auf der Gruft.

Doch kann mein Loos auch seyn, daß lang ich walle
Auf dieser kummervollen Welt —
Du Herr! Du weist's! Zählst unsre Tage alle —
Mir geh' es wie es dir gefällt!

Vielleicht auch erndt' ich einſt die ſchönſten Freuden,
Als Gattinn und als Mutter ein.
Dann kann ich — o das Loos iſt zu beneiden! —
Das Glück von vielen Menſchen ſeyn! — — —

Du Gott! vor den' ich jezo weinend trete
Dir bleib ich treu, in Freud' und Leid!
Wenn ich im Glauben und in Hoffnung bete,
So ſchwindet alle Traurigkeit!

O keiner Sünde will ich mich ergeben!
Dein Ausſpruch ſey mir ſtets im Sinn:
„Ich lebe heilig — ihr ſollt heilig leben!„ —
Ach eh' ich ſtrauchle — nimm mich hin!

An Dora. 1777.

Du frägst mich meine liebe Dora, wie
Du es erziehen sollst, das süße Kind,
Das schon aus braunen Augen freundlich lacht;
Auf dessen Grübchenwangen schon der Glanz
Der Schönheit keimt. Dereinst wird iht Gesicht
So schön, als jezt dein holdes Antliz, seyn.
Und ach! Der Männer Ränke! — Täglich wächst
Das Laster und die Wollust in der Welt!
Drum frägst du Beste mich, wie du das Kind,
Das dir der Herr zur Bildung anvertraut,
Wann's voller Tag der Schönheit einst umstrahlt,
Vor schlauer Argliſt und Verführungen,
Und vor der Sünde Elend schüzen kannſt?
Der Weiſe der zuerſt der Kinder Herz
Mit Wachs verglich, wie klug, wie wahr sprach
er;
Wie treffend iſt sein leichtes Gleichniß nicht!
Durch sanfte Wärme nur gelingt es uns
Den rohen Klumpen Wachs nach unſerm Wunſch
Zu formen; Thoren nur behandeln's kalt,
Und biegen's mit Gewalt. O eher bricht's!

Gelingt nur selten — und auch dann nur schlecht.
Auch muß die Hand die sanft und warm es formt
Selbst rein sich halten — wenige verstehn's! —
Sonst wandelt es sich in des Bildners Hand;
Ist nicht zu brauchen — eckelt jedem an
Das arme Wachs! Er hat die Schuld auf sich. —
Die schaffende Natur gab's ihm so rein —
Ein Engelbild wär' es durch Meisterhand!

Dir, Dora, gab schon die Natur Verstand;
Du denkst und liest, und hast in schöner Brust,
Was selten in ihr wohnt, ein weises Herz.
Und doch läßt meine Dora sich herab
Zu eines Mädchens Rath? — So hör ihn dann,
Den Rath den deine junge Freundinn jezt
In drey Geschichten freundlich dir ertheilt.

Lucinde war in einer großen Stadt
Die Schönste; aber eitel war ihr Sinn.
In ihrer ersten Blüthe warb um sie
Ein alter Mann, der häßlich war und reich;
Sie nahm ihn gern, aus Stolz und Eitelkeit.
Nun konnte sie, mit Edelstein und Gold
Und reichem Stoff geschmückt, am Spieltisch
seyn.

Im

Im Wagen rollen durch die Gaſſen, die
Nicht lang vorher ſie unbemerkt durchſchlich.
Kurz! Was nur jemahls Pracht und Stolz erſann,
Das war jezt immer um Lucinde her.
Und jeder von dem ſchmeichelnden Geſchlecht,
Der Schönen liebte, huldigte auch ihr.
Den ganzen Tag und einen Theil der Nacht
War ſie umringt von einem bunten Heer,
Von dem ein jeder, wie er zärtlich ſprach,
Nicht leben konnte ohne ſie zu ſehn!
Und ſie (anſtatt den Opferern zu träum,
Die ihrer Schönheit Weihrauch ſtreuten; und
Nur ihrer Tugend Schlingen legten) ſie
Verſchlang den Weihrauch — bließ noch mehr ihn an.

Das Schickſal gab im erſten Jahr ihr gleich
Ein ſchönes Kind, Glicera nannten ſie's.
Als ſie noch lächelnd in der Wiege lag,
Da nahm der Todt ihr ihren Vater ſchon —
Er hinterließ Lucinde frey und reich.
Nun litt ihr Hochmuth jede Schmeicheley;
Und manches Buhlers prächtiges Geſchenk
Nahm auch ihr Eigennuz mit Lächeln an.

Glicerens Tugend ſtarb da ſchon im Keim —
Wie eine zarte Pflanz' im Dorngebüſch —
Früh nahm ſie Antheil an den Schmeicheleyn
Von Stuzern, ihrer Mutter dargebracht.
Und ob Lucinde gleich oft weiſe that,
Und ihr Vermahnung gab zur Sittſamkeit,
So half es doch am kleinen Mädchen nicht.
Warum? — Die Bildnerhand war ſelbſt nicht rein.

So wuchs ſie auf, die Armel: und durchlief
Mit ihrer Mutter ſtets den bunten Kreis
Von eiteln Freuden; die ein junges Herz —
Wenns nicht die Weisheit und die Tugend ſtählt —
Gar leicht entnerven und erſchlaffen; und
Durch die ein jeder hoher Trieb entſchläft.
Sie prangte an Lucindens Seite, wie
Oft neben einer vollen Roſe, die
Den erſten Glanz verlohr, ein Knöspchen blüht,
Das, halb entfaltet, ſchon Gerüche haucht;
Und jugendlich die Nachbarinn beſchämt.
Du ſaheſt oft, wie um ein ſolches Paar
Ein Schwarm von Schmetterling' und Bienen flog,

Und wie die meiſten von dem friſchen Duft
Der Knospe angelockt, ihr ſchmeichelten.
So flatterten um Kind und Mutter hier
Verliebte Männer. Alt und Jung erhob
Glicerens Reize — wie vor Zeiten einſt
Ein jeder Pſychens hohen Reiz erhob,
Daß ſelbſt Cythere neidiſch drüber ward. —
Allein es gieng im andern Fall ihr auch
Wie Pſychen, denn auch nicht Ein Freyer kam.
Lucinde wünſcht' ihr herzlich einen Mann,
Weil durch die Tochter ſie verdunkelt war.
Auch war ihr bange, daß Glicera einſt
Durch Unbeſonnenheit in Schande fiel';
Denn ſchon war ſie zu frey — und ihren Blick
Verſtellte ſie nicht ſchlau. Ihr Herz war gut —
Allein vom ſchlechten Muſter angeſteckt.

Ach nur zu bald fürs arme Mädchen traf
Die Furcht der mehr erfahrnen Mutter ein.
Ein Höfling ſchlich ſich in Glicerens Herz,
Das immer Scherz, und Liebe nie gekannt.
Er ſprach ihr ſtets von ſeinen Gütern vor
Auf denen ſie als ſeine Gattin bald
Genieſſen ſollte jedes Erdenglück.

Einſt

Einſt traf er ſie allein — ſie war verliebt —
Und er war kühn — und ſah ſie ſchmachtend an.
Ach ſie vergaß ſich — ſank in ſeinen Arm —
Und durch den Unſchuldsmörder floh von ihr
Auf immer Ruh und Ehre weinend fort!
Jezt liebte ſie in der Natur nur ihn
Und glaubte ſeine Gattinn bald zu ſeyn.
Bis er einſt ſchnell verſchwand, und eh er floh,
Laut von des armen Mädchens Schwachheit ſprach.
Ach aus Lucindens Lebensart entſprang
Der Tochter Fehler, doch vergab ſie nicht,
Und wurde faſt aus Zorn zur Mörderinn!

Kaum ſtand Glicera von dem Lager auf,
Auf das ſie Angſt und Schrecken niederwarf
In ſchwerer Krankheit — ach da ſchickte gleich,
Das böſe Weib die arme Kranke fort
Zu einer alten Baaſe, die entfernt
Von aller Freude, in geringem Dorf
Ein Häuschen hatte — und kein Lächeln kam
Je ins Geſicht der dürren alten Frau.
Hier war Glicera — die ſonſt nur um ſich
Vergnügen kannte — traurig und gequält.
Es ſchlug die Einſamkeit ſie nieder, und
Die unterdrückte Liebe nagte ſie.

Sie triebs nicht lange — welkte duldend hin;
Und ſtarb mit Thränen im gebrochnen Aug',
Und mit Gebeth auf bleichem offnen Mund!
Gott, der das ſchwache Herz des Mädchens ſah,
O er vergab der armen Dulderinn.
Bey ihm nur fand ſie Ruh — — Ein Palmenkranz
Schlang ſtatt der Myrte jezt ſich um ihr Haupt.
Und wieder zog ſie an der Unſchuld Kleid. —
Allein die künftge Rache ſchwang ihr Schwerdt
Hoch übern Haupt der Mutter und des Manns
Die dieſes ſüße reizende Geſchöpf
Hart an den Abgrund führten, und als ſie
Durch Schwindel ſank — nicht wieder retteten!
Du biſt gerührt, o Dora, aber ſprichſt:
Ach ſo fällt nie mein ſüßes Mädchen! denn
Kein Jüngling komm' ihr nah; in Einſamkeit
Zerſtreue ſie beſtändig Weiberfleiß;
Und ſtets bewache ſie mein ſcharfer Blick! —
Ach meine beſte Dora, alles dieß
Erſtickt, ſo gut es iſt, den mächt'gen Drang
Der Liebe ganz im jungen Mädchen nicht;
Wenn nicht ihr Herz ſich ſelber ſtreng bewacht.

Wie giengs Gunilden? Ihre Mutter war
Zu streng, und wünschte Furcht, nicht Liebe, sich.
Kein weltlich Buch kam in ihr Zimmer, und
Kein Jünglingsfuß betrat es — niemahls kam
Gunild' in frohen Kreiß, in lauten Saal. —
Doch sah durch Zufall einst im fremden Haus
Ein adelicher Bube sie. Er goß
Das süße Gift der Liebe in ihr Herz.
In jeder Schalkheit längst geübt, bestach
Er ihr Gesinde, und durch dieses schlich
Er oft zu ihr, wann ihre Mutter früh
Zur Kirche lief. Gunilde hätte nie
Noch Lob und immer Tadel nur gehört —
Wie schwamm ihr armes Herz in Freuden, als
Ein schöner Jüngling zärtlich vor ihr lag;
Und Schmeicheley an ihr verschwendete.
Er sagt' ihr Worte heißer Wollust voll,
Zu wecken ihre Sinnlichkeit — und kurz,
Auf Stufen bracht' er sie zum Lasterpfad.
Sie hielt sich noch für fromm, und sah in ihm
Den künftigen Gemahl, und sich beglückt. —
Ach, daß die Mutter nie Vertraun sich warb!
Dann war des armen Mädchens Rettung leicht.

Er lag ihr immer an mit ihm zu fliehn
Zu seiner Schwester, die wie ihr Gemahl
Ihn zärtlich liebte. Denn zum Unglück sey
Sein Vater stolz und sie nur bürgerlich.
Bey seiner Schwester sollt' ein heimlich Band
Sie gleich vereinen. Nach des Vaters Tod
Erschien' er frey mit ihr dann in der Welt. —
Zu Freud' und Ruh' und Zärtlichkeit entfliehn,
Von einer Mutter, die voll Grausamkeit
Bey schwerer Arbeit oft sie schlug und schalt;
Das schien Gunilden Glück. Sie kannte nicht
Die Arglist dieser Welt — — Die Arme fohl

Jezt brachte er sie in eine große Stadt,
Und da empfieng in einem schönen Haus
Mit ofnen Armen seine Schwester sie.
Nun kam ein Schmaus — Gunilde oben an
War ausser sich für Lust — Den Abend noch
Ward sie, von Wein und Liebe voll, besiegt.
Die Reue kam zu späth, und wurde bald
Durch täuschende Versprechungen erstickt.
Bald käm' ein Geistlicher, sprach er, zu ihm,
Der sey sein Freund, und gäb' ihm ihre Hand.
Sie glaubte alles, sank zur Buhlerinn —
Und hielt sich immer noch für seine Braut.

Zwey Monden drauf führt' er sie in ein
Dorf
Die Weinlese anzusehn. Den andern Tag
Erwacht sie spät — und sieht den Liebling nicht!
Ihr Herz klopft ahndungsvoll! Da kömmt ein
Brief:
„Indeß du schläfst, verlaß ich dich, wann du
„Den Brief erhältst, so bin ich weit entfernt.
„Leichtgläubige, warum vertrautest du
„Dich je mir an? — Du suchest mich umsonst,
„Mein Nahm' ist falsch, auch hab' im Vaterland
„Ich eine Braut, die besser ist als du.
„Noch eins! Die Wirthinn wo ich wohnte war
„Nicht meine Schwester; sie ist auch entflohn.
„Doch weil du schön bist, droht kein Mangel dir.

Das arme Kind! beklage sie mit mir,
O Dora! sie fiel nicht durch eigne Schuld.
Nach langem Jammer schrieb sie auf den Knien
An ihre Mutter; bat Verzeihung sich
Und Unterstüzung. Doch dieß harte Weib
Schrieb von dem Tisch, wo Bibel und Postill'
Rund um sie lagen, Flüche an ihr Kind!
Und droht' ihr mit Gefängniß, Schmach und Tod.

Nun fiel Gunilde in Verzweiflung, denn
Es war die tröstende Religion
Durch ihre Mutter ihr zur Last gemacht.
Wild lief sie fort, und sprang in einen Fluß!

O Dora! dreh dein sanftes Auge weg
Von so viel Greueln! Sieh Elisen an.
Sie hatte eine Mutter, sanft und fromm,
Wie du! die prägte früh ins junge Herz
Des Kindes, Lehren der Religion;
Und Gottes heilige Allgegenwart,
Der als ein Vater liebt, als Vater straft.
Sie durfte sagen: Was du von mir siehst,
Das thu mir nach! Und sie gewöhnt' ihr Kind
Daß es ihr selbst Gedanken nicht verbarg.
Und immer folgt' Elise, gern und treu
Der liebenden gelaß'nen Mutter Wort.

Als sie zur Jungfrau wuchs, bewachten stets
Gleich Cherubim, Religion und Fleiß
Ihr junges Herz. Oft drohten Klippen zwar
Des Mädchens Tugend — aber weiser Rath
Der Mutter steuerte geschwind vorbey.
Und glücklich kam sie aus der Mutter Schuz

In eines Gatten Arm, der liebevoll
In ihrem Glück sein eignes Glücke fand.

Sieh meine liebe Dora, ahmst du nur
Elisens Mutter nach, so wird gewiß
Dein süßes Kind auf immer glücklich seyn.
Denn nur Vertraun zu Aeltern, und Religion,
Und viele, viele Arbeit, sind's, die uns
Für Sünde schützen. Dann umringe sie
Ergözung oder Einsamkeit; es ist
Der Reinen alles rein — und wohl, wohl ihr!

Bey
einem Mittagsſchlummer
ihres Vaters. 1777.

Sanft nickend ſchlief er ein, und Seelenruhe ſtrahlet
Aus ſeinem lächelnden Geſicht.
Süß iſt des Frommen Schlaf, wo ſich kein Schrecken malet,
Und ſein Gewiſſen weckt ihn nicht.

Es ſank ſein müdes Haupt, voll ſchaffender Ideen,
Auf ſeine liebevolle Bruſt.
O möcht' er ſich im Traum in frohen Kreiſen ſehen,
Umringt von Freuden, Scherz und Luſt.

Allein voll Wiſſensdurſt, auch ſelbſt im Traume, trachtet
Er wohl nur ernſten Dingen nach;
Der Weiſe welcher ſtets nach neuer Kenntnis ſchmachtet,
In mehr als einem groſſen Fach.

Kaum hörbar wehen ſie, die gleichen Athemzüge,
Sanft, wie man an der Roſe riecht. —
O ſtör' und weck' ihn nicht — du freche, böſe Fliege!
Die neckend um den Lieben fliegt.

So ließ zuweilen ſich's ein kleiner Geiſt gelüſten,
Der erſt von ſeinem Zucker ſog.
Er ſchüttelte ihn ab, anſtatt ſich zu entrüſten,
Und ſah oft wie er dann entflog.

Gott! wann — ach ſpäth! — dein Wink den Todesengel ſendet,
So ſey ſein Tod dem Schlummer gleich.
So ſanft entſchlaf' er dann, und wann der Schlummer endet,
Erwach' er froh in deinem Reich.

Die
kleine Eitelkeit vor dem Spiegel;
und — der Todtenkopf. 1777.

Ha! Wie artig seh' ich aus
Vor dem blanken goldnen Spiegel!
An der Brust den bunten Straus;
Auf dem Kopf die Spitzen-Flügel!
Und dieß rosenfarbne Kleid
Reizt gewiß der Mädchen Neid!

Auch bin ich so häßlich nicht,
Daß man ruft: Ey Gott bewahre!
Weiß und roth ist mein Gesicht;
Und dann kleiden blonde Haare.
Zwar die Augen sind nur grau —
Aber lebhaft doch und schlau.

In dem frischen Munde hin
Glänzen Zähne, glatt geschlichtet.
Und das Grübchen hat mein Kinn,
Das (wie Hagedorn berichtet)
Jeder, die sein Wink beglückt,
Amors Finger eingedrückt.

Zwar macht griechiſcher Kontur
Mich nicht ſchön wie Ideale —
Doch was thut das? Wenn ich nur
Immer noch von weitem ſtrahle.
Wer, ſtatt Anmuth, Regeln ſchlürft —
Mags doch, daß mich der verwirft!

Bin ich doch noch jung und friſch;
Kurz, ein ziemlich hübſches Mädel. —
Halt! was warf ich da vom Tiſch? —
Ach! den alten Menſchen-Schädel! —
Schweſtern, kam von ungefähr
Er auf meinen Putztiſch her? . . . .

Hört doch an, wie wunderbar!
Daß die Kinder ſich drum hezten;
Und ihn, in der Unſchuld, gar
Her zu Baud und Blumen ſezten.
Warlich! Einem weiſen Mann
Ständ' es als Satyre an! —

Armer Kopf! Du biſt vielleicht
Reſt von einer jungen Dirne.
Du, der jezt die Schwachen ſcheucht,
Hatteſt eine Götterſtirne;

Süße Lippen, roſenweich;
Zähne, netten Perlen gleich.

Hatteſt Augen, flammenreich,
Welche jedes Herz verſengten
Grübchenwangen, zart und weich,
Wo ſich weiß und roth vermengten.
Feine Naſe, zierlich Kinn.
Aber — wo iſt alles hin?

Knochen ſind nur noch zu ſehn,
Welche die Verweſung ſchonte.
Lange, gelbe Zähne ſtehn,
Wo ſonſt ſchlaues Lächeln thronte,
Und wo Naſ' und Auge war,
Sind jezt große Löcher gar!

Wo iſt Spur der Stirne dann?
Haut und Haare ſind verſchwunden!
Und wer ſieht den Knochen an,
Ob ſie zarte Haut umwunden?
Ob ins Fleiſch, das ſie geſchmückt,
Sich ein Grübchen eingedrückt? —

Drum! wie thöricht ſind die nicht,
Die nicht ihre Seele ſchmücken.

Nur auf Wuchs und Angesicht,
Und auf's Kleid, im Spiegel blicken,
Da doch einst der Leib zerfällt,
Nur die Seele sich erhält.

Reinlich sey ein jedes Weib,
Um dem Gatten zu gefallen.
Putz ist Mädchen-Zeitvertreib,
Macht sie oft in's Auge fallen.
Aber denkt an mein Gedicht;
Und versäumt die Seele nicht!

Und wenn eine Dame spührt,
Daß ihr Nachttisch Schaden stifte;
Seze sie — daß Ernst sie rührt —
Sich, zu einem Gegengifte,
Neben ihren Kräutertopf *):
Einen gelben Todtenkopf!

*) pot pourri.

Die ſtrafende Stimme. 1778.

Mitleidig vernahm ich's, faſt Jederman ſprach
Der armen Belinde viel häßliches nach!
Da wagt' ich es um ſie zu zahken.
Droh bild' ich vom Danken mir wunderviel ein;
Doch ärger nur läſtert ſie hinter mir drein,
Anſtatt mir ſchön freundlich zu danken.

Einſt gieng ich an Brombeergeſträuchen hinab,
Da lagen, heruntergeriſſen vom Stab,
Schon halb zerkratzte Ranken.
Und als ich ſie freundlich empor hub und band
Zerrizten ſie grauſam die pflegende Hand;
Da kam mir Belind' in Gedanken.

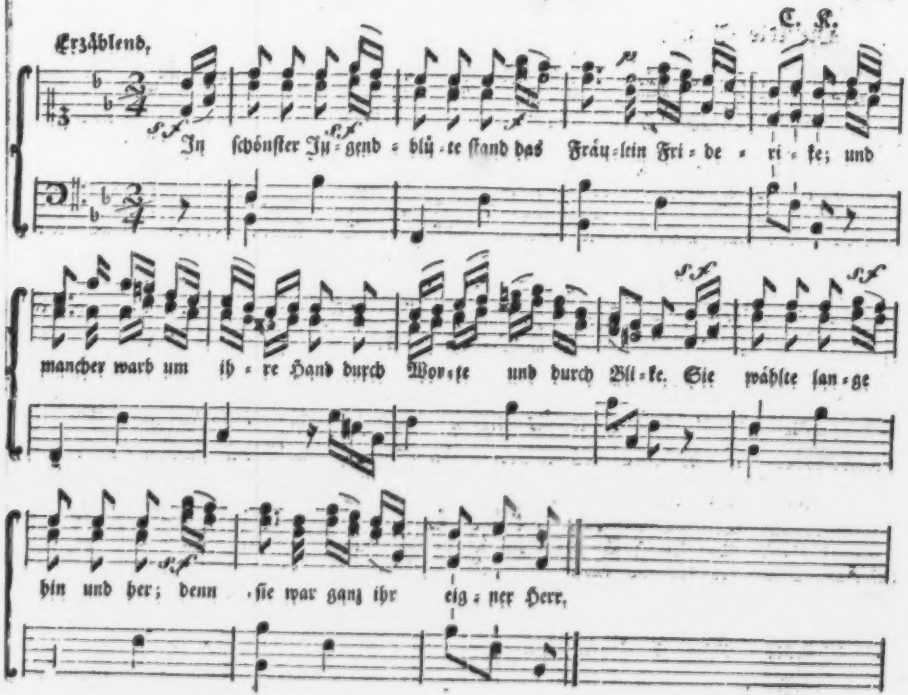
Gehabt euch dann wohl! hub murrend ich an,
Nur diesmal und nimmermehr Gutes gethan
An ſtachlichen Zungen und Ranken!
Als eine Stimme zu Herzen mir fuhr:
Thu immerdar Gutes, und ſollten auch nur
Die Wenigſten dir es verdanken!

Die edle That. 1778.

In schönster Jugendblüthe, stand
Das Fräulein Friederike;
Und mancher ward um ihre Hand,
Durch Worte und durch Blicke.
Sie wählte lange hin und her;
Denn sie war ganz ihr eigner Herr.

Und endlich nahm ihr Herzchen ein
Johann von Billigsleben.
Sanft, zärtlich und gefällig seyn
War immer sein Bestreben;
Und obendrein hatt' er Verstand,
Drum gab sie gern ihm Herz und Hand.

Als es der Herr von Dorn vernahm,
Wollt' er für Wuth zersplittern!
Drauf manchen Einfall er bekam
Die Ehe zu verbittern.
Einst hofft' er ihr Gemahl zu seyn;
Und Eifersucht nahm jezt ihn ein.


C. K.
Erzählend,
In schönster Jugendblüte stand das Fräulein Friederike; und
mancher warb um ihre Hand durch Worte und durch Blike. Sie wählte sange
hin und her; denn sie war ganz ihr eigner Herr.

Doch barg er seine Bosheit — schlau
Wie Satanas Gesellen —
Und kennte gar bey Mann und Frau
Als wahrer Freund sich stellen.
Das schrecklichste in der Natur,
Ist so ein Wolf in Schafsmontur!

Er wurde doppelt hochgeschäzt,
Weil er sich überwunden;
Und dem, der ihn zurückgesezt,
Durch Freundschaft sich verbunden.
So gieng's drey Monden gut — allein
Das Ende muste schrecklich seyn!

Da gieng zur nahen Stadt der Mann.
Vier Tage auszubleiben:
Und drauf kam Herr von Dorn gleich an,
Die Zeit ihr zu vertreiben.
Oft sprach er frey; heiß war sein Blick —
Sie wünschte den Gemahl zurück.

Doch wünschte sie's nur insgeheim,
Hieß ihn nicht wiederkommen.
Sie dachte: O den kleinen Keim,
Aus aller Lieb' entglommen,

Vernichtet wohl im Augenblick
Ein strafend Wort, ein strenger Blick.

Allein des andern Tags, nach Tisch,
Wollt' er für Liebe sterben;
Und wagte gar, verführerisch
Um Gegengunst zu werben.
Versprach ihr Spizen, Stoff und Ring;
Wobey er wütend sie umfieng!

Erst stellte sie sich sanft und zahm —
Auf einmal rief sie: Käthchen!
Und aus dem nächsten Zimmer kam
Das treue Kämmermädchen.
Sie gab ihr etwas hin zu nähn,
Und ließ sie nicht von dannen gehn.

Da gieng hinaus der Bösewicht,
Mit drohender Geberde!
Und, feuerroth im Angesicht,
Schwang er sich jezt zu Pferde.
Und eilig jagt' er in die Stadt,
Wie einer der Geschäfte hat.

Laut schluchzend, schrieb Friedrike jezt
Dem Mann in wenig Zeilen:

Dein

Dein Freund hat Ehr' und Treu verletzt;
Komm —, ohne zu verweilen!
Ich zittre bey des Frechen Blick —
O mein Geliebter! Komm zurück!

Der Reitknecht muste mit dem Brief
Fort, mit verhängtem Zügel.
Daß Schweiß von Roß und Reuter lief,
Gieng's über Thal und Hügel.
Die Arme war indeß voll Qual,
Und sehnte sich nach dem Gemahl.

Vor Abend kam von Dorn zurück
Zum Edelhof geritten;
Von ihr, mit frommen Heuchlerblick,
Verzeihung zu erbitten.
Du kennst — rief er — der Liebe Macht —
Vergieb, wozu sie mich gebracht!

Sie sah ihn händeringend knien —
Bedachte seine Liebe —
Sein vor'ges Leben sprach für ihn —
Sie fühlte Mitleidstriebe.
Gerührt vergab sie sein Vergehn;
Und bat ihn freundlich, aufzustehn.

Nun war er still, und sehr zerstreut;
Und spielte den Betrübten.
Sie war, wie sonst, voll Freundlichkeit:
Vergas fast den Verliebten.
Und ihr gereute schon der Brief,
Der schleunig ihren Gatten rief.

Jezt wallte rother Abendflor
Um den azurnen Himmel.
Und Heerden zogen ein ins Thor
Mit blökendem Gewimmel.
Da sprach — in Schalkheit gutgeübt —
Von Dorn, sanftflehend und betrübt:

O wie so sehr gereu't es mich,
Daß ich mich frech betragen!
Denn ach! mit Recht befürchte ich,
Daß sie es heut nicht wagen,
Wie sonst, mit mir ins Feld zu gehn —
Der Abend ist so göttlich schön!

Ein Herz, von Menschenliebe warm,
Fällt leicht in falsche Stricke!
Holdlächelnd gab ihm ihren Arm
Die fromme Friederike.

Sie winkte heimlich Käthchen nur,
Ihr nachzufolgen auf der Flur.

Wie ruhig giengen sie jezt nicht
Im Schein der Abendröthe. — —
Auf einmal bließ der Bösewicht
In eine kleine Flöte.
Drauf rannten zwey Bedienten gleich
Aus dem verbergenden Gesträuch.

Sie rissen Friederike fort —
Die sinnlos fiel zur Erde —
Mit sich in den umbüschten Ort;
Und warfen sich auf Pferde.
Vor sich, auf's Pferd nahm sie von Dorn:
Und nun gieng's fort, durch Peitsch' und Sporn.

Das arme Käthchen sah von fern
Die fürchterliche Scene.
Lief schnell nach Haus — fand ihren Herrn,
Und schrie, mit mancher Thräne:
Ach! meine Herrschaft ist entführt! —
Da stand er, wie vom Bliz gerührt!

Doch faste er sich bald, und trieb
Sechs starke Kerl zusammen.

Den Weg, den Käthchen ihm beschrieb,
Gieng's nun, in vollen Flammen!
Sie holten die Verräther ein,
Erst gegen Tag vor einem Hain.

Die ließen ihren Raub im Stich
Flohn schnell aus ihren Blicken;
Und Billigsleben, auſſer sich
Sein Kind ans Herz zu drücken:
Lief hin — Gott! wie ward ihm zu Muth!
Die arme Gattinn schwamm im Blut!

Mit Todtenbläße im Gesicht,
Versuchte sie zu sprechen.
Und stammelte: O suche nicht —
Geliebter — mich zu rächen. —
Er hat — eh er mich — dir gegönnt —
Sein Schwerd — mir — in die — Brust —
gerennt.

Ach! — lebe wohl! .... da brach ihr
Herz!
Da schied ihr Geist von hinnen!
Nun denkt euch Billigslebens Schmerz —
Er bracht ihn fast von Sinnen!

Die ganze Welt war ihm verhaßt;
Und Freundes-Tröſtung eine Laſt.

Am Leichenprunk ward nichts geſpart;
Und kaum war ſie im Grabe,
Verheimlicht ihre Todesart,
So ließ er Gut und Habe;
Und floh — in ärmlichem Gewand —
Als Eremit in fremdes Land.

Da wählt' er einen dichten Wald,
Ließ ſich ein Hüttchen bauen;
Um im entleg'nen Aufenthalt,
Nichts von der Welt zu ſchauen.
Mit Beten, Weinen, Tag und Nacht,
Ward hier ſein Leben zugebracht.

Und zwiſchen Heil'genbilder kam,
Auf hölzernem Altare,
Ihr Bildniß, das er mit ſich nahm,
Statt Gold- und Silber-Waare.
So lebt' er, wenigen bekannt,
Johann, der Eremit genannt.

Einſt lag der Fromme auf den Knien
Und ſchickte Flehn und Thränen

Zu Gott empor, er möchte ihn
Bald auf in' Himmel nehmen;
Da hört' er fern ein Angstgeschrey
Und lief zur Hülfe schnell herbey.

Ein Mann zu Pferd war auf dem Pfad,
Der durch den Wald sich drehte;
Der, übermannt, drey Räuber bat,
Und um Verschonung flehte.
Sie rissen ihn herab voll Zorn —
Und er erkannte — — Herrn von Dorn!

Nun staunt! Johann der Edle rief:
Kommt Freunde, wie ich führe;
Zieht eure Degen! — und er lief,
Und schrie, wie ihrer viere.
Die Räuber flohn voll Furchtsamkeit
In möglichster Geschwindigkeit.

Von Dorn kam her — fand ihn allein:
O solcher Muth ist selten!
Sprich, Heil'ger, laß mich dankbar seyn!
Wie kann ich's dir vergelten? . . .
Er kannte Billigsleben nicht,
Der Bart verstellte sein Gesicht.

Der ſagte ſanft: dich ſeegne Gott!
Und blickte vor ſich nieder.
Iſt nicht die Frömmigkeit dein Spott,
So ſeh ich einſt dich wieder. —
Nun floh er heim in vollem Lauf;
Und bald nahm ihn der Himmel auf.

Etwas vom Wiz. 1778.

Ein eignes Ding iſt's um den Wiz!
Es iſt der ächte Wiz ein Schwerdt,
So blank und drohend als der Bliz!
Allein das Aeußre ſcheint von keinem Werth. —
Der Falſche aber iſt ein kleiner Degen,
An Knopf und Scheide, allerwegen,
Mit Glasdemanten ſchön garnirt,
Mit Meſſingblümchen ausgeziert;
Und obendrein noch parfumirt. —
Wem ſolches Deglein angethan
Fängt gleich mit jedem Händel an;
Und kömmt's zum ritterlichen Straus,
So zieht er .... eine Feder 'raus!
Wie Ludewig, in Weißens Buch,
Mit einem Truthanskiel ſich ſchlug. —

Der Wiz der lezten Gattung iſt
Der häuffigſte zu dieſer Friſt;
Und Stuzer ſo als Stuzerinnen,
Bemühn ſich Siege zu gewinnen,
In Sälen wie im Cabinette,

Auch

Auch oft ſogar an heilger Stätte,
Hüpft, mit gezücktem Federdegen,
Das leichte Völkchen uns entgegen.
Da gehts dann! Wie ſie Worte klauben!
Und uns mit Kleinigkeiten ſchrauben!
Das ſchwächſte Volk — ganz ohn Gewehr —
Steht, Beyfall lachend, um ſie her.
Oft ſtellen ſich — zu uns ſich zu erhöhn —
Die leichten Ritter auf die Zehn.
Doch wenn ſie allzukindiſch wizeln,
Und frech uns um die Naſe kizeln;
So theilt man Naſenſtüber aus —
Und geht dann ſeines Wegs nach Haus.
Viel' holen auch dieß Degelein,
Und zwar nur um galant zu ſeyn,
Aus dem beliebten Franzenland,
Und ſchmücken's mit Pariſerband,
Voll Schimmer und voll ſüßen Duft;
Und hauen hüpfend in die Luft.
Doch ſtill von dieſen Leutelein,
Sind all' nicht werth genannt zu ſeyn!

Die, denen ächter Wiz zu Theile ward,
Die fehlen öfters auch, auf manche Art.

Bald fühlen sie die Uebermacht zu sehr,
Und machen sich an die, die kein Gewehr
Erhielten; lassen da die Schärfe blizen,
Anstatt die armen Leute zu beschüzen.
Bald hauen sie, aus Uebermuth,
Die besten Freunde bis auf's Blut!
Sie drohen jedem gar zu gern;
Oft gar auch ihren Oberherrn.
Und manche — Meuchelmördern gleich —
Verwunden gar im Dunkeln euch!
Das Schwerdt des Wizes drohte schon
Den Sitten, der Religion!
Kurz! hier, wie überall, fehlt auch
Oft der Besizer im Gebrauch.
O! heilig ist des Wizes Schwerdt!
Und wer's entweiht, ist sein nicht werth!

Du kleines Schwerdt an meiner Seite,
Sey ruhig! Menschenliebe leite
Den raschen Arm, im Fall der Noth,
Wenn mich ein freches Schwerdt bedroht.
Sey Schuz der Unschuld, wann der Schwachen,
Die Stahl- und Federnritter lachen.
Verwunde meine Freunde nicht.

Im Rücken, und nicht im Geſicht.
Mach daß ich einſtens, nah am Grabe,
Mich deiner nicht zu ſchämen habe.
Stürmt da, auf unbekannten Wegen,
Des Todes Schrecken mir entgegen;
Auch dann ſey noch zur Seite mir!
So legt man einem braven Officier
Den blanken Degen auf den Sarg,
Der nie zu rechter Zeit ſich barg!

Im Garten zu R. 1778.

Wunderbar! Zwey schöne Monden lang
Floh mich schon mein Dichtergenius;
Und mir armen Mädchen wurde bang:
Er, der mich als Kind schon leitete, er sey
Mir auf einmal ungetreu!
Aengstlich dacht ich schon, er habe
Seine süße Sängergabe
Mir auf Lebenslang entzogen — —
Und jezt kömmt der Holde angeflogen!
Liebst du diesen kleinen, stillen Garten?
O so will ich oft dich hier erwarten;
Und wenn mich die Phantasey durchglüht,
Weih' ich ihm ein unschuldsvolles Lied.
Denn ich liebe auch die kleine Hütte,
Die so dichten Schatten um mich zieht;
Und das Gärtchen, wo bey jedem Schritte
Man Natur und Einfalt um sich sieht.
Hier gerathen weibliche Geschäfte
Besser und geschwinder meiner Hand;
Und zugleich sind meines Geistes Kräfte
Mächtiger, und stärker angespannt.

Zwar

Zwar ſind hier nicht labyrinthſche Hecken;
Die, verwundet, Scheerenſpiel entdecken:
Doch des Gartens wilder Dornenzaun,
Zwiſchen welchem bald Hollunder blüht,
Bald die falbe Weide um ſich ſieht,
Scheint mir lieblicher, und friſcher anzuſchaun.
Blume, Kraut und Baum aus fernen Ländern;
Wie bey Reichen oder bey Verſchwendern,
Sind auf dieſen Beten nicht zu ſehen;
Aber Roſen und Violen ſtehen
Da, im ſchönſten Flor. Und Weſte wehen
Süßen Lindenblüthenduft mir zu.
Hier genieß ich ſanfte Seelenruh,
Die oft ſtille Freude unterbricht,
Wann mit kleinem lieblichem Geſicht
Meiner Freundinn Kinder zu mir kommen.
Da kömmt Ernſt mit einem Buch gerennt,
Zeigt mir Kupfer, nimmt mich bey der Hand.
Oder hat auch ſteif Papier bekommen,
Bringts mit einer Scheere mir herbey,
Und erbittet bunte Schnizeley.
Lottchen kömmt mit ihrer Strickerey,
Daß ich ihren Fleiß bewundern ſoll.
Und der kleine Anton, rund und voll,

Gelb von Haaren, und von Wangen roth,
Kömmt nur selten ohne Butterbrod.
Noch zu blöde nah zu mir zu gehn,
Seh ich Lenchen in der Ferne stehn.
Zwischen Blumen irrt das liebe Kind,
Die so groß als wie sie selber sind.
Kömmt, mit Frizchen an der Brust, die Mutter dann,
Und mit ihr zugleich ihr sanfter Mann,
Der dem kleinen Staat Gesetze giebt,
Und mich so wie seine Kinder liebt:
O dann seh ich um mich, hoch erfreut,
Holde Paradieses-Einigkeit!

Nimm's nicht übel, lieber Genius,
Daß ich dich für jezt verlassen muß.
Da kömmt Lorchen, die zum Essen ruft;
Und schon riech' ich süßen Speiseduft.
Dicker Spargel, den ich selber stach —
Junge Erbsen, die ich selber brach —
Warten mein, als liebliches Gericht;
Das, wenn's meiner Freundinn weiße Hand bereitet,
Wie Ambrosia hinunter gleitet.

Lieber Genius! ich bleibe nicht —
Denn wer wollte über Geisteskräumen,
Süsse Speise wohl verſäumen?
Haſt du's denn nicht übel aufgenommen,
Daß ich dießmal dich zuerſt verließ;
Kannſt du ja nach Tiſche wieder kommen
In dieß kleine Paradies.

Die frühe Rosenknospe. 1778.

Daß sich noch kein Knöspchen zeige,
Klagt' ich gestern — drauf entdeckt
Ich dich; mitten in dem Zweige
Embryonisch noch versteckt.

Heute blickst du schon so lose,
Kleines grünes Ding, mich an.
Wachse bald zur holden Rose;
Komm an meinen Busen dann.

Aber ach! du kannst verderben,
Eh du Rosenglanz erreicht;
Kannst als junge Schönheit sterben,
Wenn ein Wurm sich in dich schleicht.

Oder wenn du dich entfaltest,
Und, mit süßem Duft erfüllt,
Deine grüne Hülle spaltest,
Die so lang dich eingehüllt;

Dann kann dich ein andres pflücken,
Und du kannst, vom Thau gekühlt,

Einen

Einen fremden Buſen ſchmücken:
Da ichs meinem vorbehielt.

O ich glaub' ich müſte weinen,
Weil mein Herz erwartend glüht.
Mir geſchähe ja im Kleinen,
Was im Großen oft geſchieht;

Wenn ein Jüngling mit Entzücken
Eine ſüße Kleine ſieht;
Die ſein Herz, gleich beym Erblicken,
Wie magnetiſch an ſich zieht:

Und wenn, da der Arme glaubte,
Daß ihm Liebeshoffnung reift;
Plözlich ſie ſein Loos ihm raubte,
Daß Verzweiflung ihn ergreift:

Weil ein andrer ihre Wangen,
Als ihr Auserwählter, küſt;
Oder weil der Tod das Prangen
Ihres Lebens grauſam ſchlieſt.

In einer traurigen Nacht. 1778.

Schweren Gram ſtill einzufangen
Herzlich müde, weint ich lang!
Thränen ſtürzten aus den Augen
Auf die Hände, die ich rang.

Um die wunden Augen ziehet
Jezt ſich trüber Nebel her.
Doch die ſtumme Angſt entfliehet
Und mein Herz iſt nicht mehr ſchwer.

Immer ſeh ich das Gefieder
Schwarzer Schwermuth um mich wehn —
Flöſſe nicht mein Schmerz in Lieder;
Lange wär's um mich geſchehn!

Schöner Frühling meines Lebens
Du biſt ungenüzt entflohn!
Liebe lachte mir vergebens!
Freundſchaft gab mir ſelten Lohn!

Gab ich eine Zähre fließen
Wiſcht ich freundlich ſie herab.

Jezt, da meine ſich ergieſſen,
Ach! wer trocknet ſie wohl ab? —

Auf verirrtem falſchem Wege
Sah ich einen Pilger ſtehn —
Wollt' ihm zeigen Bahn und Stege
Wollte immer mit ihm gehn.

Doch er ließ nicht lang ſich führen,
Lief oft irr, mit Ungeſtüm.
Und nicht ſelbſt mich zu verlieren,
Schied ich traurig mich von ihm! —

Ach und obendrein erfüllen
Bange Zweifel mein Gehirn.
Könnt' ich manches mir enthüllen,
Wann Gedanken ſich verwirrn!

Doch getroſt! aus allen Werken
Strahlt ein milder, guter Gott!
Und im Glauben uns zu ſtärken,
Gab er Worte und Gebot.

Deine Güte wird vergeben
Zweifel ſo, als Ungedult;

Und den Gram im Erdeleben
Lohnt im Himmel seine Huld. —

Wann im fürchterlichen Haine
Sich ein Wanderer verlohr,
Schauert Angst durch die Gebeine,
Treibt die Furcht sein Haar empor.

Wilder Ton dringt, ihn zu schrecken,
Durch die finstre Mitternacht.
Und nun muß er froh entdecken,
Daß ein Licht durch's Dunkel lacht.

Wann er mühsam hingegangen,
Denkt er vor dem hellen Haus:
Wird man gütig mich empfangen?
Oder stößt man mich hinaus?

Und da öffnen sich die Pforten —
Jauchzend führt man ihn hinein! — —
Ich auch irre dunkel — — Dorten
Soll ich nah der Sonne seyn!

Das Gleichniß. 1778.

Der schönsten Blum' in Florens bunten Reichen,
Ein schönes Mädchen zu vergleichen,
Fiel einem frühen Dichter ein.
Der Einfall ward bald allgemein —
Es sagten, was der Erste sprach,
Die andern Dichter fleißig nach.
Mich aber dünkt, das Gleichniß paßt nicht ganz;
Denn einer schönen Rose Glanz
Bewachen tausend Dornen, scharf und spitz:
Und ach! wie selten hat Verstand und Witz
Bey einem schönen Mädchen Sitz!

Gretchens Klaglied. 1778.

Ach meinen Friedrich hat man mit
Aus meinem Arm gerissen!
Soldaten und ein Officier —
Einst werden sie es büssen —
Die nahmen, hinterm langen Steg,
Beym Dorfe, mit Gewalt ihn weg.

Des Sommerabends kam er oft,
Am Kirchhof, zu den Linden;
Und hatte nie umsonst gehofft
Sein Gretchen da zu finden.
Viel junges Volk lief noch herbey —
Dann gings an Spaß und Schäkerey!

Wie war es damals doch so gut!
Wir sangen laute Lieder.
Wir wippten uns, aus Uebermuth,
Auf Bauholz auf und nieder.
Oft sezten wir uns auch ins Gras;
Und eins von uns erzählte was.

Des Winterabends kam gewiß
Er in die Spinnestube.
Und wenn mein Faden mir zerriß,
So nahm der lose Bube
Den Rocken mir geschwind, und lief
Damit herum, so sehr ich rief.

Was war zu machen? denn wollt' ich
Nicht lang die Arbeit missen,
So must' ich meinen Friederich
Ein oder zweymal küssen.
Ich sah es gern, wenn's Küsse gab,
Und riß den Faden heimlich ab.

Mit ihm nur trieb ich Schäkereyn,
Vier Jahr war ich sein Mädchen.
Jezt sitz' ich immer ganz allein
Im Garten und am Rädchen.
Ach! eben wollten wir uns freyn;
Und müssen jezt geschieden seyn! —

Mein Jammer hätte Maas und Ziel,
Wär' er im Land geblieben.
Der gute Friedrich hätte viel
Und oft an mich geschrieben.

Ach aber er iſt übers Meer;
Und ſelten kommt ein Brief daher!

Weit in die neue Welt hinein,
Iſt er in Krieg gezogen!
Da ſollen wilde Männer ſeyn;
Die tragen Pfeil und Bogen.
Der Schulze hat ein großes Buch,
Da ſah ich ſolcher Männer gnug!

Auch Spieße werfen ſie von fern;
Sie wiſſen nichts vom Kleiden;
Und ihre Mädchen mögen gern
Die weißen Männer leiden.
Vielleicht wird Friedrich mir verführt,
Wenn er ſein Leben nicht verliehrt!

Ach, lieber Gott! mir ahndets ſchon —
Ich werd' ihn nicht mehr ſehen!
Er kann — der arme Unglücksſohn! —
Im Schiffe untergehen!
Vielleicht fließt in dem Krieg ſein Blut!
Vielleicht bleibt er mir nicht mehr gut!

O wär's nicht wider Gottes Wort,
Das Leben ſich zu nehmen;

Und müßte dann nicht immerfort
Sich meine Mutter grämen:
Ich ſtränge heut noch in den Fluß,
Weil ich doch immer weinen muß!

Ja kommen, wann der Krieg vorbey,
Einſt die Soldaten wiedrr,
Und Friedrich iſt nicht mit dabey,
So leg' ich krank mich nieder.
Bald gräbt man Gretchens Leichnam ein:
Die Seele wird bey Friedrich ſeyn!

Billadora. Eine Idylle. 1778.

Schön, wie die süßlächelnde Cythere, und weise, gleich der blauäugichten Minerva, war Billadora, die Sängerinn. Die Feste der Götter feyerte sie durch fromme Hymnen; und ganz Arkadien horchte, wann sie — zur Leyer im weißen Arme — sie absang. Schmachtend sahen die Jünglinge sie an; die Männer lobten, und die Greise seegneten sie. Jedes traurige Herz fand bey ihr honigsüße Worte des Trostes — und für liebende Hirten machte sie zärtliche Lieder, welche spröde Mädchenherzen erweichten, wie glühender Sonnenstrahl hartes Wachs. Wann Abendkühle kam, und alle Schatten sich verlängerten; so kamen oft Jünglinge und Mädchen zu ihr, in die duftende Geisblatthütte ihres blühenden Gartens; und baten schmeichelnd: O sing uns ein Lied! In heiligen Stunden voll Begeistrung besuchen dich ja die Musen; und Phöbus flüstert in dein Herz die lieblichsten Töne. Dann sang sie — freundlich ihnen willfahrend — zur silbertönenden Leyer, bald vom Glück der Tugend, bald von unschuldi-

ger

ger Liebe. Oft auch Begebenheiten der Götter; oder sie erhob die blühenden Reize der Erde. Lauschend saßen sie noch, in Entzücken verlohren, wann längst der lezte Ton verhallt war. Zum Dank brachte ihr dieses einen Straus, jenes ein Band; und alle liebten und ehrten sie. Im Wettgesange mit den grösten Sängern des Landes, gewann sie schon manches bekränzte Lamm — und doch mußten die Ueberwundenen sie lieben.

Viele schöne und reiche Jünglinge boten ihr schon Herz und Hand zum ehlichen Bunde; aber noch glühte nur ihr Geist, und nicht ihr Herz. Lange bedeckte Minerva sie mit schüzendem Schilde, vor Amors Pfeilen; aber sie konnte sie nicht immer beschüzen. Früh oder späth erreichen Amors Pfeile die Fliehenden; und sie müssen opfern auf seinen goldnen Altären.

Billadora blühte frisch wie eine Rose im Morgenthau. Rund und voll war ihr Antliz, wie der glänzende Vollmond — schwarz, wie die reife Beere des Schlehenstrauchs, war ihr Auge; und stolz und offen sah es umher, gleich dem staunenden Auge des Hirsches. Holdes Lächeln

schwebte

schwebte immer um ihren Mund — den purpurnen Thron der Grazien. Nur nach schnellen Tänzen klopfte stärker ihr Herz — nur nach muthwilligem Wettlauf mit spielender Jugend, hob sich tiefathmend ihre blendende Brust; noch hatte kein liebender Seufzer sie gedehnt. Aber plözlich schlug ihre Stunde!

Am Ceres-Fest war sie noch heiter und froh. Bunte Kränze hiengen um ihr weißes Gewand; und Rosen und Myrte wand sich durch ihre dunkeln Locken. Aber bald drauf — o welche Verwandlung! Wie oft an der Rosenstaude ein Röschen hängt, dessen Stengel zerknickt ward; blaß und welk hängt sie jezt, die ehemals so duftete, so glühte. So hieng Billadoras bleiches Gesicht — und thränenvoll sah ihr Auge zur Erde. Finstrer Ernst umwölkte Stirn und Mund — nachläßig und unbekränzt war ihr Gewand — und nur falbe Cypresse trauerte im dunklen Haar. — — Voll Mitleid sagte jedes: Seht Billadora! Sie ist krank, oder verliebt! — Sie fragten sie zärtlich; aber weise verbarg sie ihren Gram den Forschenden. Nur Lilla, die fröhliche Lilla, sollte ih-

ihres Kummers Vertraute seyn. Nachbarlich aufgewachsen, waren sie und Billadora seit der Kindheit unzertrennlich. Wie am grünenden Baum zuweilen zwey keimende Aepfel an einander sich schmiegen, zusammenwachsen, und verschwistert zu einer goldnen düftenden Frucht, ein Gegenstand der Bewunderung sind.

Liebe Lilla, sprach Billadora zu ihr; komm mit mir in jene heimliche Büsche — meine Seele bedarf Rath und Trost. Ich habe dir vieles zu sagen — und hier auf der Wiese könnten Vorbeygehende unser Gespräch unterbrechen. — Umschlungen giengen sie jezt mitcinander in die vertraulichen Schatten.

Wunderbarer Zufall! Hinter einem dichten Strauch sas der junge Mylon. Künstlich hatte er eine Schaale geschnizt aus einem grünen glatten Kürbis. — Eben wollt' er aufstehn — die Arbeit war vollendet; da kamen flüsternd die Mädchen gegangen, und nun sezten sie sich just an den Busch hinter dem er sas. Wer, dacht er, flüstert da so lieblich, als wenn ein Lüftchen durch reife Saat lispelt? — Er wand sich leise — ein

ver-

vertrockneter Zweig ließ eine kleine, verrätherische Oeffnung — und zusammenschauernd erblickt' er Billadora. Schon lange war nur sie sein Gedanke am Tage, und sein Traum bey Nacht. Aber der gute Knabe war arm! Eine tödtende Seuche hatte seine Heerde klein gemacht; und — aus seinem Ufer gebrochen — hatte der Strom seinen Garten und seine Hütte verwüstet. Drum verbarg er seine Liebe durch Bescheidenheit und Entfernung; wie dichter Nebel eine ferne Gegend verbirgt.

Siehst du, hört' er jezt die schlaue Lilla sagen, dacht' ichs doch, du würdest nicht immer, stolz und unempfindlich, den Weyrauch armer Seufzenden einziehn. Einst würde einer sie alle rächen. O spotte nicht, rief Billadora — diesem gleicht auch keiner! Schöner war der junge Adonis nicht, den Cythere schmachtend umarmte. — Wohl ist er schön, antwortete Lilla. Einem sanften, glühenden Pfersich gleicht seine jugendliche Wange. Aber ihm lacht nicht das Glück — und Phöbus gab ihm nicht die Gabe des Gesanges — auch weiß er nicht die gewölbte Leyer zu spielen. — Ach, was willst du doch, sprach Billadora.

ladora. Kein Hirt lockt ſüßere Töne aus dem einfachen Haberrohr — und Frömmigkeit ziert mehr als ein Lorbeerkranz! — Ach, und weil das Glück ihm nicht lächelt, ſo will ichs thun! Wüſt ich nur, ob er ſchon ein Mädchen hat! — Noch keins, verſezte Lilla. Erſt geſtern ſagte mein Thyrſis noch zu mir: Der junge Mylon iſt doch immer allein — keiner Hirtinn geht er nach. — O wenn das iſt, rief Billadora, und barg ihr erröthendes Geſicht an Lillas Buſen, ſo will ich ihn aufſuchen. Will thun was noch kein Mädchen that! Ich hab' ein Lied voll glühender Liebe — er bat mich oft um Lieder; da will ich ſprechen: Mylon willſt du ein neues Lied hören? Will er dann die arme Billadora nicht verſtehn — ſo wird ſie vor Gram ſterben! — — Laß michs doch einmal hören, das kühne Lied, ſprach Lilla; und ihre Freundinn ſang:

O Jüngling, deſſen holdes Antlitz immer
So lieblich in den blonden Locken blüht;
Als früh Aurora, wenn um ihren Schimmer
Sich rund ein Kranz von Silberwolken zieht:
Dir lehre jezt mein Lied, leiſ' und betrübt,
Daß dich ein gutes, frommes Mädchen liebt.

Nur

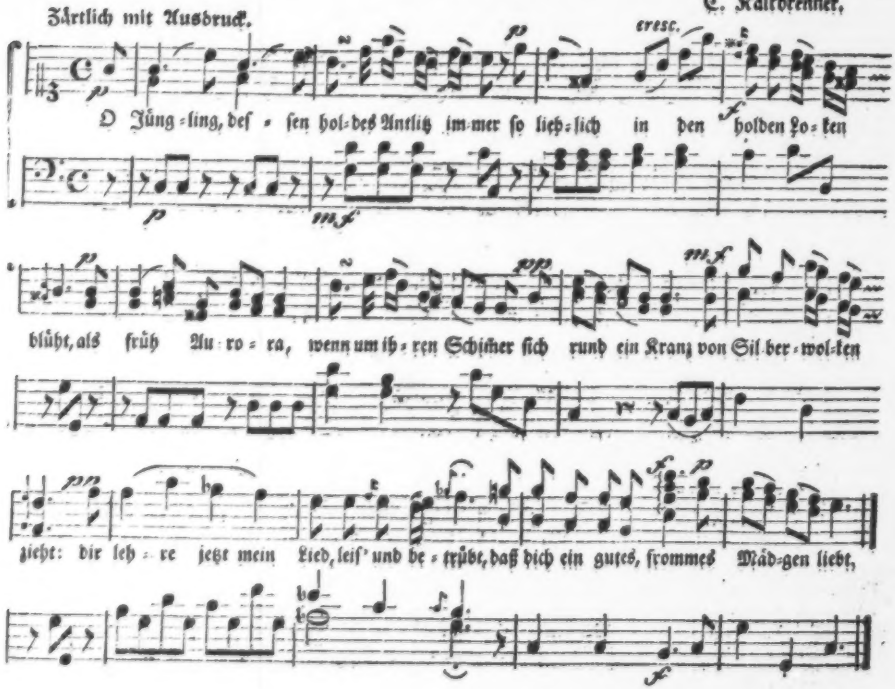
Nur Einem Jüngling wünscht sie zu gefallen,
Und Kuß und Lächeln spart sie auf für ihn.
Ihr lächeln viele — doch sie flieht vor allen!
Und dafür scheint der Holde sie zu fliehn!
Dir lehre jezt mein Lied, leis' und betrübt,
Du Mylon bist es, den das Mädchen liebt!

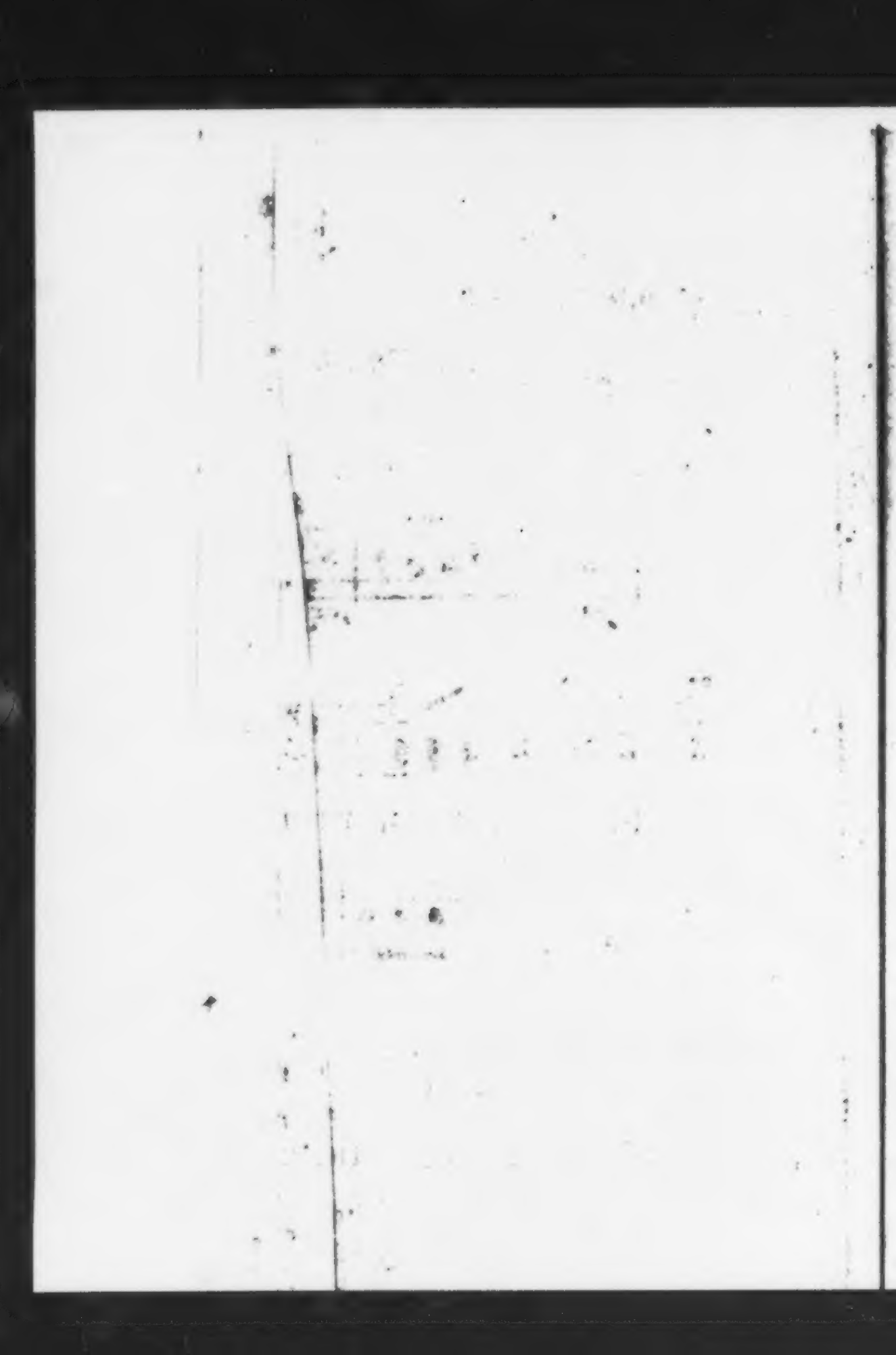
Sie kann von Göttern und von Menschen singen —
Vermischt der Lippen Ton mit Saitenspiel;
Und wird dein Lob in tausend Lieder bringen,
Vergiltst du ihr ihr zärtliches Gefühl.
Verräth dir jezt mein Lied, leis' und betrübt,
Das arme, fromme Mädchen, das dich liebt?

Sie wird, auf Scherze sinnend, mit dir gehen,
Bey heitrer Luft, und goldnem Sonnenschein.
Bey Sturm und Donner, wird sie bey dir stehen,
Und suchen deine Trösterinn zu seyn. —
Jezt frag ich dich, mit glühendem Gesicht:
Kannst du das Mädchen lieben, oder nicht?

Schon lange liebt' ich dich, göttliche Sängerinn, rief Mylon — sprang hervor, und warf sich

Zärtlich mit Ausdruck. C. Kalkbrenner.





ſich zu ihren Füßen; und weinend ſank Villadora in ſeine geöfneten Arme! — Wunderbarer Zufall! Glücklich brachteſt du ſchon oft Liebende zuſammen, die ſich nicht verſtanden. — Wem mein arkadiſches Lied gefiel, der wünſch' auch mir zum Lohn einen Gefährten, ſanft und fromm, wie Mylon, der ſchöne Hirt! Dann ſing ich nicht mehr idealiſche Liebe — voll inniger Zärtlichkeit ſing ich dann, wie die melodienreiche Nachtigall im blühenden Buſch!

Die Liebesgötter. 1778.

Liebe Mädchen, oft ſaht ihr in Bildern
Amorn, mit dem lächelnden Geſicht;
Kennt ihn auch aus Büchern die ihn ſchildern;
Aber dieſes, wett' ich, wißt ihr nicht:
Daß es zweye giebt, verſchiedner Art.
Sie ſind Brüder — aber nie gepaart.

Lachend winkt der Eine, mit den loſen,
Hellen Augen; ſchön iſt ſein Geſicht.
In die Ferne ſtrahlen volle Roſen,
Die er durch die goldnen Locken flicht.
Bunt ſind ſeine Pfeilchen, aber Gift
An der Spize. Weh ihm den ſie trift!

Jauchzend hüpft er immer. Seine Tritte
Gleiten oft im allzukühnen Lauf.
Tolle Hoffnung folget ſeinem Schritte,
Hebt faſt allemal vom Fall ihn auf.
Das Gerücht, der Liebesgott ſey blind,
Zeugte dieſes ungerathne Kind.

Freche Wolluſt tanzet ihm zur Seite,
Deren Athem junge Wangen bleicht.
Hinter ihm iſt trauriges Geleite,
Das ihn langſam, doch gewiß, erreicht.
Reue folgt mit heiſſen Thränen nach;
Und die Schwermuth mit dem leiſen Ach!

Rach' und Mord, der fremdes Leben kürzet,
Eiferſucht, Verzweifelung und Wuth,
Die ſogar ins eigne Schwerdt ſich ſtürzet,
Ha! ihm folgt der Hölle ganze Brut. —
Fort mit dieſem Amor! laſt uns gehn,
Und den lieben frommen Bruder ſehn.

Seltner iſt er! Wohl dem, der ihn findet!
Dieſer iſt nicht flatternd — untreu nicht.
In die ſanften Silberlocken windet
Er ſich Veilchen und Vergißmeinnicht.
Strahl des Himmels glänzt in ſeinem Blick!
Jedes Laſter flieht vor ihm zurück!

Holde Schönheit ward auch ihm zu Theile —
Sittſam iſt ſein Gang, wie ſein Geſicht.
Taubenfedern flügeln ſeine Pfeile;
Scharf ſind ſie — allein ſie ſchaden nicht.

Tugend leitet ihn an einer Hand;
An der andern führt ihn der Verstand.

Sein Gefolge sind; die sanfte Freude;
Und der Scherz mit spielendem Gewehr.
Unschuld in dem weißen Feyerkleide;
Und Gesundheit gehen hinterher.
Hymen, in dem hochzeitlichen Glanz,
Trägt die Fackel, und den Myrtenkranz!

Eintracht geht, verschwistert mit der Treue;
Lächelnd sehen sie sich ins Gesicht.
Ernste Freundschaft schließt die süße Reihe,
Die kein Seelenkummer unterbricht. —
Gott erleucht' euch, Mädchen, wenn ihr wählt,
Daß ihr diesen Amor nicht verfehlt!

Am Bette des todkranken Vaters.

Den 18. Sept. 1778.

Um Freude ihm zu machen
Sang ich sonst viel;
Und sah ihn Beyfall lachen
Dem Jugendspiel.

Doch jezo sing' ich Lieder
Der Freude nicht;
Und Thränen rollen nieder
Vom Angesicht.

Denn ach! vier lange Wochen
Liegt er schon krank.
Zehrt ab zu Haut und Knochen,
Geniest nur Trank.

O Gott! mein stetes Flehen
Erweiche dich!
Dein Wille soll geschehen —
Doch tröste mich!

Du kannſt die Schmerzen lindern,
Dem Fieber dreun;
Und ihn uns armen Kindern
Aufs neu verleihn;

Ihn unſrer Mutter laſſen,
Die heiter ſcheint:
Bey ihm ſich ſucht zu faſſen,
Und bey uns weint.

Du haſt ja Wohlgefallen
An Frömmigkeit;
Und er iſt Muſter allen
Zu ſeiner Zeit.

Im Umfang ſeiner Pflichten,
Wer tadelt ihn?
War Gutes zu verrichten
Nicht ſein Bemühn? — —

O Gott! von deinen Freuden
Siehſt du uns hier.
Du ſiehſt den Frommen leiden:
Erhalt ihn mir!

Den 29. September.

Noch nicht erhört haſt du mein lautes Flehen?
Du, reich an Gnade — groß und ſtark an Macht!
Noch immer kannſt du ſo ihn leiden ſehen?
Du ſiehſt ihn täglich leiden Tag und Nacht.

Ich liege hier gebeugt vor dir im Staube —
Du kannſt ihn noch erretten, wenn du willſt
Du willſt Vertrauen haben — Herr! ich glaube,
Daß du das Flehn der Jammernden erfüllſt.

Iſt gleich nicht Rettung mehr vor Menſchenblicken,
Scheint gleich durch Krankheit er ſchon halb entſeelt;
Durch dich, du, mehr als Arzt! kann alles glücken,
Wenn Menſchenrath umſonſt iſt, und verfehlt.

Wer kann vor dir gerecht zu ſeyn ſich rühmen?
Allein mein Vater diente dir ſo gern!
Wer kann ſich wohl als deinen Liebling rühmen?
Doch dacht' ich oft: Ach er gefällt dem Herrn!

Nimm ihn nicht ganz! Sein Herz ist schon ein Tempel
In dem dein Geist, und Engelsruhe wohnt.
Ihn laß uns noch — als Lehrer — als Exempel;
Bis spät ihn deine Seeligkeit belohnt!

Und harrt auf ihn auch schon die Todesstunde,
So laß — ach laß sie noch vorüber gehn!
O! auf ein Wort aus deinem Almachts-Munde,
Kann er geheilt vom schweren Lager gehn.

So lag, von bangem Todesschweis umflossen,
Von Klagenden umringt, Hiskias einst.
Du halfst! Sein Volk hat ihn noch lang genossen,
O Dank! wenn du mit Hülf' auch uns erscheinst.

Den 15. October.

Wir haben Hoffnung ihn noch zu behalten!
O Gott, o Gott!
Du blickst herab — du siehst mein Händefalten —
Erhalt ihn Gott!
In übergroßer Freude mich zu fassen
Vermag ich kaum.
Die Hoffnung uns den Vater noch zu lassen:
Ach laß sie nicht entfliehn – gleich einem Traum.

Zwar flucht dein Wort dem, der auf Menschen bauet,
Und dich verläßt;
Und seegnet den, der deiner Hülfe trauet;
Im Glauben fest! —
Ich weiß, läg' auch mein Vater gleich im Grabe
In Todesnacht,
Daß ich an dir den besten Vater habe,
Der ihn erfreut, und für mein Schicksal wacht.

Doch ach — ich weine — wollst nicht an mir strafen
Verletzt: Pflicht!

Du kennst das weiche Herz, das du geschaffen —
Ach brich es nicht!
Herr! wenn ich, dir vertrauend, vor dich trete,
Wenn Trost gebricht;
So ist mein Geist entzückt, indem ich bete;
Doch Unsichtbares gnügt den Sinnen nicht!

Wie gütig nahm an meinen kleinen Freuden
Mein Vater Theil;
Und war ich blaß — besorgt' er inn're Leiden —
In welcher Eil'
Dacht er dann drauf mich wieder zu erfreuen
Durch Freundlichkeit!
Hieß mich in Fluren gehn, mich zu zerstreuen,
Und gab mir oft auch selber das Geleit.

Kam ich, die Stille suchend, auf sein Zimmer,
Voll Phantasey —
Im Busen mein Papier — in Händen immer
Die Strickerey,
Und sas und strickt' aus allen Leibeskräften,
Schrieb dann ein Wort;
So sah ich oft den Blick auf mich ihn heften,
Und wurde roth — dann sagt' er: Schreib doch fort.

Und hatt' ich glücklich ein Gedicht vollendet,
So kam's heran.
Er las — ich ſtand und forſchte, unverwendet,
Sein Urtheil dann. — — —
So, dacht ich, würd' er mich noch lange führen,
Mein Muſter ſeyn.
Da kam der Tod, ihn langſam zu entführen,
Doch jezt ſtrahlt wieder froher Hoffnung
Schein!

Gott hilf ihm auf! und heiß will ich dir danken
Mit Pſalmenton!
Will fromm ſeyn — auch im gröſten Leid nicht
wanken;
Bey Dir iſt Lohn!
Hilf ihm! Dann will ich preiſen Deine Gnade
Vor aller Welt.
Wie David jauchzte vor der Bundeslade,
Als ſie der Feind ihm wieder zugeſtellt.

Den 18. October.

Herabgestürzt
Bin ich von hohem Hoffen,
Ins Thal des Todes, wo kein Ausweg offen!
Weh mir! ich bin herabgestürzt

Vom Felsensiz.
Froh sas ich auf dem Gipfel! —.
So fährt, ihn stürzend, in den Blüthenwipfel —
Schon schien das Wetter fern — ein Bliz!

Hier jammr' ich nun,
Wo Schrecken um mich toben —
Doch glänzt ein Strahl noch durch die Nacht von oben:
Gott, unser Gott, kann Wunder thun!

Kaum glimmt das Licht —
Es fehlt das Oel des Lebens.
Die Aerzte nennen alle Müh vergebens —
Doch noch stirbt meine Hoffnung nicht!

Ich kann vielleicht
Von neuem aufwärts klimmen.
Wie wollt' ich Gott zum Dank die Harfe ſtimmen,
Die ſeine Gnade mir gereicht!

Zu Ende des Novembers. 1778.

Endlich hat er überwunden!
Der so unaussprechlich litt.
Endlich ist der Tod verschwunden,
Der mit unserm Vater stritt.
Schoß er nicht von starker Sehne
Pfeil auf Pfeil ihm ins Gebein;
Leise wünschte unsre Thräne:
Möcht's mit ihm vorüber seyn!

Da ihn Speis' und Trank nicht lezte,
That es seine Lieblingin;
That's die *) Tonkunst, und versezte

Oft

*) Ich muste, abwechselnd mit meiner ältesten Schwester und einigen musikalischen Freunden, meinem Vater, auf dessen ausdrückliches Verlangen, den ganzen Tag, mitten unter den peinlichsten Schmerzen und fürchterlichsten Todeskämpfen, auf dem Klavier oder auf der Harfe vorspielen, und bey Singstücken, auch dazu singen. Fremden, die ihn besuchten, kam dies anfangs ganz sonderbar vor. Mein Vater

Oft aus Schmerz in Freuden ihn.
Aber unſre Thränen fielen
Oft auf's Saitenſpiel herab!
Welch ein Zwang war's, froh zu ſpielen,
Mit dem Blick in's Vaters Grab!

Voß

ter hatte während der ganzen langen Krankheit beſtändig den vollen Gebrauch der Vernunft und Sinne. Aber denken durfte er ſchlechterdings nicht, wenn er nicht ſeine Schmerzen vergröſſern wollte. Alſo muſte er ſich mit Empfindungen begnügen, und da er die Muſik von Jugend auf liebte und trieb, ſo war ihm dieſe jezt Zeitvertreib und Nahrung für Seele und Leib. (Er genoß, auſſer den Arzneyen, vier Wochen lang gar nichts). Nie hab ich die Nerven- und Geiſtſtärkende Kraft der Muſik deutlicher wahrgenommen, als vor dem Krankenbette meines Vaters, ob ich gleich oft ihre mediciniſche Wirkung habe rühmen gehört. Doch gewiſſe Töne konnte mein Vater nicht vertragen. Kein Wunder. Die peinlichen Empfindungen der Krankheit muſten durch die Uebermacht angenehmer Empfindungen aus ſchicklichen Tönen beſiegt oder wenigſtens geſchwächt werden. Alſo muſte man die

Ein-

Voll vom hohen Troſt des Chriſten
Sah er die Verweſung an,
Welche nur den Leib verwüſten,
Nicht der Seele ſchaden kann.
Seine frühe, ſtrenge Tugend
Macht' es möglich, daß er lebt.
Zittre, zügelloſe Jugend,
Die ihr Leben untergräbt!

Stücke, darin unſchickliche Töne vorkamen, gleich überſchlagen. Seitdem pflegt mein Vater, ſo oft die Rede von den Urſachen ſeiner Wiederaufleb[illegible] iſt, zu ſagen: „Drey Dinge „haben mich, nächſt Gott, beym Leben erhal„ten: Meine Aerzte, die Pflege meiner Gat„tin, und die Muſik.„

Die Porzellanlotterie. 1778.

Weh! oweh! das Goldſtück iſt verlohren!
Anderwärts iſt zwar der Fall nicht rar;
Doch Mamachen ſtuzt — weil ſie erkohren
Sonſt zur Lieblinginn des Glückes war.
Ey wie kömmts, denkt ſie in ihrem Sinn,
Daß ich jezo aus der Gnade bin?

Aber ach, ich weiß, durch was bewogen
Ihr nicht mehr, wie ſonſt, Fortuna lacht.
Neulich kam Merkur zu der geflogen:
„Da, ein Lied, das Bürger kaum gemacht. *)
„So ſtrich noch kein Dichter dich heraus!„
Und ſie las — und zog die Stirne kraus.

Als ſie knirſchend die Lectur vollendet,
Rief ſie mit verzerrtem Angeſicht:
O ich bin vernichtet! bin geſchändet!
Ewig ewig lieſt man dies Gedicht!
Stampfend fieng ſie nun zu ſchimpfen an,
Was ein böſes Weib nur ſchimpfen kann!

Dann

*) Im Muſenalmanach, Fortunens Pranger.

Dann sprach sie: Die sollten lieber heucheln,
Denn dem Volke war ich niemahls grün.
Manchen — kam er kriechend und mit Schmeicheln —
Ließ ich, reich beschenkt, zwar von mir ziehn.
Doch von nun an, schwör' ich Haß und Hohn
Dieser ganzen Dichternation! — — —

Nun weiß sie, daß ich auch Verse drechsle,
Denn was hier passirt, erfährt sie gleich;
Daß ich gar mit Bürger Briefe wechsle;
Und da erbt Ihr ihren Fluch zugleich.
O ich fürchte, diesem Ungemach
Folge manches größre Uebel nach!

Wohl sollt' ich mich dar wie Jonas stellen,
Der im Sturm zum frommen Schiffe sprach:
Meinethalben thürmten sich die Wellen,
Kreuzt sich Bliz, und donnert Schlag auf Schlag.
Rache folgt mir nach und Nacht und Graus —
Wollt Ihr sichre Fahrt, so werft mich aus!

Aber lieber bitt' ich: Wollt mich dulden
Noch ein Weilchen hier auf Eurem Schiff;
Denn

Denn es war ja ohne mein Verschulden,
Daß am Glück Freund Bürger sich vergriff.
Schlingt einst Hymen meinen Namen ein,
Dann wird es Euch wieder günstig seyn.

Die Mayenblumen.

Im December. 1778.

Daß jezt Blumenleer die Beete trauern,
Füllte mich mit innigem Bedauern;
Sehnlich wünscht ich Blumenpracht und Duft!
Und nun ist der stille Wunsch gewähret!
Blümchen hab' ich! Sanft gewärmt, genähret,
Sind sie früh gelockt aus ihrer Gruft.

Wie ich mich der holden Blümchen freue!
Traulich stehen sie in dichter Reihe —
Prangen in der Unschuld hellem Kleid.
Leben hier bey mir, wie keusche Nönnchen,
Nicht einmal besucht von frommen Mönchen,
In der kleinen Zelle Einsamkeit.

Dafür, daß ich ihre Düfte nüze,
Bin ich Frau Aebtißin! und beschüze
Sie, wenn einer ja von fern sie sieht. —
Euch, Ihr Blümchen, wünsch ich langes Leben!
Und den Freund, der Euch mir übergeben,
Lohne dieses kleine Blumenlied!

An
den rußiſchen Prinzen M. 1778.

Der enge Kreis von Freunden meiner Seele,
Der mich um Kopfs und Herzens willen
ſchäzt;
Zu denen, ungeprüft, ich keinen zähle
Iſt wie ein bunter Kranz der mich ergözt.

Hier ſtrahlt ein treuer Lehrer der Gemeine,
Der mehr noch durch ſein frommes Leben
lehrt.
Dört lacht ein liebes Weib — das, wann ich
weine,
Sanft mit mir weint; o viel iſt ſie mir
werth!

Da ſteht ein Jüngling, der — troz meiner Ju-
gend —
Mich ehrfurchtsvoll als ernſte Freundin liebt;
Und hier ein Mädchen voll von Geiſt und Tugend.
O viele ſind im Kreis, der mich umgiebt.

Doch keiner drinn, der, stolz auf Rang und Ahnen,
Sich nicht mit hoher Seelenwürde schmückt.
Baron und Graf, und Herrn von Unterthanen,
Hab' ich, entfernt mich haltend, angeblickt.

Ich wich zurück vor jungen Officieren,
Weil ich versichert durch Erfahrung war,
Der meisten Wunsch sey Mädchen zu verführen;
Und vor dem Höfling — o da floh ich gar!

Und du bist Fürst — gewohnt am Hof zu leben —
Hast einen stolzen Orden auf der Brust.
War'st immer nur mit Adel rund umgeben,
Verwöhnt durch großer Herren Pracht und Lust.

Bist Officier — es zeugens deine Wunden,
Sie drohten lange mit dem Tode dir;
Und hast in meinem Kreis doch Plaz gefunden?
Doch billig ist der Regel Ausnahm hier!

Jung tugendhaft zu seyn, dünkt dir nicht Schande,
Und Kleinigkeit ist dir dein Rang und Stand.
Du machtest Reisen nach so manchem Lande,
Doch ziehst du vor mein deutsches Vaterland.

Hast

Haſt Wiſſensdurſt — biſt reich an edlen Thaten,
Der Arme ſeegnet deine milde Hand.
O glichen viele dir in Rußlands Staaten,
Noch ſchneller blüht' es auf zum ſchönen Land.

Allein du kannſt nicht lang an Höfen wohnen,
Trittſt wieder neue, lange Reiſen an:
O ſey geſund in kalt' und heißen Zonen,
Und ſchreib' an mich, wie du bisher gethan.

Siehſt' in Kaſan, im Land das dich gebohren,
Was des Rebellen *) Uebermuth verheert:
So ſey ein Mann! Vergiß was du verlohren;
Dein Herz iſt mehr als Millionen werth!

Gedenk' an mich, wann hinter Rebenhöhen
In Aſtrachan die Sonne prächtig ſinkt —
Und wenn du Abends wirſt am Ufer gehen,
Wo Mondesglanz aus Meereswellen blinkt.

Gedenk' an mich, ergießt auf arme Hütten
Sibiriens ſich deine Mildigkeit;
Es folgt mein Geiſt dir nach auf allen Schritten,
Indeß mein Herz dir fromme Wünſche weiht.

*) Pugatſchef.

Und hat sich endlich Land genug gewiesen,
Vor deinem scharfen, wißbegiergen Blick;
So geh zu ihr, die du mir oft gepriesen,
Zu deiner grosen Kaiserin zurück.

O zieh nicht mehr ins Feld! wo deinem Leben
Des frechen Türken Säbel schon gedroht.
Du hast schon Blut dem Vaterland gegeben —
Hast jezt noch Schmerz — ach denk' an
Kleistens Tod!

Freund! lebe wohl! werd' ich dich wieder sehen?
Die Stimme hören, die so lieblich tönt?
Vielleicht erst dort, wo neue Reich' entstehen,
Und wo dich eine Sternenkrone krönt!

Der

Der unerwartete Fund. 1778.

Ein Ritter aus berühmten Stamm,
Noch zu den Fehdezeiten;
Floh vor dem Titel Bräutigam,
Um den so viele ſtreiten.
Wann ſeine Mutter zärtlich ſprach:
Sohn, läßt du keine Kinder nach;
Wer wird nach unſerm Sterben
Die ſchönen Güter erben?

So ſagt' er ſanft, nach Kinderpflicht:
Von allen die ich kenne,
Verdienet wahrlich keine nicht
Daß ich nach mir ſie nenne.
Sie wollen reich mit Perl' und Stein
Geſchmückt; in Sammt gekleidet ſeyn;
Und ſtets mit goldnen Spangen
An Hals und Armen prangen.

Sind oben drauf noch faul dabey,
Und laſſen Männer ſorgen.
Für bloße Lumpenſtickerey
Geb' ich nicht guten Morgen!

Müſt' ich ein Fräulein — nakt und baar —
Doch häuslich, wie einſt Sarah war;
Und keuſch, und ſanft von Sitten:
Ich freyt' ohn' Euer Bitten. — — — —

Schon damals nahm die Eitelkeit
Oft Plaz an Fleißes Stelle;
(Es bleibt nicht nur zu unſrer Zeit
Drum mancher Junggeſelle)
Und dieſer nüzt was ſie beſizt
Wie einem Siebe Waſſer nüzt.
Der Ritter ſah wohl helle,
Drum blieb er Junggeſelle.

Einſt als er Reh' und Hirſche ſchoß.
Kam ſchnell ein ſtarker Regen;
Und an dem Walde lag ein Schloß
Ihm dießmal recht gelegen.
Bis auf die Knochen war er naß
Ihn hungerte noch über das;
Drum eilt' er was er konnte,
In's Schloß des Herrn von Dronte.

Hier hatt' er niemals noch geſehn
Bey Schmaus und vollem Glaſe

Das Fräulein Anna, jung und schön,
Das erst von einer Base
Zum Vater her berufen war:
Zu sehn, ob von der Ritter Schaar
Sich einer wollt' bequemen
Sie zum Gemahl zu nehmen.

Der alte Herr war auf der Jagd,
Der sich nicht weichlich schonte,
Drum ward in's Zimmer er gebracht,
Wo Fräulein Anna wohnte.
Und als er noch halb draussen stand,
Sah er, daß sie mit schneller Hand,
Was unter's Bett versteckte,
Das Neugier ihm erweckte.

Drauf sie ihm gleich entgegen gieng,
Mit solcher Huld und Minne,
Daß gleich der Ritter Feuer fieng,
Und dacht in seinem Sinne:
O möchte die doch mehr verstehn,
Als Puzen und spazieren gehn!
Daß ich ein Weibchen hätte,
Nicht bloß zu Tisch und Bette.

Indem an's Bett er denkt, da fällt
Ihm ein, mit Zentnerschwere:
Wie, wenn das was sie heimlich hält,
Ein Liebesbriefchen wäre?
Sie schwazt ihm vor, bald dieß, bald das;
Auch dieß behagt dem Ritter baß.
Nur brennt er recht zu wissen,
Was sie hat bergen müssen.

Ihn treibt der Hunger, sich von ihr
Ein Frühstück auszubitten.
Sie neigt sich, schlüpft hinaus zur Thür,
Mit kleinen, leichten Schritten.
Gleich braucht er seine Freyheit auch,
Wirft an dem Bett sich auf den Bauch —
Da fand er denn den Braten:
Doch was — —. das möcht ihr rathen!

Er fand — — — zwey Strümpfe weiß
und fein,
Der eine noch zerrissen,
Den sie mit zartem Händelein
Zu flicken sich beflissen.
Der andre war schon fein geflickt,
Und gar ein Stückchen eingestrickt.

Froh ſchlug er in die Hände:
Mein Warten hat ein Ende!

Der Spötterey verbargſt du dieß —
Dein Glück, daß ich's gefunden!
Mit ſolchem Fleiße ſind gewiß
Mehr Tugenden verbunden!
O ſchönes Mädchen! wen du liebſt,
Wem du dich einſt als Gattin giebſt,
Der Himmel ſchon auf Erden
Muß dieſem Manne werden!

Sie trat zur Thüre jezt herein,
Das Frühſtück trug die Dirne
Mit Wein ihr nach — ſie ſchenkt' ihm ein;
Und hell ward ſein Gehirne.
Er ſprach — und ſah ſie zärtlich an —
Auf's Wohlſeyn vom beglückten Mann
Dem du dein Herz gegeben;
Gott ſchenk' ihm langes Leben!

Erröthend ſchlug ſie alſobald
Die ſchönen Augen nieder,
Und Schauer fuhren heiß und kalt
Durch ihre zarten Glieder;

Dann sagte sie mit süßem Ton:
Denkt ihr, mein Herr; ich liebte schon?
Noch ist mein Herz vom lieben
Beständig frey geblieben.

Nun kam der Alte an, durchnäßt
Wie aus der Badewanne.
Er drückt die Hand dem Ritter fest,
Dann küßt' er seine Anne.
Kaum war er trocken angethan,
So hielt der Ritter um sie an,
Der sie indeß umschlungen
Und sanft ihr Ja erzwungen.

In kurzem ward er ihr Gemahl,
Beglückt durch ihre Gaben.
Nach Jahren Vater einer Zahl
Von Mädchen und von Knaben,
Die lieblich anzuschauen war,
Mit blauem Aug' und gelben Haar.
Und seine Mutter freute
Sich lang der kleinen Leute.

Moralen sind zu hoch für mich,
Ich kann nur scherzend singen;

Ein jeder nehme ſelbſt für ſich
Was ihm kann Nuzen bringen.
Ihr Mädchen, die ihr eitel ſeyd;
Ihr jungen Männer, die ihr freyt:
Wißt, daß die ſchönſten Hände
Nie Fleiß und Arbeit ſchände!

Der

Der Muff. 1778.

Armer Muff, bist ledig ausgegangen!
Und den Fächer hab' ich so gelobt.
Bist so gut als er — er kühlt die Wangen;
Und du wärmst, wann Wind und Kälte tobt.

Mehr dienst du der Andacht, als der Fächer,
Dessen Lob mein erstes Büchlein spricht.
Oft verrieth' er was, der lose Schächer;
Schlöß' ich weißlich meine Augen nicht.

Du bist häuslich. Trägst, so treu als Taschen,
Strickzeug, Nähzeug; oder auch ein Buch.
Im Spaziergang kann ich Aepfel naschen,
Die ich, weichgebraten, in dir trug.

Drängt sich Neugier, wenn ich eilig gehe,
Wohl fünf Mann hoch, an ein Fenster an:
So bedeckst du mich, daß ich kaum sehe;
Und so leicht mich keines kennen kann.

Hilft der Fächer, weiß mich zu erhalten,
Wann ich ohne Hut und Schleyer bin:

So

So erſparſt du meinen Lippen Spalten,
Reißt ein Schlitten mich durch Eisluft hin. —

Der, mit weißem Atlaß überzogen
Hat fürwahr mir Müh genug gemacht.
Viele Stunden hab' ich — ungelogen —
Mit dem Blumen maſken zugebracht.

Doch was thut's! und wären ihrer hundert! —
Kenner würdigten ihn ihres Blicks!
Mancher Mund hat meinen Muff bewundert!
Ich veracht' ihn dann, mit einem Knicks.

Jene dort, mit Thierfell überzogen,
Haben, unbewundert, innern Werth.
Oft beregnet, oft von Schnee umflogen;
Blieb ihr Wohlſtand doch noch unzerſtört.

Der prangt in Beſuch und Aſſembleen,
In der Kirche, bey Concert und Ball.
Doch du Brauner ſollſt jezt mit mir gehen —
Sey fein warm, denn kalt iſts auf dem
Wall.

Am Weihnachtsmorgen. 1778.

Da geht die liebe Sonne auf,
Malt röthlich meine Wand;
Die mich, in vor'ger Zeiten Lauf,
Oft voll Erwartung fand.

So manches Aeltern Herz erfreut
Heut' unter'm Geben sich;
Und in der ganzen Christenheit
Freun alle Kinder sich.

Die schöne Zeit! sie ist entrückt,
Gleich einem frohen Traum;
Wo mich vergoldte Frucht entzückt,
Am Lichtervollen Baum.

Die Zeit, in der ich glücklich ward,
Wie eine Königinn,
Durch Putz — nach kleiner Mädchen Art —
Auch sie ist lang dahin!

Oft gieng mir schon der Tag vorbey,
Und nichts ergözte mich;

Ich war zufrieden, wenn er frey
Von Kummer nur verſtrich.

Doch dießmal hat der Himmel mich
Beſonders reich beſchenkt!
O Herr! lobſingend preiſ' ich dich,
Der Menſchen-Schickſal lenkt.

Vor kurzem ſah ich mich im Geiſt
In Trauer ſchon verhüllt.
Sah mich verlaſſen und verwaiſt —
Mit Jammer überfüllt.

O, wohl mir! Tod und Krankheit floh —
Es blieb der Vater mir!
Ach Gott, wie iſt dieß Feſt ſo froh!
Wie brünſtig dank ich dir!

Eine wahrscheinliche Historia.

Erster Gesang. 1779.

Schon wieder willst du die Leyer stimmen,
Und auf zum Haine der Musen klimmen?
Man hat dir ja, armes Mädchen, erzählt,
Du habest oft wider die Regeln gefehlt. —
Wahr ists, es wagte mein kühner Schritt
Sich weit in unbekannte Gefilde. —
Ich nahm nie einen Führer mit,
Und auch im Dunkeln kein strahlendes Licht —
Drum sind auch Schnizer in manchem Gedicht. —
Mein Büchlein bedeckt auch mit mächtigem Schilde
Ein glänzender Mann, als Vorredner, nicht. . . .
Doch wißt ihr ja, daß ich aufrichtig gestand,
Ich sey mit keiner Regel bekannt.
Stets hielt ich die Regeln für's Gängelband,
Das man für schwache Kinder erfand;
Und ich (hier fühl ich die Wangen brennen
Für Schaam) ich glaubte gleich gehn zu können.

Zur Zeit, als sich in mir Grillen empörten,
Die oft, so gar im Schlafe, mich störten;

Erst

Erſt brauſend im Gehirne mir gährten,
Dann durch die Feder ſich Ausbruch gewährten;
Da präſentirte der ehrliche Damm
Mir deutlich den heidniſchen Götterſtamm,
Und jezo, kraft ſeiner Mythologie!
Verwechſelt' ich Götter und Göttinnen nie. —
Auch ſammelt' ich — troz meinem flüchtigen
Lauf! —
Manch andres gelehrtes Broſämlein auf. —
Nun ſchrieb ich im Kämmerlein (oft im Stehn
Am Fenſter) Liederchen; ungeſehn.
Ich hielt mir's für keine geringe Schande
Das einzige Mädchen, im ganzen Lande,
(So dacht' ich damahls aus Irrthum) zu ſeyn,
Mit welchem Signor Apollo ſich hielte,
Und das auf der Leyer der Muſen ſpielte;
Und ſänge, bald Trauer, bald Tändeleyn,
Bald idealiſche Liebe drein:
Drum trug ich jedes beſchriebne Papier
Als Heiligthum in der Taſche bey mir;
Zog manches wohl mit dem Schnupftuch hervor,
Weil ich die erſten faſt alle verlohr. — —
So ſchleicht ein Käzchen (ſans comparaiſon)
Gar liſtig mit ſeinen Jungen davon;

Legt, sie zu verbergen, aus ehrlichem Sinn,
In glühendheiße Asche sie hin. — — —

Ich sagte zu Aeltern und Schwestern und Brüdern
Zu keinem ein Wörtchen von meinen Liedern,
Bis Boie einst hinters Geheimnis kam
Und sich von einigen Abschrift nahm.
Als drauf ich die Dinger im Almanach sah —
Da stand ich halb lachend, halb weinend, euch da!
Freund Boie gab auch den Gevattersmann ab,
Der mir den Namen Rosalia gab.
Was war zu machen? Es war geschehn! —
Ich dachte lang in der Verkleidung zu gehn.
Doch Fama, die in jeder Stadt
Gar feine Augen und Ohren hat,
Gieng bald drauf herum, von Haus zu Haus,
Und rief der Verfasserinn Namen aus.
Jezt, dacht ich, must du's wohl offenbaren,
Sonst möchten dir andre die Müh' ersparen.
Nun kam ich mit einem Geburtstagslied
(Das man im ersten Bändchen sieht)
Und mit gar vielen Gedichten heran — —
Poz tausend! wie sah der Herr Vater mich an!

Ein

Ein kleiner Verweis — doch sanft, nicht voll Hohn,
War meines zu langen Verschweigens Lohn;
Dann floh ich — so hochroth als blühender Mohn!

Zu der Zeit wollt' er mir gütig erklären
Was Dacktilus und Spondeen wären,
Und alles das — —. Doch ich muß bekennen,
Kaum weiß ich noch die Namen zu nennen.
O was so schwer ist, begreif' ich nie!
Ich liebe nur Praxis, nicht Theorie.
So mach ich mir Hauben und Kleider und Hut —
Nie lernt' ichs nach Regeln — doch stehn sie mir gut.

Wenn gleich mich viele sehr streng kritisiren,
So werd' ich doch zärtliche Herzen stets rühren.
Nicht jedes Richters Beyfall verliehren —
Wenn laut mich ein sanft Empfindendes liest.
Denn ungezwungnes Declamiren
Kann auch die schlechtsten Verse verzieren.
O du — dessen Rede melodisch fließt,
Wie sich ein Quell durch Veilchen ergießt:
Wenn du mich einst vorliest — wie will ich mich freun!

Du wirst dem Liede Reize leihn. — — —
Durch dichten, geschnizten Taxus bricht
Nie, weder Sonnen- noch Mondenlicht;
Da durch den Baum, der kunstlos blüht,
Die sinkende Sonne malerisch glüht:
Und silbern der Mond durch die Zweige blinkt,
Wann Abends die Flur vom Thaue trinkt.

Doch jezt zu meiner Historia,
Schon steht eine lange Vorrede da.
Doch alles was ich jezt vorgetragen,
Das wollt ich längst dem Publikum sagen.
Nun will ich endlich mein Mährchen erzählen,
Bald dieses, bald jenes Metrum erwählen.
Mein Weg geht oft über Stock und Steg,
Kunstrichter, dreht die Augen weg!

Mit Weh und Ach vernahm der Herr von Lobesan,
Es sey im Treffen sein lieber Heinrich geblieben.
In manchen Zeitungen stand es geschrieben,
Was tapfre Thaten der junge Krieger gethan.
Es sah sein Vater ihn schon im Geist als General,

Mit

Mit Orden für Narben belohnt, in seines Königes Saal.
Und ach! statt dessen kam die Nachricht an:
Sein junges Herz durchbohrte frecher Stahl!
Was Wunder war's nun, daß schmerzlicher Gram
Ins Herz der liebenden Aeltern kam.
Doch ward in kurzem er sanft — wie's guten Christen gebührt —
Auch war's wie bey Nioben nicht, sie hatten an dreyen noch Freude.
Ihr kleiner Franz, im braunen Schifferkleide,
Mit rosenfarbener Schärpe geziert;
War schön, wie ein Amor von Wachs poussiert!
Und wie zwey Rosenknöspchen blühten,
Noch älter als er, zwey Mädchen empor.
Allein (dieß schalle den Damen ins Ohr!)
Sie thaten sich nicht nur durch Schönheit hervor;
Weil Margaris schon dem Vater Manschetten stickte;
Und Adeline, die kleine, schon ihre Strümpfchen strickte.

Wohl keinem brauch ich anzudeuten,
Wie sehr die Aeltern der lieben Kinder sich freuten.

Allein ein Blättchen ward bald aus diesem Kleeblatt gepflückt;
Auch Fränzchen ward vom Tod entrückt!
Ihn faßten die Pocken — die kleinen Schwestern nicht minder.
Es nahm die Krankheit ihn weg! Die Feindinn Erwachsner und Kinder;
Die im Gesicht der schönen Margaris,
Nach schwerem Lager, Spuren hinterließ;
Doch unbeschadet der Füßen, lieblichen Mine.
Hingegen die kleine Adeline,
Die schmauste und zechte im Bett — wie ein Abt!
Man sah es ihr nachher nicht an, daß sie die Blattern gehabt. —
Ach aber der Junker war tod! Im ganzen Hauß ward Jammer
Und bittre Klage gehört! —
Allein wir wenden uns weg von den Thränen —
Wir wollen auch Händeringen nicht sehn.
Drum ruhe der Junker in finstrer Kammer,
Im engen Bette, ungestört.
Ihr werdet nach Scherz und Lächeln euch sehnen —
Läst schnell uns zwey Jahre weiter gehn.

Indeſſen hatte die Zeit der Aeltern Klagen gemindert,
Die Gütige! welche den Kummer verſcheucht —
Den tiefſten Eindruck verwiſcht — der Trennung Schmerzen uns lindert —
Und ach! die Todten vergiſt man ſo leicht!
Die Liebe der Aeltern ergoß in heißern, ſtärkeren Strömen,
Jezt auf die beyden Töchterchen ſich;
Doch keine Liebe, die jener Thörichten glich.
Der ſich zu ſpät die ſchwachen Aeltern ſchämen.
Die Fräulein muſten ſich bald zu Fleis und Ordnung bequemen;
Und hörten: Nicht nur dem Mann, auch dem Weib,
Gebühre auch geiſtiger Zeitvertreib.
Dieß machte ſie fleißig, beſcheiden, und klug —
Und dennoch war's noch nicht dem Vater genug.

Ja hör, ſprach einſt zu ſeiner freundlichen Rippe,
Der kluge Herr von Lobeſan,
Seh ich dir die heutigen Mädchen an,
So beiß ich mir bald für Lachen die Lippe;
Und bald kömmt mir das Weinen an.

Da

Da ist doch kein bißchen Natur! Sie stehn —
wie in Holz geschnitten;
Und Eitelkeit folgt ihnen nach auf allen Schrit-
ten und Tritten;
Läßt immer Zungen und Hände nicht ruhn.
Am Kopf, am Busen, an Armen und Füßen,
Ist stets zum Verschönern was neues zu thun.
Wenn süße, geputzte Herrchen sie grüßen,
So sinken sie, o wie tief, in die Knie!
Doch grüßt ein Schlechtgekleideter sie,
Er sey nun Bürger, oder gelehrt,
Er ist eine leichte Verneigung nur werth.
Seh ich in Sälen die Reihen sizen —
Bunt, wie das bunteste Tulpenbeet —
Und sehe die prächtigen Stoffe und Spizen,
Und sehe den Schmuck an allen blizen,
Der mancher, wie Affen, ein Halsband steht;
So denk ich: Weh dem thörichten Mann
Der so ein Mädchen nehmen kann!
Drum haben die meisten auch lieber Maitressen,
Und Fräulein und Jungfern werden vergessen.
Sieh Julie, wenn du mir folgst, so will ich
unsre erretten —
Wie das? rief Frau von Lobesan,

und

Und sah verwundernd den Gatten an. —
Laß, sprach er, aus diesem Greuel uns fliehn,
Und hin aufs ruhige Landgut ziehn.
Da müssen, sich nicht zu ennuiren,
Die Fräulein den Geist mit Kenntnissen zieren.
Sie können in Hütten des Dorfes gehn,
Theils mäßiges Leben, theils Elend sehn.
Hier hören sie scandaleuse Geschichten,
Und kämen bald selber auf böse Spur —
Dort gehn sie umschlungen an Buchen und Fichten,
Und singen und lesen auf blumiger Flur.
Sie können sich tanzend Menuetten singen,
Auf Hochzeit und Kirmes die Füße verspringen.
Und wenn in groben und leinenen Kleidern
Die ehrlichen Bauerjungen sie schleudern,
Ists besser für sie als Redoute und Ball;
Da könnte sie einer der vielen bestricken,
Die jedem Mädchen die Hände drücken.
Und statt Concerten sey ihnen der Schall
Der wechselnd flötenden Nachtigall,
In monderhellter Frühlingsnacht.
Wann früh des Hahns Trompete kräht,
Und Morgenroth am Himmel steht;
Dann mögen sie wandern zum thauigen Hain,

Und

Und hören die fröhligen Vögelein.
Und deckt der Winter die Fluren mit Schnee —
So fahren sie nicht zur Assemblee,
Wo an dem Spieltisch gar zu leicht
In junge Herzen sich Habsucht schleicht.
Wo sich die Damen mit Schminke bestreichen,
Und pappenen Puppengesichtern gleichen,
Weil nächtliches Wachen die Wangen gebleicht.
Nein! Meine Kinder sollen sich
Viel lieber in Spinnestuben verliehren,
Zu oberst am Rocken paradieren;
Und in der fleißigen frohen Schaar
Mit Räthseln und Mährchen sich amüsiren. — —
Hm! sagte Madam, das wäre schon wahr
Und gut — doch werden von Bäuerinnen
Die Fräulein nicht Lebensart gewinnen.
Und nicht nur Herzens- und Geistesgaben,
Auch Welt muß ein Mädchen von Stande haben.
Und wenn wir ganz aus der Stadt uns entfernen,
Wo sollen die armen Dinger sie lernen? — —
Du Liebe! sprach jezo der sanfte Mann,
Wer sah denn meiner Mutter an,
Daß sie das Land, und nicht die Stadt erzogen?
Doch bist du nicht dem Einfall gewogen,

So

So geb' ich ihn, ein wenig traurig! auf. — —
Mein Beſter! verſezte die Gattinn drauf,
Wir können faſt immer ja draussen ſeyn,
Und fahren zuweilen zur Stadt herein —
Doch was du willſt — da geb ich mich drein.
Mich leite noch fernerhin dein Verſtand,
Bey dem ich mich immer ſo wohl befand. —
Zum Dank küßt' er ihr zärtlich die Hand;
Und bald war alles zum Abſchied im Stand.

Und nun ein Wörtchen in Parentheſe
Mit dir, mein lieber künſt'ger Gemahl!
Zwar weiß ich jezt ſelber noch nicht einmal,
Ob ich einſt einen Fremden erleſe —
Ob ich mir eine ſeufzende Seele
Aus meinen gehorſamen Dienern erwähle.
Du ſeyſt nun in Norden, Weſt oder Süden —
Du ſeyſt durch Meere noch von mir geſchieden —
O ſollte ſich dieſes Büchlein dir nahn,
So, bitt' ich, nimm ein Exempel dran!
Wie freundlich kämpfte dieß gute Paar,
Da es verſchiedner Meinung war.
Sie waren ſo fern, ſich Härte zu ſagen,
Als, ſich mit feinem Sticheln zu plagen.

So

So windet sich sanft ein lieblicher Bach,
Und eine Quelle rieselt ihm nach.
Sie treffen sich endlich — sie mischen sich —
Und tränken alles jezt mildiglich! — —
Auch ich will dran ein Beyspiel nehmen,
Will niemahls dich durch Eigensinn grämen.
Und käme einst — der Fall kann möglich seyn —
Ein Wunsch von dir, mit meiner Ruh nicht überein;
So folg' ich, wie die Quelle dem Bach,
Mit Bitten, durch freundlichen Umweg, dir nach.

Die guten Leutchen zogen demnach
Nach Erlenheim, so hieß das Gut.
Und nach vier Jahren — was Einsamkeit thut! —
War, schlank geschossen, mit frischem Blut
In Wangen und Lippen — mit Freude und Muth
In Herz und Augen, wenn man sie sah —
Miß Margaris achtzehn Jahr alt — und traun!
Troz ihren Narben, doch lieblich zu schaun.
Ein kleines Mädchen war sie noch kaum —
Doch Lieder fördern geschwind, wie ein Traum.

Und ihrem sechszehnten Geburtstage nah,
Stand Adeline süßlächelnd da.
Und wer nicht neidisch war, muste gestehn,
Sie sey wie die jüngste der Grazien schön!
Vielleicht malt' ich sie blond von Haaren —
Doch gestern just, mußt' ich zum Glück erfahren,
Daß hier in unserm gelehrten Städtchen,
Jüngst eine ganze Heerde von Mädchen
Sehr scharf mit Philippinen verfuhr.
Viel sagten sie — doch eines rüg' ich nur:
„Daß Philippinens Blondheit zu Ehren,
„Blond alle ihre Heldinnen wären.„
Das Urtheil ist falsch, und sehr vermessen!
Die guten Mädchen haben vergessen
Was sie kaum lasen — sich selber zu Ehren!
Melinde weint aus schwarzem Aug —
Alcimna hat braune Haare auch.
Amoenen stand in den schwarzen Locken
Die glühende Rose zu herrlich, zu schön.
(Dieß konnten sie freilig wohl nicht verstehn,
Die gar zu gern ihre Reize erhöhn.)
Auch Amaryllis, die Holde, war braun;
Und Lyda können sie bräunlich schaun.

Wahr iſts, daß ich — doch nicht aus
Eigenliebe —
Gern auch zuweilen Blondinen beſchriebe.
Sanft iſt ihr Aug' — und ſeidenweich
Ihr Haar; gewöhnlich der Seele gleich.
Ja, hätten die, die meine Gedichte,
Und mich cenſirten, Naturgeſchichte
So gut als die Künſte Ovids ſtudirt;
Und ſtritten, wem phyſiſch der Vorzug gebührt;
Dann gält' es von Menſchen und Thieren vielleicht,
Daß Weißes dem Braunen an Stärke weicht;
Und daß, was blond von Haaren iſt,
Nur ſelten feſte Geſundheit genießt:
Allein oft wohnt bey minderer Kraft
Des Körpers, ein Geiſt der Welten erſchafft.
Auch nicht ſo viel Feuer ward Blonden zu Theil —
Ach wär't ihr blond, zu euerm Heil!

Ihr Edlen meiner Leſer, verzeiht,
Daß ich von ſolcher Kleinigkeit
So eifrig ſprach. Am meiſten ſchmerzt
Die Falſchheit deſſen, der ſchmeichelnd uns herzt. —
Die eine der Nymphen (vom Wahn bethört,
Sie hätte Geſchmack) ſprach mächtig gelehrt.

Sie

Sie hatt' es, hieß es, vor kurzem gehört
Von einem Freund, der die Sache verſtand,
Der ſeichtgelehrte Knabe ſprach —
Und ſie, als Echo, ſprach es ihm nach —
„Kein alter, noch neuer Dichter erfand
„Je blond ſein Bild der Vollkommenheit.
„Blond ſey kein Maler-Ideal
„Zu dem er Reize zuſammenſtahl.„
Das letzte iſt keiner Antwort werth —
Doch hört was auf das erſte gehört.

Der armen Leute Beleſenheit
Gränzt wahrlich nah' an Vergeſſenheit!
Selbſt die, die Ilions Mauern ſtürzte,
So vieler Helden Leben verkürzte —
War blond!*) Und goldnes Haupthaar zierte
Europen, die doch Jupitern rührte;
Der, wie man weiß, ein Kenner war.
Und Oſſian — den keiner erreicht! —
Giebt oft den weisbuſigten Mädchen ein Haar
Das dichtem, grauen Nebel gleicht,
Der, lieblich wallend, gen Himmel ſteigt.
Und Wieland läßt zu Lillas Füßen
Die gelben geringelten Locken fließen.

*) Die berühmte Helena.

Das schöne Mädchen, durch dessen Ruf
Die Liebe den ersten Schiffer erschuf — —
Mit Milch, auf Alabaster zerschlichen,
Hat Geßner ihr Haar im Nacken verglichen.
Ja die, für welche Petrarch empfunden,
Die er so engelschön gefunden;
Sprecht: Hatte sie nicht goldne Locken?
Auch sie, die Ruggieren band,
So sehr ihn auch vorher die Myrte erschrocken,
Alcina, die so reizend war,
Daß solche Schönheit kein Maler erfand;
Auch diese hatte goldnes Haar.
Blond ist das Mädel, das Bürger meint;
Wenn reife Saat euch gelblich scheint.
Und sie, die Vater Richardson
So tugendhaft schildert, bey schlechtem Lohn;
Clarissa, hatte blondes Haar. —
So wüßt' ich noch eine ganze Schaar — —
Allein ich habe den Faden verlohren
Von meiner Geschichte. Des haben die Thoren,
Und Närrinnen doch die ganze Schuld!
Doch, liebe Leser, ein bißchen Geduld!
Schier hatte der Eifer mich übernommen —
Laßt mich erst wieder zu Athem kommen!

Eine

Eine wahrscheinliche Historia.

Zweiter Gesang.

Jezt, meine lieben Leser, wißt,
Es hatte Lina mit dem schwarzen Haar
Ein Fehlerchen, (das damahls selten war,
Doch seitdem Mode worden ist)
Sie ward, durch Romanenbelesenheit,
Und selten gestörte Einsamkeit,
Romanhaft, bis zum höchsten Grade!
Es war ums arme Fräulein wohl Schade —
Sonst war sie reizend, nicht spröde, nicht frey;
Und allen Mädchenpflichten getreu.

Dieß war auch Fräulein Margaris
Allein romanhaft war sie nicht.
Ihr Geist war simpel wie ihr Gesicht,
Das man nur mittelmäßig hieß.
Und doch gefiels — ihr lächelnder Mund
Macht' ihre schuldlose Seele kund.
Auch fesselten bald ihrer Reize Kraft
Das Herz eines Edeln der Nachbarschaft.
Der kam gefahren nach Lobesans Haus,

Und bat das älteſte Fräulein ſich aus.
Man fragte das Fräulein – beſtürzt ſtand ſie da –
Und ſagte nach kurzem Bedenken Ja.

Nun ward im Hauſe geſcherzt und gelacht,
Und alle Anſtalt zur Hochzeit gemacht.
Der Kleinen nur, wie man ſich denken kann,
Stand dieſer ernſthafte Freyer nicht an.
Ich wollte, ſprach ſie, mich ewig doch ſchämen,
So einen Alltagsmenſchen zu nehmen,
Der mich — nach ſteifer Etikette —
Zuerſt von den Aeltern gefordert hätte.
Um mich muß einer ſich zärtlich bewerben,
Zu meinen Füßen für Liebe faſt ſterben.
Er muß, wann mir Gefahren dreun,
Das Opfer ſeines Lebens nicht ſcheun.
Dann kann zum Lohn es endlich ſeyn — —
Gut, fiel die ältre Schweſter ein;
Wir denken in dem Punkte verſchieden:
Ich bin mit meinem Lieben zufrieden.

Sie freyten ſich, und niemahls kam die Reue,
Nach wohlbedachter Wahl, zum lieben Paar;
Und immer übt' es Zärtlichkeit und Treue.
Bald ward nun Adelin' umringt von einer Schaar

Von Freyern — aber keiner fand Gehör.
Es war, sie zu besiegen, schwer!
Sie forderte den schönsten Glanz der Jugend;
Romanenliebe, und Romanentugend.
Auch fand sich ein ein Muster feiner Knaben.
Schön wie ein Bild — und so voll seltner Gaben,
Die Sprödeste auch zu erweichen;
Es war der Herr Baron von Gleichen.
Allein der auch umsonst nur warb:
Weil er nicht fast für Liebe starb,
Und nie in seinem ganzen Leben
Beweis von Tapferkeit gegeben.
Der klagt' es einst der Dame Margarit;
Die sich ihm sehr geneigt bewieß.
Als er nun lang genug anklagt,
Entdeckt' sie ihm der Schwester Fehler;
Und wohl that sie! Das Sprüchwort sagt:
Der Hehler sündigt, wie der Stehler.
Die kluge Frau schloß endlich so:
Man muß das Mädchen zu erlangen,
Sie durch die tollen Grillen fangen.
Des ward der lose Knabe froh.
Er hoffte sie zu hintergehn;
Und es gelang ihm wunderschön!

Es reiſte oft, mit ihrer Kammerzoſe,
Das Fräulein nach dem Edelhofe
Der Schweſter. Einſt war Gleichen da,
Den ſie, als Freund, nicht ungern ſah.
Man bat ſie nicht ſo ſehr zu eilen
Und bis zum Abend zu verweilen.
Da gab ihr Gleichen das Geleite,
Und pflanzte ſich an ihre Seite;
Der Zofe gegen über. Bald
Verfinſterte die Nacht den dicken Wald.
Und jezo ſprach von ſeiner Liebe Leiden
Der holde Ritter zärtlich und beſcheiden.
Juſt ſprach er: Glücklich iſt der Mann,
Der immer ſie begleiten kann! —
Da drang ein fürchterlich Geſchrey
Aus Bäum' und Sträuchen in ihr Ohr;
Und Räuber drängten ſich hervor —
Ach Gott! ſechs Männer gegen zwey!
Der Kutſcher hatte ſich ergeben
Und bat nur jammernd um ſein Leben.
Der Ritter war zum Glück bewehrt,
Und zog in voller Wuth ſein Schwerdt,
Und ſprang vom Wagen, beym Geheule
Der Mädchen. Und mit Adlerseile

Und Löwenmuth stürzt' er auf sie.
Ach wie da mancher kläglich schrie!
Bald überwand er sie — o Glück!
Und kam zum bangen Paar zurück.
Das Fräulein, das (wie sichs gehört)
In Ohnmacht lag, ward draus verstört;
Und stammelte, mit süßer Stimme:
Entfliehn wir dieser Mörder Grimme?
Der Held sprach schnaubend: Sie sind schon,
Zum Theil verwundet, mir entflohn.
Jezt fuhr der Wagen fliegend fort,
Und Adeline — ohn ein Wort
Zu sagen — schmiegte sich an Gleichen,
Wie schlankes Epheu an die Eichen.
Und unter ihrer Wange pochte
Sein Herz, in dem die Freude kochte.
Was soll, sprach endlich sie mit Beben,
Was soll ich Herr, zum Dank dir geben?
Da stürzt' er plözlich vor ihr nieder,
Und rief: Bin ich dir nicht zuwieder,
So sey's dein Herz! — Es ward ihr bang
Und wohl, als er ihr Knie umschlang.
Dann sprach sie: Komm! du bist es werth,
Daß Adeline dir gehört!

Zu Hause ward in kurzer Zeit
Der kluge Vorschlag Wirklichkeit.
Das gab euch eine Hochzeitfeyer!
Gern fäng ich sie in meine Leyer;
Allein mir ist schon jezo bang,
Das Mährlein daure manchem lang.
Zwar pflegt, wie ich mir sagen lassen,
Sich selbst Homer nicht kurz zu fassen.
Er mischte viele Kleinigkeiten
Mit ein, und ließ manch Mahl bereiten.
Doch Kleinen ist das nie vergönnt,
Was man an Großen trefflich nennt.

Ob Adeline je erfahren,
Daß dieß bestellte Räuber waren,
Das weis ich nicht. Doch weiß ich wohl,
Daß ihr kein Mädchen folgen soll.
Fort mit den überspannten Grillen!
Denn selten ist Romanenglück;
Und wem sie Herz und Seele füllen,
Den trifft gewöhnlich Misgeschick!

Der erste Spaziergang.

Den 25. Jan. 1779.

Zum ersten mal betritt, seit langer Zeit,
Mein lieber Vater frische Erde wieder.
Zwar giebts kein Veilchen noch, das Düfte streut;
Und keine Nachtigall singt Freudenlieder.
Doch scheint die Wintersonne warm herab,
Und fällt, gottlob! auf ihn, nicht auf sein Grab;

Er geht gelassen, mit noch mattem Schritt;
Und Frau und Kinder gehn ihm froh zur Seite.
Voll Dankempfindung geh' ich sinnend mit;
Und blicke um mich, stolz auf mein Geleite
Ein jedes sieht den fast erstandnen Mann
Mit stiller oder lauter Freude an.

Komm bald, o Lenz! Gieb Blumen jeder Flur,
Und hülle Busch und Baum in süße Blüthe.
Du dringst durch alle Pulse der Natur —
Vielleicht erhält durch deine Wundergüte,
Die jedem Wesen neues Leben schafft,
Mein lieber Vater wieder neue Kraft.

Der alte Liebhaber.

Eine Idylle 1779.

Die Mittagssonne ſand ihre brennenden Strahlen herab, als Myrtill noch ämſig ſein hohes Gras abmähte; aber jezt ließ er die Senſe ſinken, denn von ferne rief Galathea, ſein junges Weib: Hör auf, ich bringe dir Kühlung! Sie ſezte ſich an einen ſchattichten Dornbuſch, ſtellte einen Topf mit Milch, und ein Körbchen neben ſich; und winkte freundlich dem fleißigen Gatten. Froh lief er zu ihr — ſie zog ihn zu ſich hin, und wiſchte ſchmeichelnd den Schweis ihm vom Geſicht. Von ihrem Arm umſchlungen, aß er von ihrem Schoos Milch und Brodt und friſchen Käſe; und ſie pflückte nachbarliche Blümchen und ſteckte ſie ſpielend in ſeine braunen Locken. Dann ſagte ſie: Hier im Körbchen ſind ſchöne Himbeeren. Ich und meine Schweſter ſuchten ſie heute früh für dich armen Knaben, den die Sonne ſo auf Stirn und Nacken brennt. Komm, ich will dich einmal füttern wie die Tauben ihre Jungen.

Mit Mühe des Lachens ſich erwehrend, legte ſie immer eine Beere auf ihre Lippe, und reichte ſie ihm; und tändelnd holte ſie ſein Mund. Bey den Göttern! rief er aus, der glückliche Myrtill, deine Lippen, Geliebte! ſind röther und ſüßer als die Beeren!

Nach dem fröhlichen Mahle lehnte er ſich an Galathea und entſchlummerte. Sie brach ein groſses Blatt von einer Pflanze die am Wege wuchs, und verſcheuchte damit die Fliegen, und wehte dem ſchlafenden Gatten Kühlung zu. Nicht lange hatte er geſchlafen, ſo kam jemand hinterm Buſch aus einem Garten — ſchnell drehte ſie auf das Geräuſch der Gartenthür ſich um, und ihr Myrtill erwachte. Er rieb die Augen — Wie ſüß ſchlief ich nicht! Ich träumte von dir meine Holde. Süßer ſchlummerte Adonis nicht am Buſen der Liebesgöttinn! Wenigſtens nicht ſchöner, ſagte, ihn küſſend, die zärtliche Galathea. Jezt kam Lamon vorbey, der alte Hirt; der aus dem Garten gieng. Mürriſch grüſte er das junge Paar; und gieng ſchneller fort, ohne ſich umzuſehn. Myrtill hub ſein Auge zur Gattinn auf: O wie du

roth

roth geworden bist! — Warum? fragte Galathea mit verstellter Verwunderung. — Ha! als wenns nicht jedermann wüste, daß er dich einst liebte. Der wäre dir wohl lieber als ich. — Mit ernstem Blick schlug Galathea leise ihren Myrtill auf die Wange. Lamon ist ein guter Mann; mir thut's leid, daß er mich jezt meidet. — Mag er doch gut seyn! rief Myrtill, mit schallendem Gelächter; aber sich in dem Alter zu verlieben! Einem blühenden Mädchen wie ihr Schatten nachzufolgen, steht einem feurigen Jüngling wohl an; aber einen Alten macht's lächerlich! Wie merktest du denn zuerst seine Liebe? — Jezt muste auch Galathea lachen. Es war närrisch genug, sagte sie; ich will dir's erzählen; aber spotte nicht!

Der gute Lamon war meines Vaters Gespiele in seiner Jugend; oft kam er zu meinen Aeltern und kannte mich also seit meiner Geburt. Immer zeichnete er mich aus von meinen Geschwistern. Wann er ein buntes Vögelchen fieng — niemand bekams, als Galathea. Wann er einen Hut voll Aepfel brachte — der schönste war für Galathea. Wann seine Heerde junge Lämmer bekam, so

bracht'

bracht' er mir immer eins, mit Blumen und Band geziert. Ich liebte und ehrte ihn, wie meinen Vater. Oft sas ich als kleines Mädchen auf seinem Knie, und hörte von ihm Lehren der Tugend. Ach er ist so fromm! Reiche Opfer bringt er den Göttern; und kein Dürftiger geht leer von ihm! Kein Hirt hat solche Kenntniß von Sternen und Kräutern. — So geliebt und froh vergiengen die kindischen Jahre. Aber nun kam die Zeit, in der ein Mädchen — sich fühlend — jedem Mann schüchterner begegnet; und ich sprach seltner mit Lamon.

Einmal im vorigen Frühling zähl ich des Abends meine Schafe — und eins fehlt! Ich suche überall — und find' es nicht! Mein Vater schmählt mit mir; und ich weine. Lamon war da, und sagte mir leise: Ich will dir's suchen, meine Schöne; aber soll, wenn ichs finde, ein Kuß mein Lohn seyn? — O scherze nicht! sagt ich traurig; und er gieng fort, und brachte nach einer Stunde mir das Schaaf auf seiner Schulter. Du weißt die Bedingung, sprach er, und umarmte mich, und drückte seine welken Lippen

fest

fest auf meinen Mund. Ich floh beschämt vor die Hütte — und da begegn' ich meiner Schwester Doris. Ach Galathea! rief sie ausser Athem, was ist doch der alte Lamon für ein Schalk! Traurig, weil auch du traurig warest, gieng ich eben hin und holte Wasser aus dem Bach neben Lamons Hütte; da kam er heraus, mit unserm Schaaf; streichelt' es und sagte lachend: Glücklicher Augenblick, in dem ich das Schaaf verstechte! Jezt solls mir einen Kuß erwerben!

Der Böswicht! fuhr Myrtill auf, daß er dir auf so eigennüzige Art Verdruß machte! Du wurdest wohl recht böse auf ihn, meine Liebe! — Nein, Myrtill, ich bedauerte ihn, weil ich jezt seine Liebe merkte. — Einst saßen wir hinterm Fenster, Doris und ich; hell schien der Mond ins Gemach; da kam Lamon, sezte sich auf die Rasenbank vor die Hütte; und sang ein trauriges Lied. Glücklich, sang er, ist die Nachtigall an deiner Wand — deine weiße Hand pflegt sie. Glücklich ist deine Heerde — du lockst sie mit süßer Stimme, und sie folgt deinem Fußtritt. Aber unglücklich bin ich Armer, den du siehst! — Ferner

sang

ſang er: Die todten Felſen antworten auf Klaggeſchrey — aber du biſt taub und unerbittlich! — Wart' ein bißchen, rief meine ſpöttiſche Schweſter ihm zu; der lebendige Felſen mit der ſüßen Stimme ſoll kommen; und mit Gewalt riß ſie mich zur Thür hinaus. Ich ſchob ſie zurück, ſezte mich zu ihm, nahm ihn bey der Hand, und bat ihn ruhig zu ſeyn. Guter Lamon, ſagt' ich, ſonſt lehrteſt du mir Weißheit; laß mich jezt ſie dir wieder lehren. Warum liebteſt du in deiner Jugend nicht? — Ach, ſeufzt' er, und drückte meine Hand an ſeine weinenden Augen, ich fand kein Mädchen ſo ſanft und fromm! — Lamon, ſagt' ich gerührt, ich will dir bekennen, was ich noch niemand bekannte. Auch ich liebe unglücklich! Myrtill, der braune Hirt, der ſo lieblich die Flöte bläſt, ſtört mich oft des Nachts im Schlummer. Aber, mit allen Mädchen ſcherzend, denkt er nicht an die arme Galathea. — Wie ſehr irrteſt du dich, fiel Myrtill ihr ins Wort, wie lang liebt ich dich, biß ich furchtſam dir es ſagte. Aber was ſagte der arme Lamon? Ich bedaur' ihn jezt. — Wütend ſtand er auf, und ſchwur mich nie wieder zu ſehn. Lamon! rief ich — —

Ihr schwazt von Lamon? sprach lachend die lose Doris, die ihnen ein Körbchen voll Kirschen brachte. Ja, das war dir ein Spaß, Myrtill. Sein Haar ist grau und dünn, wie Spinnengewebe. Seine Augen sind roth, wie deine Lippen. Stirn und Wangen verschrumpft und runzlicht, wie gedörrtes Obst. Und doch — —

Hier unterbrach ein fürchterlicher Donnerschlag die Spötterinn. Hinter unserm Paar hatten unvermerkt schwarze Wolken sich gesammelt. Jezt erhob sich heulend der Sturm — stieß sie zusammen — und leuchtende Blize durchkreuzten sich; denen dumpf rollende Donner folgten. Todblaß floh die Spötterinn der Hütte zu — und gelaßner folgte, Hand in Hand, das zärtliche Paar. Jezt erreichten sie die Hütte — und ängstlich schmiegte Doris sich in den Schoos der liebenden Schwester. Bald leuchtete kein Bliz mehr — von fern am Berge rollte nur noch der Donner; aber starker, rauschender Regen klatschte an die Wände der Hütte und freyer athmeten sie in der gekühlten Luft. Nun hub Galathea der bangen Doris Gesicht mit beyden Händen empor. Das

Ge-

Gewitter iſt vorbey, mein Kind, ſagte ſie ſanft; aber es erſchreckte dich zu rechter Zeit. Spotte nicht immer — am wenigſten aber ſpotte über gekränkte oder thörichte Liebe. Fürchterlich iſt der flammende Bliz — aber fürchterlicher der Pfeil Amors.

Beſchämt ſezte Doris ſich jezt zur Spindel und ſpann weiße Wolle in feine Faden, zu feſtlichen Gewanden. Und ſchmeichelnd bat Galathea den geliebten Gatten, er möchte ſuchen Lamons Liebe ſich zu erwerben. Er verſprach ihr, es zu verſuchen; und nach und nach gelang es ihm. Nach Jahren ward er den Kindern der Galathea eben der weiſe Lehrer, der er ihr einſt war. Niemahls erwähnten ſie ſeiner Liebe, ſelbſt Doris nicht. Als er in hohem Alter ſtarb, drückte Galathea ihm weinend die Augen zu; und ſie weinten oft an ſeinem Grabe; und beſtreutens mit Blumen!

An

den Herrn Amtmann Weppen.

1779.

Du der mir ſeine Werke ſchickte,
Und mir ein ſchönes Briefchen reimte:
Ob ihn gleich nie mein Aug erblickte.
Ich hoffe, daß du billig biſt,
Vergiebſt, daß meine Antwort ſäumte;
Weil ſchreiben nicht mein Handwerk iſt.
Gern las ich dich in Almanachen,
Und muſte über'n Liebesbrief,
Und ſeine vielen Fata lachen;
Allein durch ihn gieng ein Project mir ſchief!
Juſt wollt' auch ich ein Mädchen ſingen:
Klug und gelehrt in allen Dingen —
In jeder Weibertugend geübt
So ſchön, daß, ſelbſt ſich der Weiſe ergiebt —
Und doch — — in einen Gecken verliebt!
Da kam mir Doris zu Geſicht —
Und jezt ſing ich das Mädchen nicht:
Du ſchilderſt ſie in deinem Gedicht.

Wir wollen dennoch Freunde bleiben,
Und uns zuweilen freundlich schreiben.
Ich bin zwar, von Gesicht und Hand,
Mit wenig Dichtern nur bekannt;
Doch dich freun meine Reimereyn,
Drum komm, und laß uns Freunde seyn!

O fürchte ja vor's erste nicht,
Daß Hymen meine Lieder unterbricht.
Nein! noch flieh ich den Ehestand,
Wo manche früh ihr Ende fand.
Du weißt, er schloß zur Todesruh
Der Meta Klopstock Augen zu!
Auf unserm Kirchhof schlummert lang
Die Walterin und ihr Gesang.
Ein Jahr alt war ihr Ehestand,
Da schloß ihr Aug Lucinens Hand!
Und ach! jüngst traf mich neuer Schmerz!
Da brach die Grausame das Herz
Der Dichterinn Charlotte, die
Viel Lieder schuf, voll Harmonie.
Der mancher Freund mein Herz erwarb;
Und die vor wenig Wochen starb.
Wie schwer ists, sich geliebt zu sehn —
Und freudig aus der Welt zu gehn!

Doch treff' ich einſt das Herz voll Treue,
Wo mir Vernunft und Liebe winkt;
Um das ich Noth und Tod nicht ſcheue —
An das das meine ſeufzend ſinkt;
So ſchreib' ich ſeltner — viele Zeit
Nimmt Rechnen dann, und Häuslichkeit:
Doch das will ich der Welt verſprechen,
Zu lang ſoll nichts mich unterbrechen!
Vom Topf, vom Nähzeug, ſelbſt vom Wiegen,
Kann doch mein Geiſt zum Pindus fliegen;
Und wann ein Vierthelſtündchen ſchlägt,
In welchem nichts ſich um mich regt;
So ſchreib' ich das gefundne nieder —
Und unvermerkt entſtehen Lieder!

O viele, viele Luſt entſpringt
Aus ihnen mir; und hoher Lohn!
Denk, wie mein Herz für Freude ſpringt,
Wenn oft, mit ſüßem Zauberton,
Ein Kreis Geſpielinnen ſie ſingt —
Und eine zärtlich mich umſchlingt.
Ja, manche Frau gewann mich lieb,
Seit ich die kleinen Lieder ſchrieb.
Und mancher Mann, ſehr hochgelehrt!

Hält

Hält jezt mich eines Wörtchens werth.
Frech hüpft kein Stuzer zu mir hin,
Weil ich kein Püppchen für ihn bin;
Doch mancher Jüngling ist mir gut,
Voll Wiz, voll Geist und Edelmuth.
Mich liest sogar der Handwerksmann,
Und gafft mich, freundlich lächelnd, an. —
Doch mischt in diese Autorfreuden
Sich auch zuweilen Bitterkeit!
Hier seh' ich spotten — dort mich neiden —
Und oft schafft mir ein Ausdruck Streit.
Und immer kommen, kreuz und quer,
Viel Exemplarenbettler her:
Als ob ich der Verleger wär?

Für diesmal muß ich mich empfehlen;
Ich will Dir künftig mehr erzählen.
Jezt nikt vom Schlaf mein Auge schon,
Auch ist die Stubenwärm' entflohn —
Und horch! — Da schlägt die Geisterstunde!

Es bleibt bey unserm Freundschaftsbunde,
Schreibst du auch nächstens wenig Zeilen,
Doch will ich mit der Antwort eilen.

Bald müſſe Dich Roß oder Wagen
Zu deiner neuen Freundinn tragen;
Wenn's dann der Müh dir werth geſchienen,
So ſchreibſt du oft an Philippinen.

An Lotte. 1779.

Die Freundſchaft nimmt an allen kleinen Leiden
Und Freuden theil;
Und wer vergleicht an Freundſchaft ſich uns beyden?
Drum hör in Eil!

Mein Zahnfleiſch ſchwoll — nach kleiner Kinder Weiſe —
Wußt' nicht warum.
Kaum konnt' ich kauen, warf die weichſte Speiſe
Im Mund herum.

Und geſtern kam ein Zahn Dir angeſtochen,
Gar liſtiglich.
Halb iſt er ſchon durchs Zahnfleiſch durchgekrochen —
Wie freu ich mich!

Denn hör nur Lotte, das iſt dir kein ſchlechter
Gemeiner Zahn;
Es iſt — mir dünkt ich höre Dein Gelächter —
Der Weisheitszahn!

Ich konnte Dir die Freude nicht verheelen,
Denn das iſt wahr;
Er ſoll oft phyſiſch und moraliſch fehlen,
Bey grauem Haar!

Ich bin ein Ding von zwey und zwanzig Jahren,
Und er erſchien?
Nun mag der Himmel mich für Stolz bewahren!
Noch floh ich ihn.

O könnt ich Dir den Weisheitsbringer zeigen!
Wann ſiehſt Du mich? — — —
Hier flieht der Scherz — Die Trennung macht mich ſchweigen
Wann ſeh ich dich!

Beym Tode der Dichterinn
Charlotte Seydel. 1779.

Nie ſah ich dich, doch zeugt' uns beyde
Ein Land, das liebe-Frankenland.
Und beyden war von oben, Freude
Am Liederſingen zugeſand.

Doch nicht nur Land, Geſchlecht und Orden,
Macht' uns einander nah verwandt.
Wir wären bald verſchwiſtert worden,
Weil Sympathie ſtets mächtig band!

Was hätt' ich dann wohl leiden müſſen!
Da ſchon der Ruf mein Herz Dir warb —
Jezt, da Dich dieſer Welt entriſſen
Der Schmerzenstod, den Rahel ſtarb.

Dich lohnt jezt, nebſt den vielen Frauen,
Die Ehemärtyrinnen ſind,
Ein hoher Lohn! Und, voll Vertrauen,
Blickſt du herab auf Mann und Kind. —

Dem lieben Mann, den ich nicht kenne,
Der als ein Dichter doppelt fühlt;
Und den ich einen Edlen nenne,
Weil er Charlottens Hand erhielt:

Dem nahm Gott seine schönste Gabe,
Als er das Herz der Theuren brach.
Doch wein er nicht zu lang am Grabe
Dem jezt verklärten Engel nach.

Mädchenklage. 1779.

Oft hab ich mit Thränen,
Und innigem Sehnen,
Verwünschet mein Geschlecht!
Es fesselt fast immer
Mich Arme ins Zimmer —
Wie frey gehn die Männer! selbst Knabe und Knecht.

Weit um sich zu schauen,
Ist Mädchen und Frauen
Vom Schicksal vergällt.
Als Diener, als Lehrer,
Als Held, als Bekehrer,
Als Kaufmann, durchreisen die Männer die Welt.

Dann forschen sie Länder,
Durchschauen behender
Das menschliche Herz.
Sehn Kronenbeehrte,
Und grosse Gelehrte;
Und glückliche Völker, auch Völker voll Schmerz.

Sehn

Sehn glänzende Heere —
Und brausende Meere,
Mit Schiffen bepflanzt.
Sehn fruchtbare Felder,
Und schauernde Wälder;
Und Klippen von silbernen Quellen umtanzt.

Sie klettern auf Höhen,
In Wolken zu stehen,
Auf ewigem Eis.
Sie fahren in Schachten
Das Erz zu betrachten;
Zu sehen des Bergknappen frölichen Fleiß.

Und vielerley Sitten,
Paläste und Hütten,
Erblicken sie dann; —
Ich traure fast immer
Im einsamen Zimmer:
O wär ich ein freyer und frölicher Mann!

Wenn strahlende Seen
In Heiden nur stehen:
Was spiegeln sie wohl?
O könnt es mir glücken,

Die

Die Welt zu erblicken,
So ſang ich oft hoher Begeiſterung voll!

Zwar könnt ich entfliehen,
Und Länder durchziehen,
Im männlichen Kleid;
Doch Weisheit und Feuer
Erkauft ich zu theuer,
Denn weh mir! — Die Sittſamkeit hätt' ich entweiht!

Wie Stürme die Wellen,
So thürmen, ſo ſchwellen
Oft Leiden mein Herz.
Verlöſche, mein Leben!
Dann dort werd ich ſchweben
Auf Flügeln des Windes — und Traum wird mein Schmerz!

An Lotte.

Im April. 1779.

Du willst von mir ein Lied auf diesen Quell, *)
Der vom bewachsnen Berg, so rein und hell,
Auf Steine stürzt. Bald blaß wie Silber schimmert,
Bald im geborgten Glanz der Sommerstrahlen flimmert.
Du liebe Lotte! gern wollt' ich ihn singen,
Umrauschten mich die kühnen Schwingen
Der Phantasie. Auch schlummert' obendrein
Mein Genius in meinem Busen ein;
Er ruhte lang, und mochte müde seyn. —
Als uns nun jüngst aus unsrer Stadt,
Die eine schlechtre Gegend hat,
Dein lieber Vater zu Dir brachte;
Sah aus dem Wagen ich, und dachte:
Wie schmückt der Lenz dies schöne Thal,
Der diesmal früh sich zu uns stahl.
Hier wachst du auf, mein Genius,

Und

*) Die Cascade bey Münden.

Und singst dem Frühling einen Gruß!
Auch wacht' er auf, treu seiner Pflicht —
Und dennoch sang ich hier noch nicht!

Wann wir durch Berg und Thäler strichen,
Hab' ich mich oft von euch geschlichen;
Und sann auf süße Melodeyn
Euch, meine Lieben, zu erfreun.
Allein des Waldes junge Pracht,
Durch die der blaue Himmel lacht —
Der Sonne Glanz — der Sterne Licht —
Begeisterten mich Arme nicht!
Der West, der durch die Büsche säuselt,
Und sanft des Flußes Wellen kräuselt —
Die Gärten, um mich ausgestreckt —
Die Bäume, weiß und roth bedeckt —
Der Nachtigallen wechselnd Lied —
Erheiterten nicht mein Gemüth!
Die überherrliche Natur,
Sie brachte mich zum Weinen nur!
Wodurch, dacht' ich, hab' ichs verdient,
Daß um mich Wald und Aue grünt?
Und zwey von meinen Schwestern liegen
So krank! und haben kein Vergnügen!

Um mich ist heller Vogelsang —
Und um sie her ist alles bang!
Ich scherz' im Thal voll Blumenschimmer —
Sie seufzen in dem Krankenzimmer!
Ich athme frey die Blüthenluft —
Und ach! sie ahnden Tod und Gruft! — — —
Dann stammelten mein Herz und Mund:
O lieber Gott! mach sie gesund!
Sie habens mehr, als ich, verdient,
Daß um sie her der Frühling grünt.

Ach Freundinn! Sieh, ich kann nur klagen –
Doch eines laß dir jezt noch sagen.
Du weißt, wie heut am Quell wir saßen,
Und in Gesprächen uns vergaßen;
Da kam ein Wandersmann daher —
Er schien so matt, und trug so schwer.
Der hielt den Hut zum Wasser hin,
Und trank — und Leben kam in ihn!
Gekühlt, gestärkt, gieng er nun schnell,
Und sah zurück zum Labequell.

So trug auch ich mit Müh und Beben
Das Leiden, das mir Gott gegeben.

Ach,

Ach, oft ſehnt' ich mich hin zu dir!
Vergeſſen wollt' ich es bey dir —
Wohl mir! Nun hab' ich dich geſehn,
Und ſtärker werd' ich von dir gehn.
Du gabſt Erquickung mir und Raſt —
Und leichter trag ich Lebenslaſt!

Am
52ten Geburtstage meines lieben Vaters.
den 13. Julii. 1779.

Umsonst versucht' ich lang ein Lied zu singen,
Der Lenz gieng ganz, der Sommer halb vorbey.
Doch heute, hoff' ich, soll mir eins gelingen;
Ich singe meiner Pflicht getreu.

Als, heut ein Jahr, in wichtigen Geschäften
Der grosse Tag Dich lieber Vater fand.
Da sang ich nicht — den Blick nur auf dich heften
Konnt' ich, was auch mein Herz empfand!

Froh war der Abend! Viele Lampen hiengen
An unsers Gartens Lauben, und im Gang;
In deren Glanze Freund und Freundinn giengen,
Doch weckte michs nicht zum Gesang.

Ach! bald darauf umschwebten Dich die Flügel
Des Todesengels — Gott! wie ward mir da!

Ich

Ich weinte ſchon im Geiſt am Grabeshügel —
Und war oft der Verzweiflung nah!

Doch half Dir Gott! O könnt' ich alles ſingen,
Was oft mein Mund, im Stillen dankend,
ſprach;
Vielleicht würd' ich viel Feueroden bringen.
Doch dazu bin ich jezt zu ſchwach!

Drum will ich nur den Herrn der Erde bitten,
Der auch mein ſchwaches, leiſes Flehen hört:
Er gebe Freude Dir auf allen Schritten;
Und mach' uns unſres Vaters werth!

Abschiedslied eines Eifersüchtigen.

1 7 7 9.

Mit heißen Thränen und mit Schmerz
Will ich jezt von dir gehen
Und — halbgebrochen — seufzt mein Herz:
Hätt ich dich nie gesehen!

Ich wollt' allein bey deinem Licht
Durchs dunkle Leben schleichen;
So wenig aber gnügt dir nicht —
Du willst der Sonne gleichen.

Dein Aug, auf mich geheftet, macht
Mich fröhlich — trotz Beschwerden.
Ha! daß es oft auch andern lacht
Mit freundlichen Geberden.

Dein Venusbusen — welch ein Reiz!
Mich Armen zu beglücken. —
Verhüllt' ihn immer keuscher Geiz
Vor unbescheidnen Blicken.

Zwar bist du tugendhaft und rein,
Und gabst mir Liebesfreuden —
Doch lebst du nicht für mich allein;
Drum will ich ganz dich meiden.

Ich fühls, ich bin ein Thor! doch kann
Ich mein Gemüth nicht ändern.
Vielleicht treff' ich doch Lindrung an,
Dir fern, in fremden Ländern.

Im Himmel werd ich ruhig seyn —
Willst dann mich wieder wählen?
Dann kann uns beyde himmlisch rein —
Nicht Eifersucht mehr quälen!

Verſchwiegenheit. 1779.

Dir will ich ein Liedchen ſingen,
Heilige Verſchwiegenheit!
Und dem Weiſen Opfer bringen,
Der dir Herz und Lippen weiht.

Aber ihr, die falſche Tücke,
Oder Einfalt, ſchwazhaft macht;
Hebt euch weg aus meinem Blicke!
Denn für euch iſts nicht erdacht.

Mancher ſchwache Jüngling plaudert
Von geheimer Liebe Glück;
Und ſein Kind erfährt's — und ſchaudert —
Und ſtöſt ihn von ſich zurück!

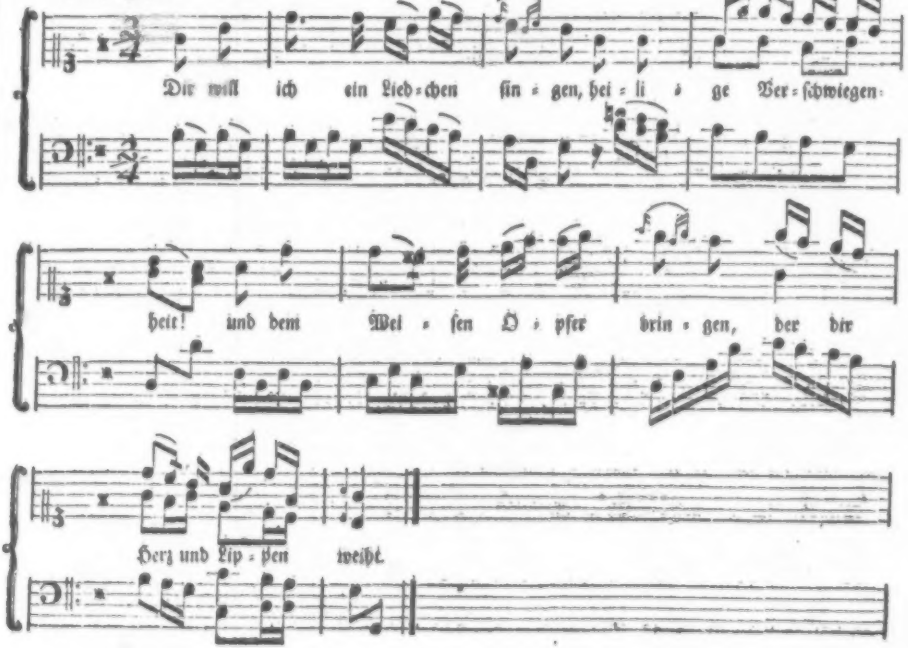
Wenig Frauenzimmern glücket
Heilige Verſchwiegenheit,
Die nicht ein Geheimniß drücket,
Bis ſie ſich davon befreyt.

Männer — pfui! auch Männer breiten
Oft das Anvertraute aus.

Verschwiegenheit.

C. K.

Sanft gehend.



Und die beſten Freunde ſtreiten
Dann, und fliehn erzürnt ihr Haus.

Euch kann ich hier nicht vergeſſen,
Prieſter der Verſchwiegenheit!
Die im Stillen baun und meſſen,
Im geweihten Maurerkleid.

Weibern nicht den Eintritt gönnen,
Nennt und übet ihr als Pflicht;
Aber die — ſo ſchweigen können,
Meidet euer Herz doch nicht!

Mich hat niemals noch bekümmert
Eurer Zahlen Heimlichkeit.
Ob ihr baut, ob ihr zertrümmert;
Was für Künſten ihr euch weiht.

So viel weiß ich wohl, ihr bauet
Euch im Himmel Tempel auf.
Und ein frommer Maurer ſchauet
Froh und frey zu Gott hinauf!

Spückemährchen. 1779.

Seyd ein bischen stille,
Hört ein Spückemährchen an.
Seyd ja mäuschenstille,
Weil ich schweigen kann.
Oft fliehn ganze Wochen
Ohne Trieb zu Sing und Sang —
Hört, wie Geist und Knochen
Einer Hohn gesprochen;
Doch werdet mir nicht bang.

Rüdiger von Siegen
Hörte achtzehn Jahre lang,
Seit man ihm zum wiegen
Ey Popeya sang;
Bis auf wildem Rosse
Er jezt sas mit stolzem Geist:
Auf dem alten Schlosse
Lärme, rassle, stoße
Des Nachts ein Poltergeist.

Auf die Faust gestüzet
Dacht' er einst, zur Abendzeit:

O wer weiß wie's nüzet
Wenn man ihn befreit.
Wem, aus feiger Schonung
Seiner Haut, nicht dafür graut,
Hat doch gleich zur Lohnung
Die verlaßne Wohnung;
So hoch und schön gebaut.

Wie am andern Morgen
Sich sein Muth noch nicht verlohr,
Baut' er erst den Sorgen
Seiner Aeltern vor.
Sprach: Wie heiß und schwüle
Ist doch jezt der ganze Tag!
In der Abendkühle
Reit' ich heut nach Thüle,
Zum Herrn von Oberschlag.

Als zum langen Riesen
Jedes Menschen Schatten wuchs,
Strich mein Held durch Wiesen,
Heimlich, wie ein Fuchs
Schleicht zum Hünerhause;
Doch er that sich nichts zu gut,
Eilte nicht zum Schmause;

Nein,

Nein, zum Geisterſause
Trabt' er, aus Uebermuth.

In des Schloſſes Hallen
Regt nicht Maus noch Vogel ſich:
Seine Tritte ſchallen
Dumpf und fürchterlich.
Als der Eiſenfreſſer
Unten ein Gemach erſehn;
Läßt er da ſein Meſſer,
Geht am Schloßgewäſſer,
Bis Stern' am Himmel ſtehn.

Da gieng er in's Zimmer,
Schlug ſein Licht ſich an, und ſang.
Plötzlich ſchallt Gewimmer
Aus dem hohlen Gang.
Eul' und Leichhuhn ſchwirren —
Nebend ſtirbt das helle Licht —
Schwere Ketten klirren —
Aber doch verwirren
Sich ſeine Sinnen nicht.

Wolkenlos und heiter
Scheint der Mond in ſein Gemach.

Draussen polterts weiter —
Schleppt die Kette nach.
Schrecklich sind Gespenster!
Da, nun tappt's die Treppe nauf — —
O du Allerschönster!
Rette dich durch's Fenster:
Entflieh mit schnellem Lauf!

Aber nein! er bleibet,
Neugier glüht im Angesicht.
Angst und Schrecken sträubet
Seine Locken nicht.
Ach — nun hört er's pochen
Auf dem Zimmer über ihm;
Und ein Menschenknochen
Kömmt hervor gekrochen,
Und stürzt mit Ungestüm.

Arm und Bein und Rippen
Purzeln jezt; und unser Tropf
Gafft mit offnen Lippen —
Und da fällt der Kopf.
Kaum ist der herunter,
So baut ein Skelett sich auf;
Und (nun kömmts noch bunter!)

Die

Dieſes nimmt ganz munter,
Zum Ritter ſeinen Lauf.

Es ſpeyt Feuerſchlünde,
Drohend hebt's den Arm empor —
Doch er kömmt geſchwinde
Höflich ihm zuvor.
Eilt's in Arm zu drücken,
Schmeiſt es kräftig an die Wand!
Kaum zerbrichts in Stücken,
Als vor ſeinen Blicken
Ein ſchönes Fräulein ſtand:

Prächtig aufgeputzet,
Doch in längſt vergeßner Tracht.
Wie der Ritter ſtuzet —
Große Augen macht!
Sie fällt ihm zu Füßen,
Und ruft aus, mit ſüßem Ton,
Nach den erſten Grüßen:
Ach, ich muſte büßen
Zwey hundert Jahre ſchon!

Schön von Aug und Haaren
War ich — doch nicht fromm und klug.

Alle Freyer waren
Mir nicht reich genug.
Als einſt einen Grafen,
Der die Zauberkunſt verſtand,
Spott und Kränkung trafen,
Hat er, mich zu ſtrafen, . .
Mich in dieß Schloß verbannt.

Wie er mich behandelt —
Ach, troz meinem heißen Flehn! —
Wie er mich verwandelt,
Habt ihr ſelbſt geſehn.
Einſam ſollſt du trauern,
Sprach er, denn dein Geiz iſts werth.
Man wird aus den Mauern
Vor dir fliehn, mit ſchauern!
Mit Ketten ſey beſchwert.

Aus der Macht des Böſen
Wird wohl niemand dich befreyn;
Denn dich zu erlöſen
Soll was ſchweres ſeyn.
Du ſollſt dich an Schäzen,
Weil du ſtolz und geizig biſt,
Als Cripp' ergözen,

Bis dich, ohn Entsezen,
Eins in die Arme schliest. — — —

Edler Herr! Ihr dachtet
Männlich tapfer, mir zum Glück.
Griffet mich — und brachtet
Mich zur Welt zurück.
Ich bin euch verbunden!
Aber lieber sagt mir doch,
Wie ihr mich gefunden,
Keine Furcht empfunden;
Bisher floh jeder noch. —

Jezt hebt sie vom Boden
Unser Ritter, der sie küßt;
Und ganz ausser Oden,
Sagt er, was ihr wißt.
Als der Morgen heller,
Zeigt das Fräulein Adelgund
Ihm im tiefen Keller
Große Schäz', und schneller
Küßt er ihr Hand und Mund.

Es bringt auf dem Rosse
Rüdiger von Siegen sie

Nach der Aeltern Schloſſe,
Gleich in aller Früh.
Daß von Lieb' entglommen
Er war, und das Fräulein auch;
Daß ſie ihn genommen,
Daß er ſie bekommen;
Iſt ja der Mährchenbrauch.

Die Quelle der Bekanntſchaft.

1779.

Um Quellen der Bekanntſchaft
Iſts oft ein Spaß.
Und wird ſie gar Verwandtſchaft —
Noch gröſrer Spaß!
Aus angebotnen Priſen
Stammt Freundſchaftsband.
Ein freundlich's Proſt beym Nieſen
Macht oft bekannt.

Euch kann im Tanz eins treten —
Es fleht Pardon;
Weil es ſo ſüß gebeten
Iſt Gunſt ſein Lohn.
Oft raubt euch was der Zufall —
Ein Finder bringts.
Oft nüzt ſogar ein Unfall —
Mein Liedchen ſingts.

In Schwaben iſt ein Pärchen —
So fang ich an —

Die junge Frau heiſt Klärchen,
Und Karl ihr Mann.
Sie iſt von Stirn und Nacken
Gewaltig zart!
Und er hat rothe Backen,
Und ſchwarzen Bart. . .

Als Klärchen noch als Mädchen
Zu Hauſe war,
Sas ſie einſt hinterm Rädchen;
Und ward gewahr,
Daß in dem Blumentöpfchen
Ihr Straus verdarb,
Der jüngſt an Bruſt und Köpfchen
Sich Beyfall warb.

Da ſprach ſie — ſüß von Minen —
O ma chére mére!
Die Flaſche hinter ihnen
Wünſcht' ich mir her —
Zu träg' um aufzuſtehen,
Nahm ſie den Straus,
Und goß, ohn hinzuſehen,
Das Waſſer aus.

Ach, rief Mama, die eben
Am Fenster stand,
Du trafst, bey meinem Leben,
En Mann von Stand! —
Zum Nassen und Erschrocknen
Sprach sie darauf:
Sie kommen, sich zu trocknen,
Zu uns herauf.

Er kam mit Hofgeberden —
Es troff sein Huth.
Und Klärchen sah zur Erden —
Ward roth, wie Blut!
Und stand, wie halb im Schlafe.
Nun, spricht Mama,
Reib ihn jezt ab zur Strafe;
Was stehst du da?

Mein Herr, voll Reverenzen,
Ruft: welch ein Brauch! —
Und helle Zähren glänzen
In Klärchens Aug.
Allein die Mutter bleibet
Auf ihrem Sinn;

Und reicht ihr, die sich sträubet,
Den Hut erst hin.

Und da der Hut vollendet,
So kömmt das Kleid;
So sehr er sich auch wendet,
Voll Höflichkeit.
Sanft reibt sie ihm den Rücken —
Er sieht sich um —
Und ist beym ersten Blicken,
Ums Herz herum!

Karl war in Rechtsaffairen
In Klärchens Ort;
So bald sich die erklären —
Must er auch fort.
Er ging jezt täglich trocken
Zu Klärchen hin;
Und suchte auszulocken
Des Mädchens Sinn.

Da er ihr Herz erhalten —
Fast zu geschwind —
So fleht er bey der Alten
ums liebe Kind. —

Wißt, daß ich ſchon in Schwaben
Ein Doctor bin.
Sie wird, will ſie mich haben,
Frau Doctorin!

So ſpricht er, unter andern;
Und Klärchen will
Gar gerne mit ihm wandern,
Doch ſchweigt ſie ſtill.
Die Mutter will ſie miſſen,
Denn Karl hat Geld;
Und Geld, ſo viel wir wiſſen,
Hilft durch die Welt!

Daß ſie ſich hinbegeben
Nach Schwabenland;
Daß ſie noch jezo leben,
Iſt euch bekannt. — — —
Hab Dank, du dem mein Märchen
Faſt ganz gefiel.
Wir laſſen Karl und Klärchen
Jezt aus dem Spiel.

Cornelia. 1779.

Schon oft erzählt, allein noch immer
So hörens- als erzählenswerth
Ist die Geschichte, strahlt vom Schimmer
Der Tugend, die die Vorwelt lehrt.
Den Zeiten trozend, steht sie da,
Die herrliche Cornelia.

Zu ihr kam eine fremde Dame,
Ein Püppchen, voll von Eitelkeit.
(Wie Spreu verweht ist längst ihr Name,
Allein nicht ihre Albernheit.)
Stolz, wie der Pfau auf bunte Tracht,
War sie auf ihre Kleiderpracht.

Es fehlt ihr bald an Stoff zum sprechen —
Ihr Seelchen war ganz ohne Schmuck.
Zulezt kann sie sich nicht entbrechen,
Und fleht mit einem Händedruck:
Cornelia! ach zeige mir
Doch deinen Puz und Festtagszier.

O gern! verſetzet die, und fliehet
Zur Thür hinaus mit hohem Blick.
Und eh' die andre ſichs verſiehet,
Kommt ſchon die edle Frau zurück,
Und bringt — o Ehre für ihr Land! —
Zwey ſchöne Kinder an der Hand.

Weihnachtslied. 1779.

O könnt' ich Christi Fest besingen!
Ich wags, weil er mein Bruder ist.
Geheimniß, welches durchzudringen
Für Menschenblick unmöglich ist.
Erlösungstag! der Seraph wandte
Nach dir den sehnsuchtsvollen Blick.
Jahrtausende entflohn — da sandte
Gott seinen Sohn zu Heil und Glück.

Es war nunmehr die Zeit erfüllet,
Die Prophezeyung festgestellt.
Da lag, in dunkle Nacht gehüllet,
Die Schaar der Hirten auf dem Feld.
Schnell kam ein Glanz! Aus lichter Wolke
Fuhr dann ein Engel sanft herab,
Und sagte dem erschrocknen Volke,
Daß Gott der Welt den Heiland gab!

Da eilten sie zur Stadt geschwinde
Und fanden, wie der Engel sprach,
Die keusche Mutter mit dem Kinde,
Das ärmlich in der Krippe lag.

Nun ward vom Heiland das Gerüchte
Mit Preiß und Lob durchs Land gebracht;
Auch, wie ein nächtliches Gesichte
Die Nachricht ihnen kund gemacht.

Vom Stern zum Heiland hingewiesen,
Besuchten fremde Weisen ihn.
Durch heil'ge Träume unterwiesen,
Flohn sie Herodes Ungestüm. —
Doch all die Wunder und Geschichten
Lest ihr in Gottes Wort und Schrift.
O laßt durch sie euch unterrichten,
Wann euch ein banger Zweifel trift.

Bläht Stolz euch, Fürsten auf dem Throne,
Und andre Große dieser Welt;
Denkt, daß dem Menschgewordnen Sohne,
Gott erst die Hirten vorgestellt.
Der Pflegevater, den er wählte,
War arm, als Kind fühlt's Jesus schon.
Die er zu Freund' und Jüngern zählte,
Sie nährte saurer Arbeit Lohn.

Ihr, die nicht an den Heiland glaubet,
Ihr, auf der Afterweisheit Bahn:

Die ihr den Troſt im Tod euch raubet,
Daß er für euch genug gethan:
Vergleichet doch, zu eurer Schande,
Mit dieſen fremden Weiſen euch;
Sie kamen aus der Heiden Lande,
Und glaubten an den Heiland gleich.

Zur höchſten Reinigkeit im Leben
Kann uns Maria Beyſpiel ſeyn.
Sie durfte nicht vor Engeln beben,
Und war vor Gottes Augen rein.
Ihr zarten jungfräulichen Seelen,
Bewacht euch durch Gebet und Fleiß;
Denn Gott kann ſich kein Herz erwählen,
Von ſträflichen Begierden heiß. —

Ich danke dir von ganzem Herzen,
O Jeſu! daß du zu uns kamſt:
Und ſo viel Seelenangſt und Schmerzen,
Uns zu erlöſen, auf dich nahmſt.
Wann wir noch oft Verſuchung leiden,
So ſteh mit deinem Geiſt uns bey;
Und wink uns bald zu Himmelsfreuden,
Dann ſind wir alles Kummers frey!

Im Garten zu N. 1780.

Schon wieder hier,
Im Ort, wohin ich fliehe,
Trübt sich aufs neu — troz aller meiner Mühe —
Des Lebens Himmel über mir.

Der Abend war
So schön, drum gieng ich gestern,
Ich' Glückliche vor allen meinen Schwestern!
Hierher mit meinem trauten Paar.

Sanft schien der Mond. —
Ich sank in süße Träume —
Derselbe Mond scheint durch die fernen Bäume,
Wo meiner Seele Liebling wohnt.

Auf Spiegelfluth,
Da schwamm sein Bild so helle.
Am Wasserfall erschien in mancher Welle
Gebrochen seine reine Gluth.

Ich gieng vergnügt —
Allein mit matten Schritten —

In's liebe Dorf voll lichterhellter Hütten,
Das ruhig zwiſchen Bäumen liegt.

Und federleicht
Sind heute meine Glieder!
Es drückt nicht mehr ſie bange Schwermuth nieder,
Und Schmerzen ſind daraus verſcheucht!

Mein Lebenslauf — —
Lang wär' er ſchon zu Ende,
Ach, friſchten dieſes lieben Paares Hände
Nicht oft die trockne Lampe auf!

Dieß Gärtchen, wo
Mich Weſte ſanft umſpielen,
Mir Düfte bringen, meine Wangen kühlen;
Auch dieſes hilft und macht mich froh.

Der Roſenſtrauch
Iſt ſchon geſchmückt mit vollen
Geſpaltnen Knospen, die ſich öffnen wollen.
Ha! eine Wurmzernagte auch!

Herab mit dir!
Denn wenn auch Sonn und Regen
Dich Arme künftig noch ſo liebreich pflegen,
Dieß Unglück merkt man ſtets an dir.

An

An meine Bruſt
Komm her, du arme Blume!
Wie dir, giengs meinem Leben, meinem Ruhme,
Ach aller meiner Lieblingsluſt!

Und Du, mein Freund,
Willſt dich mit mir vereinen?
Oft zwang ein hartes Schickſal mich zum Weinen,
Geh, ſuch ein Mädchen, das nicht weint,

Mir droht das Grab!
Zwar hab ich Herzensgüte —
Doch meiner Jugend ſchönſte friſche Blüthe
Fras früh geheimer Kummer ab.

Am

Geburtstage meines lieben Vaters.

Caſſel. den 13. Julii. 1780.

Heute feyr' ich fern von-Dir
Dieſen Tag der Freuden;
Aber feſtlich iſt er mir,
Troz dem kurzen Scheiden.

Ach wie feurig dank' ich jezt
Euch, die mich erzogen!
Würd' ich ſonſt wohl hochgeſchäzt?
Edle mir gewogen?

Mann und Weib und Mädchen drängt
Sich um Philippinen,
Die den Blick zur Erde hängt,
Mit beſchämten Mienen.

Schon ſo manches edle Herz
Schloß ſich an das meine!
Sanfter Ernſt und weiſer Scherz
Sind um Eure Kleine.

Selbſt

Selbſt der groſse Tiſchbein malt
Gern an ihren Zügen;
Und aus ſeinem Lächeln ſtrahlt
Freundſchaft und Vergnügen.

In dem Haus, wo ich jezt bin
Fand ich Aeltern wieder,
Und — wie ſie voll Engelſinn —
Schweſterchen und Brüder.

Vater, drum vergieb es mir,
Daſs ich noch verweilte,
Und nicht lange ſchon zu Dir,
Wie du wünſchteſt, eilte.

Tauſend Wünſche ſeufz' ich aus,
Dieſen Tag zu ehren;
Und in ſolchem frommen Haus
Muſs ſie Gott erhören.

Abends im Garten.

Den 31. Jul. 1780.

O Schweſtern, geht, habt ihr mich lieb!
Schwatzt ihr, mich laßt allein!
Denn, wie der Abend ſtill und trüb,
Bin ich, und muß ich ſeyn.

Froh war ich, wie im Himmelreich,
Als ich Amalia,
An Güt' und Liebe Engeln gleich,
Faſt immer um mich ſah.

Wann Tiſchbein malend Müh ſich gab,
Sah ich die Holde an;
Ihr ſüßes Lächeln lernt' ich ab,
Der Vater malt' es dann.

Acht Tage ſchied' ich nun von ihr,
Und keine Zeile kam
Von ihrer lieben Hand, die mir
Der Trennung Schmerz benahm.

Und eins, das kaum nur Malchen kennt,
Schreibt, daß, fünf Tage schon,
Man sie aufs neue Mutter nennt
Von einem jungen Sohn.

Nun bin ich banger Zweifel voll
Und meine Thräne fließt;
Denn, ach! wie weiß ich, ob sie wohl?
Ob in Gefahr sie ist?

Ob lieblich ihres Sohns Gestalt —
Ob er nach mir genannt?
Und ob ihr Herz lau oder kalt,
Das hell für mich gebrannt?

O schnell und schön, wie junge Saat,
Schoß unsre Freundschaft auf!
Weh mir! wenn Falschheit näher trat,
Und streute Unkraut drauf.

In dieser Laube Dämmerung
Siehst du, was ich gedacht:
Gott! schenke mir Beruhigung!
Ihr, eine süße Nacht!

An meine kleine Pathin.

Den 8. Aug. 1780.

Du liebes Kind! das ſchon, eh es geboren,
Mir theuer war;
O Liebe ſey dir jezo zugeſchworen,
Und immerdar!

Wie freut es mich, daß mich der Ruf betrogen,
Du Mädchen biſt.
Nun wirſt du mir wohl zärtlicher gewogen,
Wirſt mehr geküßt.

Vergiß es nicht, biſt du nach vielen Wochen
Nicht mehr zu klein,
Daß ich für dich dem Himmel einſt verſprochen,
Recht fromm zu ſeyn.

Bald komm ich hin, dann hauch' ich dir mit Küſſen
Mein Weſen ein;
Und du wirſt heiß die Aeltern lieben müſſen,
Und freundlich ſeyn.

O! bringt dich mir Amalia entgegen,
Selbſt ſchon geſund —
So ſchwing ich dich! und heimlich fleh ich Segen
Für unſern Bund!

An den

Herrn Rath Tischbein
in Cassel.

Als ihr Bildniß in Göttingen ankam.

Den 5. August, 1780.

Ja ja, dies bin ich ganz! zwar schein' ich mir im Spiegel
Nicht mit der Hälfte Reiz geschmückt;
Doch hatte Götterlust nicht ihr verschönernd Siegel
Dem Antlitz damahls aufgedrückt?

Es lächelten mich an zwey Töchter, deine Freude!
Und ihre Männer, gut wie sie.
Und unser Casparson verschafft' uns Ohrenweide:
Drum kam ich aus dem Lachen nie.

Bald maltest Du geschwind — bald ruht' auf Philippinen
Dein Blick, und forschend war sein Strahl.
Du lauertest oft lang auf manche kleine Mienen,
Die dann Dein Zauberpinsel stahl.

Das zweytemal, da kam ich krank und blaß und trübe,
Du hellteſt mich durch Scherz und Wein.
Doch ſchlich dadurch der Blick, wie ſtilles Weh der Liebe,
Sich ſchmachtend in die Augen ein.

O könnteſt Du es ſehn, wie Jung und Alt ſich freuen,
Und hoch und niedrig gleich mich kennt.
Wie willig alle Dir verdienten Weihrauch ſtreuen,
Und jeder Dich mit Ehrfurcht nennt.

Ich ſchweige ſtaunend ſtill; im Auge ſchwimmt die Thräne.
Die bis zur Einſamkeit ſich ſpart.
Sie dankt nicht nur für's Bild — für jede Freudenſcene
Die mir durch deine Liebe ward.

Der Lorbeerkranz erwirbt gewiß manch Naſenrümpfen,
Und Dichterleyer und Gewand.
Ich appellir' an Dich, will Neid mich eitel ſchimpfen:
War nicht Dein Plan mir unbekannt?

Doch

Doch kluger Kenner lob wird Dir dies Bild gewähren,
Wo Farbe sich wie Duft vermengt,
Wann längst Dein Aug' und Geist, entzückt in Himmelssphären,
An hoher Engelschönheit hängt.

Und wächst — vielleicht schon bald — die Blum' aus meinem Grabe,
So sagt noch eins, das mich beweint:
Sie hatt' ein gutes Herz, und nicht nur Sängergabe,
Denn Tischbein war ihr warmer Freund!

Das Bekenntnis. 1780.

Du sprichst: Ich kann's allein nicht tragen —
Oft drängt Dich's, einem Freund zu sagen,
Wie glücklich Dich die Liebe macht;
Mit dem Du von mir reden könntest,
Und Lied und Brief zu lesen gönntest,
Die Dir Lust oder Schmerz gebracht.

Wähl' einen, der die Liebe kennet,
Und für ein frommes Mädchen brennet —
Zwar einen solchen hast Du leicht.
Doch der auch schweigt von unsrer Freude,
Wie — seinem fürchterlichen Eide
Getreu — ein edler Maurer schweigt.

Vor ihm magst Du dein Herz ergiessen —
Wie werden Dir die Worte fliessen?
Wär' ich, wie Du, ich spräche so:
Ich hab ein Mädchen, mein Getreuer!
Sie liebt mich mit dem höchsten Feuer,
Und macht mein junges Leben froh!

Schön ist sie nicht — das müst' ich lügen —
Kaum hübsch von Augen, Haut und Zügen;
Doch Geist beseelt ihr Angesicht.
Wann sie sanft schmachtend auf mich blickte,
Und wann ihr Lächeln mich entzückte —
O Freund! wie seelig war ich nicht!

Sie ist nicht groß, und blond von Haaren.
Durch Herzensgram, den sie erfahren,
Ist sie oft still und matt und bleich.
Kam ich — so wurden ihre Wangen,
Durch Schaam und Liebe und Verlangen,
Der frischen Morgenrose gleich.

Süß war's an ihrem Busen liegen,
Und sich in Liebestaumel wiegen —
Ihr Kuß war süß und stark wie Wein.
Jezt müssen wir einander missen,
Doch wenn wir bald uns wieder küssen,
O das soll Himmelswonne seyn!

Willst du auch ihre Seele kennen?
So will ich Dir ein Büchlein nennen
Das meine Auserwählte schrieb.
Geh hin, ließ Philippinens Lieder —
Was ailt's, Du sagst mir, kömmst du wieder:
Auch mir ist Deine Kleine lieb!

Die Gegend bey N.

Den 16. Sept. 1780.

Freundlich winken auf der Aue
Blümchen, roth und gelb und weiß.
Auf das Gras im Morgenthaue,
Strahlt die Sonne glühend heiß.

Und in ihren Strahlen glänzen
Baches Well' und Silberschaum,
Wild und malerisch umkränzen
Falbe Weiden seinen Saum.

O bald wird der Nord ergrimmen,
Reißt die Blätter ab voll Wuth;
Und wie kleine Fische schwimmen
Sie auf trübe dunkler Fluth.

Tausend kleine Grillen singen
Jezt ihr Lied ohn Unterlaß;
Und um meine Füße springen
Sie im halb verwelkten Gras.

Bunte Schmetterlinge ſchweben
Gaukelnd um die Blumen her;
Doch ihr ſüßes Stuzerleben
Treiben ſie nicht lange mehr.

Flattert, arme Schmetterlinge!
Grillen, hüpft und zirpet nur;
Bald kömmt kalte Nordwinds Schwinge,
Und entkleidet die Natur.

Eh die Erd' in Schlummer ſinket,
Weißer Schnee ſie überzieht,
Der ſie deckt und den ſie trinket,
Sang ich ihr dieß Wiegenlied.

Daß ich dein Erwachen ſehe,
Nach dem langen Wintertraum;
Hier auf neuen Veilchen gehe,
Liebe Gegend, glaub' ich kaum.

Denn ich ſoll aus dir entfliehen,
Eh der Lenz vom Himmel ſinkt;
Und in andre Fluren ziehen,
Wo mir ein Geliebter winkt.

Doch oft will ich wiederkehren —
Dich beſuchen Weidenbach.
Das wird er mir gern gewähren,
Der mir Glück und Luſt verſprach.

Das Jawort.

Den 24. Sept. 1780.

Dich hätt' ich vergeben, kleine Rechte!
Die ſo lang der Schlinge ſich erwehrt?
Und verſchenket meine Tag' und Nächte,
Die bisher nur mir allein gehört?

Zwar den Lorbeer ſoll mir nichts entführen,
Den Apoll um meine Locken wand;
Doch den Myrtenkranz ſoll ich verlieren —
Und verändern ſoll ich Nahm' und Stand.

Und an dieſem feyerlichen Tage,
Deſſen Plan voll Leid und Freuden liegt:
(Zwiſchen beyden ſchwanket ſtets die Waage —
Ob die Luſt gleich öfter überwiegt.)

Muß ich mich in *) bunten Tänzen drehen —
Da ſchon jezo meine Wange ſtrahlt.
Wird bey niemand wohl Verdacht entſtehen,
Daß ſie Männerkuß ſo roth gemahlt?

Ach

*) Es war juſt den Abend ein groſſer Ball in Göttingen.

Ach wann Lichter Glanz um mich verbreiten,
Muß mein Lieber über Berg und Thal,
Ganz allein durch kaltes Dunkel reiten —
So wie jezt durch Staub und Sonnenstrahl.

Doch schlägt froh sein Herz, denn seine Liebe
Warb ihm heute mein verschämtes Ja.
Seine Wünsche — kaum noch bang und trübe —
Sind gewährt, und die Erfüllung nah.

Denk, o Lieber! denk an diese Stunde,
Wenn dich Zukunft etwa kälter macht,
Wo dieß Wort aus deines Mädchens Munde
Dir Entzückung ohne Maas gebracht.

Lebenslang will ich des Tags gedenken!
Feste stell' ich ihm zu Ehren an!
Dankend will ich ihm oft Lieder schenken,
Diesem Tag, wo unser Glück begann!

Parodie auf das Lied:

Der künftige Gemahl. *)

Den 27. Septemb. 1780.

Du bist der Mann, der durch dieß Pilgerleben
Mich leiten soll.
Gern will ich mich in deinen Schutz begeben;
Du führst mich wohl!

Zwar ists nicht lang, daß du voll sanfter Triebe
Nach mir gesehn.
Doch dein Verdienst, erwarb dir meine Liebe,
Auf kurzes Flehn.

Du mustest oft vor mir vorüber gehen,
Mir unbekannt.
Und giengest heim — auch ohne mich zu sehen —
Ins Vaterland.

Oft dacht' ich nach — und wer kann mir's verübeln —
Wer wird mein Mann?

Schnell

*) In der ersten Sammlung.

Schnell kettete — trotz Wahl und Wunsch und Grübeln —
Mich Zufall an!

Ein Zufall scheints — Doch Gott, ja Gott! regierte
Gewiß auch hier!
O dank' es ihm, denn seine Güte führte
Mich hin zu dir.

Ich dank' ihm auch! Will dich zu lieben schwören,
Und treu zu seyn!
Will dich auch gern — wie Er's befohlen — ehren,
Und folgsam seyn.

Gern will ich auch — will Trauer dich umziehen,
Durch Freundlichkeit,
Und Thränen oder Scherze mich bemühen,
Bis ichs zerstreut.

Bey Weiberfleiß, dicht' ich noch manchen Morgen,
Zum Zeitvertreib;
Und drängt die Zukunft einst auch viele Sorgen
Ums junge Weib:

Nie ſtirbt doch ganz, du liebe Dichterleyer!
Dein Wohlklang aus!
Ich ſtimme dich bey jeder kleinen Feyer
In meinem Haus.

Auch meinen Freunden ſchreib' ich Verſe nieder;
Und — Gott welch Glück!
Sang ich einſt eignen Kindern Tugendlieder,
Mit naſſem Blick!

Im Garten.

Den 7. Octobr. 1780.

Hier harr ich des Lieben, dem ich mich verſprach.
Gern will ich noch harren den übrigen Tag.
Zu eilig kann ſchaden — o Gott! das ſey fern!
Fein langſam, mein Liebchen, ich warte ja gern.

Zwar ſchwanden die Blumen faſt alle dahin,
Und Hecken und Bäume verwandeln ihr Grün;
Doch blau iſt der Himmel – die Sonne ſo rein –
Wir können uns doch noch des Gartens erfreun.

Bald ſchaffſt du zum Tempel der Liebe ihn um.
Schlingt feſt ſich mein Arm um den deinen herum.
Dann träum' ich mir Blumen und Blüthen voll Duft,
Und ſchmeichelnd umweht mich die herbſtliche Luft.

Dort ſprengt er heran! – Welche Wolk von Staub!
Mich ſchwindelt – ich zittre, wie um mich das Laub!
Zur Laube komm ſchnell! ſie lädt flüſternd uns ein,
In ihrer Umſchattung uns küſſend zu freun!

Die Treuringe.

Den 11. Octobr. 1780.

O wie glänzt der goldne Ring,
Den ich heute froh empfieng,
Als ein Pfand der Treue.
Der ihn gab — wie lieb' ich ihn!
Wie dieß Gold iſt rein ſein Sinn!
Nie bedroht mich Reue.

Und an ſeiner rechten Hand
Strahlt auch ſo ein Liebespfand,
Schwur, nur ihn zu wählen!
Nahmen drinn — o wunderbar,
Daß die Nahmen ſich ſogar,
Gleichen wie die Seelen.

Ihre Form ſcheint euch nicht fein?
O ſo ſollten ſie ja ſeyn;
Die kann nichts verderben.
Stark ſind ſie, wie unſre Treu!
Stets wie unſre Liebe neu!
Dauern bis wir ſterben!

Wie das Herz dem Knaben ſchlägt,
Der den erſten Degen trägt,
Freuſt du dich des Ringes.
Muth und Ehre ſpornt ihn an,
Edles thut er, wo er kann,
Dünkt ſich nichts geringes!

Und wie nach dem kurzem Kleid
Sich des Schlepps ein Mädchen freut,
Mit geſezten Minen.
Wie ſie nun ſich ſelbſt gefällt,
Stets ihn ängſtlich rein erhält;
Geht es Philippinen!

Lächelſt du zu meinem Scherz?
O es ſchlägt ſo froh mein Herz,
Nichts kann es betrüben!
Lieb' ich dich nicht inniglich?
Ach und Lebenslang wird mich
Auch mein Philipp lieben!

Der Geburtstag.

Caſſel, den 21. Octobr. 1780.

Er kam ſchon oft, der Tag der mich gebohren,
In Leid und Freuden fand er mich.
Heut traf es ſich, daß er — zu Glück erkohren! —
In Bräutgams Armen mich beſchlich.

Wie ſchwand er froh mit neuen Anverwandten;
Ich liebe ſie ſchon inniglich!
Und froh der Abend! Freunde und Bekannten
Erfreuten meines Feſtes ſich.

Doch feſtlicher, als alle dieſe Freuden,
Muß mir die lezte Stunde ſeyn!
Da warf der Mond auf die verliebten Beyden
Durch düſtre Wolken ſeinen Schein.

Um Mitternacht — da alle ſchlafend lagen —
In meines Lieben Schoos und Arm —
Im Nachtgewand — o dürft' ich das nicht wagen,
Ich liebt' ihn nicht ſo ſtark, ſo warm!

Und endlich gab das Licht in seinem Zimmer,
Das langsam mit dem Tode rang,
Uns Abndungen vom lezten Lebensschimmer —
Und jedem war vor Trennung bang! — —

Zum lezten mal hab ich mit vollen Zügen
Des neuen Standes Lust geschmeckt.
Zum lezten mal soll ich hier schlummernd liegen —
Wo oft mich Liebestraum geweckt.

Wie war ich heute vor acht Tagen bange —
Mein Herz, wie ängstlich schlug es nicht!
Doch alle Furcht schwand plözlich beym Empfange,
Vor deiner Mutter Angesicht.

Und morgen früh muß ich dieß Haus verlassen,
Wo alles mich so zärtlich liebt!
Doch bald soll ich aufs neu dich hier umfassen —
Wann uns ein dauernd Band umgiebt!

Das Misverſtändniß.

Den 13. Novbr. 1780.

Mit freudigem Verlangen
Harrt' ich auf dieſen Brief,
Und nun ich ihn empfangen —
Ach Gott! nun ſeufz' ich tief!

Du kannſt mich ſo verkennen,
Wie niemand mich verkannt?
Noch kann ich es zertrennen,
Das feyerliche Band.

Wär's erſt ganz feſt gezogen,
Und käm Verläumdung an —
Leicht zum Verdacht bewogen,
Verdammte mich mein Mann!

Zwar eiferſücht'ges Schmähleu
Iſt Liebenden erlaubt.
Doch hat dieß Gift der Seelen
Viel Liebesglück geraubt!

Sprich, ob ich was verheelte
Von meiner Jugendzeit?
Doch ward ich die Erwählte —
Nun ſchreckt dich Kleinigkeit!

Du konnteſt dich betrüben?
Und ach, wie lieb' ich dich!
Will ſtets dich ſtärker lieben —
Nur ſchon' in Zukunft mich!

An meine Freunde.

Im November. 1780.

Ich darf doch thun, warum mich viele baten,
Darf ſammeln meiner Leyer Lohn?
Dreiſt wag' ich das was Herrn und Grafen thaten,
Und folge auch dem Modeton.

Die erſte Sammlung, meine Lieben! machte
Nicht meinen ganzen Vorrath aus.
Mir blieb noch viel — und meine Muſe dachte
Seitdem auf manchen Ohrenſchmaus.

Auch Liederchen zu vieler Troſt und Lehre
Verſprech' ich — Lieder einer Braut.
Ich bin verſezt in dieſe neue Sphäre,
Vor der mir mehr als halb gegraut.

Ein junger Mann, voll Geiſt und deutſcher Sitte,
Hat ſich erworben meine Hand.
Bald folg ich ſein' und meiner Freunde Bitte,
Und zieh mit ihm ins Heſſenland.

Mich wird nicht mehr des Vaters Nahme schmücken,
Der ist in kurzer Zeit verscherzt.
Ist, wann mein Büchlein wird das Licht erblicken,
Schon längst verlohren — und verschmerzt!

Ein Wörtchen noch! Ihr wißt ja, Philosophen
Und Dichter, drückt der Reichthum nicht;
Drum bitt' ich Euch, in diesen lezten Strophen:
Denkt oft an Eure Sammlerpflicht.

Nach der Trauung.

Den 23. Nov. 1780.

Es iſt geſchehen! Er iſt mein!
Der Tod nur ſoll uns ſcheiden!
Gern will ich immer um ihn ſeyn,
In Freuden und in Leiden.

Im Tempelchen ward ich getraut *)
Wo ich oft Tröſtung hörte;
Wann mich — von Red' und Sang erbaut —
Kein eitler Städter ſtörte.

Oft wünſchte meines Freundes Blick
Und Wort mir frohes Leben —
Jezt hat er ſelbſt mir Luſt und Glück
Im Gatten übergeben.

Zwar hört' ich Fluch für Weib und Mann —
Und bebt' — und ſchwamm in Zähren!
Doch faßt' ich mich, denn Tugend kann
Auch hier uns Troſt gewähren!

Drückt

*) In dem oft erwähnten N. . . . bey Göttingen.

Drückt saure Arbeit meinen Mann
Mit Zentnerschwere nieder,
So scherz ich mit ihm, lach' ihn an —
Und sieh — er lächelt wieder.

Mein Fluch war Unterwürfigkeit —
Zwar will er's nie begehren —
Auch würde seine Billigkeit
Mir nie dieß Loos erschweren.

Und Schmerz, der uns zu Müttern macht,
Den will ich gern ertragen.
Wann erst das Kind am Busen lacht —
Vergißt man Angst und Plagen.

Nur das Geheimnis dieser Nacht! —
Die Augen gehn mir über! —
Das ist es was mich angstvoll macht —
Ach wär' sie doch vorüber! !

An meinen Mann.

Den 7. Decembr. 1780.

Zwey Wochen schon,
Daß Priesterhand
Mich Dir verband:
Und noch entstand
Seit dieser Feyer,
Kein süßer Ton
Auf meiner Leyer!
Als deine Braut
Sang ich doch laut
Vom Glück der Liebe —
Und jezo bliebe
Ich dumm und stumm?
Sind Scherz und Freude
Nicht um uns Beyde
Noch rund herum?
Eh Du mich kanntest,
Und für mich branntest,
Gefiel Dir schon
Mein Leyerton.

Dir kam in' Sinn,
Die Sängerin
Doch selbst zu sehen.
Bald konnt's geschehen,
Und — o mein Glück!
Durch ihren Blick
Und Lächeln schlich
Die Liebe sich,
Mit süßem Schmerz,
In's sanfte Herz.
Ganz ohne Kunst,
Doch minniglich,
Bewarbst Du Dich
Um meine Gunst.
So starken Zug
Der Sympathie
Empfand ich nie!
Und schmachtend schlug
Mein volles Herz
Mit Sehnsuchtsschmerz
Entgegen Dir,
Wie Deines mir.

Die kurze Zeit
Der Einsamkeit,

Da schrieben wir
Uns alle Tage
Der Trennung Klage,
Und manches Lied,
Das zärtlich glüht,
Ward da geschrieben
An meinen Lieben.
Und jezo blieben
In seinem Haus
Die Lieder aus?
Ey pfui! denn da
Macht' ich es ja,
Wie auch einmal
Ein Kardinal.

Von armen Aeltern
War er gebohren.
Treu seiner Pflicht
Schämt' er sich's nicht,
Wie stolze Thoren.
Nein, es sich frischer
Im Sinn zu halten,
Und Jung und Alten
Ganz offenbar,
Daß nur ein Fischer

Sein Vater war;
Macht' er es — bang
Im hohen Rang
Vor Stolz und Sünde —
Sich zum Geſez:
Zu haben immer
In ſeinem Zimmer
Ein Fiſchernez.
Der Pabſt verſtarb —
Und nun erwarb
Der Demuthsbrauch
Die Würd' ihm auch.
Man ſah jezt nimmer
Das Nez im Zimmer;
Und auf Befragen
Hört man ihn ſagen:
Was braucht da noch
Das Nez zu hangen,
Hab ich ja doch
Den Fiſch gefangen.

Nein, lieber Mann,
So oft ich kann,
Werd' ich gewiß
Recht ſanft und ſüß

Dir Lieder ſingen.
Doch werden ſie
Mir mehr gelingen,
Wenn Frühlingspracht
Rings um mich lacht;
Und ſpäth und früh
Die Melodie
Der Philomele,
Der Dichterſeele,
In die ſie dringt,
Begeiſtrung bringt.
O! dann gelingt
Im Zauberhain
Vom Weißenſtein;
Und in der Au
Voll Morgenthau;
Und jeder Flur,
Die hier Natur —
Mit ſondrer Gunſt —
Elyſiſch ſchmückt,
Und wo auch Kunſt
Uns hoch entzückt,
Mir manches Lied,
Das Funken ſprüht

Von Dichterschaft,
Und Schöpfungskraft!
Lohnt mich nur dann
Vom lieben Mann
Ein Kuß dafür,
Als Lohngebühr.

In das
Stammbuch des Grafen von Zedlitz.

O ein ſtetes Angedenken
Werd ich dieſem Winter ſchenken.
In den ſchönſten Sommertagen,
Und zur Zeit der Nachtigall;
Dann auch denk' ich mit Behagen
Noch an unſern Sonntagsball.
Ja, von jezt, da meine Locken
Roſ' und Myrte rund umſteckt,
Bis mein Haar, wie Silberflocken,
Ein Matronenhäubchen deckt!

Wann der vielen Lichter Glänzen
Faſt den Tag verdunkelte,
Und in ſchnellen Reihentänzen
Puz und Schimmer funkelte;
Stand Graf Zedlitz an der Seite,
Tanzte nicht, wie andre Leute —
Nein! er ſah in ſtolzer Ruh —
Uns mit weiſem Lächeln zu.

Gütig unterhielt er mich,
Wann ich aus dem Lärmen schlich;
Und dann fiel mir immer bey,
Daß das mehr als Tanzen sey.
Dieser schönen Viertelstunden,
Die auf Flügeln mir verschwunden,
Denk ich stets, auch noch so alt —
Doch der Graf — vergißt sie bald!

An meinen lieben Mann.

An ſeinem acht und zwanzigſten

Geburtstage.

Den 21. Jan. 1781.

Gern brächt' ich Dir an dieſem Feyertage
Ein ſchönes Lied voll Lieb und Dank.
Doch leider iſt auch bey des Körpers Klage,
Mein Geiſt, der Zwillingsbruder, krank!

Blick' ich ſonſt ſtill auf meine Arbeit nieder,
Und ſinn' auf Dichterträumerey'n —
Gleich ſtellen Verſe ſich in Reih' und Glieder,
Und wünſchen angeführt zu ſeyn.

Doch jezt hemmt Schmerz der Phantaſie den Zügel!
Matt iſt mein Geiſt, wie mein Geſicht!
Und wie ein Vogel mit gelähmtem Flügel,
Kann ich nur flattern — fliegen nicht!

Was brauch' ich auch zu ſingen und zu ſagen,
Daß Du mir mehr als alles biſt!
Du fühlſt ſo oft mein Herz vor Wonne ſchlagen,
Wann es in Lieb und Dank zerflieſt.

Ach folgt Dir nicht auf allen Deinen Wegen
Mein Blick? Iſt nicht mein Abſchied warm?
Und flieg' ich Dir nicht, wann Du kommſt, entgegen,
Und drücke Dich in meinen Arm?

O hätt' ich Kraft den Geber mehr zu lieben,
Als Dich, den ſeine Huld mir ſchenkt!
Sonſt muß er bald durch Strafen mich betrüben,
Er, deſſen Ehr' ein Abgott kränkt.

Durch ſeine Lenkung lernten wir uns kennen,
Und knüpften unſer ſüßes Band;
Ach flieh ihn an, die Herzen nicht zu trennen,
Die ſeine Güte ſelbſt verband.

Gott ſieht's allein, wann ihre Wonnefülle
In Liebesthränen übergeht;
Und hört, was dann, in dunkler Nächte Stille,
Eins für das andre von ihm fleht.

Er laß' uns lang vergnügt hienieden leben,
Durch Lieb' und Tugend fest vereint;
Und laß' uns einst zugleich auch aufwärts
schweben,
Daß kein's des andern Tod beweint!

An Wilhelminen.

Den 24. May. 1781.

Der schöne Frühling ist verflossen!
Wo blüht er wohl so schön, als hier?
Und keinen hab ich so genossen,
Er schwand mit einem Gatten mir!

Sahn wir die Abendsonn' erröthen,
Und hörten hinter unserm Haus
Wetteifernd Nachtigallen flöten,
So flohn wir schnell zur Stadt hinaus.

Der Blüthen Duft — wie gierig sogen
Wir ihn, der uns Erquickung gab.
Und tausend Mayenkäfer flogen
Um uns, und saußten Blüthen ab.

Ward ich vom Gehen matt, so ruhten
In eines Gärtners Laube wir.
Ich lag im Arme meines Guten,
Er sagte süße Worte mir.

Um mich das fröhliche Gewimmel,
Das flog und ſang und hüpft und kroch.
Und über mir der ſchöne Himmel —
In Philipps Aug' ein ſchön'rer noch!

Und doch, troz allen dem Entzücken,
Das mir Natur und Liebe gab,
Sang ich kein Lied? — Ach Schmerzen drücken,
Den Geiſt — er hängt vom Körper ab!

Und du — die immer meiner Seelen
Vertraute war — du weiſt mich krank;
Und kannſt doch mit der Armen ſchmählen
Die in ſo langes Schweigen ſank?

Er ſieht mich leiden, mein Getreuer!
Ihn ſchreckt mein blaſſes Angeſicht.
Mein doppelt Leben iſt ihm theuer —
Drum ſchon' ich mich und ſinge nicht.

Lacht erſt das Kind an meinem Buſen,
Das jezt mir Schmerz und Schwäche ſchaft:
Dann weih' ich mich aufs neu' den Muſen,
O wär es auch mit neuer Kraft!

An Frau von ***

in eines Freundes Nahmen.

Im Junii 1781.

Gern möcht ich dir ein Liedchen ſingen
Von deinem Werth!
Doch wird es auch dem Freund gelingen,
Der dich verehrt?
Sein Herz kann Dankempfindung ſchlagen —
Treu ſeiner Pflicht —
Doch ſie melodiſch vorzutragen,
Das kann er nicht!

Des Roſenmondes holde Güte,
In vollem Flor,
Bracht' einſt — als ſeine ſchönſte Blüthe —
Auch dich hervor!
Die Mildigkeit von ſeiner Sonne,
Die reift und färbt;
Und dieſes Mondes ganze Wonne
Haſt du geerbt.

Wetteifernd müßten Huldgöttinnen
Und Musen sich,
Sie lehrten Herzen zu gewinnen,
Und Weißheit dich.
O daß du deinen Freund mich nennest —
Wie hebt es mich!
Und mir den Wunderanblick gönnest —
Dem keiner glich.

Des Winters Ernst — den sonst nur Menge
Der Jahre bringt —
Des Frühlings Reiz und Lustgesänge
Die man verschlingt.
Des Herbstes Wolthun, das dem Fliehen
Entgegen freut. — —
Wohl mir! Nun hab' ich dich gesehen
Vollkommenheit!

An die Gebrüder G.

die ihrem Vater einen Leichenſtein ſezten. 1781.

Muß ein Stein denn eben ihn bedecken?
Schläft ſich's nicht auch unterm Raſen gut?
Wird der Engel einſt die eher wecken,
Deren Staub in Monumenten ruht?
O vielleicht, wann erſt die Leichenſteine
Gähnend die Gekerkerten befreyn,
Drangen ſchon aus Hügeln die Gebeine,
Und geſellten ſich zu frohen Reih'n. — —
Doch wohin führt eine ſüße Grille
Mich, die gern die Gräber grünen ſieht,
Wo der Menſch, ganz unbekannt und ſtille,
Aſche wird — ſein Saft in Blumen zieht.
Fällt ein Jüngling, der mit Liebesblicken
Noch unthätig durch die Welt getanzt;
Deſſen Grab mag Myrt' und Roſe ſchmücken,
Die ſein Mädchen ihm mit Thränen pflanzt.
Doch dem Mann, der fleißiger Erhalter
Seiner Söhne, manches ſaure Jahr;
Ihnen Muſter in dem reifern Alter,
Und ihr Freund im Männeralter war:

O dem müſſen, wann ſich ſpäth ſein Leben,
Reich an wahrer ſtiller Tugend, ſchloß,
Dieſe Söhn' ein Mal zum Zeichen geben,
Wo die Erd' ihn birgt in ihrem Schoos.
Und vertieft ſich in den eiteln Dingen
Dieſer Welt einſt eurer Kinder Sinn,
Könnt ihr leicht den kleinen Keim bezwingen,
Führt ſie zu dem Leichenſteine hin;
Sagt an dieſem Altar, daß die Frommen
Hier und dort ſich ihres Daſeyns freun!
Und, von himmliſchem Gefühl entglommen,
Wird in jedes Herz der Vorſaz kommen:
Eurer und des Anherrn werth zu ſeyn!

Die bestrafte Feigheit. 1781.

Warum so einsam und traurig, auf dem dürren Hügel, im Strahl der Sonne? So sprach Mylon, der alte Hirt, zum jungen Menalkas; der auf den Boden sich geworfen hatte, den Kopf auf die Hand gestützt. Dieser sah in die Höhe und sagte mürrisch: Dir sag' ich nicht, was den kahlen Hügel mir reizender macht, als ein Myrtenwäldchen, untermischt mit Rosengebüsch. Du würdest mich nur verlachen; du, dem das Alter schon Kälte in die Adern goß. Mylon sah spähend umher — und fand bald, was für Ursachen Menalken an die Stelle fesselten. Auf der Wiese am Fuß des Hügels saßen Alexis und Amoene; sie in einem schattigten Strauch gelehnt, er sie umschlingend ihr zur Seite. Lange schon liebte Menalk Amoenen — nichts ließ er unversucht ihre Liebe zu gewinnen, aber umsonst war alle Mühe! Liebe um Liebe band das Mädchen an den zarten schönwangichten Alexis. Doch folgte unbemerkt der arme Verschmähte den geliebten

Fuß-

Fußtritten, wie der lange Schatten dem Wandrer am Abend.

Nein Menalk, sprach der weise Mylon mit sanftem Ton, ich lache der Liebe nicht. Thöricht und neidisch wär's, wenn ein alter Zahnloser der Jugend verwehrte Mandeln, und Nüsse zu essen, die auch er einst gerne as — eben so thöricht und neidisch wär' es, wenn ich, ehmals stark Liebender, euch Knaben die Liebe verböte. Aber du verdienst Verweise wegen deiner fruchtlosen Liebe. Und wie thöricht, sein Herz zu quälen durch den Anblick der Küsse, die du wünschest, und die du einem andern geben siehst. Menalk seufzte — ich wills versuchen, will dem lieblichen Mädchen nicht mehr nachgehn — und er rafte sich auf von der Erde. Noch einen Blick Mylon, dann folg ich dir. — Die Arme verschränkt, sah er traurig hin nach dem Paar, das dann schwazte und dann küßte — Auf einmal fuhr Amoene auf und wieß schreyend auf ihre Heerde. Ein Wolf stürzte auf sie zu — bellend empfieng ihn der treue Hund, aber bezwungen lief er heulend zurück und lekte eine tiefe Wunde. Alexis schrie lauter, als Amoene, und floh leicht und schnell, wie der

Wind,

Wind, übers Gras, und schwang sich auf einen Baum. Laut weinend floh auch das arme Mädchen mit kürzeren Schritten, bang um das Leben ihrer Schafe, noch bänger um ihr eignes.

Aber mit flammendem Muthe sprang Menalk vom Hügel ins Thal. Einen großen Stein in der Hand, zielte er nach dem Wolf, der schon ein Schaf packte. Getroffen stuzte der Räuber — ein zweyter Stein machte ihn taumeln, und nun eilte Menalk herbey, und schlug ihn zu Boden mit seinem knotigen Stabe. Noch einmal empor sich windend biß das Raubthier ihn in die Hand, und jezt lags ausgestreckt im Grase.

Nach kurzem Lauf ruhte keuchend die arme Amoene, und sah zürnend sich um nach Alexis und traurig nach der lieben Heerde. Da sah sie den Ungeliebten, wie kühn er den Wolf erschlug, und nun schnell ihr zueilte. Fast sank sie zu Boden, so hatten Schrecken und Angst sie bestürmt — und litt gern, daß der treue Menalk sie zärtlich stüzte.

Lange schwieg sein Entzücken, da das Mädchen es litt, daß er sie sanft in seinen Arm, und

ihre

ihre Hand ans hochathmende Herz drückte. Auch sie schwieg mit zur Erde gesenktem Blick. Da kam auch Mylon herbey: er war der Bruder ihrer geliebten Mutter. O über den feigen Alexis! rief er Amoenen zu. Wie schön wähltest Du, armes Kind! Meine Liebe entzieh ich Dir, wenn Du ihn ferner liebst.

Das Gewicht seiner Rede fühlend, blickte Amoene Menalken liebreich an. Dir, sprach sie dann, dank ich mein Hab und Gut, vielleicht selbst mein Leben; ach und er floh, den ich selbst im Tode nicht verlassen hätte. Zwar ist er schön, schön wie Adonis, aber nicht muthig, wie dieser jagdliebende Jüngling war. Aber auch Du bist schön, brauner Menalkas, und ich will jezt die Deine seyn; ach guter Hirt, nur vergieb noch einige Seufzer!

Entzückt drückte Menalk sie an die Brust. Was ich that, that ich ohne Hoffnung belohnt zu werden, und, o ihr Götter! nun ist der höchste Lohn mein! — Recht Mädchen! rief Mylon, nur Tapferkeit verdient die Schönheit. — Erschreckend sah sie jezt die blutende Hand; ar-

mer Hirt, sagte sie traurig, und streichelte seine Wange, könnt ich die Hand heilen, wie das liebe Herz. — Kleinigkeit, sagte Menalk lachend, der hilft ein heilendes Kraut, aber nur Du konntest dem Herzen helfen.

Staunend sah von fern Alexis die ihn beschämende Scene; wagte nicht dem Mädchen Vorwürfe zu machen, und floh in andre Fluren des Landes, dem verdienten Spott aller Hirten zu entgehn. Bald vergas ihn Amoene, und liebte mit inniger Liebe den tapfern Menalkas. Nichts liebt das schwache Geschlecht mehr am stärkern Mann, als Muth in Gefahren.

Zu Weißenſtein.

Den 4. Jul. 1781.

Wie ſchön iſts hier, am lauten Waſſerfall,
Zu dem ſich horchend Bäum' und Büſche neigen.
Und über mir ertönt der ſüße Schall
Der Vögelchen aus dicht verwebten Zweigen.
Wie luſtig Mück' und Käfer mich umſchwirrt,
Und Bien' und Schmetterling um Blumen irrt!

Doch Philipp fehlt — und ach, ein grauer Flor,
Den nur ſein Blick vermag hinweg zu ziehen,
Drängt ſich dem Reiz der ganzen Gegend vor;
Elyſiſch würde ſie ſonſt um mich blühen.
Doch ach! da kömmt er her durch das Geſträuch —
O Weißenſtein! Nun biſt du Eden gleich!

Im Garten, am Geburtstage meines Vaters.

Götting. Den 13. Jul. 1781.

Endlich seh' ich unsern Garten wieder!
O ich hab' ihn oft vermißt!
Dünkt mich doch, daß mich durch kleine Lieder
Jeder Vogel freundlich grüßt.

Gern möcht' ich hier auch ein Liedchen singen,
Sanft, wie meines Herzens Schlag;
Und es lächelnd meinem Vater bringen,
Heut am festlich frohen Tag.

Bester Vater! Laß Dir kunstlos sagen,
Daß — so lieb mir auch dieß Jahr —
Doch kein Tag, von allen seinen Tagen,
Mir so lieb, als dieser, war;

Daß ich Gott um Seegen für Dich flehe;
Und ihn bitte, der Dich liebt,
Daß er jedes Wölkchen schnell verwehe,
Welches Deinen Himmel trübt.

Ueber's Jahr — wofern des Himmels Seegen
Meinen heißen Wunſch erfüllt —
Bring' ich Dir ein Enkelchen entgegen:
Würd' es doch Dein Ebenbild!

Reicht Dir's dann die kleinen Händchen beyde
Lacht Dich an, mit Unſchuldsblick —
Beſter Vater! ſolcher hohen Freude
Weicht der Dichtkunſt Meiſterſtück.

An meinen Mann.

In N. bey Göttingen.
Den 18. Jul. 1781.

Bist traurig, daß dir deine Kleine
Noch immer fehlt?
Glaub, Liebchen! daß dich nicht alleine
Die Trennung quält.
Ach deinen Blick und deine Küsse,
So feuerreich!
Gott weiß es, daß ich sie vermisse,
Verzögr' ich gleich.

Verstrickt, wie eines Weinstocks Reben,
So waren wir.
Ich fand in dir nur Glück und Leben,
Und du in mir.
Die Welt war uns mit ihren Freuden
Ein bunter Schaum.
Und jedes ihrer kleinen Leiden
Nur kurzer Traum.

Mein süßer Freund! Wir mußten lernen,
Was Trennung ist.

Drum konnt' ich mich von dir entfernen,
So lieb du bist.
Gebet und Arbeit kann zerstreuen —
Wir flehn sie nicht.
Und auch der Freundschaft uns zu weihen
Ist unsre Pflicht.

Jezt bin ich wieder bey den Lieben,
Die manches Jahr
In jeder Prüfung treu mir blieben,
Wie groß sie war.
Der Kirche nah sizt deine Kleine
Auf einem Grab,
Wo sie, im Antliz der Gemeine,
Die Hand dir gab.

Als Kind schon hab ich hier gesessen
Und mich gefreut.
Als Mädchen — eiteln Gram vergessen,
Und ihn bereut.
Jezt — mit dem Kinde unterm Herzen,
Das es beengt,
Und bald, mit nie empfundnen Schmerzen,
An's Licht sich drängt.

Vielleicht ſitzt bald an meinem Grabe
Mein lieber Mann;
Der, daß ich treu geliebt ihn habe,
Sich zeugen kann.
Ach, ſollten enden unſre Freuden —
Gott! wie betrübt! —
So wär'ſt du in der Trennung Leiden
Voraus geübt.

Als ſie ihre Niederkunft erwartete.*)

Den 9. October 1781.

Liebes Kind! ich wart' auf dich vergebens,
Schon ſo manchen Tag, ſo manche Nacht.
Komm, und ſey die Wonne meines Lebens,
Dafür, daß du lang es trüb gemacht.

Deine kleine Garderob' iſt fertig —
Mütterchen hat viel für dich genäht —
Wieg' und Wärterin ſind dein gewärtig;
Warum kömmſt du Närrchen denn ſo ſpäth?

Mehr als Fürſtenkinder dieſer Erden
Soll mein kleiner Liebling glücklich ſeyn:
Denn ſelbſt will ich deine Amme werden,
Und mit Pfleg' und Nahrung dich ernähren.

Brauchen auch auf Spielwerk nicht zu denken,
Magſt nun Bübchen oder Mädchen ſeyn.
Kuch und Puppen will die Tante ſchenken,
Denn bald iſt dergleichen ihr zu klein.

*) Die Niederkunft erfolgte endlich den 25. Oct. mit einem Mädchen.

Und aus deines Vaters Kinderzeiten,
Ach, was trifft Du da für Sachen an!
Reuter, die auf hohen Pferden reiten;
Und viel Fußvolk, das marschieren kann!

Komm mein Kind, und fülle Arm und Wiege,
O er schreckt mich nicht, der schwerste Schritt.
Aber bring des besten Vaters Züge,
Seine lieben sanften Züge mit!

An die

Frau Generalin von Gohr,

als ſie derſelben ihr Töchterchen ſchickte.

Im December. 1781.

Dir, Der ſich ſo oft mein Hertz ergoſſen.
Schick' ich freudig, was mein Liebſtes iſt!
Noch hat ſie nur Stubenluft genöſſen,
Gut, daß ſie der friſchen Luft genießt.
Als der Wind die Wetterfahnen trillte,
Dickes Eis der Teiche Spiegel füllte;
War's zu kalt, zu ſtürmiſch für mein Kind.
Aber da ſo warm der Sonne Lächeln,
Da die Lüfte ſanft mein Linchen fächeln,
Und die Wölkchen weiß und wollicht ſind:
Heute iſt der Tag, der vom Geſchicke
Ganz erſehen iſt, daß ſie das Glücke,
Dir gebracht zu werden, haben kann.
Zwar Du haſt ſie in den erſten Wochen
Gütig ſchon beſucht, mit ihr geſprochen;
Aber jezt kömmt ſie und lacht Dich an.

Und der kleinen Unſchuld ſüße Mienen,
(Bis ſie einſt dafür die Hand Dir küſt)
Danken Dir es, daß Du Philippinen,
Was die Sonne heut der Erde iſt.

Abends am Fenſter,

am Geburtstag ihres Mannes.

Den 21. Jan. 1782.

Wie blickt der Mond durchs Fenſter in dieß Zimmer
So hell und klar!
Der ſchöne Mond, träf uns vereint ſein Schimmer
Noch manches Jahr!

Es ſcheint, als ob ihn unſre Eintracht freute
Und unſer Scherz;
Als hätt' er auch, ſo wie wir beyden Leute,
Ein fühlend Herz.

Bin ich — wie jezt — in Deinem Arm, mein Lieber,
In Deinem Schoos:
So läuft er ſchnell die Wölkchen all' vorüber,
Und reißt ſich los.

Auch Linchen liebt ihn; geſtern ſchlief's im Saugen
Faſt ganz ſchon ein —

Schnell

Schnell wandte sichs, sperrt' auf die blauen Augen
Ob seinem Schein.

Erscheint er hier — dann glitt schon weg im Tanze
Cytherens Stern,
Der Abends blinkt mit silberhellem Glanze;
Ich seh ihn gern.

Doch oft hüllt auch des Monds, der Sterne Funkeln
Ein Mantel ein.
Allein nicht lang läßt uns in bangen Dunkeln
Der Sonne Schein.

So drehn im Wechsel auch sich Leid und Freude
In dieser Zeit —
Trotz allem Wechsel, lieben wir uns beyde
In Ewigkeit!

An's Kind in ihrem Arm.

Den 28. Februar. 1782.

Schlieſs die lieben Augen zu,
Haſt noch keine Sorgen.
O ſie laſſen Dir ja Ruh,
Heute ſo wie morgen.

Noch ſchlägt dieſes Herzchen nur
Leben Dir zu geben;
Haſt noch, faſt wie eine Uhr,
Nur mechaniſch Leben.

Noch ſchafft keine Seelenqual
Seufzer Dir und Thräne.
Selten weinſt Du nur einmal
Um verſteckte Zähne.

Doch kennſt auch die Freuden nicht,
Welche Gott uns ſchenket.
Kennſt noch ſelbſt die Mutter nicht,
Deren Bruſt Dich tränket.

Ach Du ſchläfſt — noch ſchlaffer ſind
Jezt die kleinen Züge.
Leiſe leg ich jezt, mein Kind,
Dich in Deine Wiege.

Mädchen, biſt ſo weiß und rund,
Wie von Wachs gegoſſen!
Träumend lacht Dein kleiner Mund
Roth und halb geſchloſſen.

Ach einſt kann die zarte Haut
Blatterngift zerwühlen!
Dieſe Glieder ſchön gebaut
Leiden unterm Spielen!

Krankheit und Gefahren treib
Gott, dem ichs empfehle,
Von ihr ab — ſchüz ihren Leib —
Mehr noch ihre Seele.

Kleine Engelchen, die Ihr
Sollt um Kinder ſtehen,
Schüzt dieß ſüße Mädchen hier,
Ich muß von ihr gehen.

Der Graf von Leuen. 1782.

Louiſe klug, von edlem Stand,
Und zart, bey dunkler Locke;
Saß früh an ihrer Fenſterwand,
Und ſtikt' am ſeidnen Rocke.
Beym Fleiß zu ſingen war ihr Brauch.
(Da bin ich ihrer Meinung auch.)
Jezt ſang ſie, guter Dinge:
Wach auf mein Herz und ſinge!

Da kam — in Lumpen eingehüllt —
Ein Bettler an ihr Fenſter.
Den Blick mit herben Gram erfüllt,
Erſchien er, wie Geſpenſter.
Kaum hört ſie leiſen Klageton,
So öfnet ſie das Fenſter ſchon.
Und frägt ihn, ſanft und munter:
Was bracht' euch ſo herunter?

Ach, rief der Arme aus, und ſchlug
Die Hände wild zuſammen,
Der Bliz des Himmels fiel, und zug
Uns Haus und Dach in Flammen!

In fremdem Haus — auf harter Bank —
Liegt meine arme Mutter krank!
Und nur um sie zu pflegen
Bettl' ich, ach nur deswegen!

Louischen giebt ihm eilig Geld —
Ihr Auge schwimmt in Thränen.
Allein ihr Fingerhut entfällt
Zu gleicher Zeit der Schönen.
Vergebens sucht der Bettler ihn,
Sie schickt auch noch ihr Mädchen hin;
Doch er ist nicht gefunden,
Und schon der Mann verschwunden.

Drob hub die geizige Mama
An zu moralisiren:
Bist gleich mit deinem Schärflein da,
Mußt jeden Schelmen schmieren.
Der hat so heilig sich gestellt,
Und doch den Fingerhut geschnellt.
Magst nun, da es geschehen,
Mit einem schlechtern nähen.

Von ihrer Tante, Frau von Frink
Gieng bald drauf sie alleine

Mit ihrem Mädchen still und flink
Bey hellem Mondenſcheine.
Da kömmt — man ſah, nicht ohngefähr —
Ein junger Herr des Weges her.
Schleicht zärtlich ihr zur Seiten
Und wünſcht ſie zu begleiten -

Mein Herr, ich kenne ſie ja nicht,
Sprach ſie mit ſtrengem Tone:
Verzeihn ſie — es iſt meine Pflicht,
Daß meinen Ruf ich ſchone.
Der Jüngling fleht noch inniglich,
Allein Louischen wegert ſich.
Schnell hat er ſich empfohlen,
Und ihren Straus geſtohlen.

In eines Kaufmanns Laden war
Bald wieder ſie gegangen,
Und kaufte Federſchmuck für's Haar,
Und Band, wie ihre Wangen.
Ein Mann mit Stock und Degen kam,
Der ſie gar ſcharf ins Auge nahm;
Mit ehrenfeſtem Blicke
Und ſtattlicher Perüque.

Er kauft ein goldnes Ringelein,
Ein Herz drin von Rubinen.
Schleicht, als ſie geht, ſich hinter drein,
Und will ihr damit dienen.
Spricht dann: Ich habe Gut und Geld,
Den beſten Adel von der Welt.
Bald komm ich zu den Alten
Und wag es anzuhalten.

Sie ſtuzt — allein ſie faſt ſich gleich,
Schiebt ernſt den Ring zurücke,
Und ſpricht: Ich wünſche mich nicht reich,
Mir gnügt ein kleines Glücke.
Nicht wichtiger Ducaten Zahl,
Nein! Geiſt und Herz lenkt meine Wahl.
Und nun läßt ſie ihn ſtehen,
Um eilig heim zu gehen.

Jezt horcht! Nach wenig Tagen fährt
Ein Herr in prächt'gem Wagen
Zu ihren Eltern, und begehrt
Der Tochter was zu ſagen.
Sie kömmt — bleibt ſtaunend vor ihm ſtehn. —
Ihr dünkt, ſie hätt' ihn ſchon geſehn.
Drum forſcht ſie ſein Verlangen
Mit halb verſchämten Wangen.

Du biſt's, rief er, ich wünſche dich
Bald ewig mein zu nennen.
Verliebt' in dich, verſtellt ich mich,
Dich unverſtellt zu kennen.
Doch neulich im Nachhauſegehn
Haſt du mich ſo wie jezt geſehn.
Nun fieng er an zu lachen:
Kennſt du wohl dieſe Sachen?

Und hurtig zieht er jezt heraus,
Mit ſchlauen loſen Mienen,
Den kleinen Fingerhut, den Straus,
Das Ringlein mit Rubinen.
Dir, die dem Armen hilft und weint,
Dem kühnen Jüngling ſtreng erſcheint;
Und von dem Mann ſich wendet,
Der gleich Geſchenke ſpendet;

Dir biet ich Rang und Reichthum an,
Ich bin der Graf von Leuen.
Du Süße! Trau dein Glück mir an,
Es ſoll dich nie gereuen.
Man weiß, der König liebt mich ſehr,
Doch ſüße Ruh gilt mir noch mehr;
Ich will jezt fern von Thronen
Im Schoos der Liebe wohnen.

Louiſe wurde wohl und bang —
Im Auge ſchwamm die Thräne.
Die Alten zauderten nicht lang
Und gaben ihm die Schöne.
Er hatt' in Cabinett und Schlacht
Durch Rath und That ſich werth gemacht,
War ſchön — nicht nur von ferne —
Louiſe nahm ihn gerne.

An Mamsell C.

Wehnde, bey Göttingen. Im Febr. 1780. *)

Wie wohl mir ist in dieser Einsamkeit,
Obs gleich noch draußen kräftig schneyt!
Gern seh ich, aus dem warmen Zimmer,
Den blanken Schnee im Sonnenschimmer.
Schnell flieht die Zeit! Kein Tröpfchen trifft
Mich hier von Langerweile Gift;
Wo bald die Freundschaft schwazt und lacht,
Und bald ein Buch mir Freude macht.
Zwar gehn vor dieses Hauses Thüren
Gepuzte Herren nicht spazieren —
Doch läuft Gesinde hin und wieder,
Voll Arbeit und Geschäftigkeit;
Und Enten schwimmen auf und nieder,
Und Tauben flattern weit und breit;
Oft macht auch schöner Heerden Menge
Den großen Raum des Hofs zu enge.

*) Dieses, und die folgenden Gedichte sind, durch einen Zufall, aus der Reihe gekommen, die ihnen der Zeitordnung nach gebührt hätte.

Durch solche Scenen floh die Zeit
Mir immer mit Geschwindigkeit.
Wie staun' ich auf, wann durch die Luft
Das Glöckchen schon zur Mahlzeit ruft.
So schnell fliehn auch die andern Stunden,
Bis jeder Sonnenstrahl verschwunden;
Der Mond bald hell im Bache spielt,
Bald durch zerrißne Wolken schielt;
Daß sich erst, wann es zwölfe schlägt,
Die Freundinn zu der Freundinn legt.

Wann ich durch all' die Thüren gehe,
Der Zimmer Pracht und Ordnung sehe —
Den Glanz in Sälen, Cabinetten,
An Wänden, Stühlen, Tisch' und Betten —
Wann jeder meiner Tritte hallt,
Und keine Menschenstimm' erschallt —
Wann ohne Wirth der Tisch sich füllt,
Und Lüsternheit und Hunger stillt —
Dann kömmt stets die Idee mir ein:
Dieß muß ein Feenpallast seyn!

Die schöne Fee aus diesem Schlosse
Nahm ihr Herr Vater en caroſſe
Nach Braunschweig mit. Dort kauft sie ein,

Denn

Denn bald wird ihre Hochzeit seyn.
Sophie, meine Freundinn, ist
Jüngst zur Cousine hergebeten;
Und in der kleinen Reise Frist
Muß sie der Fee Stell' vertreten.
Die Schwester zu besuchen, kam
Die Frau Pastorin F. und nahm
Helenen mit und Philippinen,
Um schönen Dank sich zu verdienen.
Und hier sind nun Ihr' Wohlehrwürden
So frey, als wir, von Ehstandsbürden
Und Ehstandsfreuden: denn sie sind
Entfernt von Haus und Mann und Kind.

Hier ist das Lied, das zum Beweise,
Daß würklich, während deiner Reise,
Aus Göttingen das Schwesterpaar
Bey n andern Schwesterpaare war,
Du forderst. Ich schrieds willigtlich,
Denn unsre Herzen gleichen sich.
Wir sind von Trug und Falschheit fern,
Und lachen gern und schwazen gern.
Und das ist recht! denn Bosheit hegt
Oft, wer die Stirn in Runzeln trägt!

So ist ein modernder Morast
Ganz still — doch unergründlich fast!
Allein in reinem Silberglanz
Hüpft eine Quelle frohen Tanz;
Den Matten macht sie froh, gesund,
Und hell sieht man auf ihren Grund!

Ich will mich jezo von dir trennen,
Doch eine Sünde erst bekennen:
Daß ich an deines Zimmers Wand
Oft vor des Bräut'gams Bildnis stand;
Und ihn, troz seinen Blatternarben,
Durch seinen süßen Mund, und Farben
Des Angesichts, recht artig fand. —
Du Liebe! Komm doch bald zu mir,
Und flüstre: Gern verzeih ichs dir!

Die Kraft des Tanzens.

1780.

Herodes gab sein Jahresfest.
O da giengs voll und hoch!
Es ward geschmaust, gezecht, gelacht,
Und herrliche Musik gemacht;
Nur Tanzen fehlte noch.

Da trat Miß Salome herein
In vollem Jugendglanz!
Geschmeidig, wie ein Rohr im Wind,
Und frisch, wie Rosenknospen sind;
Und tanzte schönen Tanz.

Ein Solo war's, doch wie es hieß,
Das treff ich nirgends an.
Der Arme leichter Schwanenschwung
Der leichten Füßchen Trillersprung
Entzückten jederman.

Wie gleicht sie Euer Majestät!
Rief jezt ein Höfling laut.

So sah ich Sie im Hochzeitkranz,
So leicht beflügelt war Ihr Tanz,
Ihr Fuß so schön gebaut!

Die alte Fürstinn brüstet sich —
Der Vater ruft sein Kind.
Drückt sie mit Feuer an die Brust;
Und spricht: O fordre für die Lust,
Was du nur willst, geschwind!

Sie trippelt zu der Mutter hin,
Und fragt: Was bitt ich nun?
Die sagt (wer hätte das geglaubt!):
Erbitte dir Johannes Haupt.
Sie sieht — Er muß es thun! — —

Nun ließe gerne Frau Moral
Sich über's Tanzen aus;
Allein ich tanze selbst zu gern,
Misfällt's gleich vielen weisen Herrn —
Drum bleibe sie zu Haus.

Doch ruf' ich jedem Biederman
Ein lautes Cave zu:
Noch jezt tanzt manchen armen Tropf

Ein hübſches Kind um ſeinen Kopf
Und um ſein Herz dazu!

Doch ſicher ſind die Heiligen,
Entfernung ſichert ſie.
Auch fragen jezt die Töchter nicht,
Und ſündigen nicht nur aus Pflicht,
Nein! mit geſtißner Müh!

Medor und Alwina.

1780.

So manches Paar liebte sich zärtlich, seit Gott den ersten Mann schuf — in starker stattlicher Schönheit — und das zarte sanfte Weib sich anzuschmiegen an den Mann in Gefahren; und Freud' ins Herz ihm zu lächeln, nach Arbeit und Kummer — aber kein Paar liebte sich zärtlicher, als Medor und Alwina. Er aus edlem Stamm und auch die Schöne. Auch von edlem Herzen waren sie, und durften nicht erröthen vor den Bildnissen ihres Geschlechts; wie oft der Fall sich zuträgt! Drängt nicht oft aus herrlichem Boden sich ein giftiger Schwamm? Und aus ungepflegter dürrer Heide keimen aromatische Kräuter, und hauchen umher süße Gerüche! Auf hoher unverwelklicher Tanne wächst ungenießbare Frucht — und an ihrem Fuß kriecht die kleine Ranke und trägt labende Erdbeere. —

In unschuldiger Schönheit blühte Alwina auf. Edel und fein waren ihre Züge, und sanfte

Wellenlinien umflossen ihr längliches Gesicht, mahlerisch erhöht vom dunklen Haar. Wie wenn, vom Wind getrieben, ein weißes Wölkchen zerreißt, und durch die Oefnung der blaue Aether strahlt — so war ihr lachendes Auge. Ein lieblicher Roth mischte auf ihren Wangen sich in Weiß, wie auf Aepfelblüthen — und hochroth, wie ihre jungen frischen Knospen, war ihr kußlicher Mund. Und, o Wunder! Ihres mächtigen Reizes sich nicht bewust, war sie, trotz aller übergroßen Spiegel! So hängt über spiegelndem Bach eine königliche Rose, und freut sich nicht ihres Glanzes.

Noch hatte kein Mann ihr Herz gerührt, da kam aus weiter Ferne Medor, der Herrliche! Staunend sahen sie einander an, denn sie glichen sich ganz in Alter, Wuchs und Gesicht. Was wunder, daß bald sie gegenseitige Liebe verband? — Jedermann freute sich über dieß Paar. Wann Arm in Arm sie giengen, hätte man sie für Bruder und Schwester gehalten. Wann sie bey schönem Abendroth zurückkehrten von Wallfahrten in Wald und Flur, und flüsternd und lächelnd gien-

gen — dann wünschte selbst ein alter Hagestolz die verlohrne Zeit zurück, und sehnte sich zu lieben und geliebt zu werden. — Lange verschoben sie den Hochzeittag, und liebten sich rein und ohne Wunsch nach näherer Verbindung, wie Petrarch und seine unsterbliche Laura; aber jezt bestimmte Alwina's Familie einen nahen Tag. Schon dachte die Braut auf den Myrtenkranz und ans Brautkleid; und der Bräutigam auf glänzende Steine, das Mädchen seiner Liebe damit zu schmücken. Tausend Freuden umringten das junge Paar; und mit glühenden Farben malte ihnen die, oft täuschende, Einbildungskraft, Wonne der Zukunft!

Menschen-Schicksal! Warum wechselst du so schnell? Warum sterben sie so bald, alle Freuden die den Menschen blühn? O die Blüthen vergehen, aber ihr Verlust hinterläßt Früchte der Tugend und der Weisheit! Dort werden wir sie erndten, wo kein Wechsel mehr ist!

Mit verstörtem Gesicht trat Medor in frühen Morgenstunde in Alwina's Zimmer — sie saß eben am Clavier und sang ein süßes Liebeslied, sprang aber gleich auf und lief ihm in die Arme.

Al-

Alwina! rief er, mit fürchterlichem Ton, ich muß fort! Fort in die Schlacht! Hier iſt der Brief mit der Nachricht, die mir Freude und Schrecken gab. Eh ich liebte, bat ich immer meine Aeltern, bis ſie's erlaubten, daß ich Soldat wurde; denn ich ſehnte mich zu bluten und zu ſterben, wie die Helden des Homers und des Oſians! Wünſchte zu glänzen im Buche des Ruhms — und nun, da das Kriegsfeuer entbrennt in meinem Vaterlande, ſollt' ich zurückbeben, und mich verkriechen in weiche Mädchenarme? Florio, mein Vetter, mein Buſenfreund, nahm nur um meinetwillen auch Kriegsdienſte — und nun ſollt' ich zurückbleiben und ihn allein gehn laſſen ins Gefilde des Todes? Alle Großen des Landes kannten meinen Wunſch für's Vaterland zu fechten — o Schande würde meinen Nahmen decken, wenn ich nicht gleich hineilte. Mit Lorbeerkränzen komm ich zurück, meine Theure! und lege ſie zu deinen Füßen; oder Florio meldet dir meinen Tod!

Erwacht aus ihrer Betäubung durch das lezte ſchreckliche Wort, fuhr Alwina bleich und bebend auf von ſeiner Bruſt. O du darfſt nicht fort! Was iſt mehr, die Braut oder das Vaterland?

Ach es hat so viel tausend Krieger! Und du bist zu schön, zu lieblich, dich entgegen zu stellen dem blutdürstigen Schwerdt eines Tollkühnen — oder zu fallen durch tödtendes Bley, vielleicht durch feige Hand. Laß Unglückliche und Ungeliebte fechten; und, du süßer Jüngling, bleib hier im Schoos der Liebe. O du darfst nicht fort! so rief sie schluchzend, und umklammerte ihn fest mit ihren weißen Armen. — Meine Alwina! begann, nach einem heißen Kuß, der muthige Medor. Ich schwur meinem König einen heiligen Eid — und ihn zu erfüllen pocht glühender Muth in meinem Herzen! Zwar blutet es auch um dich — und seufzt, daß er fern, daß er vielleicht verlohren ist, der Tag der dich zu meinem Weibe machen sollte — aber doch muß ich fort! Des Nachts würden sonst meine tapfern Vorfahren mit Schild und Schwerdt um mein Bett klirren! So mancher vergoß sein Blut auf heimischem Boden — und nach Ruhm dürstend giengen sie selbst als Freywillige zu fremden Heeren — machten auch Kreuzzüge mit, und Einen deckt dort die heilige Erde. Auch schwangen durch glänzende Thaten im Gefecht manche sich auf hohe Stufen der Ehre! Dich-

ter

ter ſangen ihr Lob und das Volk ſegnete ſie — und mich ſollte die Nachwelt vergeſſen? Nein, mein Lebenslauf ſey nicht länger ein unbeſchriebenes Blätt! — Vielleicht mach' ich mich deiner würdiger, du edles Mädchen! und dann kehr ich gleich zurück zu dir, wenns Frieden giebt. Denn heilig iſt mir der Schwur der Liebe, ſo wie der Eid des Krieges! — — Medors Rede hauchte Muth in den ſanften Buſen des Mädchens. Seine Wange ſtreichelnd bat ſie ihn: O ſo laß mich heut noch deine Gattinn werden und nimm mich mit ins Feld — ſo manches Weib war ja ihrem Mann nah, wann er in Gefahr war, und er hatte an ihr Troſt und Pflege — — Zärtliche dankende Küſſe ſchloſſen ihren Mund, aber mit weiſen Gründen ſchlug Medor die Bitte ab. — Den ganzen Tag jammerte ſie und flehte und weinte — aber umſonſt! Unerſchüttert in ſeinem Vorſatz, aber mit Thränen der Liebe, ſchied am andern Morgen der Edle von dem halb todten Mädchen. Ihr Bild auf ſeinem Herzen, ihr Ring an ſeiner Hand begleiteten ihn. Ach und ſchreckliche Tage und Nächte, durchlebte jezt die arme Alwina!

Auch Mebor war oft traurig — aber ihn zerstreute das Getümmel des Kriegs. Voll Edelmuth scheut' er keine Gefahr — und einst unternahm er mit einem kleinen Haufen eine That, für die Ehre und Belohnung ihn erwarteten. Fleißig schrieb er an seine Alwina, und sie setzte täglich ihre Klagen an ihn auf, und ihre Wünsche für seine Erhaltung. — Aber nicht erhört wurden die heißen Gebete des Mädchens! Einmal in einem kleinen Gefecht traf ihn — vielleicht aus der Hand eines Feigen — eine Kugel in die Brust! Hin stürzte der Herrliche! sein schönes Gesicht fiel in den Staub — und Blut und Leben strömte aus seiner Wunde! Sein Busenfreund Florio focht nicht weit von ihm — sah ihn fallen — lief herzu und stürzte halb sinnlos auf den Entseelten. Doch bald kam ihm wieder weise Gegenwart des Geistes, und er öfnete das Kleid des Todten, nahm vom, nicht mehr klopfenden, Herzen, das Bild der armen Alwina, und zog von seiner schlaffen Hand den Treuring. Gleich den Abend schrieb er der Unglücklichen ihren Verlust mit weiser Behutsamkeit — und schloß mit dem hohen Troste des Wiederfindens!

Keine

Keine Beredſamkeit vermag Alwina's Jammer zu erzählen — kein Mahler könnte darſtellen ihre Züge, ihre Blicke voll Verzweiflung — viel minder vermags meine ſchwache Feder! Viele Monden war ſie taub aller Tröſtung — Thränen und Klagen waren ihre Beſchäftigung; und ihr einziger Zeitvertreib ſeine Briefe und ſein Bildniß; ach! und das Ihrige, auf der Rückſeite beſprüzt mit dem Blute des ſterbenden Geliebten! Oft vermiſchten ſich ihre Zähren damit. Nur Einen heißen Wunſch hatte ſie: den Tod! In jeden Fluß, jeden Teich, ſah ſie mit Sehnſucht — jedem Abgrund entgegen breitete ſie die Arme — und ſchmachtend blickte ſie auf jedes tödliche Gewehr. Aber leiſe flüſtert' es dann in ihr Herz: Schließ' ich mir ſelbſt auf die Pforte des Todes, ſo führt der Irrweg mich in die Wohnung der Strafe und des Leidens — und über mir ſäh' ich in dem Siz der Freude, den Theuren, um den ich ſtarb, und wär' auf ewig von ihm getrennt! Nein, noch will ich dulten! Aber du unſichtbarer Beherrſcher des Lebens! Löſch bald aus im Buche der Lebenden, den Namen der armen Alwina!

Hinterm Haus ihrer Tante, bey der sie wohnte, war ein herrlicher Garten, in großem englischen Geschmack. Hier ließ die Schwärmerinn Alwina, als der Frühling wieder kam, an einer dunklen schauerlichen Stelle ein Grab aufwerfen. Selbst belegte sie's mit Rasen und pflanzte schöne Blumen drauf; und machte einen Rasensitz am Fuß einer alten Eiche, ganz nah am Grabe. Hier weinte sie bald — und bald träumte sie mit starrem Lächeln sich die Freuden der Vorzeit wieder her. Ach, in diesem dichten Schatten wagte Medor es zuerst sie zu umarmen, und erröthend erwiederte sie seinen Kuß. Und dann fiel's mit Centnerschwere wieder auf ihr Herz: der Bräutigam sey tod! — Zu diesem Ort der Schwermuth schlich Alwina schon, wann früh die Sonne den Himmel röthete — floh auch in seine Schatten vor dem heißen Mittagsstrahle — aber am liebsten war sie da, in stiller Nacht, wann nur der Wind in den Zweigen rauschte — wann klagend die Nachtigall sang — oder ungestalte Nachtvögel um sie schwirrten. Hier am Grabe saß sie, ob Mond und Sterne durchs Laub schimmerten, oder schwarze schauerliche Nacht alles um-

umhüllte; und hoffte immer, es werde einmal der Schatten des Geliebten vorüber gleiten — blaß und doch lieblich — aber sie hoffte umsonst.

Einst an einem heissen Nachmittage brachte schnell der Wind schwarze Wetterwolken. Von ferne donnerte es anfangs, aber plözlich kam ein Bliz und ein Donner zugleich. Gott im Himmel! rief die Tante voll Ahndung, Alwina war im Garten! Sie lief hinein — o welch ein Anblick! Zerschmettert war die Eiche, und vom Bliz getödtet lag Alwina auf der Rasenbank, als schlummerte sie!

War ihr schneller Tod Strafe für die abgöttische Liebe, die all ihre Pflichten verschlang? Oder hatte der Ewige Mitleid mit ihrem endlosen Gram, und rief durch einen Feuerstrahl die sonst schuldlose Seele zu sich? Das weiß die Dichterinn nicht; aber dieß weiß sie, daß man mit jedem Gram kämpfen muß! Religion, Freundesumgang, und viele Beschäftigung: dieß sind die Waffen, mit denen man jeden Gram nach und nach überwindet!

Ein
Stückchen aus der Pädagogik.

Monsieur, fleng Herr von Schlendrian
Zu seinem neuen Mentor an,
Sie müssen ja die Kinderchen nicht treiben,
Wenn sie nicht lesen oder schreiben. —
Herr Veit sah stumm zur Erde hin,
Ein stummer Bückling sprach für ihn. —
Den Tag noch fuhr der Herr spazieren
Und Veit erbat sich das Kutschieren.
Im Anfang gieng es herrlich fort,
Durch Lenkseil, Peitschenhieb und Wort.
Doch jezt ließ er das Lenkseil los,
Und legt die Peitsche in den Schoos.
Nun wichen aus dem schmalen Wege
Die Pferd' ins Korn, ins Dorngehäge.
Bald schlich der Wagen wie ein Sarg,
Bald zogen sie ihn gar zu arg.
Und eh sichs Schlendrian versah,
War er dem tiefsten Abgrund nah.
Er bog zum Schlage sich heraus,

Und schrie: Wo denkt der Herr hinaus?
Ich lenkte Veit die Pferde schräg —
Und hui! giengs auf den rechten Weg.
Dann schnell ins Dorf, wohin sein Herr gedächte,
In dem er oft sich lustig machte.
Da schaffte Schlendrian gleich Wein
Und schenkte volle Gläser ein.
Vom edlen Rheinwein aufgeheitert,
Sprach er: Bald wären sie gescheitert,
Mein lieber Veit! — O nein rief der,
Das kam gar nicht von ungefähr!
Ich hielt sie nicht genug im Zwang,
Drum kamen sie so aus dem Gang.
Darinn sind Pferde Kindern gleich!

Sir Schlendrian ward roth und bleich —
Sah dann den jungen Mentor an:
Ey ey! Sie sind ein loser Mann!
Doch Unrecht mögen sie nicht haben —
Erziehn sie, wie sie wollen, meine Knaben!

Der kluge Alte.

Jüngst macht' ein junger Handwerksmann
Mit saurer Müh, sein Meisterstück.
Die alten Meister staunten an,
Und lobtens all', mit Wort und Blick.
Da trat ein keker Lehrbursch einher:
Ihm dünkte die Erfindung nicht schwer,
Die ganze Arbeit nicht fein genug —
Und, kurz! der Knabe war superklug.
Da hub ein Alter die Hand empor,
Und fuhr ihn an: Du junger Thor.
Eh du selbst so ein Stück gebracht,
Giebt man nicht auf dein Urtheil acht.
Da hättest du studieren sollen,
Wenn du so früh dich mukſen wollen,
Und dich an großen Leuten reiben —
Du würdest Recensionen schreiben!

Der Knieende.

Warum Cleanth, wann er ein Mädchen findet,
Das ihn mit Liebesgluth entzündet,
Gleich ſtumm und traurig vor ihr kniet?
Das Knie'n iſt von der Schul' ihm noch geläufig,
So lohnte man dort ſeine Faulheit häufig.

Der Spaziergang.

Ach liebes Lorchen, traue nicht
Dem jungen B., so süß er spricht,
So schön er ist; ich kenn ihn wohl,
Er ist der ärgsten Laster voll! —
O Mutter! fiel die Tochter ein,
Verzeih, es kann nicht möglich seyn!
In seinem Auge, hell und klar,
Nimmt man die reinste Seele wahr — —
Nun gut, mein Kind, wilst du nicht hören,
So muß dich die Erfahrung lehren.

Sie giengen fort, und silberhell
Lief fern quer durch die Wies' ein Quell.
Gut, Mütterchen, hub Lorchen an,
Daß ich den Durst hier stillen kann.
Wie schnell war sie nicht hinzugehn,
Doch stuzend blieb die Arme stehn
Am Wasser, das ein Graben war

Voll Schlamm und Moder, juſt ſo klar,
Daß man darinn ſpazieren gehn
Die Fröſch' und Kröten konnte ſehn.
Bekehrt fieng Lorchen an zu ſchreyn:
Ach Mutter ja! Oft trügt der Schein!

Im Namen eines Witwers am Geburtstage seiner Braut.

1780.

Heut, am festlich frohen Tage,
Der der Welt dich Theure gab,
Denk ich noch mit sanfter Klage,
An der jungen Gattinn Grab!

Wär' ich ihr nicht treu geblieben,
Hätt' ich jemahls sie betrübt:
Dürft' ichs wagen dich zu lieben?
Würd' ich wohl von dir geliebt?

Wie die Turteltaube trauert,
Der man ihren Gatten nahm,
Klagt' ich; doch mein Jammer dauert
Nicht beständig, wie ihr Gram.

Die dort unter Engeln lebet,
Und hier deine Freundinn war:
O, wenn sie es darf, umschwebet
Seegnend sie uns frohes Paar!

Ihre Kinder — ach mit warmen
Küssen führ ich dir sie hin.
Nimm sie auf in deinen Armen,
Mädchen mit dem sanften Sinn!

Schwache Blumen ohne Stüze,
Sind sie jezt, doch mütterlich
Schling' ich dich an sie; nun schüze,
Liebe sie, Gott lohne dich! —

Dieser Tag, so oft die Sonne
Ihm im Jahreslauf erscheint,
Sey uns stets ein Tag der Wonne,
Find' uns zärtlicher vereint!

An Herrn v. H.

Den 4. April. 1780.

Mancher Abend ſchwand uns hin,
Bey Geſpräch und Liedern.
Freund! denk oft an ſie zurücke,
Mit der Sehnſucht naſſem Blicke;
Gern will ich's erwiedern.

Denk' an unſre kleine Stadt
Oft voll Dankgefühle;
Wo dein Wiſſen ſich ergänzte,
Und die Tugend dich bekränzte —
Ach, ſie kränzt nicht viele!

Fern, im ſchönen Alpenland,
Denk mich dir zur Seiten.
Wünſch' mich her zum ſüßen Mahle,
Das, in kräutervollem Thale,
Hirten dir bereiten.

Kehrſt' in unſre Vaterſtadt,
So ruf' ihr entgegen:
Du biſt Philippinen theuer!
Oft ſprach ſie von dir mit Feuer,
Und erfleht dir Seegen!

Im Garten.

1780.

Ey ey, wo ſind ich Veilchen!
Kaum eins, das einſam ſteht.
War doch vor einem Veilchen
Hier alles blau beſä't.

Gern las ich auf den Knien
Aus Gras und Moos ſie aus.
Bald lohnte mein Bemühen
Ein friſcher Veilchenſtraus.

Es hoben ihre Farben
Des Buſens Seidenflor
So ſchön — und, bis ſie ſtarben,
Stieg ſanfter Duft empor. —

Bald kommen Nachtviolen,
Aurikeln und Jasmin.
Auch die will ich mir holen;
Geſchwind, eh ſie verblühn.

Will pflücken Ros' und Nelken,
Zum Schmuck für Haar und Bruſt;
Denn allzubald verwelken
Die Blumen, meine Luſt! —

Ach alle Erdenfreuden
Sind Blumenglanz und Duft.
Sie müſſen von uns ſcheiden,
Und uns bedroht die Gruft!

O jede Luſt genoſſen,
Die Tugend nicht verbeut!
Denn, ungenüzt verfloſſen,
Wird ſie umſonſt bereut.

In ein Stammbuch.

Den 21. May 1780.

Vergieb, daß ſich Crayon und Pinſel
Nicht hier im Buch geſchäftig wieß;
Weil mich der Trieb zum Malen ganz verließ.
Gern malt' ich Blumen her — ſo ſchön
Wie ſie in Sultansgärten ſtehn;
Die ſchwarze Sklaven ſorgſam pflücken
Und ſchönen weiſſen Weibern ſchicken.
Gern malt' ich auch dir ein Gefilde
Mit ſanftem farbenreichen Pinſel,
Schön wie Cytherens Lieblingsinſel.
Und mit Figuren auf dem Bilde,
So reizend, als das Fräulein, das du wählſt,
Wann du einſt glücklich dich vermählſt.
Doch unterbleibt's, denn es verſchafft
Ein Wunſch nicht oft Vollbringenskraft.
Doch mein Gedächtnis — ſonder Prahlen —
Das kann ſogar Portraite malen.
Da ſoll dein Bild — beſtimmt nie zu vergehn —
In einer edlen Reihe ſtehn!

Der

Der ſpäte Winter.

den 28. Merz 1782.

Seht nur den Meiſter Winter an,
Wie patzig er ſich machen kann
Mit ſeinem Altgeſellen.
Mit Monſieur Nord, der uns zerzauſt;
Und Ziegel von den Dächern ſauſt,
Daß uns die Ohren gellen.

Schon wuchs das Veilchen innerlich
Und Keim und Knospen dehnten ſich —
Wo ſind nun ihre Spuren?
Bringt nicht der Narr noch übers Meer
Den Schnee aus kalten Zonen her,
Und decket Berg und Fluren.

Du ſchadenfroher wilder Nord!
Mach dich in deine Heimath fort,
Wo nie ſich Früchte färben.
Das Wetterglas wirfſt du herab;
Und (was mir kaum mein Liebchen gab)
Gar den Levkojen-Scherben.

Des grünen Donnerſtages Brauch,
Den grünen Kohl ſtihlſt du uns auch
Wie mag es manche grämen!
Unordentlicher Winter geh!
Zu rechter Zeit gabs keinen Schnee,
Nun wills kein Ende nehmen.

Wart nur Frau Sonne ſteht ſchon hoch,
Wird dich — der über Zeit verzog —
Aus Sommers Gränzen jagen.
Dann ſchieſſen Blum und Gras empor.
Aus Blüthe-Bäumen wird ein Chor
Von Nachtigallen ſchlagen.

Verzeichniß der Gedichte.

1. Dedication an des regierenden Herrn Landgrafen von Hessen-Cassel Hochfürstl. Durchlaucht.

Subscribentenliste.

1774.

2. An einen Freund, der aufs Land zog. Seite 1

1775.

3. Als A... im Januar ein Gedicht von ihr verlangte. 3

1776.

4. Lied an Gott. 5
5. Bey Uebersendung ihres Schattenrisses, an Herrn E. 8
6. An Wilhelminen. 10
7. An das Klavier. 15
8. An die Freude. 17
9. Die Sonne. 19
10. Der Vorsatz. 21
11. Am Geburtstage. 23

1777.

12. An Dora. 27
13. Bey einem Mittagsschlummer ihres Vaters. 39

Verzeichniß der Gedichte.

14. Die kleine Eitelkeit vor dem Spiegel, und — der Todtenkopf. Seite 41

1778.

15. Die strafende Stimme. 45
16. Die edle That. 46
17. Etwas vom Wiz. 56
18. Im Garten zu R. 60
19. Die frühe Rosenknospe 64
20. In einer traurigen Nacht. 66
21. Das Gleichnis. 69
22. Gretchens Klaglied. 70
23. Billadora. Eine Idylle. 74
24. Die Liebesgötter. 82
25. Am Bette des todkranken Vaters. Den 18. Sept. 85
26. Den 29. September. 87
27. Den 15. October 89
28. Den 18. October. 92
29. Zu Ende des Novembers. 94
30. Die Porzellanlotterie 97
31. Die Mayenblumen. Im December. 100
32. An den Russischen Prinzen M. 101
33. Der unerwartete Fund. 105
34. Der Muff. 112
35. Am Weihnachtsmorgen. 114

1779.

36. Eine wahrscheinliche Historia. Erster Gesang. 116

37.

Verzeichnis der Gedichte.

37. Eine wahrscheinliche Historia. Zweyter Gesang. Seite 133
38. Der erste Spaziergang. den 25. Jan. 139
39. Der alte Liebhaber. Eine Idylle. 140
40. An den Herrn Amtmann Weppen. 148
41. An Lotte. 153
42. Beym Tode der Dichterin Charlotte Seydel. 155
43. Mädgenklage. 157
44. An Lotte. Im April. 160
45. Am 52ten Geburtstage meines lieben Vaters. den 13. Juli. 164
46. Abschiedslied eines Eifersüchtigen. 166
47. Verschwiegenheit. 168
48. Spückemährchen. 170
49. Die Quelle der Bekanntschaft. 178
50. Cornelia 183
51. Weihnachtslied. 185

1780.

52. An Mamsel C. Wehnde bey Göttingen. Im Febr. 263
53. Die Kraft des Tanzens. 267
54. Medor und Alwina. 270
55. Ein Stückchen aus der Pädagogik 280
56. Der kluge Alte. 282
57. Der Kniende. 283
58. Der Spaziergang. 284

59. Im Namen eines Witwers am Geburtstage seiner Braut. 286
60. An Herrn von H. den 4. April. 288
61. Im Garten. 290
62. In ein Stammbuch. den 21. May. 292
63. Im Garten zu R. 188
64. Am Geburtstage meines lieben Vaters. Cassel den 13 Jul. 191
65. Abends im Garten. den 31 Jul. 193
66. An meine kleine Pathin. d. 8. Aug. 195
67. An den Herrn Rath Tischbein in Cassel. Als ihr Bildnis in Göttingen ankam. den 5. Aug. 197
68. Das Bekenntnis 200
69. Die Gegend bey R. den 16. Sept. 202
70. Das Jawort. den 24. Sept. 205
71. Parodie auf das Lied: Der künftige Gemahl. den 27. Sept. 207
72. Im Garten. den 7. October. 210
73. Die Treuringe. den 11. October. 211
74. Der Geburtstag. Cassel d. 21 Oct. 213
75. Das Misverständnis. den 13. November. 215
76. An meine Freunde. In November. 217
77. Nach der Trauung den 23. Nov. 219
78. An meinen Mann. den 7. Dec. 221
79. In das Stambuch des Grafen von Zedlitz. 227

Verzeichnis der Gedichte.

1781.

80. An meinen lieben Mann. An seinem 28ten Geburtstage. den 21. Jan. 229
81. An Wilhelminen. den 24. May. 232
82. An Frau von * * in eines Freundes Namen. Im Juni. 234
83. An die Gebrüder G. die ihrem Vater einen Leichenstein setzten. 236
84. Die bestrafte Feigheit. 238
85. Zu Welssenstein. den 4. Juli. 243
86. Im Garten, am Geburtstage meines Vaters. Götting. den 13. Jul. 244
87. An meinen Mann. In N. bey Göttingen d. 18. Jul. 246
88. Als sie ihre Niederkunft erwartete den 9. Oct. 249.
89. An die Frau Generalin von Gohr, als sie derselben ihr Töchterchen schickte. Im Dec. 251

1782.

90. Abends am Fenster, am Geburtstag ihres Mannes. den 21. Jan. 253
91. Ans Kind in ihrem Arm d. 28. Febr. 255
92. Der Graf von Leuen. 257
93. Der späte Winter. den 28. März. 293

Zusaz.

Zur S. 256. ganz oben vor der ersten Strophe „Ach du schläfst ꝛc. gehört noch folgende Strophe, die dort aus Versehen ausgelassen worden ist:

Aber nein, du lachst mich an,
Und es lallt dein Mündchen.
Schlaf doch, daß ich nähen kan!
Kleine, schlaf ein Stündchen! —

Philippine Engelhard
geb. Gatterer

Gedichte

von

Philippine Engelhard
gebohrne Gatterer.

Dritte Sammlung.

Mit 2. Kupfern.

Nürnberg,
bei George Eichhorn.
1821.

Seinen

theuern Eltern,

(der Schweſter und dem Schwager der Verfaſſerin)

weiht

dieſe Früchte der Kunſt,

die

Erſtlinge ſeines literariſchen Geſchäftes,

als

Zeichen inniger Liebe und kindlicher Dankbarkeit

der Verleger.

Die erſte Jugend.

Am 9. Mai 1783.

Sie rauſchten fort, die bunten Frühlingszeiten,
Wo Richtigkeit das junge Herz erfreut.
Mein Sommer auch wird bald vorübergleiten,
Schon trug ich Frucht — der Herbſt und Winter dreut.

Reut Dich der Tauſch? Zwar glänzt ein Luſtgewäſſer,
Das zwiſchen Roſen hoch aus Marmor ſpringt;
Doch dünkt Dich nicht ein ſtiller Fluß weit größer,
Der Laſten trägt, und tauſend Nutzen bringt?

Fahr wohl denn Zeit, wo wie die Senk am Wagen
Noch Nerv' und Muskel sich allmächtig spannt;
Allein wo auch das Blut wie Meereswogen
Unbändig wallt, und schürt des Busens Brand.

Die Leyer tönt vielleicht nicht oft, und leise,
Die häuslich Glück, nicht Lust und Liebe singt.
Allein ein Leben, arbeitsvoll und weise,
Schafft Harmonie, die durch die Wolken dringt!

Drum strahle sanfter Nachglanz nur zurücke
Von schwärmerischer bunter Jugendzeit.
Sie spiegeln oft sich rothe Sonnenblicke
Wenn längst der Abend Schlummerkörner streut.

Die falſche Prophezeihung.

An ihren Gemahl.

Im Juni 1783.

Zwar hab' ich von einem kleinen Jungen
Falſche Prophezeihung Dir geſungen,
Doch das Unglück iſt ſo groß noch nicht.
Schön iſt Hannchen mit den blauen Augen,
Mit den Lippen, reizend ſchön im Saugen,
Zart und rund, mit Grübchen im Geſicht.

Wär's ein Knabe — glaub' in wenig Jahren
Könnten wir durch ihn viel' Angſt erfahren.
Früh lief er auf ſtrohhalmdickes Eis.
Brennte Pulver — lief in Fluß zum Baden —
Raufte ſich wohl gar mit Kameraden,
Kam' dann heim – beſchmutzt und gluhendheiß.

Und ob dieß Genie, denn ohne Zweifel
Gab' es doch ſo einen kleinen Teufel,
Gut geriethe, iſt die Frage noch.

Doch die Mädchen lern' in jungen Tagen
Ich ſchon an, ſich Freuden zu verſagen,
Sich zu ſchmiegen in Verläugnungsjoch.

Fleiß wird ſtets die kleinen Hände regen,
Und in Krankheit werden ſie mich pflegen;
O wann thut dieß auch der beſte Sohn?
Vielen Vortheil könnt' ich Dir noch ſagen —
Doch Du ſprichſt: Hörſt Du mich denn ſchon klagen?
Lieb' ich nicht das kleine Hannchen ſchon?

Lied
an eines Hündchens Hals gehängt.
1784.

Das Hündchen hier ſollt' ich beſingen,
So zart und klein?
Doch wird das Liedchen auch gelingen,
Wie er, ſo fein?

Er, dem gezirkelt braune Flecken
Sein Gelb erhöhn,
Braucht ſich vor Keinem zu verſtecken,
Auch noch ſo ſchön!

Von Menſchen kann man oft nichts melden
Als: ſie ſind ſchön.
Nicht ſo von unſerm Hundehelden:
Frey kann er ſtehn.

Macht tauſend Spaß vor ſeiner lieben
Gebietherin.

Und ſchleicht, ſcheint ſich ihr Blick zu trüben,
Ins Eckchen hin.

Erkenntlich ſeyn für Güt' und Liebe,
Und fromm und klug;
Stets einſam ſeyn, Herr ſeiner Triebe,
Iſt das nicht gnug?

Doch, Hündchen, dich wird auch belohnen
Die jetzt dich hegt.
Wirſt alt und ſteif noch bei ihr wohnen;
Wirſt krank gepflegt.

Haſt beſſres Loos als nach dem Kriege
Oft ein Soldat.
Verhungern läßt, nach ſchwerem Siege,
Ihn mancher Staat.

Am goldnen Wagen brauſt durch Straßen
Das raſche Pferd,
Das, wenn die Schönheit es verlaſſen,
Im Karren fährt.

Das Liedchen ſollte luſtig werden —
Schnell wandt es ſich;
Schwatzt von Soldaten und von Pferden
Gar jämmerlich!

Kannſt's jetzt zu deiner Herrinn tragen,
Es mehrt dein Glück.
Noch ſüßres Wort wird ſie dir ſagen
Mit mildem Blick.

An Wilhelmine

in Petersburg.

Am 18. Juni 1784.

O Minna, ſtets denk' ich mit Freuden
Der Zeit, die uns ſo ſchnell verſtrich;
Wo jede Luſt und jedes Leiden
Eins an des andern Hand beſchlich.
Der Kindheit kleine Spielereien,
Wie Seifenblaſen bunt und leicht;
Der Jugend ſüße Schwärmereien
Sind hin — o wie die Zeit verſtreicht!
Den Hof, den wir mit Sand beſtreuten,
Schuf Kindheit um zum Marmorſaal;
Hier mühten wir uns zu bereiten
Aus Brod und Milch ein ſüßes Mahl.
Ein Fleckchen Gras war unſer Garten —
Auf Reiſchen ward das Kleid geſpannt.
Doch Puppen mütterlich zu warten
Schien uns nicht unter unſerm Stand.

Und du! Zeit voll Erinnerungen,
Die graues Alter nicht verwiſcht,
Wo Qual und Luſt in unſern jungen
Gerührten Herzen ſich gemiſcht.
Meins ward oft hin und hergeriſſen
Wie ein zerbrochnes Schiff im Sturm!
Konnt' es ſich nicht in Deins ergießen,
So ſtarb's, wie Roſen durch den Wurm.
Bald zog ein gleicher Hang noch dichter
Den Knoten unſrer Freundſchaft zu —
Zwar ſah wohl die Vernunft als Richter
Uns oft mit ſaurer Miene zu.
Wo uns wie Gold die Liebe blinkte —
Da warf das Schickſal Felſen auf!
Und wo ſie uns in Fluren winkte —
War uns zu ſtill des Bächleins Lauf.
Oft ſaßen wir in Eurem Garten
Am Rand des Fluſſes auf der Bank,
Wenn Blumen auf die Kühlung harrten,
Weil ſchon die Sonne roſig ſank.
Die Geisblattlaube wehte Düfte —
Laut ſangen Lerch' und Nachtigall.
Wir fuhlten ſinnend nicht die Lüfte —
Wir hörten nicht den Wechſelſchall.

Von Herzensqual und Zauberwonne
Gleich fern, hat Eh' uns jetzt vereint;
Wo Pflicht und Tugend, wie die Sonne
Aus klarem Teich der Seele scheint.
Und in der Zeit, die erst das Glücke
Der ernsten Unterhaltung lennt,
Sind wir vom lenkenden Geschicke
Durch weiter Länder Raum getrennt!
O daß wie Du ich ziehen könnte
In jene große Kaiserstadt!
Dort sammeln fernher sich Talente —
Hier hängt mein Geist die Flügel matt!
Zwar ist sie keins der Lieblingskinder
Der ungleich theilenden Natur;
Doch gern seh' ich ihr Bluhen minder,
Bluhn Wissenschaft und Künste nur.
Dort schlummern länger Blum' und Blüthen,
Und lange starrt der Wasserfall.
Wenn längst bey uns die Veglein brüten,
So schlägt Euch erst die Nachtigall.
Es girren nicht die Turteltauben
Im wilden Myrth'- und Lorbeerhain.
Auch schwellen Weiß'- und Purpurtrauben
Nicht auf zu weit berühmten Wein.

Allein Ihr habt, was keine Zone!
Die Herrſcherin voll hohen Geiſt,
Die würdig ihrer großen Krone,
Geſetze ſchafft, und Muth beweiſt.
Wie hoch die Zeder ſteigt zur Sonnen,
Steigt Rußland auf aus Nacht und Graus.
Was Peters wilde Kraft begonnen,
Führt Katharinens Weisheit aus!

Nach Lottens Hochzeit.

Den 19. Jan. 1785.

Der schöne Knoten ist gebunden,
Der Karl und Lotten fest verband.
Das Paar, das in so manchen Stunden
Der Liebe Bitterkeit empfand.

Der Mann, dem sie zu Theil geworden
Mag jauchzen über dieses Glück,
Denn fast aus jedem Stand und Orden
Fing einer Lieb' aus ihrem Blick.

Die Herren wurden bald gerochen,
Karl ward bei Lotten Siegesmann.
Doch als sie schon sich ihm versprochen,
Kam erst der schlimmste Freier an.

Zwar giebts viel' Freier ohn' Gehirne —
Auch manches Nase läuft Gefahr.
Doch der, mit gränzenloser Stirne,
Kam ohne Nas' und Augen gar.

Auch lacht kein Mädchen dem entgegen,
Wär's auch in größter Männernoth.
An krummer Senſe ſtatt dem Degen
Kennt man den Herrn — es war der Tod!

Ihr ſchaudert vor dem Prätendenten?
Nun denkt, er riß — daß Gott erbarm! —
Denn er hält nichts von Complimenten,
Gleich Lotten in den Knochenarm.

Unnennbar viel gemiſchte Plage
Durchglüht' ihr Blut, ſchlug ihr Gebein.
Wie Donner rollte her die Sage:
Ach! bald wird Lotte nicht mehr ſeyn!

Allein vom goldnen Sternenthrone
Sah Gottes Vaterblick herab:
War's nicht zu guter Männer Lohne,
Daß ich der Erde Weiber gab?

Und dieſer, die faſt ohne Mängel
Selbſt meinem Forſcherauge iſt;
Die keuſch und rein, wie meine Engel,
Als Braut nicht mein Geſetz vergißt;

Der ſollt ich nicht das Leben friſten?
Sie theilt's in Fleiß und Weisheit ein:
Rein, Kindern, Enkeln, lauen Chriſten,
Soll ſie noch Lehr' und Beiſpiel ſeyn.

Schnell floh der Tod wie Wolkenſchatten
Vor Sonnenſtrahl den Berg hinauf.
Und Lotte wachte nun aus matten
Sich unbewußtem Taumel auf.

Bald ſchwanden Krankheitsbläß' und Schmerzen
Durch Lieb' und Freundſchaftskuß gepflegt,
Daß nun ihr Karl, am treuen Herzen
Schon aufbewahrt, ſein Blumchen trägt.

Er hat nun Troſt, in jeder Scene
Des wechſelvollen Lebens hier.
Ich muß ſie miſſen! — Dieſe Thräne
Sey Glückwunſch — ach, und Abſchied ihr!

Epiſtel an Göcking.

1785.

Gar lange ſchon
Biſt Du mir theuer;
Allein kein Ton
Der kleinen Leyer
Trat keck herfur,
Und ſagte Dir —
Der ſeine Würde
Mit ſtiller Ruh
Des Weiſen kennt:
Wie groß biſt Du!

Dem, den mit Ruhm
Die Erde nennt,
Ward auch die Bürde
Zum Eigenthum:
Daß manches Köpfchen,
Das Reime haſchet,
Auch oft ein Tröpfchen
Vom Helikon

Verſtohlen naſchet,
Mit rauhem Ton
Ihn baß beſingt.
Sein Dichtergäulchen
Durch ſcharfen Sporn
Der Eitelkeit,
Sprengt oft gar weit
Heran, und bringt
Ein Weihrauchskorn,
Wofür ein Veilchen
Sein Nahm' erklingt.
Ich bin nicht groß
Und dennoch ward
Mir oft das Loos
Daß klein're Art —
Selbſt mehr zu glänzen —
Mit Reverenzen
Mir Weihrauch zollte,
Mehr als ich wollte.
Nicht zu der Claſſe,
Die ich faſt haſſe,
Mit Saitenſpiel
Voll Schmeicheleyn,
Geſtellt zu ſeyn.

Hielt mein Gefühl
Ich lang ſchon auf;
Doch endlich laſſe
Ich ihm den Lauf!

O Du, der Freuden
Der Eiteln flieht;
Und bang die Leiden
Der Menſchheit ſieht:
Gabſt mit dem Liede
Voll Zauberton,
Oft Ruh' und Friede
Der Seele ſchon
Geſchwind zurück;
Wenn, lebensmüde,
Ich meinen Blick
Zum Grabe ſchlug;
Und ſtiller Kummer
Mir kurzen Schlummer
Vom Auge jug!

Einſt machte Liebe
Mit Glück im Streit
Mein Auge trübe.
In jener Zeit

Las ich gern Lieder
Der Zärtlichkeit;
Schrieb ſelber nieder
Viel Liebeslieder.
Ach da durchdrang
Dein Wonneſang
Von Amarant
Und Ranten mich!
Und unbekannt
Mit ihr verwandt,
Dacht' ich an ſie
So ſpät als früh.
Da kameſt Du
Mit Deiner Lieben
In unſer Städtchen.
O hätte Pflicht
Dich angetrieben
Zum Dichtermädchen
Geſchwind zu gehn
Um ſie zu ſehn,
Die damals ſchon —
Wie tauſend nicht
Dich ganz verſtand,
Und jeden Ton

Dir nach empfand.
Dafür bliebſt Du
In Freud' und Ruh
Bei Spiel und Schmaus
Und Tanzgelag
In Dietrichs Haus
Den halben Tag!

O Dich zu ſehn,
Mein Göcking! lüſtert
Noch jetzo mich.
Und Hoffnung flüſtert:
Gedulde Dich!
Sollſt noch einmal
In Caſſels Thal
Den Lieben ſehn.
Und dann mit ihm
Dem Jubelnden,
Froh ungeſtüm
Luſtwandeln gehn;
Wo Kunſt und milde
Natur entzückt;
Wenn die Gefilde
Der Frühling ſchmückt.

Doch bleibt mein Wunſch
Hier unerfüllet —
Dann, Lieber! ſtillet
Ihn jene Welt!
Sie, die im Leiden
Uns aufrecht hält,
Und tauſend Freuden
Vor's Auge ſtellt.
Was der Verächter
Des Worts auch ſpricht:
Mich lockt er nicht
Zum Hohngelächter.
Es fliegt mein Sinn
Weit durch die Pforten
Des Todes hin!
O Brüder! dorten
Wo Millionen
Aus allen Zonen
Im frommen Reich
Beiſammen wohnen,
Da ſeh ich Euch;
Die mit gerechten
Und edlem Geiſt
Der Menſchlichkeit

Ihr Recht verfechten;
Das Tirannei,
Von Strafe frei,
So kühn zerreißt.
Rouſſeau, dem Armen,
Ward dort Erbarmen
Die Fühlbarkeit.
Und gleich genas
Sein armes Herz
Von Furcht und Schmerz
Und Menſchenhaß,
Das noch ſo ſuß
Im Paradies
Von Liebe ſpricht, —
Dort bricht einſt nicht
Mit kühnem Feuer
Der hohe Muth
Des Mercier aus;
Dem Tugend theuer —
Da wild und kraus
Ihn ſchwarze Fluth
Der Sünd' umſchwemmt.
Der ſich dem Ganzen
Mit Schild und Lanzen

Entgegen ſtemmt. —
So manchen Mann
Treff ich dort an,
Dem ich die Rechte
Feſt drücken möchte,
Und ach nicht kann!
O aller Kummer,
Der mich bekriegt,
Wird eingewiegt
In ſüßen Schlummer,
Denk' ich der Scene,
Wo jede Thräne
So ſanft verſiegt.
Doch, lieber Mann!
Laß hier auf Erden
Ja ſchon uns Zwei
Befreundet werden.
Sprich ſelbſt: Was kann
Im armen Leben,
Voll Gram und Dunſt,
Mehr Freude geben
Als Edler Gunſt?

An Lotte.

Den 25. Juni 1785.

Noch einmal hab' ich entzückt geſehen
Wie ſo herrlich Gottes Erde iſt!
Wie am blauen Himmel Wölkchen wehen,
Und des Fluſſes Welle ſilbern fließt.

Dicht gedrängt, in ihrer höchſten Schöne,
Wallte Blatt auf Blatt an Strauch und Baum.
Süß erklangen Nachtigallentöne
Noch zum Abſchied — dieß Jahr hört ich's kaum.

Denn wie unſre Vögelchen zum Neſte
Halmchen tragen mit Geſchäftigkeit;
So hielt mich auch Vorbereitung feſte
In des Hauſes Kreis zur Frühlingszeit.

Und erſt jetzt — da ſchon mit leiſen Scherzen
An das Licht geheimes Leben ſtrebt,
Gönn' ich Sommeranblick meinem Herzen,
Welcher es mit Kraft und Muth belebt.

Rund um mich erblick' ich Muttergüte —
Schon vermehrten alle Heerden ſich,
Gras und Baum und Korn giebt Frucht nach Blüthe,
Und gebiert nicht ſich zur Luſt wie ich.

Aber wenn mein Licht das Fünkchen zündet,
Deſſen Dau'r und Wirkung ungewiß;
Gott! wie iſts wenn es dann ſelbſt verſchwindet?
Mann und Kindern droht dann Finſterniß!

O wie könnt' auch ſchon vor Dir erſcheinen
Dieſe Tugend, die nur Stückwerk iſt.
Mit Betrübten ſiehſt Du zwar mich weinen —
Siehſt auch, daß mein Herz voll Liebe iſt.

Ach laß morgen mich Verſöhnung finden
Im Genuß vom trauten Liebesmahl.
Dann wird ganz des Todes Furcht verſchwinden
Wie's den Kriegern hellt des Todes Thal! —

So ging ich voll Sinnen und Empfinden
Schnell nach Haus — und muſte auf dem Gang
Hannchen ſpielend mit der Leiche finden
Des Canarienvogels, der kaum ſang.

Wunderbar! Man fand — ſo ging's noch keinen —
Tod im Neſt zwei arme Mütter ſchon.
Erſter folgten die vier zarten Kleinen —
Die ſaß todt auf kaltem Embryon.

Schilt mich thöricht, liebe treue Seele!
Weil ein Zufall Ahnung in mich gießt.
Schilt mich doppelt, weil ich Dir's erzähle,
Die wie ich in Mutterhoffnung iſt.

Schwer wär' Trennung zwar von unſern Lieben,
Doch hat Gott viel Troſt, der ſie uns gab.
Und viel' Edle, die hienieden blieben
Goſſen Thrän' und Blumen uns aufs Grab!

An Ebendieſelbe.

Im Auguſt 1785.

Gottlob! Ich bin wieder entnommen
Der drohenden Lebensgefahr!
Ein Knäblein iſt rüſtig gekommen,
Iſt rund wie ein Wachsbild und klar.
Noch ſchlummert Dein Kindlein verborgen
Durch täuſchendes Modegewand.
Doch werden ſchon Schmerzen und Sorgen
Der künftigen Mutter bekannt.

Wohl ſchwarz iſt die bängliche Stunde:
So ſchmeichelnd der Gatte dann ſteht,
Wenn Tröſtung aus jeglichem Munde
Wie Wachs in der Flamme vergeht.
Doch gibt den faſt brechenden Herzen
Die Liebe der Unſrigen Muth.
Und auf die Ermattung und Schmerzen,
Da ruht ſich's in Federn ſo gut!

Zwar lehnet oft blaſſes Entkräften
Die Mutter, die edel und gut,
Den Säugling mit eigenen Säften
Ernährt und die Nächte nicht ruht.
Doch was die Natur ſchon uns lehret,
Davon kann nur Nothfall befrei'n.
Oft ſaugt — den ein Miethling ernähret,
Die Seuche des Laſters mit ein!

Bald leſ' ich — bald dank' ich den Muſen
Die ſeligſten Stunden der Welt —
Bis ſchlummernd mein Wilhelm vom Buſen
Mit voller Behaglichkeit fällt.
O lächelt mit roſigem Munde
Der Liebling im ahnenden Traum —
So bleibt von der peinlichen Stunde
Die dunkle Erinnerung kaum!

Die eheliche Treue.

1786.

Wie lieb' ich Dich heimlich ſo ſeufzend, ſo heiß,
Dich ſchönſte der Frauen im fränkiſchen Kreis!
Ach lang ſchon verrieth Dir's mein Auge voll Gluth —
Doch lächelſt Du kalt unter'm neidiſchen Hut.

Willſt Du Dich der Freuden der Freiheit nicht freu'n?
Und ſtets für den Gatten ſo reizend nur ſeyn?
Wer weiß ob Dein Kuß ihm nicht lieblicher iſt,
Hat Dich ein erfahrner Liebling geküßt.

Den leiſeſten Wunſch, den Dein Herzchen nur hegt,
Erfüll' ich, und wenn er in Schwerter mich trägt!
Und nie macht bei klingenden Gläſern mein Mund
Den Namen der ſtill mich Beglückenden kund.

So ſprach ein glattzüngiger Ritter einſt kühn
Zur ſchönen Laurette, und ſah ſie entfliehn.
Doch wagt' er noch oft — in Verführung geübt —
Zu wähnen, er werde wohl dennoch geliebt.

Luſtwandelte ſie am Vergißmeinnichtbach,
Schlich Rod'rich voll ſträflicher Sehnſucht ihr nach.
Und ſelbſt — o des Frevels! — im Tempel des Herrn
Warf er ihr verſtohlene Küßchen von fern.

Aus Furcht vor Gefahren und Eiferſuchtqual
Verſchwieg ſie es Lindorn, dem lieben Gemahl.
Ging ſtill wie der Mond ihren ſtrahlenden Gang,
Und war vor verläumdenden Klaffern nicht bang.

Am Ende des duftenden Gartens lag ſtill
Die Laube von Geisblatt, ſo dicht und ſo kühl.
Hier ſchlug eines Abends Laurette in Ruh
Die Laute — und Rod'rich ſchlich heimlich herzu.

Sie ſang in die Saiten ſo ſüß und ſo bang,
Und Engel belauſchten den frommen Geſang.

Sie ſahen die Schweſter! Er ſah nur ein Weib,
Geſchaffen zu Wolluſt und Stundenvertreib.

Schnell kam er und lispelte ſchmeichelnd und warm,
Und wand um die Schlanke den kräftigen Arm.
Zog feſt ſie an's klopfende ſeufzende Herz —
Zerfloß dann in Thränen aus heuchelndem Schmerz.

Gefährliche Lage! Der Gatte war fern —
Auch trennten ſie heut' ohne Küſſe ſich gern.
Sie hatt' ihn gebeten: Laß mich nicht allein!
Doch ging er — wie Viele — zu Karten und Wein.

Und juſt fand ein feuriger Liebender ſie,
Und ſchmiegt' ihr ſein reizendes Antlitz an's Knie.
Hier hätten viel Spröde – wie Fiſchchen im Sand
Gelechzt — und gedrückt die beſtürmende Hand.

Laurette beſiegte die Sünde durch Pflicht,
Doch zwingen den Starken, das konnte ſie nicht.

Drum ſprach ſie mit freundlichen Worten und Blick:
Ach Freund, durch den Garten kömmt Lindor zurück!

Hier führt ihn ſein Weg her, dann ſtänd' auf dem Spiel
Dein Leben — das Meine wär' ſicher am Ziel.
Doch weich ich nicht! rief er. — „So ſchleiche mir nach —
Ich ſchlüpfe voran in mein ſtilles Gemach.“

Sie reichte zum Kuß ihm die Wange — die Hand —
Denkt welches Vertrauen im Ritter entſtand.
Du loſer Verführer! ich gehe voran
Und ferne was etwa bemerken Dich kann.

Noch konnt' er ſie haſchen, drum rief ſie zurück:
Du folge ja gleich, ſonſt verſäumſt Du Dein Glück.
Mit taumelnder Freude folgt er ihr bald nach –
Und fand ſich allein in dem dunkeln Gemach.

Schlich rückwärts zur Thüre mit muthigem Sinn,
Und fand ſie verriegelt — da ſank er faſt hin!
Noch hofft' er, es hielte nur Zufall ſie auf;
Doch zählt' er beklommen Secunden im Lauf.

Bald trabten viel' Füße die Treppe hinan,
Es ſtürmt' in die Thür das Geſind' und der Mann,
Die Diener mit Waffen, die Zofen mit Licht;
Und Lindor hielt ihm ein Piſtol in's Geſicht.

„Es koſtet Dein Leben, woferne Du dreiſt
Auf meine Laurette den Angriff erneu'ſt.
Gelobe bey ad'licher Ehre mir gleich
Zu meiden die Stadt und wo möglich das Reich.“

Selbſt Löwen und Tieger die Falle erſchnappt —
Sonſt Hans ohne Furcht, aber dießmal ertappt —
Gelobte mit knirſchendem Munde der Held:
Gleich morgen zu räumen das lockende Feld.

Auch ſchwand er — denn, dacht' er, wer
bürgt mir dafür,
Daß ſich nicht verbreitet dieß Märchen von mir?
Er lenkte ſein Schiffchen ins weite Paris,
Wo Hunderte lockten — kaum Eine verſtieß.

Und wie ſich ein Päärchen von Tauben er-
freut,
Von denen ein Zufall den Geyer verſcheu't,
So herzte und küßte das liebende Paar
Einander nach dieſer Verſuchungs-Gefahr.

Ach rief ſie: kein Fürſt auch erlangt mich
nicht!
Da mir nicht die Liebe, die Treue gebricht.
Umſonſt wird nach Weibern der Männer ge-
ſtrebt,
Die keuſch wie die Jungfrau als Jüngling gelebt.

* * *

Wem weih' ich dies Liedchen von eh'licher
Treu?
Doch ſieh, da ſchleicht juſt mein Erwählter
herbei;

Der über die Schulter aufs Blättchen mir blickt,
Und zärtlich die Hand der Erröthenden drückt.

Nicht ſchön wie Laurette, doch edel und treu,
Lieb' ich auch dich einzig, und täglich aufs neu.
Gern duld' ich's, wenn kurze Entrüſtung mich ſchilt,
Da Gott mir mein ſtilles Begehren erfüllt,

Von Reinheit zu Reinheit! — da wenige nur
Von Jünglingen wandeln auf Grandiſons Spur. *
In Zeiten wo Solcher ein Phönix faſt ſcheint,
Von dem man mit Lachen das Daſeyn verneint.

Dich ehr' ich und lieb' ich, der fleißig und fromm
Den Gipfel der männlichen Tugend erklomm;
Nach mäßigen Tagen durchſchlummert die Nacht
Die andre in niedriger Sünde durchbracht.

---

* Seiner Jugend Lieblingsbuch und Vorbild.

Nie, Reitzung ſich ſammelnd durch Augen und Ohr,
In üppigen Bildern ſich ſinnend verlohr.
An Gott ſtets gedachte in heimlichen Streit,
Der haßt, wer den Tempel des Geiſtes entweiht!

Ihm danken wir Zwei mit verſchlungener Hand,
Daß jedes von uns in Verſuchung beſtand.
Mag ſüß ſeyn der Becher verbotener Luſt;
Uns gnüget der Lohn unentheiligter Bruſt!

Ihr Erſtlinge reiner Umarmung, die ſchön
Die Freundſchaft und Liebe der Eltern erhöhn:
Du liebliches Kleeblatt! erwachſe und blüh';
Und Mehlthau des Laſters vergifte dich nie!

Nach der Trennung

von

meiner Freundin Simonette.

1786.

Lang verhallte schon die Abendglocke —
Fast kein Fenster in der Häuser Stocke
Ist von Licht und Lampenschimmer leer.
In den Gassen funkeln Lampenreihen
Die den Pfaden Sicherheit verleihen;
Und von Kutschen strahlen Lichter her.
Aber schöner prangt aus Himmelsfernen
Sonnenstrahl und Glanz von Mond und Sternen,
Auch wohl ein Comet mit Schweif und Kern.
In der Sphären wundervollem Kreise
Forscht — nie Kenntniß satt — der ernste Weise;
Und die Liebe seufzt zum Monde gern.

Doch wenn ſich die Sonn' im Meere kühlet,
Sich der Mond verhüllt, kein Sternlein ſpielet,
Nimmt man auch mit ſchwachem Licht verlieb.
Ach ſo mach' ich's jetzt, da Simonette,
Sie, die meinen Pfad erleuchtet hatte,
Nicht als liebe Nachbarin mir blieb.

Ueber Welt und Sorgen ſich erheben,
In der frommen Weisheit Lichte ſchweben
Sah ich ſie — die ſchweigend andre ſchilt.
Jeder Menſch ſoll Eigennutz beſitzen —
Ach nicht ſie! denn ſtets ſucht ſie zu nützen
Jedem der auch niemahls ihr vergilt.

Fern von mir biſt Du, o gute Seele!
Wenn ich künftig mich mit Sorgen quäle,
Lindert Dein Geſpräch, Dein Troſt ſie nicht!
Aber bei der Beſten aller Schweſtern
Biſt Du Allgeliebte ſchon ſeit geſtern,
Drum trockn' ich die Thränen vom Geſicht.

Deine Feſtigkeit wollt' ich vereinen
Meiner Weichheit — dann erſt meine Kleinen
Recht erziehn, wie man von Dir es lernt.
Nachbarlich hätt' ich ſie Deiner Pflege
Oft vertraut — auch gern von Deinem Wege
Manchen Stein und manchen Dorn entfernt.

Aber Du biſt ganz von mir geſchieden!
O ſo leb' dann fort in ſtillen Frieden,
Den kein Eitles, Weltergebnes kennt.
Iſts nicht hier, ſo giebt dort auf mein Bitten
Der Vergelter uns zwei Nachbarhütten
Die kein Zufall und kein Verſatz trennt.

Magnetismus und Liebe.

1786.

Magnetismus wollt ihr uns erklären?
Seinen Wirkungskreis, wie weit er geht.
Wird nicht viel Geheimes immer währen
Auf der Prüfungswelt, ſo lang ſie ſteht?

Seine Heilkraft hat man übertrieben,
Doch wer läugnet billig ganz ſie ab?
Da, trotz jeder Kur oft Schmerzen blieben;
Und nur der Magnet gleich Lindrung gab.

Unerklärlich iſts ſchon wenn man ſiehet
Ihren Kuß voll Sympathiegefühl;
Und wie bang das andre Ende fliehet,
Wahrlich, als wär' Lieb' und Haß im Spiel.

Liebe nannt' ich? O die heißen Schmerzen
Wer erklärt ſie? Wer die ſüße Pein?
Schleicht ſie gleich in edle weiche Herzen
Täglich — Glück und Schickſal trotzend — ein!

Leicht erklärt ſind Thierverwandte Triebe,
Die ein Heil'ger ſelbſt wohl flüchtig fühlt,
Wenn ein Weib, ſchön wie das Bild der Liebe,
Um ihn her mit ihren Reizen ſpielt.

Nie ſtirbt aus das menſchliche Geſchlechte!
Sagte Blanka, klug in Raſerei,
Doch vom Tauſend weiß kaum Eins was rechte
Heiße, reine Seelenliebe ſey!

Dieſe Glut, die ſeliges Entzücken
Wie der Engel aus dem Anſchau'n trinkt.
O kein Wort vermag ſie auszudrücken,
Die beredt aus Aug' in Auge blinkt!

Warum kann ein Blick das Herz zerſchmelzen,
Wie die Frühlingsſonne Eis durchdringt,
Das, wie Fels bei Sturm und Wogenwälzen,
Standhaft blieb, von Liebenden umringt?

Fromme weinen, wenn ſie gleiche Flammen,
Sehn in Edlen, die das Schickſal trennt.
Kalte Seelen hört man ſie verdammen,
Und den Sünder, der nur Wolluſt kennt.

O Petrarch! Du kanntest dieſes Sehnen
Laura war ſchon eines Andern Raub.
Dennoch weihteſt du ihr Lied und Thränen,
Selbſt noch als ihr Leichnam ruht' im Staub.

Guter Yorick, der die Leidenſchaften
Stark beſiegte — ſonſt ſo ſchwach und weich —
An Eliſen und der Tugend haften
Konnteſt du mein Liebling ſtets zugleich.

Schwächer kämpft', als Lotte ſich vermählte,
Kürzlich Werther — ſonſt auch fromm und gut.
Sprecht: Wes Auge wohl den Schmerz verhehlte,
Als er wild vergeß ſein eignes Blut!

Still mein Lied! Verſtehn und lieben werden
Nur Geweihte Dich — die Saite bricht.
O geſteht's, ihr Weiſen dieſer Erden:
Viel iſt Räthſel hier — ihr löſt es nicht!

Das Lied vom kleinen Wilhelm.

Im October 1786.

Dirſem lieben, lang gewünſchten Jungen,
Hab' ich noch kein kleines Lied geſungen?
Dankbar ſing ich ſonſt ja jedes Glück.
Raubte mich der Tod, der ſchnell oft federt,
Blieb' vom Dichtergeiſt, der in mir lodert
Dieſem Sohn ja kein Geſchenk zurück.

Du mit rundem lächelndem Geſichte,
Du verdienſt ja mehr als ein Gedichte,
Weil du ſchon ſo viele Künſtchen kannſt.
Allen Menſchen Reverenze macheſt —
Kußhand giebſt — und jedem freundlich lacheſt —
Auch allein zu laufen dich ermannſt.

Und vor tauſend andern kleinen Söhnen,
Wußteſt du der Bruſt dich zu entwöhnen;
Mancher füllt mit Schreien Haus und Hof.
Und du wußteſt kräftig zu genießen,
Zärtlich ſtreichelnd, ſie voll Dank zu küſſen:
Und entbehrſt ſie jetzt — als Philoſoph!

So ſchwelgt' an der feinſten Wolluſt Buſen,
Reich geſchmückt, beim Schmaus, beim Sang der Muſen,
Alcibiades einſt in Athen.
Streng und ſtumm in grobes Tuch ſich hüllen,
Und mit ſchwarzem Brei den Hunger ſtillen,
Konnte man ihn bald in Sparta ſehn.

O mein Liebling! lerne ferner miſſen!
Denn vom Schickſal grauſam uns entriſſen
Wird oft ſchnell uns jede Erdenluſt,
Früh lacht ſchön die Roſ' an Wieſenquellen —
Tropfet Abends auf die Silberwellen —
Sie entführen ſie — uns unbewuſt.

Eins fehlt Dir! Beim Jahr und vierzehn Wochen,
Haben beide Schweſtern mehr geſprochen;
Bitter hat der Vater dieß erklart:
„Er will denken lernen, eh er redet,
Da ein Mädchen meiſtens ſich entblodet
Lieber viel zu plaudern — als es hört."

Der junge Eremit,

als er

sein Hüttchen vollendet hatte.

1786.

Aufgewacht bin ich mit vollen Sinnen
Aus des Lebens eitlem buntem Traum!
Und, gescheitert, leckt nicht mehr von hinnen
Mich der falschen Welle Silberschaum.

Mühsam klimmt' ich auf der Ehrsucht Klippen,
Und der Neid warf mich in's Thal herab.
Wollust bot den Kelch an meine Lippen —
Es war Gift, was sie für Nectar gab!

Ach und sie — die wie im Lenz die Sonne
Unser Leben reinigt und verschönt —
Liebesgluth versprach mir Götterwonne!
Süß ward ich geleckt — und dann verhöhnt!

O ſo nimm zur Ruh an deinen Buſen,
Nach dem heißen athemloſen Lauf,
Wie ein krankes Kind mich einzuſuſen,
O Natur, nimm du den Waller auf!

Kohl und Obſt, die künftig ſelbſt ich baue,
Kühlen dann mein Blut mit Nüchternheit.
Und des Nachts, wenn ich zum Himmel ſchaue,
Bet' ich männlich um Vergeſſenheit.

In der Weiſen Schriften will ich ſpähen
Alle Wunder um uns aufgeſtellt.
Und im Weltall fromm den Meiſter ſehen,
Der der Sphären Gang in Ordnung hält.

Selten werd' ich aus den engen Schranken
Dieſer kleinen braunen Hütte gehn.
Fremde Dinge könnten die Gedanken
Wieder auf das falſche Mädchen drehn.

Selbſt du Himmel, deſſen ſchöne Bläue
Aus den weißen Wolkchen freundlich blickt,
Mahlſt mir gleich ihr Aug' — ein Bild der Treue,
Das doch wie Syrenen uns berückt.

Wie die Roſe, die ihr Köpfchen beuget,
Weil des Mittags Glut ſie heiß durchdrang,
Hatte Lyda ihr Geſicht geneiget,
Als ich ihr zuerſt von Liebe ſang.

Gleich dem jungen Reh, das durch die Büſche
Schüchtern hüpft, rauſcht ihm ein Fußtritt nah,
Sah ich Lyda einſt, als im Gemiſche
Des Gefühls, ſie fliehend nach mir ſah.

Gott, ſie könnte ſelbſt mir einſt begegnen,
Wagt' ich weit mich von der Siedelei.
O dann ſtänden, mich mit Ruh' zu ſegnen,
Alle Heiligen umſonſt mir bei!

Fort, ich muß in's Ruhebüttchen eilen!
Weisheit ſey nur du Geſellin mir!
Armes Herz, von Liebe dich zu heilen,
Drück' an's Kreuz dich! Flieh zum Schadel hier!

An Gott.

1786.

Du mengteſt jeden Freudenwein
Mir ſtets mit bitterm Wermuth ein!
Du willſt mich von der Welt entwöhnen,
Drum giebt mein Loos auch jetzt mir Thränen.
Gern ruht' ich ſchon in deinem Schoos
Von Leiden — zwar geheim — doch groß!

Der Muth, den deine Huld mir gab,
Walzt viel, das andern Laſt ſcheint, ab.
In Arbeit find' ich Ruh' und Freude,
Und Reichthum reizt mich nicht zum Neide;
Auch wär' ich ohne fein Gefühl,
Oft glücklich in dem Weltgewühl.

Und doch folgt mir wie Schatten nach
Gram, den kein Schickſal ändern mag;
Und ſicher morgen, ſo wie heute,
Iſt er beſtändig mir zur Seite;
Bald ſtark, bald ſchwach durch fremdes Licht,
Doch ganz laßt er mich Arme nicht!

Gott! gieb mir täglich ſtärkern Muth,
Und Munterkeit und leicht'res Blut!
Daß ich nach lichten Höhen ſehe,
Wenn ich im dunkeln Thale gehe.
Daß nie auch der Einbildung Kraft
Aus kleiner Kluft ſich Abgrund ſchafft.

Wenn Kummer der Vernunft befiehlt,
Mir Schlaf und Ruh' und Eßluſt ſtiehlt;
Und ich hab' ihn nicht oft bezwungen,
Und ritterlich mit ihm gerungen,
So droht mir jenſeits dein Gericht —
Es will auch ſeinen Selbſtmord nicht!

Du gabſt der Luſt Geſang und Scherz,
Und Thrän' und Seufzer tiefem Schmerz!
Wohlan! auch leidend will ich leben,
Und Beiſpiel meinen Kindern geben.
O Troſt in Leib- und Seelenpein,
Kann mir noch einſt ihr Umgang ſeyn.

An Fräulein von Reiſchach,

Oberhofmeiſterin bei der Frau Landgräfin.

1786.

Wie erfreu'n mich dieſe kleinen Spitzen,
Welche Frankreichs Witz auf's neu benannt;
Die, gewohnt wie Nonnen ſtill zu ſitzen,
Schon der Fleiß von unſern Ahnfrau'n wand.

Ach mit bleichen, matten, kranken Händen
Knüpfte meine theure Reiſchach ſie.
Schwere Erſtlingsarbeit mir zu ſenden!
Wie belohn' ich dieſe Liebe, wie?

Wie den Jüngling eine Lock' entzücket,
Die er ſeines Abgotts Haupt entführt.
Wie er Blumen an den Buſen drücket,
Weil ſie ehmahls ihre Bruſt geziert.

Wie die fromme Einfalt eines Laien
Bei Reliquien ſich ſelig preißt,
Welche Himmelsvorſchmack ihm verleihen,
Obgleich ihre Aechtheit nichts beweißt.

So ſtaun' ich mit naſſen frohen Blicken
Dieſes Denkmahl Deiner Liebe an.
An die Lippen ſahſt Du mich ſie drücken,
Weil zu froh mein Mund nicht danken kann.

Doch ich ſeh' mit falſchem Gleichniß ſchmücket
Sich dieß kleine Lied der Dankbarkeit.
Süßen Wahn, der flüchtig nur entzücket,
Glich ich hoher Freundſchaftsinnigkeit?

Ach ich kann, ich kann nicht beſſer ſchildern
Wie die Müh der Kranken mich gerührt.
Nimm denn nur vorlieb mit jenen Bildern,
Du der ganz der wärmſte Dank gebührt.

Sonſt ergreift gleich Kälte mich, wenn Schimmer
Eines höhern Standes mich umgiebt.
Doch der ſanfte Glanz von Deinem Zimmer
Macht nicht, daß mein Herz dich minder liebt.

Sanft zieht unſre Sympathie der Seelen
Aug' an Aug' — und ſchlinget Hand in Hand.
Froher einſt, wo nicht mehr Leiden quälen,
In der Tugend wahrem Vaterland.

Doch noch zieh nicht hin! Die Guten werden
Täglich ſeltner in der Zeiten Lauf.
O wo fand' ich auf dem Rund der Erden
Wieder eine ſolche Freundin auf!

Epiſtel

an

ihren Bruder und ſein Weibchen

in Heidelberg.

Am 14. Mai 1787.

Man wird ja nichts von Euch gewahr,
Wie geht's dem jungen Ehepaar?
Ihr ſeyd wohl ſtets noch ſo entzückt,
Ins Flitterwochenparadieß entrückt,
Daß Ihr nur ungern Euch hernieder ſenkt,
Und an uns arme Ehekrüppel denkt,
Bei denen ſich die Phantaſie verkühlt,
Und Sorg' und Laune Intermezzo's ſpielt.
Ob unſre Eh', wie Ihr Euch ſelbſt belehrt,
Gleich zu den ſchlimmen nicht gehört. — —

Wie — oder könnt Ihr das noch nicht
vergeſſen,
Daß Ihr bei uns wie Klausner eingeſeſſen?

Wir ſchufen ja nicht Regen, Sturm und Schloſſen,
Durch die Ihr unſer Caſſel ſchlecht genoſſen.
Dieß Wetter blieb gar lang noch, das fürwahr
Nur Regenwurm und Schnecken heilſam war.

Jetzt müſtet Ihr hier bei uns ſeyn,
Gleich führt' ich Euch zur Au hinein;
Die nun mein Dichterherz entzückt,
Seit frei das Auge um ſich blickt.
Durch Büſch' und fettes Gras entlang,
Das ſonſt, vor Thau und Pfützen bang,
Kein kleiner feid'ner Schuh betrat,
Krümmt ſich in ſanftem Schlangengang
Der Lieb' und Weisheit hold, ein Pfad.
Der Gegend Reiz, des Himmels Glanz,
Genießen wir erſt jetzo ganz;
Da mauerngleiche hohe Hecken
Sich nicht mehr weit und breit erſtrecken.
Hier kennt' auch Sünde ſich verſtecken,
Die Gott nicht, Menſchenblick nur ſcheut.
Statt beſer, ſumpfig-feuchter Luft,
Umweht uns Blum- und Blüthenduft.

Kein vorgespannter Strick verbeut
Uns mehr die schönste Einsamkeit.
Und Jahre lang verschont noch gern
Sie der Geschmack von unserm Herrn.

Doch gieng's hier erst wie überall.
Ein tausendfacher Zungenschall
Beklagte die Verändrung wie bethört,
Und weit erklang's: die Au' ist ganz zerstört!
Nicht auch zu tadeln, was wir nicht verstehn,
Mocht' ich der Art Verwüstung gar nicht sehn.
Erst heut', im schönsten Frühlingsschein,
Gieng ich in die beklagte Au hinein.
Ich staunte — kannte sie nicht mehr —
Dann blickt' ich freudig um mich her!
Nun ist sie meinem Herzen nah,
Das ungern gothisch Schnitzwerk sah.
War wohl in Adams Paradies,
Das Gottes Macht entstehen ließ,
Ein Gärtner, der Alleenhecken schnitt,
Und schnurgerad' langweilte Aug' und Schritt?
Nur wo die Kunst sich schlau versteckt,
Wird hoher Schönheit Spur entdeckt.

Du, lieber Bruder! der der Welt
Nützt wie ein volles Aehrenfeld;
Und Du, sein Mädchen, durch Natur
Anmuthig wie die Blumenflur;
Gebt einst bei schön'rer Zeit mit mir
In jedes holde Lustrevier,
Das Kassel in und um sich hat,
Ach vor so mancher großern Stadt.
Ist Eure Philippin' aufs neu,
Wie eine Jungfer frank und frei
Von Mutterschaft und Ammenschaft;
Dann nehmen wir den Wanderstab
Und lesen mit Euch Trauben ab.
Dort glückt wohl meiner Dichterkraft
Ein männlich stark begeistert Lied,
Wenn frischer Most mein Blut durchglüht.

Fürſtenerziehung
und
Fürſtenwandel. *
1787.

Wie, du beneideſt die Großen der Welt?
Den Kaiſer, den Fürſten, den König?
Wie hängſt du ſo eitel an Ehr' und an Geld;
Und kennſt ihre Lagen ſo wenig.

Ja, wenn einſt in Demuth ihr Leben beginnt,
Statt Kriegern, ein Weiſer ihr Führer.
Wenn ſich nicht mehr nah'n darf dem fürſtlichen Kind
Der Schmeichler, der freche Verführer.

* Gott ſey Dank, daß in ſpätern Zeiten Erziehung und Grundſätze den Wunſch des Liedes oft erfüllten!

Die Ammie trägt's Prinzlein im langen Gewand —
Gleich ſchultert der bärtige Krieger!
Bald trägt der Knab' an des Lehrers Hand,
Den Orden der Tugend, der Sieger!

Man härte die Seel' ihnen ab und den Leib;
Und fern ſey Romanenverbildung.
Das Lernen nicht ſpielender Zeitvertreib,
Und ſüßliche Wiſſensvergoldung.

Zeigt ihnen die Folge der Wolluſt, den Tod
Im Heulen lebend'ger Verweſung!
Und wie der Fromme in Krankheit und Noth
Still harrt auf des Todes Erloſung.

Ach, bringt ſie zum Schlachtfeld voll Aechzen und Blut,
Oft Früchte vom thörichten Handeln;
Daß einſt ſie nur Nothwehr, mit ſchmerzlichem Muth,
Zwingt Pflugſchaar in's Schwerd zu verwandeln.

Der Fürſt ſey in Künſten der Muſen nicht fremd —
Auch jedes Gewerb' muß ihn lehren.
Der Landmann, der gegen den Mangel ſich ſtemmt,
Auch ihn lehrt nur Kenntniß erſt ehren.

Oft ſchau er zur Weltgeſchichte hinein,
Dem Spiegel von Tugend und Tücken.
Da mag er lernen ein Menſch zu ſeyn,
Und edel Menſchen beglücken.

Es lab' ihn Hunger durch ſpärliches Mahl,
Und ſelt'ne fröhliche Schmäuße.
Voll Geld und voll Samm't ſey der feſtliche Saal,
Sein Zimmer beſcheiden und weiſe.

Er baue ſtatt unnützem fernen Palaſt,
Chauſſeen, dem Handel zu frommen;
Mit Sitzen, dem wankenden Pilger zur Raſt,
Durch Schatten und Brunnquell willkommen.

Dann kann er ſagen im waldigen Grün,
Kein Quäler von knirſchenden Sclaven,
Zu jedem des Volkes: Komm, ſetze dich hin;
Ich will im Schooße dir ſchlafen.

An
ihres Vaters Geburtstag.
Am 14. Juli 1787.

Vor allen Sommertagen hold und linde.
Lacht dieser hell und lieblich mir!
Mir, Deinem treuen, dankerfülltem Kinde;
Er gab ja einst das Leben Dir.

Seit Deine Tochter aus Erfahrung kennt
Der Eltern Lust, der Eltern Schmerz,
Glüht — ach obgleich uns jetzt Entfernung trennt —
Den Liebe täglich mehr ihr Herz!

O könnt' ich's heut durch hohen Sang beweisen,
Allein du kennest meinen Sinn.
Und weißt, daß ich durch meine engen Gleise —
Wie ich tz als begeistert bin.

Allein mit frohen, dankerfüllten Zähren
Falt' ich der Kinder kleine Hand,
Und will den lieben Zirkel beten lehren,
Was längst in meinem Herzen stand:

Gott gieb Gesundheit, deine beste Gabe,
Dem Mann, der sanft die Menschheit liebt.
Sein Pfad sey froh bis zum entfernten Grabe;
Ach wenigstens nie lang betrübt.

Hochzeitgabe
einer Freundin.
1790.

Die den Werth der Braut erkannte,
Werth der ſtillen Häuslichkeit;
Preiſend ihren Namen nannte,
Kommt heut' inniglich erfreut.
Wünſcht Euch Glück aus Lieb' und Pflicht:
O verſchmäht das Liedchen nicht!

Wenn zwei Hände ſich verbinden,
Welche edle Neigung führt;
Muß man ſchöne Kränze winden,
Wünſche bringen, tiefgerührt.
Darum bring' ich dieſem Paar
Gern ein kleines Opfer dar.

Liebe mehret jede Heerde,
Bau't der zarten Vöglein Neſt;
Treibt den Käfer aus der Erde —
Selbſt der Fiſch hält Liebesfeſt.
Baum und Pflanze — unbeſeelt —
Wird durch Liebeszug vermählt.

Doch die Höchſte dieſer Freuden
Lieb' und Eh' der Menſchheit bringt.
Dieß nur lohnt die bittern Leiden,
Ach, womit ſie täglich ringt.
Ihrer freu't bei grauem Haar
Sich ein frommes Ehepaar!

Auf
dem Landgute des Herrn von M.
1790.

So ſind ſie denn verlebt, die Tage
Voll ſtiller Luſt, ganz ohne Gram;
Wo keine Sorge, keine Klage
Wie ſonſt mit jedem Morgen kam?

Ein jeder lohnt auf ſeine Weiſe —
Von mir verlangt man Sing und Sang.
Ich ſchuf auf jeder kleinen Reiſe
Ein Liedchen, das ſo ziemlich klang.

Rollt von der alten Dichterader
Kein Tröpfchen mehr durch Herz und Sinn?
Dann künd' ich laut dem Eh'ſtand Hader:
Er mordete die Dichterin.

Ein ganzes Heer von Zauberbildern
Kam ſonſt gehorſam um mich her,
Ich konnte ſammeln, ordnen, ſchildern —
Dann ſang' ich eine neue Mähr'.

Vielleicht weil jetzo auf den Feldern
Kein Halmenheer ſich wallend beugt;
Statt Melodien, in braunen Wäldern
Der kalte Sturmwind heult und pfeift;

Und in der Teich' und Flüſſe Spiegel
Nicht ſchön getuſcht die Gegend liegt,
Hängt wohl mein Dichtergeiſt die Flügel,
Der ſonſt durch Erd' und Himmel fliegt.

So laßt denn ohne Schmuck mich ſagen,
Daß hoch Euch meine Seele ſchätzt.
Und daß gewiß von dieſen Tagen
Mich lang' der Nachgenuß ergötzt.

O welch ein Mann, der Menſchheit Ehre!
Durch hohen Stand und Kenntniß groß.
Und eine Frau, die Engel wäre,
Wär' auch nicht Geiſt und Reiz ihr Loos.

Talent und Tugend flohen immer
Den Lärm der thorenreichen Welt,
Die Seifenblaſ' und Flitterſchimmer
Für dauernd Glück und Ehre hält.

So flieht auch Ihr zu dieſen Gründen —
Schafft Bildniß zu Eliſium. —
Ich ſoll Euch ſtets als Freunde finden —
Mein Dank iſt herzlich — aber ſtumm!

Am Geburtstage

ihres Mannes,

damahls in Geſchäften zu Hamburg.

Was kann wohl dazu mich bringen,
Wenn's nicht Herzensfülle iſt,
Dir ein kleines Lied zu ſingen
Loſer! der ſie gleich vergißt.

O wie ſehn' ich Dich zurücke,
Wenn die Kinder fröhlich ſind.
Mehr noch ſeh' ich trübe Blicke,
Blaſſe Wang' an einem Kind.

Doppelt heute, Deinen Ohren
Ihren blöden Wunſch zu weihn.
O der Tag, der dich geboren,
Muß uns ja ein Feſttag ſeyn!

Wie in ſchönen Rebenlauben
Zwei ſich nahe Stützen ſtehn;
Und der Hoffnung kleine Trauben
Sich in Ranken um ſie drehn.

Ach ſo ſanft ſind wir verbunden,
Mann und Weib durch unſre Frucht.
Wehe! der muß ſie verwunden,
Der uns zu zertrennen ſucht. —

Wieder hat dieß Jahr die Liebe
Dir ein Söhnchen dargebracht.
Aber Deine Krankheit trübe
Bange Stunden mir gemacht.

Auf des Lebens ſteilen Stufen
Steht ein Ruhplatz hier und dort.
Oft kommt er uns wie gerufen,
Denn juſt ſind die Kräfte fort.

Da ſich ruhen und erquicken,
Weiſ' empor und rückwärts ſehn;
Feſt ſein Liebchen an ſich drücken,
Freher mit ihm weiter gehn;

Iſt die Frucht von ſolchen Tagen.
Dieſer iſt getrennt entflohn.
Doch mich ſoll's nicht niederſchlagen,
Denn in kurzem kommſt Du ſchon.

Lieber! legte deinem Feuer
Sehnſucht wohl ein Brändchen bei?
Mahlte der Entfernung Schleier
Leib- und Seelenreize neu?

O dann werden wir beginnen
Doppelt fröhlich unſern Pfad.
Kaum uns mehr der Zeit entſinnen,
Wo der Fuß auf Dornen trat.

Am Geburtstage des Pfarrers Kunz.

Den 31. März 1791.

Hör' ich recht? der Tag iſt heute,
Wo die Krone guter Leute
Pfarrer Kunz gebohren ward?
Auf, ihr meine Dichterſinnen!
Sing' und Sang mußt ihr beginnen
Für den Mann von ſeltner Art.

Unſichtbare treue Knappen,
Bringt herbei den Dichterrappen;
Ich muß auf zum Heliken!
Frub lernt' ich den Wilden zähmen,
Seht den ſteilen Pfad mich nehmen —
Ha ich bin am Gipfel ſchon!

Aus der weltberühmten Quelle
Trink' ich meine Augen helle,
Und Begeiſt'rung mir ins Herz!
Scherf' in eine goldne Schaale,
Und verſpende ſie beim Mahle,
Wo heut Freude wohnt und Scherz.

Lieber Freund! mit Ehrfurcht blicke
Auf Dein Leben ich zurücke,
Das voll tauſend Trübſal war!
Doch wie unter Laſt die Palmen,
Wie bei'm Neger volle Halmen,
Hielteſt Du Di, wunderbar!

Auch mein Leid ſchnellt hoch die Freude,
Drum knüpft Sympathie uns Beide —
Lieb' ich Dich nicht wie ein Kind?
Weisheit kann das Leid bedräuen,
Das die Thoren wiederkäuen,
Und des Unglücks Sclaven ſind.

Seine Menſchen zu erfreuen
Wollt' uns Gott zur Freude weihen;
Lächeln ſelbſt die Neider nicht,
Wenn an einer Tafel Runde
Suada thront auf unſerm Munde,
Und die ſeltne Laune ſpricht?

Deine Gattin nahm mit warmen
Kuß mich auf in ihren Armen,
Iſt gleich ſtiller ihr Gemüth.

Ihr iſt meine Dichtkunſt theuer,
Denn ſelbſt glückt' ihr auf der Leier,
Manches kleine Freundſchaftslied.

Jahrelange Mißgeſchicke
Sahn und riethen Eure Blicke;
Doppelt freu't Euch jetzt mein Glück!
Alles haben wir im Kleinen —
Doch genug für unſer einen,
Bei der Hoffnung Sonnenblick.

Möchte lang Dein Leben wahren,
Freund, der Tag oft wiederkehren;
So viel Arme bitten drum!
Laß: Will nie der Alte ſterben?
Fragen Candidat und Erben
Ach noch manch Decennium!

Die Begeiſt'rung ſenkt ſich nieder.
Ich bekenne treu und bieder,
Sprunrad heißt mein Pegaſus.
Das zu ſpornen bringt mich über
Jeden ſteilen Pfad hinüber,
Wo ſo mancher ſtrauchelu muß.

Noch bitt' ich um Rath und Segen
Euch auf unſern neuen Wegen
Zu der Landökonomie.
Jeder Lehrling muß erſt pfuſchen —
So ging es wohl ſelbſt Cartouſchen —
Man hört auf zu lernen nie.

Da viel Menſchen mich verkennen,
Die ſich meine Freunde nennen —
Ihr habt niemahls mich verkannt!
Drum wird Lieb' um Lieb' uns binden
Bis wir dort uns wieder finden
In der Tugend beſſerm Land!

Der glückliche Tausch.

1791.

In eines Kaufmanns Laden trat
Ein jugendlicher Candidat,
Und sprach mit sanftem Neigen:
Schullehrer bin ich worden heut,
Drum bitt ich Sie zu einem Kleid
Mir schwarzes Tuch zu zeigen.

Für unser einen braucht's nicht fein,
Stark nur und eben schwarz zu seyn.
Der Kaufmann sprach: Mit nichten!
Ich ehre Lehrer Müh' und Fleiß;
Drum nehmen Sie weit unter'm Preis
Von diesem feinen dichten.

Der Schulmann dankt mit nassem Blick.
Es denkt an ihn und sein Geschick
Viel Jahre lang sein Gönner.
Da tritt ein schmucks Bäuerlein
Mit halbem Lachen zu ihm ein,
In einem kalten Jänner.

Mein Freund! was habt Ihr ausgeführt?
Ruft jetzt der Kaufmann tiefgerührt,
  Daß ihr den Dienst verloren?
Denn er erkennt im Kittelmann
Den Dorfschulmeister Lobesan:
  Der lacht bis an die Ohren.

Herr! als ich Kinderlehrer war
Da hatt' ich Hunger immerdar —
  Der Kühhirt saß im Vollen.
Dreimal so viel nahm dieser ein
In freier Luft und Sonnenschein;
  Ihm mußt' ein Jeder zollen.

Nehmt mir's nicht übel, ich bewarb
Um seinen Dienst mich, als er starb,
  Und nahm' ihn an mit Freuden.
Jetzt lieber Herr! jetzt bitt' ich Euch,
Holt mir ein schönes Biberzeug —
  Kann Weib und Kind nun kleiden.

Beym Tode
des
guten Nachbar Töpfers.

Den 8. October 1792.

Nicht mehr mit der Senſe bilden
Müßt ihr ihn, den Knochenmann.
Denn er rührt wie in Gefilden
Kräuterleſer nur die milden
Wohlthatvollen Pflanzen an.

O daß dieß Erfahrung lehrte!
Viele ſind dieß Jahr verdorrt!
Ach des Todes Hand verheerte
Manchen, der uns Tugend lehrte,
Und die Beſen bluhten fort!

Fern von ſtädtiſcher Geberde,
Falſcher Ehre Schellenklang;
Fand ich hier ein Stückchen Erde,
Pflegte ſein mit viel Beſchwerde —
Und die Mühe ſchön gelang.

So flieht, weil ihn Welt nicht letzte,
Oft ein Eremit dahin,
Der zum letzten Ziel ſich ſetzte,
Deſſen Traum ihn oft ergetzte,
Eignen Heerd und einſam Grun.

Ach noch mehr als ihn beglückte
Mich der Gott, der viel mir gab.
Einen braven Nachbar ſchickte
Seine Hand mir; was mich drückte
Nahm mir oft der Nachbar ab.

Leichter macht' uns hier das Leben
Seine Kenntniß jeder Art.
Menſchenfreundlich Rath zu geben,
Mancher Müh ſich zu beſtreben,
Hat er niemals Fleiß geſpart.

Kam, worauf wir leiſe harrten,
Uns des Sonntags etwas Ruh;
Dann war er wie ich im Garten,
Blum' und Kinder da zu warten;
Sah den Lärm der Welt nicht zu.

Ach ich ſeh' ihn nicht mehr geben
An der kleinen Hecke Grün.
Meinem Weinen, meinem Flehen
Wollt er hier nicht auferſtehen;
Aber dort erblick' ich ihn.

Gänzlich wollt' ihm doch nicht weichen
Mistrau'n meines Narges hier.
Droben in den Seelenreichen
Iſt der Gute meinesgleichen —
Oder wohl noch über mir.

Der Selbſtbeherrſcher.

1792.

Es ſah der König von Mirandola,
Daß er nicht lang mehr leben würde.
Und da er auch im Geiſte ſah
Der Söhne Wunſch nach ſchwerer Herrſcherbürde,
Sprach er: Geliebtes Paar! Zieht in Bellonens Feld,
Als erſte Feldherrn angeſtellt.

Euch unbekannt wird ein gerechter Mann
Mir jede eurer Thaten melden.
O ſeyd der Ahnen werth! In kurzem ſetz' ich dann
Dem beſten Menſchen und dem größten Helden
Die Krone auf. Der Bruder aber bleibt
Als erſter Rath und Freund dem König einverleibt.

Das war ein Staat, wie keiner exiſtirt
Seit jenen ſchönen goldnen Zeiten;
Wo nicht nur Erſtgeburt, nein höchſter Werth regiert;
Und Töchter auch den Thron beſchreiten.
Man ſtahlte ihren Leib durch Arbeit und durch Jagd;
Und ernſte Lehre ward den Seelen beigebracht.

Regentenkinder führte man in's Haus
Der edlen Reichen und in Elendshütten.
Sie nahmen Theil am frohen Bürgerſchmaus;
Beſuchten Kranke, die in Siechenhäuſern litten.
Sah'n jeder Müh' und Arbeit Lohn und Werth;
Und theilten Ruh' und Mahl am Bauernheerd.

Und wenn der Königsthron erledigt war,
So kam der Kern des Vaterlands und wählte
Den Erben, der berühmt durch ſchöner Thaten Schaar,
Auch Feſtigkeit mit Fühlbarkeit vermählte.

Die andern lebten fort in Harmonie
Mit dem, den man für beſſer hielt als ſie.

Die anmuthvolle graue Fabelzeit
Läßt uns gar manches ſchöne Wunder ſchauen.
Das Einhorn, Phönix, Rieſen, lang und breit —
Den Rock und Greif mit ungeheuren Klauen,
Zentaurenvolk, das nie vom Pferde fällt,
Und Feen und Zaub'rer hat ſie aufgeſtellt.

Ihr größtes Wunder iſt doch dieſes Reich,
Wo unbeſtimmte Erben warm ſich lieben.
In ſorgenloſer Freude, Engeln gleich,
Des Herrſchers Leben nicht aus Neid betrüben.
Gleich wundervoll iſt auch ſein Parlament,
Das einig iſt, Partheilichkeit nicht kennt.

Ein unumſtößlich Staatsgeſetz verband
Dieß Ländchen auch zu Gnügſamkeit und Frieden.
Allein dem König von dem Nachbarland
War nicht der fromme Friedensgeiſt beſchieden

Man sah erschrecken jüngst in Mirandolens
Gränzen
Ein Feindesheer im Morgenschimmer glänzen.

Viel Heerden, die, wo sanft ein Flüßchen
läuft,
Ein friedlich Völkchen in dem Thal bewachte.
Der Berge Silber, hoch auf Wagen aufge-
haust,
Daß man geläutert in die Hauptstadt brachte,
Stahl dieser böse Troß, der wie sein Herr-
scher schnaubt.
Nun zog man in sein Land, denn Nothwehr
war erlaubt.

Prinz Mißnar hielt sich wie ein Römer brav,
In offnen Schlachten, wie bei Streifereien.
Wo er mit seinem Trupp die Feinde traf,
Sah man sie sich nach kurzer Wehr' zerstreuen.
Dann setzt er ihnen nach — stürzt alles in den
Staub;
Und was von Werth sich fand, ward seiner
Krieger Raub!

Sein Bruder Selim trotzte auch dem Tod.
Es flog ſein Schwerd umher wie Blitzesflammen,
Doch wenn geſchlagner Feind den Oelzweig bot,
So rief er gleich ſein folgſam Heer zuſammen,
Und ſprach: Bezeichnet nicht mit Mord und Raub den Pfad —
Und ſtraft an Schafen nicht des Hirten Frevelthat.

Vor allem ſucht' er ohne Ungeſtüm
Mit wenigem Verluſt durch Kriegsliſt ſich zu rächen.
Mit Freuden ſagten die Gefang'nen ihm
Der Gegend Lag' und manche Feindesſchwächen,
Und als im Hospital mit ſeinem Aesculap,
Er half, daß Freund und Feind man ſanfte Pflege gab,
Da trat ein Jüngling, leicht verwundet, hin,
Und wollte ſeine Knie' umfaſſen.
O Du, rief er, mit göttergleichem Sinn!
Wer wird Dir nicht den Vorzug laſſen,

Vor dem, der uns beherrscht mit wildem Regiment;
Der nicht Gerechtigkeit, noch minder Mitleid kennt.

Entlaß mich jetzt — und komm die dritte Mitternacht
Ans Wasserthor. Ich stimme die Gemüther.
Mein Vater, der die Stadt als Commandant bewacht,
Bleibt (oft gekränkt) gewiß ihr treuer Hüter.
Doch künftig dankt er mir's, daß der den Eingang fand,
Der ihm den Sohn — dem Reich Erlösung zugesandt.

Vertrauend seinem edlen Blick,
Laßt Selim gleich den Jüngling fliehen.
Ein Wald granzt an die Stadt zu unsrer Feldherrn Glück;
Still muß das Heer dahin des Abends ziehen.
Um Mitternacht gehts nach der Stadt im Lauf,
Und sieh, das Thor thut angelweit sich auf!

Sie dringen ein. Wen gleicher böſer Hang
Mit ſeinem ſaubern Herrn verbunden,
Verbirgt ſich ſchnell, vor ſchwerer Ahndung bang.
Gedung'ne Gegenwehr wird kräftig überwunden;
Daß man, faſt unbemerkt, in's Königs Zimmer trat,
Der, kaum erwacht, nur um ſein Leben bat.

Schon war das edle Fürſtenpaar
Verächtlich von des Feigen Bett gegangen,
Da ſtürzte mit zerſtreutem Haar
Ein Mädchen wild herein, mit thränennaſſen Wangen.
Schont meinen Vater! rief's, hielt ihn mit Ungeſtüm;
Durch meinen Buſen geht der Weg zu ihm!

Ach welch ein Buſen! Dieſer Anblick macht
Ein ganzes Rieſenheer zu Zwergen.
Zwar ſuchte ſchöner Locken Nacht
Den Zauberanblick zu verbergen;

Allein das Nachtgewand, das von den Schultern fiel,
Gab dem Entzücken ein gewonnen Spiel.

Sey ruhig, ſtammelt Selim, ſchönes Kind!
In dieſem Schwanenarm iſt heilig er geborgen!
Auch richtet nie ein kluger Mann geſchwind.
Dein Vater ſinne auf Entſchuldigung für mergen,
Er fiel uns treulos an — beſchimpft' als Räuber ſich;
Doch jetzo ſtill davon! — Du, Holde, faſſe Dich!

Sie ſchleichen leiſe fort — vergeſſen ihren Sieg.
Des Mädchens Wunderanblick dämmert
Zu Liebesmorgenroth, das ſchnell zum Mittag ſtieg.
Das arme Herz im vollen Buſen hämmert
Den leichten Schlummer wach. Früh ſieht man Beide gehn,
Die Himmliſche auf's neu zu ſehn.

Ihr ſchönes Angeſicht in Gram verhüllt —
Den Buſen in den dicht'ſten Schleier,
Saß ſie erſt ſtill, gleich einem Marmorbild,
Bei einer hehen Todtenfeier.
Dann rief ſie: Raubet nicht ein angeerbtes Reich!
Laßt meinen Vater frei! dann ſchwört er Freundſchaft Euch.

Der böſe Mann für den die fromme Tochter bat,
War nie mit dieſem Engel recht zufrieden;
Er, der die Gattin ſchlug, mit Füßen trat,
So, daß ſie früh vom einz'gen Kind verſchieden;
Ihm wurden ſeit der Zeit nur Körbe zugeſandt,
Freyt' er gleich weit umher, die That war zu bekannt.

Der Jungfrau großes blaues Augenpaar
Bat kraftiger als ihre kurze Rede.
Die Prinzen ahneten die zaub'riſche Gefahr,
Und ſtanden da — wie Knaben blode;

Als eine Schreckenspost sie heulend unterbrach,
Da schen das Brüderpaar von stillem Abzug sprach.

Der Alte gab voll Wuth selbst seinen Henker ab,
Betreg durch äuß're Ruh die Wache;
Und sprang dann plötzlich in den Fluß hinab
Aus seinem fürstlichen Gemache.
Umsonst war gleich viel Hulfe für ihn da —
Umsonst auch trostet man die arme Zelia.

Mein Misnar, nimm Dich jetzt des Reiches an,
Sprach Selim, bald soll Dir das Volk die Krone bringen.
Erst helf' ich Dir mit Rath auf Deiner neuen Bahn;
Man sieht ja heller stets in fremden Dingen.
Dann will ich heim zum kranken Vater gehn.
Ich kann den Schmerz des Mädchens nicht mehr sehn.

Und kehrt die Ruhe in ihr Herz zurück,
Rief Misnar, mit entbrannter Wange,
Kehrst Du auch wieder — machst ein Meisterstück —
Denn Sieg und Glück sind jetzt bei Dir im Gange:
Dann lacht Dir Zelia — o Bruder tödte mich!
Denn leben ohne sie — das tödtet fürchterlich!

Ich bete sie wie eine Göttin an,
Und wag' ihr Kleid nicht zu berühren!
Wie kann ich's dulden, daß ein and'rer Mann,
Mir diesen Abgott sollt' entführen?
Auch selbst wenn Du es bist — ich überleb'
es nicht
Wenn einer — hochbeglückt — die holde Rose
bricht!

Sey still, sprach Selim mit verklärtem Blick,
Ich lernte früh mich überwinden.
Dir laß' ich Zelia — mit ihr mein Lebensglück —
Doch Ruhe werd' ich wieder finden.
Werd' ihr Gemahl! Beherrsch mit ihr zugleich
In Freud' und Ruh ihr angeerbtes Reich.

Schnell gieng er, und erwarb ihm Reich und Zelia.
Wich dann dem freben Dank — begann betrübt die Reiſe.
Und als er heimkam war ſchon Kunde da
Von ſeiner Götterthat nach abgeredter Weiſe.
Gleich ward er nun gekrönt vom frohen Vaterland,
Wobei der Jungfrau'n Schaar ihm Blumenkränze wand.

Du Selbſtbeherrſcher! Du ſollſt Volksbeherrſcher ſeyn!
So rief entzückt der Vater unſers Helden.
Ich weihe Dich mit Freudenthränen ein!
Der Tod mag nun ſo bald er will ſich melden.
Mein gutes Volk! Dein harrt ein beſſ'rer Tauſch;
Ach ich erlag eſt ſüßem Sinnenrauſch!

Der erſten Liebe Seufzer fliegt
Noch eſt aus Selims Bruſt, und ſtört ihm Nacht und Morgen.

Doch ſeines Vaters Scheiden überwiegt
Bald eiteln Gram — und ihn zerſtreu'n des Landes Sorgen.
Auch fand ein Mädchen er, ganz jener Huldin gleich —
Da lohnte ſein Verdienſt der Liebe Himmelreich!

An den
in Geſchäften verreiſ'ten Gatten.
Den 2. December 1792.

Schon in früher Morgenſtunde
Mein Erwählter, denk' ich Dein,
Treu dem einſt beſchwornen Bunde,
Dein mit Leib und Seel' zu ſeyn!

Daß Du mir das Glück gegeben,
Ländlich ungezwungen hier
In dem Schooß der Ruh zu leben —
Ewig, ewig dank' ich's Dir.

Wär' ich in die engen Grenzen
Hoher Straßen noch gebannt,
Sah' ich ſo die Sonne glänzen
An der Feuerwolken Rand?

O gewiß, Du Lieber blickeſt
Auch dem ſchönen Schauſpiel zu;
Ob Du gleich oft Abends nickeſt
Fliehſt Du träge Morgenruh.

Unſre muntern Kleinen jagen
Sich ſchon in der Sonne Strahl;
Rollen in dem kleinen Wagen
Ihren dicken Prinzipal.

Philipp, der den Schweſtern allen
Schon gebeut mit Mannesarm,
Laßt die Peitſche trotzig knallen,
Sitzt in Kiſſen weich und warm.

So wie jene Wolken glühen
Glüht von heißem Dank mein Herz.
Daß mir Gott viel Glück verliehen —
Und nur ſelten kurzen Schmerz.

Jetzt, da Tauſend Weiber weinen,
Deren Mann die Schlacht bedroht,
Nahm der Krieg zwar auch den Meinen,
Doch mit ihm hat's keine Noth.

Daß zu Bred und Kleid und Lager
Er Befehl und Anſtalt ſchafft,
Macht ihn wohl nicht bleich und mager,
Läßt ihm Leib- und Seelenkraft.

Lieber! Denen die dich pflegen,
Beſſer wohl vielleicht als ich,
Denen ſend' ich Dank und Segen
Und den wärmſten Kuß durch Dich.

Bitterſüße Hoffnung.

1793.

Mein Fränzchen! haſt zum Letztenmal am Buſen
Genoſſen Deine erſte Luſt!
O hätteſt Du den Hang zu Grazien und Muſen,
Geſegen aus der Mutter Bruſt!

Wir müſſen ſcheiden! Uebelkeit und Schmerzen
Verkünden einen neuen Gaſt.
Wie gern ſeh' ich euch Kinder um mich ſcherzen —
Doch ſeufz' ich neuer Qual und Laſt!

Die zwei Geſpielen meiner Kinderjahre,
Und meiner erſten Jugend lieb,
Ach, riß ein Kindbett eben auf die Bahre
Und ihre kleine Heerde blieb!

Welch ein Gedank' — in Folterſchmerz zu
ſterben —
Und jeder Plan und Wunſch mit mir!
Mein Weibesrecht ſollt' eine Fremde erben?
Und dieſe trauten Kinder hier?

Zernage nicht die Blume meines Lebens,
Du ſchrecklicher Gedanke Du!
All dieſe Thränen fließen ja vergebens —
O Glaub' und Weisheit ſchafft mir Ruh!

Die ſüße Hoffnung in dem Kreis zu bleiben,
Aus dem ich Keines noch verlor,
Sie müſſen bittre Ahnung mir vertreiben,
Sie dränge immer ſich hervor!

Bei
lieben Freunden auf dem Lande.
Im Herbst 1794.

Sinkst du endlich, trüber Wolkenschleier
Der so lang die Sonne eingehüllt?
Ihre Blicke waren kalt und theuer —
Einer stolzen spröden Schöne Bild.
Wenn sie sich von dem Verliebten wendet —
Gar wohl andern mildes Lächeln spendet —
Dann ist todt der Lenz um ihn herum!
Doch durch seinen Trauerton bezwungen
Lächelt sie dem liebekranken Jungen —
Und nun wird die Welt Elisium!
Blauen Himmel sieht er — warme Lüfte
Hullen ihn in Blum- und Blüthendüfte.
Und zur Freude ladt der goldne Wein
Wieder ihn im Freundeskreise ein.

So verwandelt sich die Gegend wieder
Blickt die Sonne freundlich auf sie nieder.

Abendwolken macht ſie Golde gleich —
Deckt mit blankem Silber Bach und Teich.
Seinem ſchweren Winterſchlummer nah
Steht der Wald noch einmal herrlich da.
Schön miſcht in ſein Grün ſich Gelb und Roth,
Und er lacht entgegen kurzem Tod.
Sträuche blinken fröhlich ferne her
Von gekrönten rothen Beeren ſchwer;
Dieſer, der der Menſchen Speiſe mehrt —
Jener, der die armen Vögel nährt.

Freilich war's, auch ohne Sonnenſchein
Immer noch hier gut zu ſeyn.
O kaum ſeh' ich zwiſchen grünen Bäumen
Bauerhütten, nur von braunem Leimen;
Auf Triften weidend manche Heerde gehn,
Die Saat bald grün, bald gelb im Winde
wehn;
Und ihre Garten ohne Symmetrie —
Lieben Freunde! O dann fehlt es nie
Daß die Säfte, die die Adern ſchwellen
Nicht mit wärmern ſtärkern Wellen
Sich zum Herzen drängen. Und ob ſchwer
In der Stadt es ſeufzte — es vergißt

Augenblicklich, was auch noch ſo ſehr
Zentner wiegend auf ihm iſt.

Dieſe Einfalt, die in Blick und Rede,
In Geſchäften, Spiel und Tanz,
Wie in Trauer und in Scherzen,
Und in Haar und Kleid ſich äußert, iſt ſo ganz
Auch nach meinem ſchlecht und rechtem Herzen,
Das gerade ſpricht, ſo wie es meint;
Niemahls beſſer, öfters ſchlechter ſcheint.
Oft giebt mich der Städter Spott zur Beute,
O Ihr wißt es ja wie manche Leute
Mit der Goldwaag' jede meiner Reden
Abzuwiegen, thöricht ſich entblöden.
Des Einen Kopf iſt ein leerer Schrank.
Er hält ihn verſchloſſen; wir wiſſen's ihm Dank.
Ein Andrer — ſchließt Moder und Unrath ein
In ſeinen heimlichen Herzenſchrein.
Ein Dritter birgt Schlangen — ein Vierter Gewehr —
Streu'n liebliche Blumen drüber her.
Die ſpotten das mein Herz ein Glasſchrank iſt,
Der auch ſogar ſich zu ſchließen vergißt.

Drinn liegen eitler Klagen viel —
Und Steckenpferde und Poſſenſpiel.
Doch auch ein Blatt aus Minervens Kranz;
Und Lorbeer und goldner Leier Glanz.
Hier hat es Bitten und Blicke gar kläglich
Hats jemand beleidigt. Dort Lethens Trank,
In großer Doſis, ſo bald als möglich
Gelaſſen zu trinken, nach Stank für Dank.
Hier Hülfe und Rath bei fremdem Schmerz-
Was dünckt Euch, darf es hier ruhen dieß
Herz?

Gleich tauſcht' auch ich die große Stadt,
Die auch viel' große Sünden hat,
Mit einem ſtillen Aufenthalt.
Für laute Freuden bin ich kalt.
Der ſteile Felſen — der hohe Baum —
Der Bach, bald ruhig, bald voll Schaum —
Sie feſſeln länger meinen Blick
Als hoher Baukunſt Meiſterſtück.
Die Kronenleuchter im blanken Saal,
Und ſeine Spiegel allzumal,
Vermiß' ich nicht beim Sternenſchein,
Und bei des Mondes Zauberei'n.

Die Gans, die dorten auf dem Teich
Die Flügel ſchwinget, Segeln gleich,
Seh' ich mit einer gröſs'ren Freude
Als manchen buntgemalten Wagen
Mit dem geſchmückte Pferde jagen;
Wo — im wohl unbezahlten Kleide —
Oft eine Frau ſtolzirt, die jeder Pflicht vergißt,
Und eine Null in Gottes Schöpfung iſt!
Hier läuft kein ſchnaufender Friſeur
Zu Schön' und Stutzer weit umher.
Ein Müller ſchleicht — mehr iſt er werth,
Weil ſeine ſimple Kunſt uns nährt.

Ungern vermißt ich wohl die Luſt in Sälen,
Wo tauſend Töne freundlich ſich vermählen;
Doch auch ein einſames Clavier
Zu meinem Sang genügte mir.
Comödie hat nie vermißt,
Wer viele frohe Kinder küßt.
Ihr Luſtſpiel wird man nimmer ſatt,
Obgleich Hanswurſt das Vorwort hat.
Und Trauerſpiel? — ach Trauerſpiel
Das giebt es überall ja viel!

Auch Eines würd' ich noch bedauern,
Und Freundin, Du beklagst's mit Recht.
Wir sehen in der Städte Mauern
Von jedem Stande und Geschlecht
Bekannt' und Freunde; und das Lachen
Und Unterhaltung wechseln ab.
Der Eine kann uns weiser machen,
Wenn uns der Andre Scherze gab.
Doch hier, wo — wie die Henn' im Neste —
Die Frau nicht leicht dem Haus entweicht,
Sind selten Weiber Eure Gäste;
Und frohe Männer auch nicht leicht.
Gewöhnlich sind es Advocaten;
Und armer Bauern Potentaten,
Beamt' und Förster, kalt und stolz.
Sie essen Euren guten Braten
Und sitzen da — steif wie ein Bolz.
Der Eine spricht von Wild und Holz —
Der Advocat von seinem Prellen —
Der Amtmann von verwirrten Fällen.
Barbarische Latinität
Und deutsch, das man auch kaum versteht,
Erschallt an Eurer Tafel Runde;
Und langeweilt die Mittagsstunde.

Und hat auch einer Witz und Sinn,
Nur selten läßt er sich herab,
Und spricht mit der Frau Amtmannin.
Wer giebt mit einem Weib sich ab!
Die sind zum Kochen, Spinnen, Näh'n;
Und Tisch und Bette zu versehn.

Um also freundschaftliche Plauderei'n,
Die uns kein gutes Buch ersetzt,
Wenn man's auch gleich nach Würden schätzt,
Mal wieder anzuknüpfen, pack' nur ein,
Und zieh in Cassel frisch hinein.
Doch trau' ich Dir, Du Liebe zu,
Du liebest drum die ländlich-stille Ruh
Nicht minder, wenn die laute Stadt
Ein Weilchen Dich belustigt hat.

O Freundschaft! Du, die auf der Lebensreise
Der Edle und der sanfte Weise
Als allerhöchstes Gut sich wählt.
Du, die auch dieses Paar beseelt
Wie mich und meinen lieben Mann,
O knüpf' uns stets mit Blumenketten,

Frei von der Falschheit Dorn' und Ketten,
Eins an das andre fester an.
Wie Pilger wallen wir zusammen,
Die all' aus einer Heimath stammen,
Zu Einem lieben Herren gehn.
Zusammen fühlen sie, wie schön
Die Schöpfung ist. Und einer führt
Den andern, der die Kraft verliehrt.
Hält sanft ihn, wenn er straucheln will,
Schweigt, wenn er irre geht nicht still.
O Freundschaft! Sei mein Trost im Kummer —
Wer ist hienieden ganz beglückt? —
Bis in des kühlen Grabes Schlummer
Kein Druck der Hand mich mehr erquickt.
Dann pflanzt mir Liebe wehl Zypressen
Auf's Grab, und kann mich nie vergessen!
Doch Falschheit wendet ihr Gesicht —
Blickt von dem Grab zum Himmel nicht,
Der kleine Schwächen gern vergiebt,
Und Liebevolle duldend liebt!

Wieder ein Gedicht
am Geburtstage des lieben Mannes.

Am 21. Jan. 1795.

Alle Anſtalt iſt gemacht
Zum Geburtstags-Schmauße;
Meines Heerdes Feuer kracht
Wie im reichſten Hauſe.

Wie ein kleines Bauerweib
Koch' ich oft im Ofen.
Heut will ich mit Seel' und Leib
Sieden, braten, ſtofen.

Kinderſpielzeug, Arbeitskram,
Iſt heut Contrebande;
Das ſonſt Tiſch' und Stühle nahm,
Nicht zu meiner Schande.

Kinderchen, die Sonne ſcheint —
Gebt hinaus in's Friſche.
Wer mich ſtort, zankt oder weint,
Kommt heut nicht zu Tiſche. — —

Jetzt will ich, ſchnell wie ein Pfeil,
Zu der Feder fliegen,
Und ein kleines Lied in Eil'
Schreiben mit Vergnugen.

Unſre Gäſte Lobeſan
Lieben meine Liedchen.
Auf den Kuchen lez' ich's dann
Als ein Feſttagshutchen.

Heut' ein Trefflicher entſtand,
Zwar kein Held, kein Dichter;
Doch es kennt ihn Stadt und Land
Als gerechten Richter.

Niemals ſchwellt ihn Selbſtgefühl —
Er kennt kein Verſtellen —
Fur die Freundſchaft fühlt er viel —
Dient in allen Fallen.

Lebe hoch, Du guter Mann!
Lebe lang auf Erden!
Denn die Guten ſiehet man
Täglich ſeltner werden.

Freunde wünſchet mir das Glück,
Daß ich ihn behalte.
Ach, trotz Laſt und Mißgeſchick
Heiß' er einſt: der Alte!

An eine Freundin.

Am 1. Jan. 1795.

Zufall feſſelt oft Geſchwiſter
Läſtig an einander an.
Doch der Sympathie Geflüſter
Wirbt ſich ſtets den rechten Mann.

Ungleich zwar ſind unſre Züge —
Früchte von verſchiednem Baum.
Uns empfing nicht *eine* Wiege
In der Kindheit erſtem Traum.

Einer Mutter Buſen nährte
Uns nicht, nicht *dieſelbe* Hand
War's, die erſten Schritt uns lehrte
An *demſelben* Gängelband.

Gleichen Unterricht genoſſen
Wir nicht um *ein* Tiſchchen her.
Viele Jahre ſind verfloſſen,
Und wir zogen kreuz und quer,

Bis wir hier uns aufgefunden.
Doch Du denkſt ſo ähnlich mir!
Gleicher Hang hat uns verbunden —
Gleiche Thaten üben wir!

Sey geſund in dieſem Jahre,
Nichts erſchwere Deine Bahn!
Laß uns treu ſeyn bis zur Bahre —
Dort hebt höh're Freundſchaft an!

Epistel

an

ihren Arzt, Hofrath Waitz,

drei Tage nach der Geburt des achten Kindes.

Am 5. Juni 1796.

Freund! unverhofft kommt oft! So kommt zu Dir die Bitte:
O möchte unser Arzt uns auch Gevatter seyn!
Zwar bringst Du Rettung gern auch in die ärmste Hütte —
Hygiea folget Dir auf Deinem schnellen Schritte;
Und selten selten ruft in Deines Heilens Mitte,
Des Schicksals dunkler Ruf: Halt ein!
Doch strebt der Wunsch in mir: Dich mit dem sanften Bande
Von Unschuldslächeln fest an unser Haus zu ziehn.

Wen — Ueberlegung ſprich! — ach wen im ganzen Lande
Wählt' ich mit beſſerm Fug, mit größ'rer Luſt als Ihn?
Der Nahm' Auguſt iſt groß — er muß das Kleine fliehn.
Und der Gevattermann? Voll Ruhm in ſeiner Sphäre —
Im Wandel tadellos — macht er dem Pathen Ehre.
Der neunten Ader Recht ſoll mir kein Spötter rauben,
Sei mir willkommen jetzt, du alter Aberglauben.

Zwar iſt des lieben Knaben Leben
Gar lang noch herzlich ungewiß.
Ein ſcharfer Schmerz — ein ſtarkes Beben —
Und ach ſein Lebensfädchen riß'!
Es drohen tauſendfach Gefahren
Beſonders zarten Kinderjahren;
Wie Einem, der gezwungen wäre
Zu fliehen durch zwei wilde Kriegesheere!

Doch da bisher die andern sieben
In einer hübschen Reihe blieben,
So schmeichl' ich mir, nimmt das Geschick
Auch diesen starken Sprößling nicht zurück.

Laß ihn sich in Deinem Lächeln sonnen
Hat er Kraft an Leib und Seel' gewonnen.
Wenn er einst Jasmin und Röschen
Deiner holden Gattin bringt —
Wenn er in dem ersten Höschen
Um Dein kleines Mädchen springt.
Wenn bei mannichfachen Spielen
Er ihr als Leibeigner dient;
Für die Puppen mitzufühlen
Gar zuweilen sich erkühnt.
Wenn mit Deinem künft'gen Knaben
Er auf Steckenpferden springt;
Und ihm kleine Kindergaben
Schusser, Ball und Kräusel bringt;
Wenn das Fest der bunten Eyer
Ihn in Euer Gärtchen lockt.
Wenn er an der Neujahrsfeier
Bang beim kleinen Wünschchen stockt —

Hör' ich dann aus Deinem Munde
Einſt: Mir iſt der Kleine lieb!
O ſo ſegne ich die Stunde,
Wo ich bang dieß Liedchen ſchrieb.

Bis der groß iſt, bleichen ſchon die Haare
Seiner Eltern, und die Todtenbahre
Trug wohl Eins — vielleicht auch Beide hin. —
Lieber Mann, mit großem edlen Sinn,
Sporn' ihn dann zu Fleiß und ſtrenger Tugend,
Halt ihn ab vom Strudel raſcher Jugend,
Schütz' ihn vor Verzweiflung in der Noth;
Und Dein Anſehn ſchaff' ihm Ehr' und Brod. —
Sag' ihm oft — ſanft ſeufzend und betrübt —
Wie wir Dich — und wie wir ihn geliebt!

An

zwei liebe Frauen und Doctor W.

aus Hamburg.

Am 21. September 1796.

Wie nach unſerm heißen Wege
Geſtern uns die Laub' empfing;
Wie des Kaffees milde Pflege
Freundlich uns zu Herzen ging,
So ward uns durch Euch gegeben
Eine frohe Zwiſchenzeit,
Der man durch ſein ganzes Leben
Sanfte Rückerinn'rung weiht.

Gute Seelen, reine Herzen
Knüpfet bald ein gleicher Zug.
So von Freuden als von Schmerzen
Sprecht Ihr Frauen ſchön und klug.

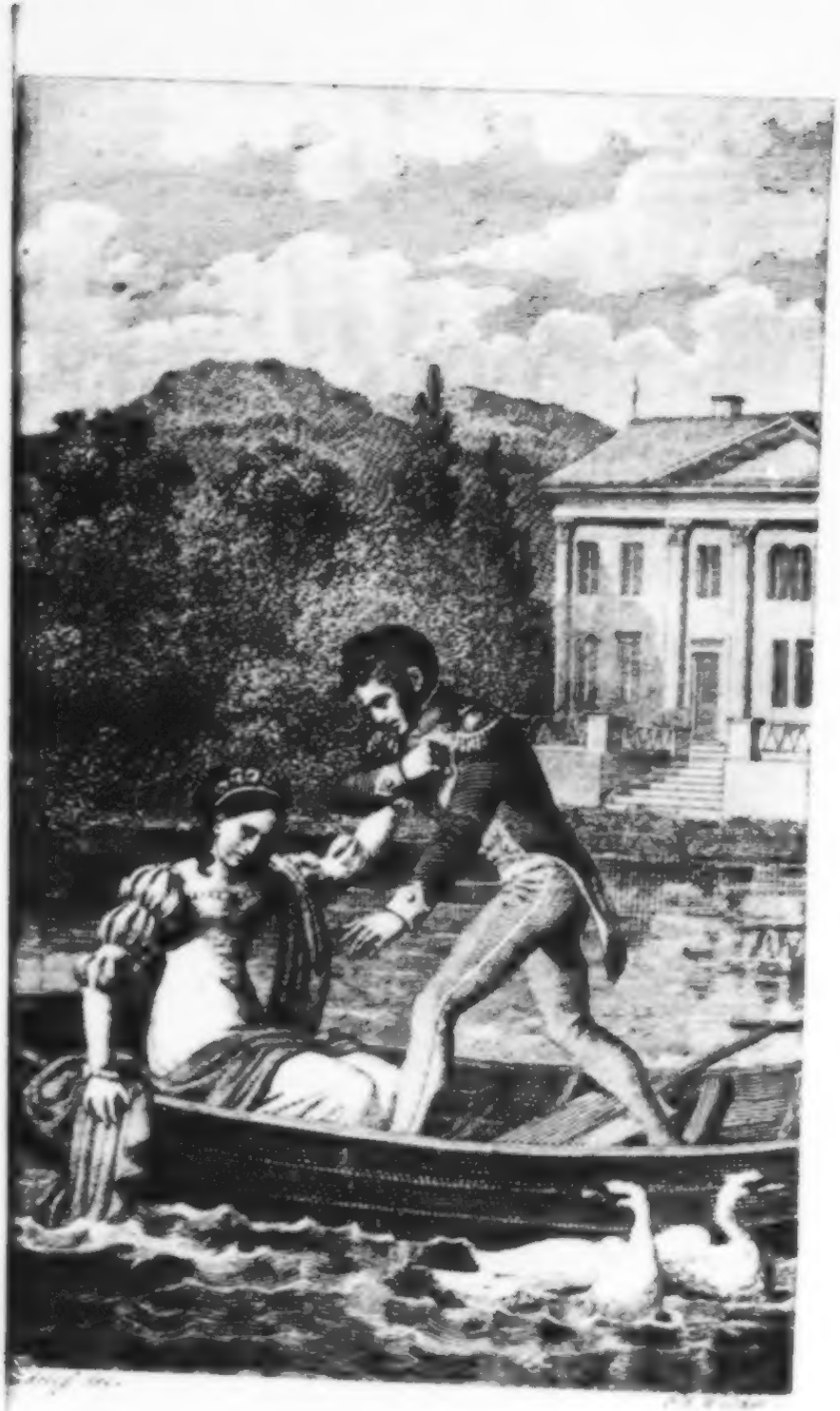
Witz und Laune drunter miſchen
Kann der Doctor meiſterlich;
So daß nie zu unſern Tiſchen
Sich die Langeweile ſchlich.

Eure Zeit gut auszufüllen
Thut ein jedes, was es kann;
Doch auch bei dem beſten Willen
Stoßt man oft am Zufall an.
So zog geſtern man von Trauben
Nur mit langer Naſe fort!
Saß ſtatt Gartenbank und Lauben
Auf des Weinbergs Treppe dort.

Heute habt Ihr zu erwarten
Eine ſchöne Seltenheit.
Frerenbagens Tannengarten,
Der als Alterthum erfreut.
Steif — doch blumreich und voll Freude —
Nimmt er ehrbarlich uns ein;
Wie im fiſchbeinreichen Kleide
Sonſt die Dam' im Feſttagsſchein.

Täglich war er Augenweide
Einer Brittin still — und groß.
Sie fuhr' hin — statt eitler Freuden —
Mit dem Prinzen auf dem Schoos. — —
An der Fulda schönen Seiten
Schleicht der Weg am Wäldchen hin.
Kähne sieht man auf ihr gleiten —
Mond und Sonne schimmern drinn.

Mäßig gastfrei — wie die Alten —
Wie ich gestern freundlich bat;
Wird nach Heimkehr Mahl gehalten,
Fische, Braten und Sallat.
Laut erschallen Scherz und Freuden,
Und ich les' Euch dieß Gedicht.
Ach, dann kommt das trübe Scheiden —
Und man spricht: Vergiß mein nicht!



Die Wasserfahrt.

1796.

Sieh das duftige Gebilde
In dem schönen Schwanenteich:
Haus und blumige Gefilde,
Welken, Bäume und Gesträuch.
Sieh das bunte Schiffchen schweben —
Schaukelnd winkt es uns herein.
Eine Gunst mir doch zu geben,
Schiff mit mir mein süßes Leben!
Will Dein sich'rer Fährmann seyn.
Ach, versetzt mit leisem Grauen
Lydia, das fromme Kind,
Mich Dir Wilden zu vertrauen —
Zu viel' Sicherheit macht blind.
Mich auch lockt der Wellen Schimmer —
Oft fuhr ich zur Insel an.
Doch mit Dir? Dort wie im Zimmer
Her' ich Bitten, die ich nimmer
Nimmermehr erfüllen kann!

„Theure, Liebe, o vergönne
Endlich eine Freude mir!
Ob ich gleich in Flammen brenne,
Sitz ich ſtill zu Füßen Dir.“
Mitleid ſiegte — und ſie ſtiegen
In den ſanft bewegten Kahn.
Folgten ſpielend Schwanenzügen,
Und mit Freundſchaft und Vergnügen
Sah ſie den Verſchmähten an.
Aber von dem Blumenrande
Zog er ſchnell zur Mitte ſich,
Die man in dem ganzen Lande
Mit der tiefen See verglich.
Wild ſprang auf der Ungeſtüme —
Starrte in die tiefe Fluth —
Plötzlich kam ihm Wort' und Stimme,
Und mit lang verhalt'nem Grimme
Rief er laut in böſem Muth:
Jetzo gilt's das Heil der Seelen!
Liebchen biſt in meiner Macht!
Willſt Du Dich mit mir vermählen?
Gieb der Welt ſonſt gute Nacht!
Bleibt's mit Deinem Nein bei'm Alten —
Haſt kein Mitleid mit dem Freund —

Werd' ich feſt im Arm Dich halten
Und bin gleich im Tiefen, Kalten,
Herz an Herz mit Dir vereint!
Retteſt Du Dein junges Leben —
Willſt den Ungeliebten frei'n —
Dann muß, was ſich hier begeben,
Ewiges Geheimniß ſeyn!
Sonſt — es komme wie es welle,
Mußt Du doch des Todes ſeyn!
Aber Dank und Liebe zolle
Ich als Gatte — und in's Volle
Meines Reichthums gehſt Du ein.
Wild wirft er das Ruder nieder —
Streckt die Arme nach ihr aus!
Ach ihr zittern alle Glieder —
Todesangſt faßt ſie und Graus!
Wer kann hier dem Morde wehren?
Hin iſt ſie, wagt ſie zu ſchrei'n.
Ich erfülle dein Begehren,
Seufzt ſie — und mit bittern Zähren
Weiht ſie ſich dem Elend ein!!

Epistel
an den Professor C.
Den 8. December 1796.

Das Mädchen, das Dein Lied besang,
Als sie des Ehstands Band umschlang,
Traf nicht umsonst des Pfarrers Segen;
Die Fruchtbarkeit kam ihr entgegen.
Ihr gehts wie dem Orangenbaum.
Da lächeln zwei — sind Knospen kaum;
Und reif und grün, und groß und klein,
Schön und gesund, sind alle mein!
Auch schmeichelt oft mein Gatte sich
Es blüh' der Baum noch jugendlich.
Doch fehlt ihm Regen oft und Licht;
Allein die Dornen fehlen nicht,
Die uns mein Freund einst prophezeih't,
Als er uns segnend eingeweiht.
Uns armen deutschen Dichterlingen
Ist gar nicht leicht Fortuna hold.
Freund Lichtwehr meint ja gar wir singen
Weit besser bei geringem Sold.

Ich' lern' in dieſen Ehetagen
Laut über ſchlechte Zeiten klagen!
Acht Kinder! Mann und Frau dazu —
Das koſtet Nahrung, Kleid und Schuh!
Da hängt im Schrank das Gallakleid
Und harrt der künftig beſſern Zeit.
Statt Schauſpiel, Ball und Aſſembleen,
Muß ich in Küch' und Garten gehen.

Oft drängt der Winter uns zuſammen,
Zu ſparen Licht und Ofenflammen,
So wie die Biber in dem Bau.
Der gute Mann ſitzt bei der Frau.
Von Akten — mit und ohne Sinn —
Blickt er oft auf das Volkchen hin,
Das, weil man's gütig ihm vergönnt,
Bald ſpielt, bald wild im Stübchen rennt.
Der dicke Säugling leiſe knarrt —
Der Tochter Spinnrad ſchafft und ſchnarrt.
Der Sohn frägt oft: Wie und warum?
Beim ſchweren Exercitium.
Doch heißt's nicht oft: Silentium!

Mit dieſem Kreis, mein alter Freund,
Haſt Du es herzlich gut gemeint,
Als Du das Buch, das Du geſchrieben,
Uns gabſt, da ſie das Leſen lieben.
Du ſchließeſt an den Reihen an,
Durch welchen Deutſchlands Tagesglanz begann.
Bliebſt unſ'res Gellerts Schule treu —
Was ſchön iſt, bleibt auch immer neu.
Spiel' nur ſo fort bis an Dein Ziel
Dein — Heſſenland geweihtes — Saitenſpiel.

Am

siebenzigsten Geburtstag

ihres lieben Vaters.

Göttingen, am 13. Juli 1797.

Goldne Sonne! Birg nicht deine Strahlen,
Laß nur leichte Wölkchen, schön zum malen.
Weißt Du nicht, heut' ist der Jahrestag,
Wo der Mann als schwaches Knäblein lag,
Der beinah' mit Zauberweisheit-Schwingen
Kann durch deinen luft'gen Wohnert dringen.
Der mit einz'ger Kunst in Sphärenkräften
Forscht, und sie beschreibt in ew'gen Heften.

Doch wir wollen uns im Zimmer freu'n,
Sollt' auch ferner uns der Donner dreu'n.
Jungferchen und kleine Junggesellen,
Kommt hierher in Ordnung euch zu stellen.
Kommt mit Augen, die vor Freude glänzen,
Und das Haar geschmückt mit Blumenkränzen.

Reicht den off'nen Kranz dem Ahnherrn hin —
Zieht ihn um ihn her mit frohem Sinn.
Siebzig Rosen trägt er auf einmal,
Als ein Bild von seiner Jahre Zahl.
Erst ein Knöspchen, das ins Leben schleicht,
Bis zur Alten, die ihr Haupt schon neigt.
Und nun singt — zu Flot' und Saitenschall —
Voll Natur, wie Lerch' und Nachtigall:

Chor der Kinder.

Nach der Melodie: Bekränzt mit Laub ꝛc.

Wir singen laut aus Dank und hoher Freude,
Die aus dem Herzen fließt.
Weil unser Anherr, nach so schwerem Leide
Gesund und munter ist.

Wie Blumen oft nach sanftem kühlem Regen
Gestärkt ihr Haupt erhöhn;
So muss' es Dir, befrei't von Krankheitschlägen,
Von nun an lang' ergehn.

Mocht' uns der Tag, der sich ein Festtag achtet,
Noch oft mit Dir erfreu'n.
Und Du, der nur nach hoher Weisheit trachtet,
Uns Lebensbeispiel seyn.

Großmutter, die Dich ſtets ſo gut verpfleget,
Füllt einen Tiſch ſo blank.
Froh jauchzt Dein Sohn, der Dich im Herzen träget,
Und ſchafft uns ſüßen Trank.

Doch wie den Zevs nur Opferduft umwallet,
Lockt Trank und Mahl Dich nicht!
Nur Saitenſpiel, dieß Liedchen das Dir ſchallet;
O das verſchmäh'ſt Du nicht!

Nach dem Beſuche der Frau von der Recke.

Im September 1797.

Wie der Sonne Strahlenfeuer,
Blumen aus der Erde zieht —
Wie durch ſie aus Raupenſchleier
Schönheitsvoll der Sylphe flieht —
So verſchwand mein Seelenſchlummer
Auch durch Deines Geiſtes Kraft!
Kränklichkeit entfloh und Kummer —
Sehnſucht wuchs nach Wiſſenſchaft.

Wenn die Sonne längſt geſunken,
Borgt der Mond noch ihren Schein:
So, von Deinem Anblick trunken,
Bleibt noch lang Dein Abglanz mein!
Gieb Gewißheit meinem Ahnen,
Daß Dein Herz für mich empfand;
Dann wird laut Dein Bild mich mahnen:
Brauche ſo Herz und Verſtand!

Die ſilberne Hochzeit.

1797.

„Wem gilt der Sang von Freudesleiern?
„Der frohe Kreis, der muntre Tanz?
„Wie? eine Hochzeit wollt ihr feiern?
„O weh! der Braut fehlt ja der Kranz!“
Ach, daß uns ja Dein Scherz verſchone,
Du, den nur Sinnlichkeit entzückt.
Unſichtbar trägt die Bürgerkrone
Dieß Paar, das jede Tugend ſchmückt.

Als ſie als holde Jungfrau blühte,
Gab ſie dem Jüngling Luſt und Schmerz.
Jetzt feſſelt ſie durch Fleiß und Güte
Des lieben biedern Mannes Herz.
Der erſten Hochzeit Roſenfeier
Folgt bald Gefahr und Sorg' und Noth.
Oft weint untröſtlich ihr Getreuer —
Dem Weib gab Liebesfrucht den Tod!

Oft sieht man in der Ehe brüten
Verborg'ner Laster wilden Keim.
Ihr Dorn erstickt der Liebe Blüthen,
Bald allbekannt — und bald geheim.
Oft fühlt ein gutes Paar die Sorgen
Der Nahrung — nie gesucht vom Glück.
Mit Jammer sieht der Mann am Morgen
Der Gattin und der Kinder Blick.

Doch wessen Lob sich täglich mehrte,
Und wohlerwerb'nes Eigenthum;
Wen Gott durch schöne Kinder ehrte,
Bekleidet mit Talent und Ruhm;
O dessen Glück strahlt nicht von ferne
Wie falscher Morgenröthe Glanz.
Drum freu't Euch bis zum Morgensterne
Ihr Freunde bei dem Hochzeittanz.

Das
Mährlein vom Damaren.
1797.

Der gute Landmann Damaren
Beſaß ein Fehlerlein:
Er kennte gar kein Unrecht ſehn,
Gleich miſcht' er ſich darein.
Und wenn der gröſßte Herr im Staat
Den Mann ohn' Dach und Fach
Ein wenig nur mit Füßen trat,
Gleich rief er Weh und Ach!
Und ward der Pöbel handgemein —
Schlug wo ſich Frau und Mann —
So drängt' er mit Gewalt ſich ein,
Und bub zu ſchlichten an.
Nur ſelten ward ihm Dank zum Lohn —
Die Frucht war ungewiß.
Oft folgt ihn böſer Buben Hohn,
Und Stein und Hundebiß.

Ein Herr sprach zu dem Wunderthier,
Der viel von ihm gehört:
Zwei Tausend Thaler wären Dir
Wohl viel im Haushalt werth?
Ich schenke Dir sie, wenn Dein Mund
Zu allem klüglich schweigt,
Was sich Dir in der nächsten Stund
Von Menschendummheit zeigt.

Es ist ja wahrlich schlimm genug
Wenn Du die Bosheit rügst.
Sogar um einen schlechten Zug
Den besten Freund bekriegst.
Wenn Du Dich kalter Grausamkeit
Entgegenstemmst mit Macht.
Nur von den Thoren halt' Dich weit,
Sonst wirst Du ausgelacht.

Der Herr geht mit ihm kreuz und quer,
Beginnt die Probe nun.
Bestellt sah er nun um sich her
Viel' albern Werk und Thun.
Er zwingt sich lang — doch nun erblickt
Zwei Männer er im Wald,
Die quälten sich als wie verrückt —
Und plötzlich macht er Halt!

Sie trugen einen Stamm die Quer,
Umringt von Baum und Reis;
Und zogen ängſtlich hin und her,
Und träufelten von Schweiß!
Sie fielen — quetſchten Fuß und Hand —
Der Weg war breit und ſchön;
Allein ſie hatten nicht Verſtand
Sich recht hinein zu drehn.
Ihr Tölpel, rief er, dreht euch um!
Tragt langen Wegs das Holz.
Du, ſprach der Herr, du ſelbſt biſt dumm!
Nein, ſagt' er, kalt und ſtolz,
Mein Herr für keine Million
Verſäumt' ich Menſchenpflicht.
Ich ſpreche jedem Narren Hohn
Und leide Bosheit nicht!

* * *

Dieß Mährchen, o Ihr lieben Leut',
Ich bitt' Euch alle, lacht!
Hab' ich auf meine Wenigkeit
Als Spottgedicht erdacht.
Frau Dichterin! auch ſie merkt nicht
Wie der den Rath belohnt,

Dem Stein im Buſen, Dämmerlicht
Im hohlen Kopfe wohnt.

Drum glüh' hinfort ihr kleiner Kopf
Nicht wie ein wälſcher Hahn,
Hat hier und da ein armer Tropf,
Was unrecht ſcheint gethan.
Siegt Bosheit, Neid und Mißgeſchick,
Wo ſie zu helfen ſann —
So hebe ſchweigend ſich der Blick,
Zu dem, der helfen kann!

Anſtalten
zur
Geburtstagsfeier des lieben Mannes.
Am 21. Januar 1798.

Linchen, bind' die Schürze vor,
Back' uns einen Kuchen.
Sie gerathen Dir ja gut;
Sey jetzt doppelt auf der Huth;
Denn es gilt Beſuchen.

Holt vom krauſen braunen Kohl,
Den ich ſelber pflanzte.
Als das Abendroth ſchon ſchwand,
Pflanzt' ich Reihen noch ums Land;
Froh als wenn ich tanzte!

Bringt ein halbes Dutzend her
Von den friſchen Würſten.
Schafft ein Fläſchchen ſüßen Wein,
Da ſchenkt man ein Gläschen ein,
Nach dem erſten Dürſten.

In des Tiſches Mitte ſoll
Dampfen ein Paſtetchen.
Blank und zierlich ausgeſchnitzt,
Wie die reichſte Jungfer ſitzt
In dem kleinſten Städtchen.

Schön bekränz' ich jetzt den Kopf
Von dem wilden Schweine.
Seiner grimmig ſchwarzen Haut
Und der Ohren ſpottet laut
Hier die muntre Kleine.

Dieſer Wildpretsbrücken ſoll
Allen wohl behagen.
Und dazu ſoll dieß und das,
Suß und ſauer, ihnen baß
Kitzeln Gaum und Magen. — — —

Und den Tiſch — der Sparſamkeit
Sonſt ſo ſtreng geweihet —
Was macht heut ihn ausgedehnt,
Und mit manchem Gaſt verſehnt,
Der ſich mit uns freuet?

Dieſer Tag — o liebes Feſt!
Hat den Mann geboren,
Der vor ſiebzehn Jahren ſich
Ach ſo unvermuthet mich
Liebend auserkoren!

Wer wird nicht dem guten Stamm
Wünſchen alt zu werden?
Seht um ihn die Pflänzchen all;
Schrecklich ſchlüge ſie ſein Fall
Alle mit zur Erden!

Drum ein trauter Zirkel ſoll
Mit den Gläſern klingen.
Lange lebe Engelhard!
Noch viel Glück ſey ihm geſpart —
Zukunft müß' es bringen!

An Hannchen und Louischen,

die bei der Großmutter in Göttingen waren.

Am 18. Februar 1797.

Liebe Mädchen, laßt Euch sagen,
Was sich hier hat zugetragen:
Gestern, ganz auf meine Art
Hier ein Fest gefeiert ward.

Franz — als Held vom Feste steht er —
Lenchens Fest sechs Tage später —
Er sechs Jahr, die Kleine vier —
Feierten vereinigt wir.

Vater schnitt zur Abendstunde
Lichtchen von des Wachsstocks Runde;
Klebte sie auf Marken an —
Was nicht die Erfindung kann!

Um zwei kleiner Kuchen Gränzen
Mußte so ihr Alter glänzen.
Jauchzend holten sie sie ab,
Trugen sie zu mir herab.

Wie die fröhlichen Gesichter
Strahlten in dem Schein der Lichter!
Doch bald kam's zum Kuchenschnitt,
Und sie theilten liebreich mit.

Vater brachte Saft der Reben:
„Mutter, Kinder sollen leben!"
Jedes trank sein Gläschen Wein,
Selbst der kleinste trank allein.

Nur, das wißt Ihr, Lina trinket
Niemahls Wein, so schön er blinket.
Spann ihr feines Garn in Ruh,
Saß und sah dem Spielen zu.

Dann, ein Stündchen froh zu machen,
Hub nun unter Scherz und Lachen
Vater blindes Kuhspiel an,
Spielte mit, der liebe Mann!

Nur zum Schein verbunden, ſchlüpfte
Selbſt der Auguſt mit, und hüpfte
Zart und klein, dem Amor gleich,
Mit drei Brüdern ſchon zugleich.

Als ſie nun ſich ſatt gelaufen
Spielten ſie, um zu verſchnaufen,
Denn ſie waren gar zu heiß,
Noch die blinde Kuh im Kreis.

Wilhelm nahm, als das zu Ende
Kuche-Lichtlein in die Hände,
Tanzte gaukelnd durch's Gemach,
Und die andern machten's nach.

Selbſt der kleine Auguſt rannte
Auch mit Lichtlein, und verbrannte
Brüder, Kleider und Geſicht,
Schützte ihn der Vater nicht.

Ich ſaß da froh wie im Himmel,
Schaut' ins funkelnde Gewimmel,
Näht' an einem Knabenhemd,
Lacht' oft auf die Hand geſtemmt.

Hannchen mit den braunen Locken,
Und so blond als Flachses Flocken,
Mein Lenichen — ach wie sehr
Wünscht' ich nicht Euch beide her!

Ihr auch hättet, meine Liebchen,
Laut gelacht mit Schelmengrübchen.
Doch, der Freudenstörung feind,
Sagt' ich nicht, was ich gemeint. — — —

Nun giengs fröhlich hin zu Tische.
Da gab's Braten nicht, noch Fische,
Aber guten Appetit
Brachten unsre Gaste mit.

Auch kam, gleich Gelеepasteten,
Kalbfleischsulze angetreten.
Nierenschnitten und Sallat:
Das war unsrer Tafel Staat.

Unsres Festes kleine Helden
Rückten bald ohn' Ruhm zu melden —
Roth und rund, wie Pfirsich blinkt,
Der gereift vom Baume sinkt.

* * *

Wie viel' Koſten kann der ſparen,
Und vor Reu' ſein Herz bewahren;
Der Dir früh ſein Leben weiht:
Eheliche Häuslichkeit!

Die Geneſene

an dem

funfzigſten Geburtstage ihres Arztes.

1798.

Es kränzten den helfenden Göttern
Stets Blumen den frommen Altar.
Drum bring' ich in zierlichen Blattern
Auch duftende Blumen Dir dar.

Dir, der mich vom Dunkel der Grüfte
Empor hob zu Leben und Licht.
Verſchmähe die lieblichen Düfte
Als dankenden Weihrauch doch nicht!

Mehr als noch ein halbes Jahrhundert
Erſcheine Dir jährlich der Tag,
Wo der, den die Welt jetzt bewundert,
Als eben Gebohrner einſt lag.

Dann ſparſt Du oft Trennung dem Herzen,
Hilfſt Alter und Jugend geſchwind.
Reichſt oft, nach faſt tödtlichen Schmerzen,
Der lächelnden Mutter das Kind.

O laßt uns ihn jubelnd umringen
Den thatigen feurigen Mann!
Laßt um ihn die Glaſer erklingen —
Stimmt Lieder der Fröhlichkeit an.

Die Glücksehe.

1798.

Der ſchöne reiche Graf von Alpenrüde
Am Hof der großen Kaiſerſtadt,
Ward plötzlich ihres Larms und Glanzes müde,
Und ihrer Menſchen Thorheit ſatt.
Es kam ihm ein die wunderſame Grille,
Ein halber Eremit zu ſeyn.
Als Bürger wollt' er ſich in aller Stille
Ein armes gutes Mädchen frey'n.

Ein Weib ſey mein, das Damenlaſter meidet —
Und das in ſtiller Gnügſamkeit
Sich in der Unſchuld Seelehulle kleidet,
Die ihr der Gott der Tugend leiht.
Ich will der Schöpfer ſeyn von ihrem Glücke —
Neu ſey ihr jeglicher Genuß.
Es zünde Lieb' in ihrem keuſchen Blicke
Mein erſter, reiner Feuerkuß.

Sie lerne dann des Wohlthuns Wonne kennen,
Die Mangel nur vorher gekannt.
Der Weisheit Fackel ſoll in ihr entbrennen,
Mit Weibestugend Hand in Hand.
Des Himmels und der Erde hohe Wunder,
Lern' ſie von mir und manchem Buch.
Doch ruht in ihr nicht hoher Weisheit Zunder —
Auch Lieb' und Unſchuld ſind mir gnug.

So ſchwärmt er einſt — und nahm vom hohen Kreiſe
Das kalte Lebewohl der Eil.
Man ſtaunt und ſinnt auf Urſach dieſer Reiſe —
Die Frauen trifft des Schreckens Pfeil!
Schon viele wähnten ihn in ihren Schlingen —
Da ſchlüpft' er fort gleich einem Aal!
Man hofft der Winter ſoll ihn wieder bringen
Zu Aſſemblee und Maskenſaal.

O nein! er ſtürzt aus angebohrner Sphäre
Herab in tiefe Dunkelheit.
Ihm bleibt kein Fünkchen von geborgter Ehre —
Er ſteht in eigner Herrlichkeit!

In jener Herrlichkeit der Menſchenwürde,
Die manchem Kronenträger fehlt;
Und oft den Mann umſtralet an der Hürde,
Der weder Gold noch Ahnen zählt.

Sein blondes Haar floß um die rothen Wangen,
Die Stirne deckt ein runder Hut.
Er kam im grauen Biberfrack gegangen —
Doch alles ſtand ihm ſchön und gut.
So ſchlich am Tag er forſchend durch die Gaſſen,
Sah Abends durch der Fenſter Licht.
Sein Glück wollt' ihn nicht lange warten laſſen;
Die ſüße Ahndung trog ihn nicht.

Zwar lacht' ihm ſchon auf ſeinen Wanderſchaften
So manches niedliche Geſicht;
Doch blieb Verdacht der Täuſchung auf ihm haften,
Auch zog noch Sympathie ihn nicht.
Einſt ſchlich er ſpät umher bei Mondesfülle,
Da kam aus einer Thür mit Haſt

Ein Mädchen her in ſchlechter Leinenhülle,
Und rennt ihm in die Arme faſt.

Ein Häubchen, tief in das Geſicht gezogen,
Barg doch die braunen Locken nicht;
Der Naſe Pracht, die feinen ſchwarzen Bogen
Um großer Augen Strahlenlicht;
Ihr Mund, der gleich halb offnen Roſen glühte,
Verſprach der Liebe Hochgenuß.
Die zarte volle Grübchenwange glühte;
Und ſchön geformt war Wuchs und Fuß.

Wohin ſo haſtig? fragt der Graf mit Feuer,
Und hemmte dieſer Huldin Lauf.
Um dieſe Zeit ſtoßt leicht ein Abentheuer
Der Jugend und der Schönheit auf.
„Was würde, ſprach ſie, wohl die Furcht mir nützen?
Den Arzt holt man ja trotz der Nacht.
Und Kindesliebe wird wohl Gott beſchützen,
Der über alle Frommen wacht!

Ach meine Mutter, die ſchon lang gelitten,
Sinkt eben halb erſtorben hin!
Da will ich noch den Doctor zu uns bitten
Der immer kommt mit Helferſinn.“
Der Wehmuth Zähre rinnt von ihrer Wange,
Wie Silberthau vom Pfirſich tropft;
Sie eilt, ſie eilt mit flügelſchnellem Gange
Bis ſie an einer Pforte klopft.

Er folgt von fern der Schönen ſchnellem Schritte —
Bleibt endlich ſtehn, wo ſie verſchwand.
Sie kommt zurück und nahet der kleinen Hütte;
Ein Mann führt ſtill ſie bei der Hand.
Der Hülfe Wunſch giebt ihren Füßen Flügel,
Sie treten in das kleine Haus.
Der Graf läßt froh der Phantaſie den Zügel,
Und malt ſein künftig Glück ſchon aus.

Gleich an der Hausthür aufgeriß'nem Schlage
Schmiegt ſich der Graf dem Doctor an;
Und forſcht nach dieſes holden Mädchens Lage —
Verſpricht zu helfen, wo er kann.

Was iſt Ihr Plan? ruft der, und hemmt die Schritte,
Verführung wär' da Kirchenraub!
Es wohnen hier in dieſer engen Hütte
Zwei Engel im Gewand von Staub.

Weint Minna an der Mutter Krankenliſſen,
Ach dann erweicht ſie einen Stein!
Und leider wird — ſo ſagt mein ganzes Wiſſen —
Nur Tod der Krankheit Ende ſeyn!
Den Vater ſchlug ein ſinkend Schiff danieder;
Auch bracht' ihm edle Bürgſchaft Noth.
Zu tief gebeugt, erholt' er ſich nicht wieder;
Zehrt' ab und ſtarb den Kummertod.

Die Frau und Tochter ſind hierher geflüchtet,
Verkaufen Arbeit ihrer Hand;
Ich war als Arzt von allem unterrichtet,
Sonſt leben ſie ganz unbekannt.
Sie danken mir ein wenig übertrieben —
Auch fand ich ſchon ein edles Haus,
Das meine Minna pflegen will und lieben,
Leſcht ihrer Mutter Leben aus.

Ich, ruft der Graf, will ſie durch's Leben tragen!
Vertraut dem Arzte ſeinen Plan.
Doch, fährt er fort, wenn ſie Entdeckung wagen,
So tret' ich ab von meiner Bahn.
Vielleicht erfährt ſie erſt bei meinem Sterben,
Was für ein Titel ihr gehört.
Vielleicht ſchon dann, wenn ſie mir einen Erben
Zu meinem Hab und Gut beſcheert.

Der wack're Doctor läßt ſich willig finden,
Schlägt ein, und ſchwört ihm in die Hand.
Auch ihm war das Gerücht von dem Verſchwinden
Des reichen Grafen wohl bekannt.
Sein Petſchaft, und die Brief' im Schreibtiſch zeugen,
Daß er in dieſer Hülle ſteckt.
Das Paar, das Gram und Sorgen niederbeugen,
Wird froh am andern Tag erſchreckt.

Der Doctor kam in froher Eil' geflogen:
Ich bringe Minna einen Mann!
Er ſucht ein Mädchen, fromm und ſtill erzogen —
Ihn nähme wohl ein Jedes an.
Kein Kroſus, aber doch von Gott geſegnet,
So ſpricht er. Und erſtaunt erblaßt
Die Dirn' und denkt an den, der ihr begegnet;
Der fragend geſtern ſie umfaßt.

Da tritt er ein — o welche Götterfreude,
Er, der im Mondlicht vor ihr ſtand.
Wie flichn entgegen ſich die holden Beide;
Und drücken erſt ſich ſtumm die Hand.
Er borgt als Vetter ſich des Doctors Nahmen —
So knüpft er ſtill das Band des Glücks.
Und keine ſteifen Hochzeitsgäſte kamen,
Zur Qual des ſel'gen Augenblicks.

Und dieſe Seligkeit ſchwand nicht vorüber,
Wie oft ein tauſchend Morgenroth.

Sie wurden ſich mit jedem Tage lieber;
Und ſüßer ſtets ihr ſchwarzes Brod.
Oft hüpften ſie lautſingend durch die Fluren —
Vermißten Schauſpiel nicht und Ball.
Oft weinten ſie, wenn ſie ſich Liebe ſchwuren
Im Wäldchen, an dem Waſſerfall.

Sie faltete einſt in der Abendſtunde
Die Hände auf des Gatten Bruſt;
Und lispelte mit ihrem Roſenmunde,
An dieſem Altar reiner Luſt:
O Gott du gabſt mir wunderbar den Lieben,
Der mich des Lebens Werth gelehrt.
Ach gieb mir Kraft ſtets Gutes auszuüben;
Und mach' mich meines Glückes werth!

Sich ſelbſt nur ſtreng, vermied ſie ſchon
den Schatten
Von Mißtrau'n oder Störrigkeit.
Entzückte bräutlich den entflammten Gatten
Durch ewig neue Sittſamkeit.
Ihr Auge ſank und ihre Wange brannte —
Die ſchönſte Zähre floß dabei —
Als ſie nach zweien Monden ihm bekannte,
Daß ihre Ehe fruchtbar ſey.

Wie lindert er ihr alle kleine Plagen
Vom neuen Stand mit Zärtlichkeit.
Half treulich ihr den letzten Sturm ertragen,
Bis ihn ein schöner Sohn erfreut.
Nun pflegt' er sie wie Nachtigallenmännchen,
Las oder sang ihr zärtlich vor.
Hieß sie im Scherz ein kleines blasses Nönnchen,
Hub oft den schönen Sohn empor!

Ihr fiel nicht ein die zarte Brust zu säugen,
Sie reichte sie dem Säugling dar.
Der Anblick galt dem Grafen Millionen,
Der seinem Stand so selten war.
Und als vom Kirchgang er mit ihr gekommen —
Sie nahm ihr Knäblein mit dahin —
Rief er von Lieb' und Andacht hoch entglommen:
Was lohnt Dich, Freudengeberin?

Dich ehrt kein Stand, denn Du schmückst jede Sphäre,
Doch fasse Dich, und höre mich.

Sechs Güter und des Grafenſtandes Ehre,
Verließ ich, trautes Weib um Dich!
Komm, wo Dir tauſend Unterthanen winken,
Beglücke ſie, wie jetzt Dein Haus.
Sie ſtaunt ihn an — will faſt in Ohnmacht ſinken —
Und bricht in lautes Weinen aus!

„Wie wird mir's gehn — weh mir — befallt Dich Reue,
Ach warum ſtehſt Du über mir!“
Du Holde, ſpricht er, Turteltaubentreue
Und Liebe weih' ich ferner Dir!
Nur was Du willſt, wähl' ich auch künftig immer —
Süß mach' ich Dir die Einſamkeit.
Doch ſtolz auf Dich, zieh' ich zur Hauptſtadt Schimmer,
Wenn ſtilles Leben Dich gereut.

Er hielt ſein Wort! Auch war ihr ganzes Leben
Sich ſtets die fromme Minna gleich.
Sie blieb der Arbeit nach wie vor ergeben;
War nur für Hulfsbedürft'ge reich.

Von dieſem Paar ſprach man im ganzen Lande —
Sie wurden weit und breit geehrt.
Und Minna's Beiſpiel ſprach zum hohen Stande:
Seyd auch durch Tugend liebenswerth!

Der Sieg der Liebe.

1798.

In dem Heſſenlande wohnte
Eine Jungfrau hubſch und fein,
Welche keinen Blick belohnte
In der ſchönſten Männer Reih'n.

Selbſt der Hirt vergaß zu blaſen,
Sah er dieſer Gottin Pracht!
Und dem Weiſen wie dem Haſen
Wurde Sehnſucht angefacht.

Ernſtlich — oft auch ſpitz wie Pfriemen —
Machte ſie ſich immer los.
Liebe ſchien gar nicht zu ziemen
Ihrer Seele reich und groß!

Kürzlich kam aus weiten Fernen
Auch ein junger Arzt herbei;
Mit zwei braunen Augenſternen,
Voller Geiſt und Schelmerei.

O wie wurden die ſo trübe,
Als er Emma angeſehn!
Und ihr Bild beſeelt von Liebe,
Blieb vor ſeiner Seele ſtehn.

Hitz' und Spannung zu kuriren
Iſt ſonſt Arztes Schuldigkeit.
Kaltes Blut zu alteriren
Zeigte dieſer Fertigkeit.

Seht ſie nun wie Täubchen tändeln,
Schnabeln ſich und äzen ſich.
Mitten unter fremden Händeln
Sich nur leben minniglich.

Statt daß er als Kenner höret,
Wenn ſein Mädchen Harfe ſpielt;
Seht wie er das Händchen ſtöret,
Lachend durch die Saiten ſchielt.

Bald bei naſſer Augen Glänzen
Hohe Liebeslieder ſingt.
Bald zu kleinen bunten Tänzen
Gleich Theatertänzern ſpringt.

Wenn ſie in den Garten ſchleichen,
Jetzt in ſchönſter Frühlingspracht,
Wo an Bäumen und an Sträuchen
Hoffnungsreiche Blüthe lacht;

Schlägt im Apfelbaumes Wipfel
Ueber'm Paar die Nachtigall;
Doch zu ihres Glückes Gipfel
Dringt nicht ihrer Stimme Schall.

Ach ſie hören nur das Roſen,
Das von Herz zu Herzen ſpricht.
Sehen Lilien und Roſen
Eins in's andern Angeſicht.

Beide — ſonſt ſo fleißig — lernten
Fliehen jeder Arbeit Joch.
Wie die Vögel ſä'n und erndten —
Und der Vater nährt ſie doch.

Und die Mutter freu't der Spiele
Dieſer großen Kinder ſich;
Denkt zurück an die Gefühle
Wo ſie ſüßer Wahn beſchlich!

Auch des Jünglings Eltern fliegen
Oft hierher mit Ahnungsgeist;
Wenn ein Brief mit Feuerzügen
Seine holde Emma preißt.

Forschend alle Höh'n und Tiefen,
Seiner schweren Wissenschaft,
Wußt' er oft, daß sie nicht schliefen —
Bald kommt er voll Jugendkraft.

Sich und seinem Land zum Ruhme,
Macht' er die Botanik reich.
Bald pflückt er die schönste Blume —
Und das ist sein Meisterstreich!

Das Schlachtfest.

Im Januar 1798.

Vom bösen Thier, das recht mein Antipode
In seinem trüben Leben ist,
Weil es, nach schlimmer Geizbalsmode,
Nur wohlthut nach dem langerwünschtem Tode,
Und sonst nur knurrt und schläft und frißt;
Dann wider Willen doppelt es ersetzt,
Und durch ein Schlachtfest uns ergötzt;
Von diesem Thier schellt just das Grabgeläute
Des Messerklangs Dir laut entgegen heute.
Wie wagt' ich sonst dir Würste zuzusenden?
Jetzt nimm sie an aus freundschaftlichen Händen.

An

einer Freundin Geburtstag.

1798.

„Gold und Silber hab' ich nicht,
Nehmt nur meinen Segen!
Riesen ruhig im Gesicht,
Heil'ge einst entgegen.

Auch voll hoher Himmelskraft
Will ich Kranke heilen.
Und in Lebenswissenschaft
Frommen Rath ertheilen."

So wie sie, die Hände leer,
Nicht wie andre Gäste,
Komm auch ich, o Freundin her
Zum Geburtsfeste.

Will nur, freundlichen Geſichts,
Dir ein Liedchen ſingen.
Euch gebricht es ja an nichts —
Uns an vielen Dingen!

Üble Laune kann ich Euch
Trotz Apoſteln heilen;
Den ein Mund an Scherzen reich,
Jagt ſie wie mit Pfeilen.

Und iſt's nicht auch Gottesdrang,
Der die Dichter füllet,
Und mit hohem Pſalmenſang
Ihrer Seel' entquillet?

Dieß gilt jetzt für Träumerei,
So nicht bei den Alten.
Ach die Zeiten ſind vorbei,
Wo ſo viel wir galten!

Waren Dichter nicht zugleich
Göttliche Propheten?
Die ſich auch in manchem Reich
Prieſterlich erhoben?

Griech' und Römer waren wohl
Aller Schönheit Richter.
Sie auch lohnten ehrenvoll
Dichterin und Dichter.

Kaiſer ſtanden, auf wenn ſie
In den Schauplatz traten.
Jetzt regt ſich nicht Herz noch Knie
Unſer Potentaten!

Heimliches Bewußtſeyn thront
Doch in unſrer Sphäre!
Und der Freundſchaft Lächeln lohnt
Mehr als Geld und Ehre.

Das Lied
vom dreitägigen Georg.
Am 16. April 1798.

Sei mir willkommen auf der Erde
Mit Deinem zarten Angeſicht!
Du kamſt mit Schmerz und ſchaffſt Beſchwerde,
Doch mißt' ich um wie viel Dich nicht.

Du blickſt aus großen blauen Augen
So klug und ſpiegelhell mich an.
Und hört Dein Mündlein auf zu ſaugen,
So hängt ſchon ſüßes Lächeln dran.

Dein harrt auch Freude, ſtatt zu trauern,
Daß man Dir freies Spiel nicht ließ;
Hupfſt Du aus unſern hellen Mauern
Rund um Dich in ein Paradieß.

Neun Kinder seh' ich um mich scherzen,
Mein Fleisch und Blut, mein Eigenthum.
O der Besitz gilt meinem Herzen
Weit mehr als Geld und Gut und Ruhm.

Ach möchten einst auch ihre Seelen
Sich jeder schönen Kenntniß weihn.
Kein Laster sich im Herzen hehlen;
Und sie der Welt stets nützlich seyn.

Gern will ich Tag und Nacht mich mühen,
Um diesen Zweck, der mich entzückt!
Sogar der Freundschaft mich entziehen —
Gott! Gieb das mein Bemühen glückt!

An Seume.

Am 8. Juli 1799.

Warum, o Seume! ſtörſt Du meinen Schlummer?
Warum beklag' ich Deinen leiſen Kummer,
Und ſeh' Dein trauernd Bild vor mir?
Dein Leben ruht ja jetzt von den Gefahren
Der Meeresfahrt und wilder Kriegesſchaaren;
Und Freudenbahn liegt frei vor Dir.
Münchhauſen iſt ſo gern in unſerm Kreiſe;
Herr Lucian und Epikur der Weiſe,
Sind mehr als halb mit ihm verwandt.
Komm, laß bei Deinem Pylades Dich nieder.
Aus Antipoden werdet frohe Brüder,
Wir bieten Dir der Freundſchaft Hand!
Der Kindesſinn, der Menſchenliebe Flammen,
Und Sang und Scherze ſind bei uns zuſammen;
Gehſt gern wohl bei uns ein und aus.
Den Folien der bunten Erdenfreuden,
Den Schellenquaſten, die den Mangel kleiden,
Entfloh ich in ein ländlich Haus.

Man ſieht hier nicht am Tag Gewinnſucht jagen,
Kein Wächter ſtört mit ſeinem: Laßt Euch ſagen!
Uns in der lieben ſtillen Nacht.
Ich höre wohl ein träumend Kindlein ſtöhnen;
Doch keiner Schildwacht ängſtlich trampelnd Dröhnen,
Die ohne Noth im Froſte wacht!
Hier ſtört Dich wohl ein kleiner leſer Bube,
Der froh entrennen aus des Cantors Stube,
Mit Feldgeſchrei nach Käfern ſpringt.
Doch lacht Dir auch ein Pärchen guter Dirnen,
Das, friſch vom Baum, Dir ſchöngeflammte Birnen
Auf blumumſtreutem Teller bringt.
Wir lieben Dich aus Deinen Tugendliedern.
O komm zu uns! Du wirſt es uns erwiedern:
Bald einer Seelenharmonie.
Wenn wir dann künftig Deine Lieder leſen,
So rühmen wir: Er iſt bei uns geweſen —
Und Seume — den vergißt man nie!

Als der König Friedrich Wilhelm von Preußen und seine Gemahlin Louise in Cassel waren.

Im Juli 1799.

Daß kein Pergament bezeugte,
Daß mein Ahnherr Edler war,
Daß vor ihm sich knechtisch beugte
Eine arme Bauernschaar;
Daß er in Turnieren haußte —
Hoch bei vollen Humpen schmaußte —
Aus der Veste, wo er haußte,
Feind' und Reisende bemaußte —
Vor dem Kaiser ohne Scheu;
War mir völlig einerlei!
Selbst bekenn' ich frank und frei,
Daß die stille Bürgertugend
Meiner Ahnherrn mir gefiel.

Und bis jetzt, seit meiner Jugend,
Dankt' ich Gott mit Hochgefühl,
Daß ein Vater mir geworden,
Den, so weit Erfahrung reicht,
Man in der Gelehrten Orden
Nur mit wenigen vergleicht.
Eben, da er starb, erschallen
Klagen laut im deutschen Land:
Ach er ist, er ist gefallen,
Der so hohe Lehr' erfand!

Doch für heut' muß ich gestehen,
Wünscht' ich hohen Adel mir,
Preußens Königspaar zu sehen,
Nah zu ihnen hin zu gehen;
Ach, ein Wort genügte mir!

Er, der selbst die Freiheitstheoren
Zu der Königsachtung zwingt,
Weil zu seinen off'nen Ohren,
Arm und Reicher Stimme dringt;
Auch er nicht, in Wahn verlohren,
Strudeln gleich nur selbst verschlingt.

Wenn der Bau'r und Bürger ſchlafen,
Sinnt ſein ungetäuſchter Blick,
Tugend, Brod und Recht zu ſchaffen
Seinen Volkern, welch ein Glück!

Ach und ſie! Vor derem Bilde
Ich oft liebetrunken ſtand;
Wo ſich Reiz und Frauenmilde
Mit Verſtand und Geiſt verband.
Wenn ſie nah zu ihr ſich drängen,
Die in Adelsreihen ſtehn —
Kennt' aus meines Gartens Gängen
Ich ſie ſchnell nur fahren ſehn.
Stand am Wilhelmshoher Schloſſe
Angeſchnaubt vom Wagenroſſe;
Doch die Hoffnung ward betrogen,
Ach, ihr Schirmchen vorgezogen
Gönnte mir das Angeſicht
Dieſer Erdengottin nicht! — —
Sonnenbrand lernt' ich verachten,
Zu des Mittags Gluthen ſchmachten
Bei der ſchimmernden Revüe;
Hoffte dort ſie zu betrachten —
Volk und Zelt entzog mir ſie!

Hörte ſie auch ſchriftlich nennen
Dieſes kleine Dichter-Ich;
Dennoch lern' ich ſie nicht kennen —
Verurtheil trennt ſie und mich!
Ach, ich darf nicht vor ihr ſtehen,
Ihren Seelenreiz zu ſpähen
In der Graziengeſtalt;
Fühlen ihres Athems Wehen,
Ihrer Blicke Allgewalt!
Kann die ſchöne Hand nicht küſſen,
Voll vom reinſten Liebesſinn.
Thränen könnt' ich heut' vergießen,
Daß ich nicht von Adel bin!

An die
Frau Oberjägermeiſterin v. Witzleben.

Geſchrieben im Badeort Hofgaißmar.
Am 12. Auguſt 1799.

O mein Herz flog gleich auch Dir entgegen,
Da mich Deines warm umfing;
Als ich hier auf der Geſundheit Wegen,
Dir ſo fremd vorüber ging.

Traulich lernt' ich Dich ſogleich begleiten
Durch die Laubgewölbe hin;
Schienſt Du gleich mir jener Götterzeiten
Hehre Walderkönigin!

Schweig denn Vorurtheil in meinem Buſen,
Das mich immer ſcheucht von höh'rem Rang.
Seelenadel — Sympathie — und Muſen —
Sie verbinden uns auf lebenslang!

Nimm denn hin dieß Herz mit ſeinen Schwachen —
Ewig wohl ein armes Kindesherz!
Nie verſchloſſen — gläubig dem Verſprechen —
Schmelzend — ach oft bei verſtelltem Schmerz.

Meine Töchter führ' ich bald zu Deinen,
Daß auch ſie verknüpft der Freundſchaft Band.
Gleiches Alter wird ſie bald vereinen;
Heiterkeit und ruhiger Verſtand.

Wo ſich Aug' in Auge rein beſpiegelt —
Zung' und Phantaſie ſich nie entweiht;
Hand und Fuß nur Fleiß und Vorſicht flugelt,
Dauert Mädchenbund in Ewigkeit!

Die verſäumte Ziege.

Am 10. Juli 1799.

Bringt ein wenig Laub der guten Ziege!
O ſie nährt' euch Kinder in der Wiege —
Macht den Kaffee beſſer und den Thee.
Sturbe ſie — wie würden wir uns grämen!
Sprecht, wo wir ſo unverfälſcht bekamen
Eures kranken Vaters Panacee?

Wißt, der Grieche gab die Ziegenamme
Zeus, dem Herrlichſten vom Götterſtamme —
Und der Grieche wußte, was er that.
Bachus hob durch ſie die Nektarſchaale,
Und Hygiea würzt im Milchpokale
Uns den Saft, der ſie erzogen hat.

Einſt, im nicht erträumten goldnen Alter,
Wo der Hausherr ſeines Vieh's Erhalter,
Und die Frau noch ſelber Köchin war;
Sah noch niemand von der Ahnenleiter
Auf den Bürger, und der Bürger weiter
Neidiſch abwärts auf die Pflügerſchaar.

Bei der Heerde ſang zum Harfenliede
Sich zum König noch der Iſaide;
Selbſt Apoll lieh ſich der Hirtenpflicht.
Darum Kinder, lebt wie auf dem Lande,
Seid getreu dem Patriarchenſtande,
Und verſäumt mir meine Ziege nicht!

Ein Jüngling
bei
ſeines Vaters Vermählung.
1799.

Glückwunſch aus der Ferne töne
Dieſer kindliche Geſang!
Meines Vaters Bündniß kröne
Freud' und Segen lebenslang.

Aus der ſchönen fremden Dame,
Die ich ehrfurchtsvoll gegrüßt;
Wirſt Du Mutter — ſüßer Name! —
Lange hab' ich ihn vermißt!

Holde Mutter! Lieb' um Liebe
Gieb mir! Ich gelobe Dir
Eines Sohnes fromme Triebe,
Kindliches Vertrau'n dafür.

Kinder, die die Mutter miſſen —
Was ſind ſie in dieſer Welt?
Reben von dem Stab geriſſen,
Und die ſchönſte Frucht entſtellt.

Schweſter mit der Unſchuld Blicken,
Reich' der Mutter Deine Hand!
Ihr, die aller Welt Entzücken,
Stets der Klugheit Pfade fand.

Sie wird Dich im Guten üben,
Und ihr lohnt's der beſte Mann.
Ehrfurchtsvoll wird er ſie lieben,
Der Verdienſte ſchätzen kann.

Fröhlich ſingen wir einſt Lieder
Kindern, welche Gott ihr giebt.
Und ſein Geiſt blickt ſegnend nieder
Auf ein Haus, das fromm ſich liebt!

Am Geburtstage der guten Pfarrerin Kunze.

Den 9. November 1799.

Auf Schnee und Eis, durch dick und dünn,
Eing's oft zu unsern Lieben hin,
So manches Jahr.
Doch fast ein Reichsgesetze war's,
Wenn unsers lieben alten Paar's
Geburtstag war.

Und morgen blieben wir zu Haus
Von diesem festgesetzten Schmaus
Bei Sonnenschein?
Noch lacht so grün der Baum, die Au,
Der Teich ist hell, der Himmel blau —
Das wäre fein!

Des Mondes Silberfackel brennt
Jetzt hell und früh am Firmament
Und leuchtet heim.

Die Seele lockt der Freundſchaft Wort —
Den Gaumen Früchte und Kuchen dort,
Wie Honigſeim.

So dacht ich geſtern als ein Brief
Von Deinem Gatten uns berief;
War gleich bereit.
Doch nach des Herrn Aprils Gebrauch,
Belog uns der November auch —
Es regnet heut!

Und meine Augen ſind ſo ſchlimm,
Schmerz in der Bruſt ſticht ungeſtüm!
Und ohne Raſt
Harrt hundertfache Arbeit mein,
Wie auf ein armes Eſelein
Der Säcke Laſt!

Blieb ich auch Wochenlang zu Haus,
Doch ruft: Gehſt Du ſchon wieder aus?
Der Kinderkreis.
So mancher Kopf, ſo mancher Sinn!
Bin ich dann fort, giebt's Eigenſinn,
Statt Spiel und Fleiß.

Doch will ich und doch muß ich fort.
Ihr Großen, gebt hübſch gutes Wort
Bei mehr Verſtand.
Mein Säugling, ich verlaſſe dich,
Nimm andre Nahrung an als mich:
Von Schweſterhand.

Mein Wunſch ſoll nicht dahinten ſeyn,
Wenn ſich die andern Freunde freu'n,
Ob Deinem Wohl.
Der Wagen heute zu Euch ſchleicht,
Und bringt das Paar, vom Regen feucht;
Von Wünſchen voll.

Sie heißen: Lebt noch frohe Zeit!
Geduld und Ruh' und Einigkeit
Macht gutes Blut.
Mehr wünſchet Euch nicht mein Gedicht;
Doch leſ't Ihr ſtets in dem Geſicht:
Ich mein es gut!

Nach einer
Predigt über das Almosengeben.
Im Februar 1800.

Einst saß bei einem Armenkasten
Der Herr mit seiner Jünger Schaar,
Die freudig seine Lehre faßten,
Die lauter Gottesweisheit war.
Hier schenkte manche volle Hand,
Der viel das Schicksal zugewandt.
Und eine Wittwe kam nach ihnen
Im schlechten ärmlichen Gewand.
Doch wollte sie dem Nächsten dienen,
Ein Heller fiel aus ihrer Hand.
Da sagte Jesus sanft bewegt:
Die hat das Meiste eingelegt!
Er, dem wir nichts verbergen können,
Sah, daß sie dieses nur besaß.
Er sah ihr Herz von Liebe brennen,
Das doch des Aermern nicht vergaß.
Sah, daß nicht Ehrgeiz sie bewog,
Noch Blicke, die sie auf sich zog.

Des tröst' ich mich! Gott sieht das Sehnen
Des Herzens, seine Seufzer an.
Er sieht des Auges Mitleidsthränen,
Wenn oft die Hand nicht helfen kann.
Und läßt wohl einst, mich zu erhöhn,
Mich neben dieser Wittwe stehn.

Stets will ich um mein Glück zu mehren,
Mit Lust in Gottes Tempel gehn;
Wo solchen hohen Trost und Lehren
Wir durch Erklärung mehr verstehn.
O möcht' ich guter Boden sein,
Wenn Gottes Diener Saamen streu'n.

Das Herz, das Leid und Freude schwellen,
Vergißt dort jeder Leidenschaft.
So tobten einst emporte Wellen,
Den Untergang droht' ihre Kraft;
Da goß ein Kenner Oel in's Meer —
Und sie zerflossen um ihn her!

Am acht und achtzigsten Geburtstage des Landpfarrers Kunze.

Am 30. März 1800.

So ſitzen wir nach alter Weiſe
Denn wieder an der Freundin Tiſch;
Wo trotz der langen Lebensreiſe
Der Hausherr lacht geſund und friſch.
Der Candidaten Wunſch und Hoffen,
Das nach der fetten Pfarre ſchielt,
Iſt immer noch nicht eingetroffen,
Weil ihn des Himmels Gunſt erhielt.

Noch kommt er weiten Wegs gegangen,
Wenn Regen und Gewitter dreut.
Hat bloße Hand und rothe Wangen,
Wenn alles uber Kalte ſchrei't.
Noch quillt ihm aus der Staatsperucke
Ein Haar, ſo dunkel als die Nacht,
Schiebt er ſie hinter's Ohr zurucke,
Wenn ihm das Pbembreſpiel nicht lacht.

Zwar hört man lebhaft ihn erzählen,
Was faſt ein Sekulum geſchah.
Doch nie auf ſchlechte Zeiten ſchmählen;
Gleich ſind ſonſt Alte damit da.
Für beſſer ſind ſie nicht zu halten,
Denn Theurung drückt jetzt jedes Land.
Auch in dem Krieg blieb's noch beim Alten,
Durch Mord und Plünderung und Brand.

Doch wie nach langen Wintertagen
Der Sonne ihr Triumpf gelingt;
So hoff' ich, daß in ſpätern Tagen
Die Weisheit Glück der Menſchheit bringt.
Drum laßt uns noch in Gram und Leiden
Geduldig, oft auch fröhlich ſeyn.
Heut' froh beim lieben Paare weiden;
Und ihm der Freundſchaft Wünſche weihn!

Sechs Stunden nach der Geburt des zehnten Kindes geschrieben.

Am 13. Juni 1800.

Sei willkommen hier im Erdeleben!
Du zum Trost im Alter mir gegeben.
Gottes bester Segen gieße sich
Lebenslang, Du liebes Kind auf Dich!

Doppelt seyd, ihr Engel, ihre Hüter!
Denn dieß Kindlein erbt einst schmale Güter
Aber wird sie schön und klug zugleich —
O so dünkt sie einem Edlen reich.

Frohsinn lach' einst in den Grübchenwangen;
Schönheitskernern wecke sie Verlangen;
Doch der höchsten Reinheit Engelglanz
Schütz' als Glorie der Jungfrau Kranz.

Namenlose, nimm den schönen Namen
Von der Krone herzumstrahlter Damen.
Von Elisa Reck! die warm mich liebt;
Mein und meines Geistes Freundin ist.

Auch von ihr, die Gleichheit früh mir ſandte,
Welche Holty das Entzücken nannte;
Von der Mündner Lotte, jetzt voll Fleiß
Nur noch da für ihrer Kinder Kreis.

Wirſt Du dieſer Zwei Verdienſt verbinden,
Von verſchiedner Art in fernen Gründen,
O ſo werden ſie ſich Deiner freu'n,
Und Dir Lieb' auch aus der Ferne weihn.

Und löſcht bald des Todes kalte Rechte
Meines Lebens Licht, das oft ſich ſchwächte:
O ſo leuchte Dir ihr ſchöner Glanz
Bis zum Wiederſehn im Palmenkranz!

Scherzgedicht
der alten Tante an den jungen Vetter Lieutenant;
am ersten Christtag, seinem Geburtstage.
1801.

Willst zwar nicht Recht mir Liebe lehren,
Weiß nicht warum?
Vergilt'st die schönsten Attentionen
Nur durch ein Hum!
Doch will ich noch einmal versuchen,
Was schenken nützt.
Hier Gold und Silber — Tass' und Kuchen —
Das Maul gespitzt!

Wie ist die Tante so versöhnlich,
Mein junger Held.
Hat noch ganz anders als gewöhnlich
Sich eingestellt.
Dein Mutterchen schlich in Gardinen
Zur kalten Zeit,
Die feine Rosen und Jasminen
Noch Veilchen streut.

Drum ſieh, wie hier aus blauer Vaſe
Ein Strauß erblitzt;
Durch herrliche kryſtall'ne Blaſe
Für Staub geſchützt.
Die gelben Immortellen ſtrahlen,
Kornblumen blau;
Und Hyazinth' und Veilchen mahlen
Den Lenz im Thau.
Laß Dich das Taſchenbuch erfreuen
In Deinem Sinn.
Von Schulden, Gram und Zänkereien
Steh nie was drinn.
Für's erſte magſt Du gleich bezeichnen
Den heut'gen Tag,
Und künftig, was ſich Dir ereignen
Von Freuden mag.
Faſt hätte goldner Nüſſe Schimmer
Dem Aug' entführt,
Die beſſern Dinge, die man immer
Den Tag berührt.
Geſundheit, Frohſinn, langes Leben
Und Sympathie
Mag Dir der Wunſch auf einmal geben;
Nun ordne ſie!

An eine Freundin,

welche Stiefmutter von ſechs Knaben wurde.

1802.

Mutterfreuden, Mutterſchmerzen
Waren Dir ganz unbekannt;
Jetzt ſchmiegt ſie dem weichen Herzen
Zärtlich an der neue Stand.
Lieb' um Liebe werden finden,
Die ein guter Mann Dir weiht;
Reben gleich ſie anzubinden,
Daß einſt reine Frucht gedeiht.

Gattenliebe, Elternliebe
Flechten es, das Wunderband,
Das der Schöpfer aller Triebe
Durch der Weſen Reihen wand.

Löw' und Tieger, wild von Seele,
Schmeicheln Jungen mildiglich.
Und in eines Sandkorns Höhle
Freu'n oft Kind und Mutter ſich!

Zwiſchen Eisgebirg und Wellen
Ungeheuer, groß und wild,
Drohen Alles zu zerſchellen —
Säugen doch die Kleinen mild.
Wie geduldig warmt mit Schwingen
Lang das Neſt der Vögel Schaar.
Männchen futternd Tröſtung ſingen —
Völkchen, das ſo flüchtig war.

Alſo liebt die eignen Kleinen
Groß und klein in der Natur.
Fremde lieben wie die Seinen,
Kann veredelt Menſchheit nur.
Kann Vertrau'n der Kinder werben,
Das ihr eignes Glück erſchafft;
Und in Krankheit, ſelbſt im Sterben.
Pflegen mit der Mutter Kraft.

Kann ertragen Jugendmängel —
Raſcher Knaben Feuergeiſt.
Sanft ſie leiten wie ein Engel,
Den der Gatte dankbar preißt.
Traute Freundin! Dich erkennen
Wird man bald in dieſem Bild;
Und Dich überglücklich nennen,
Wenn Gott unſern Wunſch erfüllt.

An den
Markgrafen Carl Friedrich.

Beim Antritt der Regierung von Baden.

Am 8. December 1802.

Des Schickſals Huld gab mir zur beſten Habe
Ein Saitenſpiel, der Tugend es zu weihn.
Verdient' ich wohl die ſchöne Gottesgabe,
Wollt' ich nicht auch mit Tauſenden mich freun,
Die jetzt zu Carl ſich drängen, hoffnungsvoll,
Daß er ihr Schutz, ihr Vater werden ſoll?

Laut ſchallt die weite Welt von Deinem Preiſe,
Der Du Dich immer groß und mild gezeigt.
Drum ſtimmt ein Weib in's Loblied ſchwach und leiſe,
Das fern und fremd vor Dir die Kniee beugt!
Wohl gilt ihr Lob, weil nie ſie Weihrauch ſtreut
Den falſchen Götzen voller Eitelkeit.

Du wirst der Pfalz nun heilen manche Wunde.
Die alt und neuer Krieg ihr grausam schlug.
Und deutscher Sinn, mit Frömmigkeit im Bunde,
Wird walten statt der Streiter Mord und Trug.
Viel Glück hat stets der Franzen Schwerd verscheucht:
Mehr ihre Tücke, die vergiftend schleicht.

Seit ihrem Aufruhr schlich um viele Thronen
Das Mißtrau'n mit dem spähenden Gesicht.
Doch konntest Du, o Carl! so ruhig wohnen —
Wer liebt Dich, selbst im fernsten Ausland nicht?
Dein Herz voll Liebe brütet nie Verdacht,
Das Volksglück zu eignem Glücke macht.

So lang gesunken, wird nun auferstehen
Auch Heidelberg, das einst so glänzend war.
Den Fleiß der Lehrer wird man staunend sehen;
Und Folgsamkeit der edlen Jünglingsschaar.
Carl schatzt Gelehrsamkeit, wie sichs gebührt;
Das ist der Sporn, der sie zum Ziele führt!

Auch meinen Bruder wird ſein Beiſpiel ehren,
Der dort ſo manches unruhvolle Jahr,
Durch Autorarbeit und durch gründlich Lehren
Des Namens ſeines Vaters würdig war.
Die Hoffnung, Heidelberg erhöht zu ſehn,
Gilt mehr ihm als das eigne Wohlergehn.

O Gott! laß hell die Abendſonne ſcheinen,
Dem edlen Landesherrn mit frommen Blick.
Laß häuslich Glück ſich Herrſcherglück vereinen;
Nie treff' ihn mehr ein herbes Mißgeſchick.
Laß werth des Herrn die Unterthanen ſeyn,
Und lang' das Volk ſich dieſes Vaters freu'n!

Bei der Feier der silbernen Hochzeit des Generalsuperintendenten und Oberhofpredigers Rommel.

Am 17. Februar 1803.

Da Eure Freundin Ehehaften hindern
Selbst Zeugin Eurer Lust zu seyn;
Will bei der Pflege von den kranken Kindern
Sie Euch ein schwaches Liedchen weihn.

Ich seh' im Geist das holde Paar erscheinen,
Das man dort Hochzeit feiern läßt.
Muß nicht ein Fremder, der sie ansieht, meinen,
Heut sey ihr erstes Hochzeitfest?

Zur Silberhochzeit kommt man matt gegangen —
Doch seht dieß liebe Paar nur an!
Mit hellen Augen, jugendlichen Wangen,
Kommt es zum Freundeskreis heran.

Ihr Antlitz trägt nicht Spur der Leidenſchaften:
Sanft floß ihr Lebensbach hinab.
Stets ſah man liebend eins am andern haften,
Und tragen, was das Schickſal gab. — —

Ein großer Unterſchied nur, liebes Weibchen!
Iſt heut' vom erſten Hochzeitfeſt.
Da ſaß die Braut, wie ein verſcheuchtes Täubchen,
Die jetzt ſich lachend hören läßt.

Dem Bräut'gam aber war's von ſeinen Tagen —
Der Fröhlichſte! Er flog herbei!
Heut thät es Noth, man hätt' ihn hergetragen
Aus der papiernen Amts-Baſtei.

Was kam nicht all in fünf und zwanzig Jahren
Aus dieſer trauten Eh' heran.
Ein Töchterchen ſitzt da, ſchon hoch erfahren,
Mit einem lieben jungen Mann.

Ein edles Söhnepaar voll Geiſt und Sitten;
Sophie, hold wie Roſen blühn.
Dann noch ſechs Kinder, die ſelbſt einer Hütte
Durch ihre Schönheit Glanz verlieh'n.

Auch künd' ich noch, durch Seherblick der Muſen,
O Freundin Dir ein ſeltnes Loos:
Beim neugebohrnen Kind an Deinem Buſen,
Ruht bald ein Enkel Dir im Schoos.

Mein frommes Paar! O möcht' in künft'gen Jahren
Auch goldne Hochzeit Euch erfreu'n.
Und Ihr noch dann, bei ſilberweißen Haaren,
Geſund und voller Kräfte ſeyn!

O Himmel! Schenk der Freunde Wunſch Gewährung!
Giebt nicht der allbeliebte Mann
Dem Fürſtenhauſe Tröſtung und Belehrung:
Und jedem, der ihn faſſen kann?

Die Ehelosen.

Am 15. Juni 1803.

Sünd' und Irrthum nur verhöhnet
Reiner Ehe Seligkeit,
Die die leisen Wünsche krönet,
Welche jedes Herz ihr weiht.
Zur Beharrlichkeit im Fleiße
Spornt ihr Bild den Jüngling an.
Zu ihr strebt mit sauerm Schweiße
Bürgerstand und Bauersmann.

Aber herrschend ist geworden
In dem feinern Theil der Welt
Dieser Hagestolzenorden,
Der laut gegen Gott sich stellt.
Ist es recht der Dichter schweige,
(Dem das Richteramt gebührt)
Wenn der schönste Theil der Zweige
Vom Naturstamm sich verliehrt?

Bei der Vorzeit knappem Solde,
Darbt des Staates Diener zwar;
Weil, was jetzo kaum dem Golde,
Einst dem Silber möglich war.
O ihr Großen dieser Erde,
Wenn Euch Menschenwohl erfreu't;
Schafft Vergnügen, statt Beschwerde;
Lohnt nach unsrer theuren Zeit.

Bis zu dieses Wunsch's Erfüllen,
Sind doch viele früh vermahlt.
Rang und Armuth ringt im Stillen,
Von der Häuslichkeit beseelt.
Doch im Schooß des Glücks befinden
Viele sich, die ohne Noth,
Aus verschied'nen falschen Gründen,
Ehe fliehn bis an den Tod.

Der — nennt eines Weibes Küsse
Langeweil' und Einerlei,
Wahl und Wechsel scheint ihm süße —
O Verirrter! tritt herbei!
Sieh hier in der Zukunft Spiegel,
Was die Kraft durch Mißbrauch ward.

Sieh Dich dort im Grabeshügel,
Jung und unbeklagt verscharrt!

Wenn der holden Gattin Glieder
Fleiß der eignen Hände schmückt;
Und ihr Auge, froh und bieder,
Nur nach ihrem Gatten blickt:
So lacht jedem Deine Dirne;
Ist nur halb Dein Eigenthum;
Schmückt die Wang' und schmückt die Stirne,
Sucht im theuern Kleid nur Ruhm.

Schimpf und Armuth wirst Du bringen
Der Verführten und der Frucht.
Gift wird bis zum Enkel dringen,
Das durch Schmerzen Hülfe sucht.
Deiner Lust folgt eignes Wehe —
Fluch von Mutter und von Kind —
Wenn die Kinder frommer Ehe,
Wie die Eltern glücklich sind. — —

Stiller Sünden feige Knechte,
Die der Selbstmord früh verschlingt,
Heilt vom weiblichen Geschlechte
Oft ein Blick, der sie durchdringt.

Strenges, heimliches Gerichte
Tilge den, der unbeweibt,
Unfruchtbar wie eine Fichte,
Durch den Hang der Griechen bleibt.

Auch nach alter deutſcher Weiſe
Richtet Weibertreu und Zucht,
Weil der Miſsgunſt oft leiſe
Fremdes Eigenthum beſucht. —
Thatig, im verborg'nen Zimmer,
Sey die Jungfrau fromm und ſtill.
Dann lockt nimmer eitler Schimmer
Sie, wohin der Luſtling will. — — —

Mancher wähnt mit ſtolzen Sinnen,
Seine Freiheit zu beſchränkt,
Wenn ein Weibchen ſein Beginnen
Oft zu ſeinem Beſten lenkt.
Schweſter, Nichte oder Baſe —
Auch ein Miethling, der bald flieht —
Führt den Klugen bei der Naſe,
Der die Hand der Lieb' entzieht. — —

Hier meint Einer, er erſpare
Viel, wenn er den Eh'ſtand flieht.
Und vertrauert ſeine Jahre,
Weil ſein Herz von Sehnſucht glüht.
Doch ſein Hausſtand geht zurücke;
Denn die Unordnung verzehrt.
Nur der Weiber ſcharfe Blicke,
Sind was Lug und Trug verwehrt.

Doch, wenn er auch wiegt und zählet,
Darbt und ſorget Tag und Nacht;
Sich für frohe Erben quälet,
Hat er Undank reich gemacht.
Und der Lauer und der Prahler,
Schon verſchuldet, ſeufzen ſchwer:
Lumpichte zehntauſend Thaler!
Hat der alte Filz nicht mehr? — — —

Jener ſpricht: Der Arbeitſorgen
Bleibt zur Eh' mir keine Zeit;
Denn der Abend, wie der Morgen
Iſt dem Arbeitstiſch geweiht.
O ein Stündchen Ruh' bleibt allen,
Oder Trübſinn zehrt ſie aus.

Trunk und Spiel ſind ihre Fallen,
Locken bald ſie aus dem Haus.

Mann! ſtrahlt Dir des Liebchens Schimmer
Durch den Dunſt von Gold und Ruhm;
Wandelt ihr Beſitz dein Zimmer
Bald Dir in Elyſium!
Reicht die liebe Hand Dir labend
Speiſ' und Trank mit frohem Sinn;
Sinkt Dein müdes Haupt am Abend
An den ſchönen Buſen hin;

Weckt ihr ſüßer Mund Dich ſchmeichelnd,
Kußt Dir ſanft den Morgengruß;
Fleht ein Kindlein bald, Dich ſtreichelnd,
Auch um Deinen Vaterkuß;
Wirſt Du dieß Dein Bild erziehen,
Schön und klug und tugendreich;
O dann werden Lebensmüden —
Schwer wie Blei — der Feder gleich.

Dringt im Wiſſenſchaftsgefilde
Deiner Gattin Denkkraft fort;
Oder horcht mit Engelmilde

Sie auf Dein und fremdes Wort;
Werben ihr Talent und Künſte,
Männergunſt und Weiberneid,
Gab zu Tadel und Geſpinſte
Man ihr nur Geſchicklichkeit;

Folgt Konfekt mit Namenszügen
Auf Paſteten, Lamm und Fiſch;
Oder muß Euch oft genügen
Fleiſch und Kohl auf kleinem Tiſch;
Schützt Euch vor der Morgenſonne
Gruner Seide ſanfter Schein;
Oder birgt den Kuß der Wonne
Leinwand nur am Fenſterlein:

Du kannſt doch einſt ſterbend ſagen,
Daß Du als ein Menſch gelebt!
Edle werden Dich beklagen,
Wenn man Dich als Greis begräbt.
Giebſt erſt Kindern Lehr' und Segen,
Weinend ſtützt das Weib den Mann.
Und ihr Bild lacht Dir entgegen,
Ging ſie etwa ſchon voran.

Trug nicht Frucht der Eh' Umarmung,
Oder blieb Dir keine Frucht;
Flehst Du doch der Welt Umgarnung,
Und hast Elternglück gesucht.
Und in dem und allem Kummer
Gab die Gattin Trost und Ruh.
Frohern Tag und ſüßern Schlummer;
Dank der Armuth hatteſt Du!

* * *

Es kennt Eh'ſtands Freud' und Leiden
Drei und zwanzig Jahre lang,
Sie, die (unverhüllt beim Scheiden)
Euch der Ehe Loblied ſang.
Grüb' es doch als edle Geiſel,
Strahlend in der Wahrheit Schein,
Ewigkeit mit ſcharfem Meißel
Dem Altar der Ehe ein!

Die neue Uhr
dem Sohn Philipp überſchickt.

1803.

Sieh, wie die Uhr ſo richtig geht.
Kein Augenblickchen ſtille ſteht.
Stets greifen in einander ein
Die kleinen Zacken zart und fein.

Sie iſt in unſerm Dienſt bemüht,
Auch wenn kein Auge nach ihr ſieht.
Und in der nächtlich ſtillen Zeit
Iſt ſie noch voll Geſchäftigkeit.

Ihr leiſes Pickern mahne Dich:
Sei thätig, Jüngling! ſo wie ich.
Und von dem Geber lerne fein
Großmüthig ohne reich zu ſeyn.

Gleich' ja an ſtrenger Ordnung nur
Auch Deiner lieben neuen Uhr.
Dein Tagwerk ſey kein wilder Lauf,
Stell' ſtets das wichtigſte Dir auf.

O glichen alle Menſchen ihr,
Es wäre wahrlich beſſer hier!
Wenn jeder ſeines Weges ſchlich;
Und mühte doch für alle ſich.

Maria

Verwittwete Kaiſerin von Rußland.

1804.

Prangend mit der Mutter Gottes Namen
Und mit ihrer Heiligkeit,
Strahlt Maria! da der Sünde Samen
Auf dem ganzen Erdball ſich zerſtreut.

Unbekannt mit Noth, füllt doch Erbarmen
Ihre Bruſt, ſie ſucht das niedre Dach.
Rettet da das Leben manchem Armen,
Und ihr Beiſpiel zieht die Großen nach.

Weil die edle Tochter ihr ſo theuer, *
Die ſo warm die Kindestreu gehegt,
Giebt ihr Hochzeittag nun jährlich Steuer
Einer Jungfrau, die die Mutter pflegt.

* Die Erbgroßherzogin von Weimar.

Rein wird ſie vor Welt und Nachwelt ſtehen.
Dennoch ſie Gefall'nen Hülfe ſucht.
Arme Kindlein läßt ſie nicht vergehen,
Oft der Lieb' und oft der Sünde Frucht.

Doch daß ſie ihr Geld allein nicht rette,
Weiß ſie, kennt der Findelhäuſer Loos.
Ob man mild ſie nährt, und weich ſie bette,
Forſcht die Kaiſerin auf ihrem Schoos.

Sympathetiſch, da der Menſchheit Jammer
Stets mein armes weiches Herz durchdrang,
Denk' ich Dein in meiner ſtillen Kammer,
O Maria! ganze Nächte lang!

Könnt' ich doch Dein Anſchau'n einſt genießen;
Ach, daß Meer und weites Land uns trennt!
War' auch Deines Kleides Saum zu küſſen
Meinem tiefen Abſtand nur vergönnt.

Nordens milde Segensflamm' entzünde
All'r Fürſten Herzen unter'm Pol.
Und der heiße Drang zum Wohlthun gründe.
Auch in Süden bald der Menſchheit Wohl!

* (Nicht überſandt.)

In Wilhelms Stammbuch.

1804.

Das erſte Stammbuchsblatt weihſt Du
der Mutter Zügen —
Sie führt der trauten Freunde Reihn.
O miſche ſo mich ſtets in Dein Vergnügen,
Und laß mich Deine erſte Freundin ſeyn!

Nach dem Beſuch
bei
Sophie Brentano,
ehmahligen Mereau,
bei Zurückſendung ihres Ueberrocks.

In Marburg, am 27. April 1804.

Ich ging im Nachgenuß der Freude,
Und forſchend auf dem ſteilen Pfad;
Sanft koſend mit Serbiens Kleide,
Das mir ſchon wärmend gütlich that,
Weil Witz und Lachen, Sang und Klang,
Mein Blut mit heißer Glut durchdrang.
Doch das ich auch ganz heimlich bat:
Durchſtröme mich mit ihrer Kraft,
Und lehre mich die Wiſſenſchaft,
In kleinen lieblichen Geſchichten
Durch Scherz und Ernſt zu unterrichten.
In ſchönen Gränzen ſanft zu wallen,
Den feinſten Weibern zu gefallen.

Und doch, wie ihre Eh' beweißt,
Zu feſſeln auch den freiſten Geiſt.
Im Lied entzünden Liebesſchmerzen
Selbſt in längſt ausgebrannten Herzen.

So ſchwebt' ich in Gedankenſchwarm
An unſres guten Juſtis Arm.
O weh, wie werd' ich aufgeſchreckt,
Zu kalter Wirklichkeit erweckt!

Es rannte auf der ſteilen Bahn
Ein großes Weib hart an mich an.
Ein Waſſerzuber fiel vom Kopf,
Schoß Ströme nach mir armen Tropf.
Es rauſchte um mich her ein Fluß,
Naß ward der Saum und kalt der Fuß.
Doch dacht' ich gleich: O Glücks genug,
Daß mich der Zuber nicht erſchlug.
Und daß nicht gar dieß Angeſicht
Wo längſt die Sorge Furchen bricht,
Und ſich das Alter offenbart,
Zur ſchrecklichen Ruine ward.
Laut dankt' ich's meinem Genius!

So folgt der Kummer auf dem Fuß
Der Freude! — darum drück' ich ſie
So innig ſtets an meine Bruſt.
Und, neu belebt durch ihre Luſt,
Ring' ich mit jeder Erdenmuh!

An ihren Sohn Wilhelm,
in Marburg ſtudirend.

Am 17. December 1804.

Sei mir im Dichterchor willkommen!
Du, der ſich würdig zu ihm ſtellt.
Nun haſt Du ganz mein Herz gewonnen,
Weil gleich und gleich ſich gern geſellt.

Verſtohlen zu den Muſen ſchleichen
Beſchamt der Themis Prieſter nicht.
Weil der, dem ſie das Herz erweichen,
Nicht kalt den Stab der Sunde bricht.

Er wird der Unſchuld Recht verfechten,
Und ſiegt, von edlem Drang durchglüht;
Spukt nicht nur nach den alten Rechten,
Geſchrieben als man Hexen briet.

Ihm genügt nicht Ulrians Geſchwätze
Und Carl des Fünften Grauſamkeit.
Er ficht um paſſende Geſetze —
Werth der Kultur und Menſchlichkeit.

Er kann ſtets der Verläumdung trotzen,
Durch Unbeſtechlichkeit und Fleiß.
Uebt Mäßigkeit und wird ſich freuen
In ſeines Hauſes kleinen Kreis.

Sein Weib ſieht einſt mit frohen Blicken
An ihm hinauf und preißt ihr Glück!
Ihr Bund ſchuf beiden fremd Entzücken —
Und Dank und Liebe blieb zurück.

Mein Sohn! Bei ſpäter Lampe Schimmer
Erſcheine ſtärkend Dir dieß Bild.
Und Schutz und Luſt ſei Dir für immer
Die Leier und Minervens Schild.

Wilhelms Antwort.

1804.

Was könnte mir ſo reine Freude machen,
Als Lehr' und Lob aus Deinem Mund.
Dieß ſchätz' ich mehr als alle bunte Sachen
Auf dieſem großen Erdenrund!

Du öfneſt mir der Zukunft blaue Ferne,
Mir Knaben, der ſo gern Dir glaubt.
Wenn nur nicht Süßigkeit dem Mandelkerne
Die Zuverſicht der Aechtheit raubt.

Und ſo ging's dießmal ihm — Du malſt mit Farben,
Die Mutterherz zu hell Dir gab.
Lang werd ich noch nach fernem Glücke darben,
Doch Hoffnung — iſt ein feſter Stab!

Dieß lehrteſt Du, bedacht auf künft'ge Zeiten,
Durch Wort und That dem Knaben einſt.

Der Jüngling dankt Dir! Laßt von Dir sich leiten,
Die Du den Leiden Trost vereinst.

Als Greis werd' ich noch Deine Lehren achten,
Die jetzt schon Jahr und Tag bewährt.
Euch danken, die den Keim zur Reife brachten,
Den Tugend still im Busen nährt.

O schenke Gott, dem guten Elternpaare,
Das auf der Kinder Glück nur sinnt,
Der Freude viel! Du Quell von dem das wahre
Das ächte Glück zur Erde rinnt!

Der Geldbeutel.

Ein Geſchenk
am Geburtstag des lieben Mannes.

Am 21. Januar 1805.

So gehts in der Welt:
Der Eine hat den Beutel, der Andere das Geld!
Die niedlichſte ſeidne Verſe iſt mein,
Doch kommen nur ſelten Verehrer hinein.
Und des Geldeinnehmers Hochwohlgeboren
Haben die Verſe — zerriſſen — verlohren —
Und brauchen fürwahr jetzt das Geld aus den Taſchen,
Wie Knaben Roſinen und Nüſſe naſchen.
Wie leicht entfallt's nun dem Kleidungsſtück?
Wie leicht bleibt ein Stück wenn Du's ausleerſt, zurück?
Drum höre das Verſtreuen auf
Am erſten Tag vom Lebenslauf.
Da hingegen ein Feiertag
Von Kaiſer es verſtreuen mag.

Hier kommt ein Beutel feſt und grün,
Der Hoffnung Farb und Verſe drinn.
Aus Verſorg' iſt er groß gekauft;
Glück, mach daß er bald überlauft!
Denn mehrt ſich Deines Gehaltes Nummer;
So drückt uns Glückliche ja kein Kummer!

Warnung der Mutter, an Wilhelm.

Am 29. Jan. 1805.

Die Vögelein ſtreifen
Im Walde ſo frei;
Da locken ſie Pfeifen
Und Beerchen herbei.
Tod oder Gefängnis
Giebt ihnen der Brauch.
So lohnt ihr Verhängnis
Oft Jünglingen auch.

Ein Eiland glänzt ferne
Im ſonnigen Schein.
Der Schiffer will gerne
Zum Ruheplatz es weihn,
Doch Klippen umthürmen
Es, hohnend die Noth;
Geſchleudert von Stürmen
Verſchlingt ihn der Tod.

So glänzt oft die Schöne
Des Mägdeleins auch.

Des Sanges Getöne
Iſt Nachtigallhauch.
Wie wogend Getreide,
Wie Veilchen im See;
So blühn ſich im Kleide
Die Glieder wie Schnee.

Die Augen voll Strahlen,
Der lockende Mund;
Die Wangen zum mahlen,
Der Nacken ſo rund.
Die Locken wie Seide,
Der ſchwebende Gang;
Füllt Männer mit Freude —
Macht Jünglingen bang.

Doch gab dem Gebilde
Nur Schönheit den Preis?
Beſeelt ſie auch Milde,
Bei ſchaffendem Fleis?
Weiht ſie ſich den Muſen?
Uebt Tugend und Muth?
Wohnt Froſt ihr im Buſen?
Droht üppige Gluth?

Dieß forſche, dieß lauſche
Dein prüfender Sinn,
Beim Herzenvertauſche
Iſt ſelten Gewinn.
Biſt dann nur der Eine,
Dem Sehnſucht ſie blickt,
Die Edle, die Reine,
So biſt Du beglückt!

Reiß' lachend des Schmerzens
Die Pfeile der Luſt,
O Sohn meines Herzens
Aus männlicher Bruſt,
Wie Trauben ſich füllen
Von Blättern umhüllt.
Reift bald Dir im Stillen
Ein himmliſch Gebild!

An den
Herrn Miniſter von Hardenberg.
Am 1. Mai 1806.

Der grobe Zyniker war wohl ein rechter Thor,
Voll falſcher Weisheit knurrt' er aus der Tonne,
In der er jede Menſchenpflicht verſchwor,
Dem Ueberwinder Alexander vor:
Nichts will ich von Dir! Geh mir aus der Sonne!

Der Sonne Strahl hatt' ich bis zur Beſchwerde,
Als ich in fernem Feld in harter Erde
Die Kerne legte, die Pythagoras,
Er wußte wohl warum, nicht as.
Gern hätt ich Sonn' und Erndte eingebüßt,
Und lieber freundlich Hardenberg begrüßt;
Der juſt indeß den Weg zum Häuschen lenkte,
In das mein Schickſal mich beſchränkte.

Und wie es ſcheint, nicht gern den Wagen wandte,
Weil er ſogleich den ſchönen Brief mir ſandte.

Mir iſt nicht fremd der wahren Weisheit Würde:
Die muthig trägt auch ſchwere Lebensbürde.
Um keinen Preis die Hand zum Unrecht beut;
Sich fremden Glücks mit frommen Lächeln freut.
Nicht, heimlich neidend, ſchmäht den höhern Stand;
Doch auch dem Niedrigen oft beut der Freundſchaft Hand.
Von jedem lernt, beſcheiden Weibrauch ſtreut;
In jeder Lage ſchätzt Vollkommenheit.

Drum kannſt Du wohl — des eignen Werths bewußt,
Obgleich erhaben über Schmeichelei —
Mir glauben daß der heutige Verluſt
Mir unbeſchreiblich ſchmerzhaft ſey.

Hätt' ich auch nicht gehefft ein Packchen meiner Last —
Ihr hundertfach Gewicht erdruckt mich fast! —
Dem großen Schiffe zu vertrauen,
Auf deſſen Ruder Millionen ſchauen.
Trag den bekannten Wunſch an Deinem groſſen Herzen!
Schaff hier auch Menſchenglück, nach bangen leiſen Schmerzen!

Das Wundermädchen.

Geſchrieben am 6. Mai 1806.

Die Ihr nicht gern im Dunkeln weilt —
An Vorurtheilen klebet; —
Und wenn ein Hund zum Monde heult,
Fur Euer Leben betet:
O höret was ein junges Ding
Sich einſtens ruſtig unterfieng
Bei Nacht, mit unerſchrocknem Blick
Zu ihrem eignen großen Glück.

Einſt ſas ein fremder Meiſter euch
Im Wirthshaus zu den Linden,
Trotz kurzem Hals den Meiſterſtreich
Am Räuber zu verkünden,
Den er heut Morgen abgethan.
Auf einmal hub er fluchend an:
Die Handſchuh ließ ich dummes Schwein
Auf dem verherten Rabenſtein!

Ich muß vor Tag nach Langsdorf hin,
Da giebt es kranke Kälber.
Der Wein hier war nach meinem Sinn,
Sonst holt' ich sie wohl selber.
Heda! sprecht wer Courage hat
Und holt sie von der Schadelstadt?
Wer bringt sie jetzt noch her von Euch?
Ich schenk ihm einen Thaler gleich!

Die Gäste kratzten hinterm Ohr —
Gestanden ohne Rothe:
Der wäre wohl ein frecher Thor,
Der Nachts den Ort betrate.
Da trat des Wirthes Magd herbei,
Ein zartes Magdlein, fromm und treu:
Ich hol' sie, wär's auch Mitternacht;
Wer fromm ist, eitle Furcht verlacht!

Sie geht hinweg und lächelt noch —
Das Muthlein laß ich gelten.
Bis fast um Zwölf bleibt mancher doch,
Wird gleich sein Weibchen schelten.
Und nach zwei Stunden sprengt heran
Ein Pferd, was es nur laufen kann,

Und Menſch- und Pferdskopf blickt herein —
Das Magdlein iſts — und alle ſchrein:

Ach öffnet nicht! Der Böſe iſt
Das Pferd ohn' allen Zweifel.
Sie ruft den Wirth: Macht auf Herr Liſt!
Gott führt mich, nicht der Teufel.
Man öffnet ihr — ſie ſprengt herab,
Giebt des Nachrichters Handſchuh ab,
Bringt dann den gröſten Mantelſack
Von blankem Leder — voll und ſtrack.

„Als ich zum Rabenſteine gieng,
Die Handſchuh zu entdecken,
Stieß ich euch auf ein ſchnaubend Ding,
Und fiel faſt um vor Schrecken.
Doch — fürchte nichts, und forſche nach —
Mein kranker Vater öfters ſprach.
Der Thaler war für ihn mir werth —
Ich ſuchte nach — und fand dieß Pferd.

Die Handſchuh fand ich auch, und ſprang
Auf's Pferd um bald zu kommen.
Die Zeitung kündet Stundenlang
Hatt ichs aus Noth genommen.“

Der Gäste Neugier öffnet stracks
Die Schnallen dieses Mantelsacks;
Und Geld und heiliges Geschirr
Aus Kirchen stürzen im Gewirr.

Ein Rauber in der Nähe dort,
Der neue Plänchen heckte,
War's der an dem vermied'nen Ort
Bei Nacht das Pferd versteckte.
Ha! rief Herr List und lachte laut,
Du wirst nun eine reiche Braut!
Dir liebes Gretchen ist beschcert
Das Gold und Silber und das Pferd.

Ach lieber Herr, Ihr irrt auch wohl
Sprach sie: Bald wird mans sehen.
Der Ausruf und die Zeitung soll
Verkünden was geschehen.
Ja, meint der Wirth: der böse Tropf
Wird fliehn, sonst nimmt man ihn beim Schopf.
Das reiche kirchliche Gerath
Zeigt wohl wie hier die Sache steht.

Wie manche Zeitung rief nun aus,
Auch in entfernten Landen:

Wem kam im Platz voll Schmach und Graus
So Schatz als Pferd abhanden?
Nichts kam heraus, denn still und schnell
Floh gleich, und rettete sein Fell,
Der Räuber über Berg und Thal;
Wer weiß, wie fern er dieses stahl.

Ihr meint: des Ortes Obrigkeit
Hab' gleich den Fund genommen,
Und ließ' ihn bis in Ewigkeit
Durch Rost und Zeit verkommen?
Nein, in der frommen Heldin Hand
Ließ man ihn, bis sich Kunde fand.
Dann war's noch immer Zeit genung
Zu weichen später Forderung — — — —

Der tolle Zufall ward bekannt
Der ganzen Räuberbande.
Der Schatz blieb' in des Mädchens Hand?
Und uns blieb' Schimpf und Schande?
So rief ihr Hauptmann wüthiglich!
Kommt her ihr zwei, begleitet mich,
Das kühne Ding stürz' ich in's Grab,
Nehm's ihr mit mehr noch wieder ab.

Bald kommen Abends Gäste her,
Verlangen Wein und Karten.
Spät gähnen Wirth und Wirthin sehr
Und wollen nicht mehr warten.
Ihr Herrn, die Betten sind gemacht,
Wir wünschen eine gute Nacht!
Da drüben die ist Ihre Thür —
Da drinn ist unser Schlafrevier.

Das arme Gretchen sitzt und sinnt —
Die rettet nur ein Wunder!
Gleich der bewußte Herr beginnt:
Habt ihr hier auch Burgunder?
„O ja!“ Gieb eine Flasche her.
Die Kleine geht und eilet sehr.
Schon ist die Flasch' in ihrer Hand,
Da kommt das Kleeblatt hergerannt.

Der Keller vor dem Zimmer war —
Kein Licht in ihren Händen.
Laut ruft der vorderste Barbar:
Jetzt mußt Du gräßlich enden!
Verfluchte Schlange nimm den Lohn! —
Sie sieht drei blanke Dolche drohn!

Doch nun bewundert ihren Geiſt,
Der ſchnell ſie aus der Falle reißt.

Geſchwind bläſt ſie ihr Lämpchen aus,
Und ſchleicht ſich an den Wänden
Der andern Seite ſtill hinaus,
Als ſie zu ihr ſich wenden.
Sie ſtürzen hin und her im Lauf —
Sie wiſcht die Treppe ſtill hinauf,
Wirft liſtig zu die Kellerthür
Und ſchiebt den ſtarken Riegel für.

Nun weckt ſie ihre Herrſchaft auf,
Und viele Nachbarsleute.
Nimmt nach der Wache ihren Lauf;
Verkündet ihre Beute.
Laut Wuth und Angſt aus dieſen ruft
In ihrer feſten kühlen Gruft;
In die bald ein Commando geht
Mit vorgehaltnem Bajonett.

Es ſchmerzt ſie, nach Verzweiflungswehr
Noch mehr als Kett' und Wunden,
Daß ſie, — ſo lang ſchon aus der Lehr' —
Ein Mägdlein überwunden.

Dieß kleine Wunder anzusehen,
So fromm und muthig, klug und schön,
Drangt bald sich jeder Stand herbei,
Die Linden erndten Geld wie Heu!

Auch kam des Wirthes Sohn von fern —
Ihn lockt die neue Mähre.
Schon lang sah sie den Helden gern —
Weint' ihm der Sehnsucht Zähre!
Ihr schwarzes Aug' und gelbes Haar —
Ihr Mund, der wie ein Röschen war —
Ihr Busen und ihr voller Arm
Entzückten ihn — doch sie war arm!

Jetzt war sie reich und hochgeehrt;
War demuthsvoll im Glücke.
Als Retterin den Eltern werth —
Und die gesenkten Blicke
Des jungen Päarchens trafen sich
Erst blöde — dann so inniglich,
Daß bald der alten Eltern Hand
Gern die geliebten Zwei verband.

Doch bald verschwanden sie bei Nacht,
Vertauschten Stand und Namen,

Stets bang vor Mörderhand und Macht;
Da viele noch entkamen.
Sie lebten froh in fernem Land
Mit lieben Kindern an der Hand!

* * *

Nun sprecht: Wo ist ein Mädchen wohl
So klug, so hehren Muthes voll?

Als die Frau Erbgroßherzogin und ihr Gemahl zu Wilhelmshöhe waren.

1 8 0 6.

Warum jetzt die Wolken sich zerstreuen?
Und so hell uns lacht der Sonne Strahl?
Unsre gute Fürstin zu erfreuen,
Deren Blick gleich aller Herzen stahl.

Ach der Tochter eine zu erblicken,
Die Maria weis' und groß erzieht,
Füllt mit Rührung mich und mit Entzücken —
Da sie selber nur mein Traum ersieht!

Daß just heute aller Menschen Flehen
Um den Regen die Erhörung fand.
Gern hätt ich die Pflänzchen welken sehen,
Und der Saamen Keim in dürrem Sand.

Wilhelmshöhens Schönheit zu genießen,
Kam das Paar voll Kenntnis und Gefühl.
Und da muste Regen strömend fließen,
Schwarze Wolken ziehn, der Winde Spiel.

Aber plötzlich sah man sie entfliehen —
Warm erquickend scheint der Sonne Strahl.
Unverhüllt sieht man die Fürstin ziehen
Mit dem lieben trefflichen Gemahl.

Doch wie feiner Silberflor ergossen,
Rieselt die Fontaine auf sie ein,
Ach hat gleich Verklärung sie umflossen
Kann der kühle Strahl ihr schädlich sein.

O so wechselnd sind der Erde Freuden —
Auch die Großen trift dieß harte Loos!
Trage doch für diese hohen Beiden
Dunkle Zukunft, Glück in deinem Schoos!

---

* (Nicht übersandt.)

Eine Amme überreicht (nach heſſiſcher Sitte) am Hochzeittage dem Bräutigam die erſten Schuhe ſeiner Kindheit.

1807.

Daß auch das kleinſte Ding oft größer werde,
Wird durch Figura niedlich hier gezeigt.
Der Fuß, der jetzt des Roſes Keckheit beugt,
Trat in den kleinen Schuhen ſchwach zur Erde.

Bald trappelten die Beinchen wie gedrechſelt
Nach buntem Spiel und Zucker und Biskuit.
Als Jüngling zog die Jungfrau ſchnell den Schritt —
Wie doch der Wunſch die Gegenſtände wechſelt.

Das arme Knabchen ſaugend einzuſuſen,
Glückt' oft mir bei des Zahnens Gluth und Schmerz.
Heut wird des Mannes ſüß beklemmtes Herz
Befriedigt ruhn — an einem Venusbuſen!

Des Elternſegens, Freundeswunſch und Grüße,
Was wird wohl ihre frohe Folge ſein?
Bald werden neue Schuhe uns erfreu'n,
Bekleidend kleiner Ameretten Füße.

Die ſchwarze Farbe.

1803.

Die ſchwarze Farbe ſagt ihr nicht?
Der es nicht an Verdienſt gebricht.
So will denn ich ſie jetzt beſingen,
Das Lied — o mocht' es lieblich klingen.

Lockt Euch ein voller Kirſchenbaum,
So blickt Ihr nach den Reihen kaum.
Ihr pflückt die Schwarzen von den Zweigen,
Mußt Ihr auch bis zum Wipfel ſteigen.

Und wird der jungen Mädchen Preis
Mit ſchwarzem Aug und roth und weiß,
In ſchwarzem Kleid am Schneehals, gehn,
Wie mögt Ihr nach dem Mädchen ſehn!

Die junge Wittwe welche weint,
Wenn ſie in ſchwarzem Flor erſcheint,
Wie hell der Mond aus Wolken blicket;
Wird oft durch Lieb' auf's neu beglücket.

Das Schwarze trotzt der Sonnengluth
Als Kleid, als Hausgeräth, als Huth.
Geſchäftigkeit beſchmutzt uns leider;
Verdirbt nicht leicht die ſchwarzen Kleider.

Tritt keck ein junges Brautpaar an,
Fühlt's Ehrfurcht vor dem ſchwarzen Mann;
Kann ſich der Rührung nicht erwehren,
Und horcht — und folgt den frommen Lehren.

Der armen Waiſen ſchwarzes Kleid
Weckt Beiſtand oft durch Traurigkeit.
Ein ſchwarzer Leichenzug ſchafft Zähren,
Die des Verblichnen Leben ehren. — —

Ihr maltet helle Farben nur,
Bunt wie am Frühlingstag die Flur.
Ich ſang Euch hier der Schwarzen Rechte,
So feierlich als Sternennächte.

Tarſus und Lydia

Nach Marmontel.

1808.

Einſt ſaß mit Stolz und Wuth im Herzen,
Gefühllos bei des Volkes Schmerzen
Mezenz auf der Tirhenner Thron.
Stumm, finſter, kalt wie Gruftgebäude,
Hieng doch ſein Aug und Herz voll Freude
An Tarſus, ſeinem edlen Sohn.

Er gab dem Vater das Geleite,
Focht heldenmäßig ihm zur Seite,
Beim Einfall ins Präneſter Thal.
Kaum konnt' ihr König noch entfliehen.
Mezenz ſah man zur Heimath ziehen
Mit Schätz' und Sclaven ohne Zahl.

Hier ſtrahlten Weiber ſchön von ferne,
Die man doch wie die blanken Sterne
Bei vollem Mondesglanz kaum ſah;

Denn göttlich ſtand, in hoher Schöne
Voll edlen Muths bei dieſer Scene,
Des Königs Tochter, Lydia!

Doch horch — des Vaters Nam' erſchallet —
Und die verhaltne Thräne wallet,
Wie Morgenthau von Roſen ſinkt.
Und, mit gerungnen Lilienhänden,
Sieht man ſie Augen aufwärts wenden
Worin des Himmels Bläue blinkt.

Dich half ich rauben und beſtehlen!
Seufzt Tarſus, kaum kann er verhehlen
Der Lieb' und Reue heißen Schmerz.
Ach, auch ſein Vater überblickte
Der Sclaven Zahl — und gleich entzückte
Die Holde des Tirannen Herz.

Mit aufgerißnen Augenbraunen
Sieht man ihn glühen, ſieht ihn ſtaunen;
Erſchaudernd ahnt ſein Loos der Sohn.
Auch er entdeckt des Sohns Erröthen,
Und dreht, mit Blicken welche tödten,
Der Lieb' im Keim Vernichtung ſchon.

Bald ſchleicht ſich Tarſus hin zur Schönen,
Kniet vor ihr nieder, und mit Thränen
Fleht er um ihre Lieb' und Hand.
Wenn meinen Vater ich erweichte —
Er Deinem Thron und Scepter reichte —
Bliebſt Du wohl gern in dieſem Land?

Die Holde fühlt wie ſüß er ſpreche,
Doch birgt ſie ihres Herzens Schwäche,
Und ſpricht nur kalt dieß Urtheil aus:
Wer mich vom Sclavenjoch befreiet,
Und meines Vaters Reich erneuet,
Der fuhr' als Gattin mich nach Haus.

Ach die Verräther ſchlafen nimmer!
Kaum iſt der Prinz in ſeinem Zimmer
So kommt ein Bothe ſchnell gerannt.
Ruft ihn — Sein Vater ſpricht: Im Süden
Droht ein Rebell. Geh, ſtifte Frieden,
Und rette Dir Dein künft'ges Land.

Des Königs Freund bleibt ihm zur Seiten —
Ein Heer kommt ſchnell ihn zu begleiten —
Ihm wird kein ſüßes: Fahre wohl!

Gern will zum armen Volk er geben,
Denn wenn ihn die Gedrückten ſehen,
Sind ſie getroſt und reuevoll.

Mezenz ſchickt jetzt zum König Bothen:
Herr, Dir ſei Frieden dargeboten:
Komm, herrſche wie es Dir beliebt.
Will neuen Schatz zu Deinem legen,
Wenn Deine Hand mir nur dagegen
Die kronenwerthe Tochter giebt.

Vom König, der an Pracht gewöhnet,
In Armuth ſchmachtet, kommt bethränet
Ein Schreiben an die Tochter an:
O Kind! Du mußt Mezenzen lieben!
Darfſt meine Rettung nicht verſchieben!
Ach öffne mir des Glückes Bahn!

Die Huldin birgt den Gram im Herzen —
Siegt über namenloſe Schmerzen,
Und freundlich lächelnd ſagt ſie Ja!
Sie will — wie wird ſie's überſtehen? —
Als Sohn den holden Jüngling ſehen,
Den ſchon ſie als Geliebten ſah.

Nur Phanorn klagt der Prinz ſein Leiden.
Nie trennten ſich die treuen Beiden;
Es war ein wunderſames Paar.
Der König ward früh ſein Erhalter,
Weil ſeinem Sohn im Kindesalter
Er zum Verwechſeln ähnlich war.

Sei ruhig lieber Tarſus, bat er,
Es war vielleicht bei Deinem Vater
Nur Mitleid was Dir Liebe ſchien.
Schreib ihr! Vom ſchnellſten Pferd getragen.
Bring' ich gewiß in ſieben Tagen
Die Antwort von der Zauberin.

Beſeelt von Liebe und den Muſen,
Schreibt Tarſus; und den Brief im Buſen
Eilt Phanor wie ein Pfeil durch Luft.
Er wird entdeckt — der Brief entriſſen —
Und wüthend läßt Mezenz ihn büſſen
In eines Kerkers finſtrer Gruft.

Das Ziel, ſeufzt Tarſus, iſt verflogen,
Und Phanor nicht zurückgezogen —
Nur Unglück hält des Treuen Lauf!

Er eilt ihm nach. Den Götterglichen
Sieht hartig man am Stabe ſchleichen —
So tritt er in der Hauptſtadt auf.

Er hört im jauchzenden Praneſte
Nur von des Königs Hochzeitfeſte;
Schon üben Kämpfer ſich mit Fleiß.
Man kauft, man ſchmücket Roß und Wagen.
Jetzt hört er Bauern laut beklagen,
Ihn giebt das Feſt dem Löwen preiß!

Kaum birgt der Prinz den Schmerz — und leiſe
Schleicht er zu dem der Trank und Speiſe
Stets dem Gefangenen gebracht.
„Sieh her, dieß Geld — es iſt das Deine!
Doch ſei dafür Dein Kleid das Meine,
Dann flieh von hier noch dieſe Nacht.“

Der eilt davon als hätt' er Flügel!
Dem Tarſus öffnet man die Riegel,
Und er tritt mit der Nahrung ein.
Ach, ſeufzte Bauer, laß mich ſterben!
Ich weihe ſelbſt mich dem Verderben,
Denn Tarſus kennt' ich nicht erfreun!

Hier iſt er! Dem Verrätherſchwarme
Zum Trotz flieht er in Deine Arme —
Ach komm an mein verwaißtes Herz!
Vor Schrecken Phanors Kniee ſchwanken —
Und auf die kalte Erde ſanken
Die Herrlichen aus Gram und Schmerz.

Ich komme her Dich zu befreien!
Der Vater wird dem Sohn verzeihen,
Reiß ab Dein Kleid, ſonſt zürn' ich Dir!
Du mußt Dich umzukleiden eilen,
Der Hüter wird nicht lang verweilen —
Bald ruft ein Herold Dich zu mir!

Verſtellet durch das Kleid, mit Thränen
Geht Phanor, und ein banges Sehnen
Nach Lydien nimmt Tarſus ein.
Erſt ward' ihn nur des Freundes Leiden —
Nun fühlt er tief der Liebe Scheiden —
Dieß Mädchen ſoll ihm Mutter ſein!

Faſt will er mit dem Leu'n nicht kämpfen,
Der Tod ſoll ſeine Liebe dämpfen —
Froh ſeyn des Vaters Eheband.

Man hebt ihn — nur ein Schild beſchützet
Sein Leben — in der Rechten blitzet
Ein Dolch — und kaum deckt ihn Gewand.

Man laßt den Löwen auf die Bühne,
Er ſchaut den Zirkus an, die Miene
Mit ſtillem Trotz und Muth erfüllt.
Da reitzen ihn Trompetentöne
Nun ſchlägt ſein Schweif — es ſteigt die Mähne
Bis er wie naher Donner brüllt!

Jetzt laßt man – Götter! ohn Erbarmen! –
Den Jüngling ein – und von dem Armen
Dreht Lydia den Mitleidsblick.
Da ſtürzt ſich Phaner in den Haufen:
Laßt Tarſus Leben mich erkaufen!
Er iſt's — wie reiß ich ihn zurück!

O! ruft der König, helft ihr Götter!
Iſt denn in Tauſenden kein Retter?
Er kniet am hohen Thron ſich hin!
Ach Wonne! Tarſus ſpringt zur Seite —
Der Löwe fehlt die ſchöne Beute —
Und Tarſus trift und tödet ihn!

Nun ſtürzt er mitten im Gedränge
An Phanors Bruſt — laut jauchzt die Menge —
Und er ergreift des Freundes Hand,
Führt ihn zum Vater, und mit Thränen
Erſeufzt er: Laß Dich dieß verſöhnen!
Vergieb zwei Weſen, eng verwandt!

Du haſt des Löwen Herz gefunden,
Und auch das Meine überwunden,
Sprach jetzt Mezenz mit Zärtlichkeit.
Ihr ſeltnen Zwei, den Tod mit Freuden,
Wollt' Einer für den Andern leiden:
Nun trenn Euch nie mehr Ort und Zeit.

Ach Lydia war hingeſunken
In tiefe Ohnmacht. Trub und trunken
Erwacht ſie — o was ſieht ihr Blick!
Der König hebt mit ſanften Scheuen
Sie auf: Du ſollſt den Tapfern lohnen!
Sie ſinkt an ihn — o Götterglück!

Der Dichterin Wünſche.

1808.

Strenges Schickſal hatte endlich
Meinen frommen Wunſch erhört:
Haus und Garten, ſtill und ländlich,
Und den goldnen eignen Heerd.
Nur der Nachtigallen Weiſen
In dem nahen Apfelbaum;
Und im Winter Fink und Meiſen
Weckten mich vom Morgentraum.

Doch Verſchmähtes ward das Beſte –
Zwanzig gegen vier dieß Thor.
Auch brauſt jetzt zu manchem Feſte
Königsbof zum Schloß empor.
Wenn ich in den weichen Federn
Kaum, erſchreckt, entſchlummert bin,
Wird, von tauſend Kutſchenrädern
Aufgeſchüttert mein Gehirn.

Wohl hätt' ich ein ſtilles Zimmer
Wie Calliroes Grotte war;
Doch da hauſt jetzt faſt für immer
Armer Zettelträger Schaar.
Ach, da ſollt' ein Teppich lachen,
Weil nur noch ein Paärchen ſpringt.
Mich kein Beſen mürriſch machen
Der mir Staub und Zugwind bringt.

Doch der Zeiten Misgeſchicke
Stürzt wohl größre Wünſche hin.
Oft ſeh' ich mit naſſem Blicke
In der Zukunft Dunkel hin.
Sonſt ſaugt' ich nach Arbeit fröhlich
Nachts den Säugling in dem Arm,
War trotz Müh und Sorgen ſelig
In der leſen Kinder Schwarm.

Träge war ich nie, noch eitel,
Scheute nicht die ſchwerſte Müh;
Dennoch kam in meinen Beutel
Stets die Ebbe gar zu früh!

Schickſal! Dir iſt alles möglich,
Sende volle Fluth herein!
Dann will ich noch mehr mich täglich
Still dem frommen Wohlthun weihn.

Ach laß nur einſt meine Kinder
In zehn ſchönen Stämmen blühn!
Laß ſie Kummerwolken minder
Als des Glückes Sonn' umziehn.
Und, von Einem zu dem Andern,
Bei gelinder Gliederpein,
Laß mich fahren, laß mich wandern,
Ach, und ſtets willkommen ſeyn!

Laß mich ſpät noch in die Saiten
Miſchen den Naturgeſang.
Laß die Dichtkunſt mich begleiten
Bis zum letzten Lebensgang.
Doch wenn Witz mit Stumpfheit tauſchet,
Wenn den Sinnen Kraft gebricht;
Dann — wie uns ein Freund belauſchet —
Löſche Tod mein Lebenslicht!

An

Herrn Nathuſius,

der einige Monate als Reichsſtand im Hauſe gewohnt hatte.

Am 21. September 1808.

Vor Sonnengluth beſchützt durch Tannen-Aeſte,
Umwebt von lauem, frühlingsgleichem Weſte —
Ruht ſich's ſo ſchön in dieſer Laube aus.
Noch ſingen Vögel in den grünen Bäumen —
Dem Blick verborgen zirpen kleine Heimen —
Und hier und da blüht noch ein Blumenſtrauß.

Doch ach, wie bald muß alles dieß verſchwinden!
Dann iſt kein armes Blümchen mehr zu finden,
Es heult der Sturm — und Regen ſtreut herab.

Das Vöglein ſchweigt — kaum hat es Schutz gefunden,
Die Heimchen ſind durch Froſt und Noth verſchwunden;
Und Schmetterling und Mücke fand ihr Grab.

So wechſelt alles! Er, der unſerm Leben
Als fremder Schutzgeiſt Freud und Glück gegeben,
Auch er entfloh — und ließ uns Traurigkeit!
Der Lenz kehrt wieder — dieß lehrt ihn entbehren —
Doch wird auch er ins Gärtchen wiederkehren,
Der traute Freund, der oft ſich ſein erfreut?

Edle Aufrichtigkeit und Demuth.

1808.

Dem demuthvollen frommen Sinn,
Der fremden Werth verehrt,
Dem pflanz' ich hier ein Blumchen hin —
O würd' es hoch geehrt!
Denn echter Glanz umſtrahlt den Mann,
Der ſeinen Stolz bezahmen kann.

Am Kaiſerhof war einſt ein Rath,
Des Kaiſers rechte Hand.
Mit Vatertreu liebt' er den Staat —
Ihn ſegnete das Land.
Als plötzlich er in Krankheit fiel,
Und nah ſchien ſeines Lebens Ziel.

Es brach vor Angſt ihm faſt das Herz
Wenn er im Fieber lag;
Und glühend heißer Seitenſchmerz
Durchzuckt' ihn Nacht und Tag.
O helft mir! rief er jämmerlich
Den Aerzten zu, ſonſt tödtet mich!

Gut, ſprach Arzt Benno, dieſes Loos
Kendr' ich vielleicht geſchwind,
Wenn Sie, was nur ein Wagſtück blos,
Zu leiden willig ſind.
Wer an der Art Geſchwüren litt,
Dem half ſchon oft ein kühner Schnitt.

Nach bangem Sinnen willigte
Der Kranke ſeufzend ein.
Das kühne Wagſtück billigte
Man wohl nicht allgemein.
Doch Benno war Chirurg zugleich,
Nicht nur als Arzt erfahrungsreich.

Nach mancher Vorbereitung kam
Die Zeit zum kühnen Schritt;
Und einen jungen Wundarzt nahm
Der graue Benno mit.
Er beugte auf den Kranken ſich,
Und faſt begann er ſchon den Stich.

Da hielt der junge Biedermann
Ihm raſch die Hand zurück.
Legt' weiter hin den Finger an;

Bat ihn mit naſſem Blick!
Und Benno folgt — ein tiefer Riß
Sprengt ſchnell des ganzen Uebels Siß.

Der Mann genas in kurzer Zeit —
Man nannt's ein Wunder nur.
Geſchonte Kraft und Maßigkeit
Erleichterten die Kur.
Bald gab er einen Ehrenſchmaus,
Der ganze Hof kam in ſein Haus.

Dazu lud er nebſt Benno auch
Den jungen Eskular.
Bald bließ und pauckte man nach Brauch
Des Hausherrn Wohlſern ab.
Der rief: Nun ſchenkt die Gläſer voll
Auf Benno, meines Retters Wohl!

Der ſprach: Ihr Herr'n, der war ich nicht,
Es irrte mein Verſtand.
Der Mann mit jungem Angeſicht,
Der lenkte meine Hand!
Er führt' ihn zum Miniſter hin:
Hier iſt der Retter, ſorgt für ihn!

Erröthend ſtand der Jüngling da
Und läugnete es faſt.
Das hohe Lob, ſo fern als nah,
Beugt' ihn wie Zentnerlaſt.
Nun klang's auf's Wohlſeyn von dem Paar,
Das ſo voll ächter Demuth war!

Als Louiſe am Weihnachtsvorabend, neben ihrem Bräutigam Nathuſius den Geſchwiſtern Geſchenke vertheilte.

1808.

Das Chriſtkind ſtellt ſich hier perſönlich
Mit Gaben ein.
Iſt nicht unſichtbar, wie gewöhnlich,
Hat Fleiſch und Bein.

Ein edler Mann, der ſtets erfreuen
Und geben will,
Läßt durch Louiſens Hand verſtreuen
Genuß und Spiel.

Doch womit ſoll man ihn erfreuen,
Dem nichts gebricht?
Wie Göttern Weihrauch ihm zu ſtreuen,
Das trüg' er nicht!

Nie wollte dieſem Geiſt genügen
Der Welt Genuß;
Drum lehnt ihn jetzt mit vollen Zügen
Sein Genius.

Nach mancher Täuſchung, Sorg und Schmerzen,
Du edler Mann!
Schmiegt ſich zum Lohn dem ſchönen Herzen
Dieß Chriſtkind an!

An
einem Geburtstagsfeste,
an der
Abendtafel aufgegebene, und sogleich ausgefüllte Endreime.

Frankfurt, am 17. Februar 1809.

Dir, hold und blühend, wie die Frühlingswiese,
Dir wünsch' ich Glück zu Deinem Fest, Elise!
Mich freut Dein Haar, wie Adlerflügel schwarz,
Die Feueraugen braun, wie reines Harz.
Der schnelle Witz, stark wie die feinste Lauge,
Den scharf Gewaschnen sühnt doch gleich Dein Auge.
Wer ist wie Du, so gütig und so freundlich?
Kein Wesen denkt wohl an Elisen feindlich.
Dein trautes Ehebund sei ferner glückerfüllt,
Und lange Du der Mutterliebe Bild!

Als eben dieſe Eliſe zu der Feier von Pfeffels goldner Hochzeit reiſ'te.

Frankfurt, am 19. Februar 1809.

Sehnlich breit' ich die Arm' aus nach der ſüdlichen Gegend
Deren mildere Luft bald Eliſen umwallt.
Zu dem zweiten Homer und ſeiner treflichen Gattin
Wo ſie einſt Bildung erhielt, eilt ſie ins gaſtliche Haus.
Feiert mit ihnen das Feſt der ſeltenen goldenen Hochzeit,
Deren Erſter Beginn Licht im Dunkel ihm gab!

O ich pilgerte gern, verhüllt in männliche Kleidung
Weiten ſchwindlichen Weg, auch beim Feſte zu ſeyn.

Weinend ſchmiegt' ich mich dann an's fromme der männlichen Herzen,
Deſſen reiner Erguß Wehmuth und Lehre mir gab.
Doch in dieſem Moment reißt mich zur Heimath ein Wagen,
Und mit eiſernem Arm hält mich Unmöglichkeit feſt.
O ſo verſchmähet denn nicht ein Blümchen von durftigem Boden,
Das zum Kranze ſich fügt der heut ſtrahlend Euch ziert.
Stärke im Alter — und Kuß von würdigen Kindern und Enkeln
Sey der Herrlichen Lohn bis an das ſpäteſte Ziel!

Bei der
frohen Verbindung
ihrer
geliebten Tochter
Johanna Engelhard
mit
Herrn
August Hillebrand
zu Magdeburg.

Am 21. September 1809.

Ich kann nicht mündlich Euer Bündniß
segnen —
Der Treue Handschlag Glück erflehend sehn!
Nicht sehn wie Liebesblicke sich begegnen,
In welchen leise Freudenthränen stehn.

Drum wünscht dieß Blättchen aus der
Heimath Ferne,
Wo man Euch schon die Arm' entgegen streckt:

Daß Eures Glücks und Eurer Freude Sterne
Nie eine ſchwere dunkle Wolke deckt.

Welch ſchönes Loos Dir Dein Geſchick vergönnet,
Das man ſo oft im Gattenarm vermißt;
Daß Dich die Eh' nicht von der Schweſter trennet,
Und nicht vom Bruder, der Dir Vater iſt!

Möcht Euch ein Kreis von Kindern bald umſpielen,
In deren Antlitz Eure Züge ſehn.
Und Ihr einſt unſre heut'ge Wonne fühlen,
Durch edle Liebe ſie beglückt zu ſehn!

Als auf einer Geschäftsreise Nathusius das erste Jahresfest seiner Hochzeit bei den Schwiegereltern feierte.

Am 22. Februar 1810.

Schöner Tag! gesegnet seyst du wieder
Der die Braut im Kranz errethen sah.
Ich begrüße dich durch frohe Lieder —
Durch dich ist ein holder Knabe da!
Und der Vater dieses raschen Knaben,
Und die Mutter, die ihn pflegt und säugt,
O wie lieb sich diese Beiden haben!
Und wie ihre Liebe täglich steigt!
Ach daß Heute, bei dem Saft der Traube,
Nicht das Weibchen sich den Gatten lust.
Daß sie trauern — wie die Turteltaube,
Die getrennt, des Lebens müde ist!
Doch wie in der Maler Meisterstücken
Dunkler Schatten helles Licht erhebt,
Hebt sich stille Liebe zum Entzücken,
Die durch Trennung sich entgegen strebt.

Anderm Kummer seid Ihr ja geborgen.
Greßen ähnlich — und voll innern Werth
Glücklich Weib dem seines Lebens Morgen
Trübe Sorge keiner Art beschwert.

Sollte Krieg Euch wilde Schrecken bringen,
Schlang' der Mann um's Liebchen seinen Arm,
Würde sie in weite Fernen bringen,
Ob sie kalt nun waren oder warm.

Eingeschneit in eine niedre Hütte
Kalten ihre Rosenwangen Dir.
Und das Knablein in der Eltern Mitte
Wachte sie durch Scherz zum Lustrevier.

Doch er brächt' in Sudens Lustgefilde
Lieber wohl das traute Liebchen hin;
Wo in heitrer Luft, wie sie so milde
Flur und Bäume immer fröhlich blühn.

Nach des Wiedersehens hehrer Scene,
Wo sich innig Arm um Arm umschlang,
Denkt der Eltern sanfter Segensthrone;
Und des Liedchens das die Mutter sang.

Am Hochzeittage ihres Sohns Wilhelm und Karoline Herm

Am 1. December 1810.

Du Tag der Freude
Der uns entzückt,
Mach' dieſe Beyde
Recht hoch beglückt!

Du muſt ſie lohnen,
Sonſt lohnſt du nie!
Der Tugend Kronen
Bekränzen ſie.

Am Scheidewege
Klimmt' er voll Muth
Der Tugend Stege
Und wankte nie.

Sie ſchlich ſo ſittlich
Zur Schule hin,
Und grüßte bittlich
Die Nachbarin.

Die an der Kleinen
Stets Freude fand.
Nun fell uns einen
Das engſte Band.

Viel Kinder leiden
Früh den Verluſt
Euch trauten Beyden
Ganz unbewußt.

Zwey Väter blicken
Auf Euch mit Luſt.
Zwey Mütter drücken
Euch an die Bruſt.

Sie bleibt, nach Weiſe
Der goldnen Zeit,
Im Elternkreiſe
Voll Häuslichkeit.

Mehrt bey Geſchäfte
Und Unterricht,
Auch Seelenkräfte
Und Geiſteslicht.

Nicht niedre Sorgen
Zerſtreu'n den Mann,
Der ſich am Morgen
Entfernen kann.

Sie küßt den Gatten
So innıglich;
Birgt dann im Schatten
Der Mutter ſich.

Doch Zeit wird's lehren!
Wenns Jahr verrann
Schmiegt ſich Zytheren
Ein Amor an.

Die Mutter tragen
Die ſüße Laſt —
Des Lebens Plagen
Sie fliehn Euch faſt!

Zum
Abſchied an ihren lieben Schwiegerſohn Nathuſius.

Althaldensleben, im Juli 1811.

So ſchwer als ein zu Glücklicher vom Leben
Scheid' ich, da mich der Abſchied ruft;
Wo bald der Walder Schauer mich umgeben,
Und bald der Blumengärten Schmelz und Duft.
Hier, wo kein Name der Botanik fehlt
Mit der umſonſt ſich mein Gedächtnis quält,
Daß, wenn das Schönſte auch ſich öffnet oder ſchließt,
Es mir ein namenloſer Liebling iſt;
Hier iſt, was wechſelnd Gartnerfleiß erfand
Was muthige Entdeckung uns geſandt.
Durch ſie blüht auch in roſenrother Pracht
Die Pflanze, die Dich reich und weit berühmt gemacht,

Der ſchöne Strauch, des Duft zum Weltmeer ſauſelt *)
Wenn her vom Land der Wind die Wellen kräuſelt.
Die Wunderſtaude, die nur eine Nacht
Durch Glanz und Duft den Kerner glücklich macht.
Es ſtehn im Purpurglanz Granatenbäume da
Und ein faſt gleicher Baum den ich noch nimmer ſah.
Voll blüht die Myrthe hier — Zypreſſe ſchwankt wie Fichte —
Und der Orangenbaum vereinet Bluth' und Früchte.
Die Pompelmuſe und die goldene Zitrone —
Wie mancher Baum blüht hier von Südens heißer Zone.
In ihrem Wipfel hauſen Papageyn,
Die ſchön von Federn, häßlich ſcheltend ſchrein.
Und lädt zum großern Saal des Hauſes Kühlung ein,
So ſehn wir — was in Sand und Waſſer dreut —
Und manch Naturgeheimniß das die Kunſt uns beut.

*) Der Tabak.

So vieles das der Menschen Witz erfand,
Und bunte Vögel aus Columbens Land.

Im Hof und auf der Flur verschaft Dein mächtig Werde!
So manches Hauptbedürfnis unsrer Erde.
Es brennt und kocht und formt da jedes Element
Was frei dem Landmann wächst — was nur der Forscher kennt.
Und Tausenden verschafft dies Wirken Brod,
Wenn ihre Hand sich treu zur Hulfe bot.
Im innern Klosterhof — genährt von Frucht und Klee —
Hebt der gekrönte Hirsch sein Haupt stolz in die Höh;
Und um die Mutter hupft Hirschkalb und muntres Reh.
Wie um den boulingrin, der Baum und Blum umringt,
Die blauen Rinder gehn, manch seltnes Fullen springt.
Es prangt der welsche Hahn bei niedrigem Gefieder

Wo silberfarben auch das stille Perlhuhn
schwirrt
Im Garten — weiß und bunt der Pfau
durch Blumen irrt.
Es fliegt der Tauben Schwarm vom runden
Thurm hernieder.
Das feingelockte Schaaf und die geringern
Brüder
Ziehn zierlich käuend her, im Hain, an man-
chem Teich;
Durch Pflug und Hegung bald an Wald und
Fischen reich.

Daß der Besitzer, der mit Wunderkraft
Jeden zu fremd und eignen Nutzen schaft;
Seitdem durch Englands List kein Schiff mehr
für ihn rollt,
Und er dem Ausland nicht Produkte zollt;
Daß dieser Mann mich sanft als Mutter
liebt,
Scheint oft ein Traum den leichter Schlum-
mer giebt.
Doch jetzt hab' ich die Tochter froh erblickt
Die hold sein Knäbchen an den Busen drückt,

Der nur für ihn ſich hebt in ſtiller Gluth,
Wenn lächelnd ſie an ſeinem Herzen ruht.
O daß der Zeiten Wechſel der uns beugte,
Uns dunkle ſteile Dornenwege zeigte,
Dich Edlen wunderbar uns zugeführt,
Das dank ich oft dem Schickſal tief gerührt!
Dem Baum der ſich dem Weinſtock zugeſellt,
Die Reben hoch mit ſtarken Armen hält,
Dem gleich' ich Dich, der an die Bruſt uns drückt,
O lebe lang! und lebe hochbeglückt!

In

die Seele des lieben Enkels

Herrmann Nathuſius,

an ſeinem

zweiten Geburtstage.

Den 9. December 1811.

Nur zur Freude bin ich da,
Alles alles hab' ich ja!
Lieben Vater, liebe Mutter;
Reißbrei, Braten, Brod und Butter
Peitſchen, Fahnen und Gewehr,
Und viel' andres Spielzeug mehr.
Habe bunte leichte Kleider,
Hubſche Tanten ſind die Schneider.
Darf doch dreiſt im Grünen ſpielen,
Nicht auf Teppich nur und Diehlen,
Wo jetzt Oncles mich umringen,
Mit mir ſpielen, mit mir ſpringen.

Hab' ein Schweſterchen — ſo ſchön!
Kann auch bald im Garten gehn,
Da mit unſrer Wärterin,
Der ich gar zu lieb nur bin.
Hab' ein Bilderbeer, das lebt!
Vom Großvater aufgeklebt.
Und Großmutter ſingt und lacht,
Die mir kleine Liedchen macht.

Der bekehrte Jäger.

Am 27. December 1811.

Einſam ich wallte —
Früh gieng's zum Forſt hinein;
Waldhorn erſchallte
Bei Mondenſchein.

Kränzen und Schleyern
Gieng ich ſo kalt vorbei.
Hieß Mädchen feyern
Nur Tändelei.

Im Morgenſchimmer
Gieng ich einſt auf die Jagd.
O ſie war nimmer
So ſchlecht gemacht.

Träumt im Glaſe
Hatt' ich mir aufgetiſcht;
Da kam ein Haaſe
Vorbei gewiſcht.

Dann duckt' er listig
Sich am umbuschten Bach
Ich setzte rüstig
Dem Kobldieb nach.

Doch er versteckte
Bald sich im Dorfgesträuch;
Und ich entdeckte —
Ein Himmelreich!

Durch Pfarrers Hecken
Schimmert' ein weiß Gewand.
O süßer Schrecken
Was ich da fand!

Die Eltern saßen
Kehrten den Rücken her.
Sie tranken, aßen —
Ich sah noch mehr!

Sah Rosenwangen
Und blauer Augen Glanz.
Süßes Verlangen
Durchdrang mich ganz!

Es fiel wie Schuppen
Plötzlich vom Auge mir.
Euch nannt' ich Puppen?
Engel seyd ihr!

Doch pflegt wohl keine
Eltern so froh wie sie;
Und eine Kleine
Hob sie auf's Knie.

Könntest wohl pflegen
Mich auch so mildiglich.
O welch ein Segen
Käm dann auf mich!

Gleich ward gedrungen
Ins stille Pfarrhaus ein:
Bald war errungen
Das Töchterlein!

Trift mich nun Regen
Oder wenns stürmt und schneit,
Lauft sie entgegen —
Wärmt mir ein Kleid.

Streicht mir die Wangen
Druckt warme Küſſe drauf,
Kömmt raſch gegangen
Trägt's Eſſen auf.

Dann ſchläft die Kleine
Lächelnd an meiner Bruſt.
Wohl mir! ich weine
Vor ſüßer Luſt!

An Dora.

Am 30. December 1811.

O gute Dora! immer ſinnſt du noch
Dem Wie und Wann und Wo des Lohnes nach
Der jedem werden ſoll der treu und fromm
Die Pflicht erfüllte, die ins junge Herz
Die Lehre ſeines Volks ihm eingeprägt.
Du liebe Seele! Solche Grübeley
Bewölkte mir noch keinen Augenblick.
Wer kindlich glaubet was die Bibel ſpricht:
Daß Gott die Welt weiſ' und gerecht regiert,
Und ſich auf ſeinen ſchönen Himmel freut,
Er ſey in einem Stern uns aufbewahrt —
Er blube nah uns als Elyſium —
Der wartet ruhig und veredelt ſich.
Denn wie ein wahres Wunderinſtrument —
Wie feidne Luft, die Rang und Schönheit hullt,
Nur aus verfeintem Stoff gelingen kann,
So reift zum höchſten geiſtigen Genuß
Die Seele nur die hier veredelt ward.

Den Ketzerglauben, daß ein Höllenort
Als dieſes Jenſeits iſt voll Angſt und Qual,
Für die die Teufel gegen Menſchen ſind,
Ergreif' ich auch. Ihr Weiſen — laßt ihn nur!

Zu einem grauen frommen Höfling ſprach
Ein Gottvergeßner wüthender Tyrann,
Und zwang dabey zu falſchem Lächeln ſich:
Was iſt des Volkes Urtheil wohl von mir?
Sprich: was für Fehler legen ſie mir bey?
Wer wagte ſolches kühnes Urtheil wohl
Verſetzte der, und wie ſprach' ich es nach!
So, alſo Fehler, Fehler hatt' ich doch?
Sprach kalt der Fürſt. Vielleicht leg' ich ſie ab.
Nennſt du ſie mir als Freund. Was ſagt das Volk?
Der Biedre ſprach mit tiefgeſenktem Blick:
Es meint des Weins genöſſen du zu viel.
Drum fehl' oft beſſer Sinn und gute That.
Schon gut, verſetzt der Fürſt, ich merke mir
Den guten Rath. — Doch horch, zur Tafel ruft
Mich die Trompete ſchon — Du gehſt mit mir.

Im bunten Kreis ſreißt fröhlich der Tyrann
Leert mehr als ſonſt den vollen Becher aus

Dann dreht er ſich zum frommen Nachbar hin:
Ich will Dich lohnen für den guten Rath,
Den Du mir gabſt als Stimme meines Volks.
Hol Deinen Sohn, den Lieblichen, mir her!

Von Hoffnungen durchglüht holt ihn der Mann,
Und bald erröthend beugt der Jüngling ſich.
Da fährt das Scheuſal auf und eilt hinweg
Ins nachbarliche große Prunkgemach.
Und ſieh — es ziſcht daher ein ſcharfer Pfeil
Und fährt dem ſchönen Jüngling durch das Herz!
Siehſt Du nun, rief der böſe Dämon aus,
Ich ſtrafe Frechheit, und ich treffe gut,
Ich mag nun trunken oder nüchtern ſeyn! —

Ein frommer Sultan kehrte fröhlich heim.
Er und ſein Heer verjagten weit hinweg
Den böſen Nachbar, der ins Land ihm fiel,
Und ach, ſchon Mord und Plünderung begann.
Dem Heißgeliebten ſtrömt die Menge zu
Und ſtreut' ihm Zweig' und Blumen auf den Weg.
Ein edler Held gieng zu der Linken ihm,

Sein Freund im Frieden und sein Schutz im Streit.
Zufällig blickt der Sultan auf zum Thurm
Der hoch im Abendstrahl am Wege glanzt.
Welch seltner weißer Vogel, ruft er aus.
Wie hebt er große Fittiche empor!
Er spannt den Bogen, zielt und trift. Da stürzt,
Es stürzt herab im weißen Feierkleid
Des Landes schönstes Kind — des Feldherrn Sohn!
Den Sultan und den Vater fern zu sehn
Erklimmt' er heimlich diesen alten Thurm —
Und ach, verblendet traf der Sultan ihn!

Lautweinend reißt der Vater ihn empor,
Den Blutenden, dem schon die Seel' entflieht!
Doch jetzt ermannt der Starke sich — hüllt ihn
In sein Gewand und trägt ihn schweigend fort.
Der Sultan ringt die Hände, jammert laut
Um's holde Kind, das ach sein Liebling war,
Da mahnt ihn jener Gottergleiche Mann:

Den Gram zu bergen, daß das frohe Volk
Nicht gleich erfahre dieſe Schreckenspoſt.
Ach leiſe ſeufzend zieht nun ein der Furſt —
Und bald wankt er in's ſtille Schlafgemach.

Den armen Vater holt um Mitternacht
Zu ſeinem Furſten ſchnell ein Bothe ab.
Bleich wie der Tod, die Wangen thränennaß
Tritt dieſer langſam zu dem Sultan ein.
Komm her, ſpricht dieſer, lieſ dies Blatt, es zeugt,
Daß ich aus Reue ſelbſt den Tod mir gab;
Und daß Du herrſchen ſollſt an meiner ſtatt.
Die eine Hand entbloßt die edle Bruſt,
Die andre reicht ihm einen ſcharfen Dolch.
Stoß zu, ruft er, um Rache fleht Dein Kind!

Zu ſeinen Fuſen kniet der Feldherr hin:
Mein Freund! mein Herr! ermann' und troſte Dich!
Nur Schickſal — ach ein hartes! — waltete!
Den erſtgebornen Sohn — ich erſt' ihn gern,
Wenn dieß von Leidenſchaft der Jagd Dich heilt!
O ſey dafur des Volkes frommer Hirt,

Her' im Pallaſt auf alle Klagenden;
Und übe ſtets Lieb' und Gerechtigkeit.
Der Sultan ſinkt an ſeines Freundes Herz —
Schwört weinend ab die wilde Luſt der Jagd;
Und weiht nun ganz dem Wohl des Volkes ſich.

Nach Jahren überzog der Nachbar ihn
Auf's neu mit Krieg — und ach, mit Uebermacht.
Es floh vom Leichenfeld der kleine Reſt
Des Volkes, das erſt voll Verzweiflung fecht,
Denn, o! der Sultan und der Feldherr ſank!
Sie lagen ſchmachtend da in Blut und Schmerz,
Ach ohne Pflege, ohne Labetrank,
Bis mit dem Morgenſtrahl die Seelen flohn!

Doch jener Wüthrich, der aus Rach und Stolz
Den Jüngling mordete — er lebte lang
In Saus und Braus, als Herr des Sclavenvolks,
Und ſank auf weichen ſeidnen Kiſſen einſt
Ganz unvermuthet einen leichten Tod.

* * *

Muß nicht ein Himmel, eine Hölle ſeyn?

Zu einem Neujahrwunſch aufgegebene Endreime.

1811.

Wie ein gefangner Aal oft ſchlau mit Kopf und Schwanz
Durch lockre Netze ſchlüpft, zieht vor dem ernſten Glanz
Des goldnen Traurings ſich zurück Dein loſer Finger.
Betroffen ſtanden oft die armen Dinger
Die heimlich hofften. — Ritterlich das Pferd
Das wildeſte bezähmen; nicht der ſtille Heerd
Des Weibes lockt Dich, und erfreut Dein Leben
Will auch ſich Zärtlichkeit darein verweben
So bleibt ſie immer doch in kluger Gränze,
Hüpft auch der ſchönſte Fuß mit Dir die Modetanze.

So reit' und tanz denn fort — und ſchieſe Füchſ' und Haaſen
Zuletzt drehst Amor doch ſo loſen Vögeln Naſen.
Die einſt die andern rächt — iſt wohl wie Feilen rauh
Hat Entenaugen grün — und Wangen eſelsgrau.
Doch liebſt Du dieſes Jahr — erfüllſt der Schöpfung Plan,
So ſey Dein Mädchen weiß und weich wie Ledens Schwan.

Als Louischen Nathusius ein Jahr alt ward.

Geschrieben im Schloß Hundisburg.

Am 9. September 1812.

Heut ein Jahr, daß auf dem Liebesbunde
Ein Gewölke banger Trauer stand.
Aber bald erschallte frohe Kunde
Daß dieß Kindlein an das Licht sich wand.

Blinzelnd sah sein Blick der Welt entgegen,
Es begrüßte sie mit Klageschrein!
Kaum konnt es sich rühren und bewegen,
Scheinlos hüllten's Band und Windeln ein.

Stumm — gebleicht, wie ihres Kissen Leinen —
Lag so matt die arme Mutter da;
Auf den Zehen, und mit stillem Weinen
Trat der Gatte segenwünschend nah.

Doch Heut' an des Kindleins Jahresfeste
Schallt die Luſt durch Garten, Hof und Haus!
Und aus ihrer Fülle kam das Beſte
Und das Süßeſte zum Freundeſchmaus.

Heute ſind der Hausfrau Aug' und Wangen
Zarte Roſen und Vergißmeinnicht.
Und mit jungfräulichen Reitzen prangen
Ihre Seel und Wuchs und Angeſicht.

Und ihr Gatte ſieht mit Feuerblicken
Wie ein Bräutigam nach ihr, entzückt;
Sie durch Lieb und Beifall zu beglücken,
Die durch Treu und Liebe ihn beglückt.

Hold wie Genien, die Meiſter malen,
Stellt dieß Feſt ihr Wonnekind uns hin!
Und wie Bläue der Zyanen ſtrahlen
Schon die großen Augen voller Sinn.

Lallend, winkend, zeigt ſie Wunſch und Bitte
Trägt ſo ſanft des Bruders raſchen Sinn.
Wagt auch eſt ſchon kleine ſchnelle Schritte
Zu der Mutter von der Warterin. — — —

Ach wir Eltern bringen aus der Ferne
Unſres Segens frommen Palmzweig her,
Freuen uns mit Kind und Enkeln gerne;
Dunken Heut' uns aller Sorgen leer.

Um die Schwester ſich die Schweſtern
ſchlingen —
Hannchens Gatte blickt gerührt auf ſie,
Und die jüngeren Geſchwiſter ſpringen
Heut' aus Freude und aus Sympathie.

Lulu! ſey wie alter Schlöſſer Töchter
Einſt voll Fleis und Zucht, nach deutſcher Art,
Sey einſt Mutter kräftiger Geſchlechter;
Doch Dein Mann nicht wie die Ritter hart.

Von dem Feſt das Heute ſich ereignet,
Sprech' Dir einſt die Mutter, fromm und gut,
An dem Hügel, wo ein Baum bezeichnet
Daß ermüdet hier die Ahnfrau ruht.

Mit kleinen märkiſchen Rübchen und einem aus allen Rübenarten geſchnitzten Blumenſtraus einer Freundin geſandt.

1812.

Hier ſchickt der Meiſter Rübenzahl
Seine bunten Gaben allzumal.
Die Kleinen ſind von lieber Hand,
Mein Hannchen hat ſie mir geſandt.
Sie werden herrlich aufgetiſcht
Wenn man ſie mit Kaſtanien miſcht.
Prangt dann auf einem Schinken zart,
Der, wie das Schickſal dieſer Welt,
Das Scharfe dem Süßen zugeſellt,
Der Blumenſtraus von ſeltner Art;
So denkt: daß die, die ihn geſchnitzt,
Doch manche Fertigkeit beſitzt;
Und denen die ſie innig liebt,
Die Frucht daran mit Freuden gibt.

In der Nacht des vierzehnten Decembers.

1812. *)

Schrecklich ſchrecklich! dieſe Jammerkälte
Mehrt jetzt noch ein Sturm — er braußt heran!
Was man auch dem Froſt entgegen ſtellte,
Durch die Mauern bricht er ſeine Bahn!

Schauert mich nicht ſelbſt im warmen Bette
Das ein freundlich Loos mir immer gab.
Welches Elend wer nun keines hätte?
Hoffnungslos bis in's erſehnte Grab!

Ach ſo liegen Hunderte darnieder,
Deren Lager Streh und Lumpen ſind.
Kranken ſtarren ihre Schmerzensglieder —
Krampfhaft quält der Froſt ſo manches Kind.

*) Dieſes Gedicht und das folgende kamen mit Wirkung in die tägliche Caſſeler Zeitung.

Ihre Brodfrucht wird zu Schlamm zerfließen,
Eine kalte Zelle ſchützt ſie nie.
Dann wird Gram in Thränen ſich ergießen
Auf die Früchte ihrer ſauern Müh. —

Chriſten! forſcht, von frommen Drang durchglommen;
Wo der Mangel heimlich ſeufzend bebt.
Wenn mit Fülle Reichbegabte kommen,
Theil' auch der mit, der in Sorgen lebt.

Wenn Ihr bald Euch ſchmückt am Weihnachtsfeſte,
Euch im Warmen pflegt mit Speiſ' und Wein;
Dann ruft Hungrigen: Seyd meine Gaſte!
Und bedeckt ihr leidendes Gebein.

Ach, wer kann jetzt ſplitterrichtend ſprechen:
Viele büſſen Sünd'- und Thorheit Schuld.
Uebten denn die Kindlein auch Verbrechen?
Und trägt Gott nicht uns auch mit Geduld?

Wird zu ſchnell der Schnee zerſchmelzend weichen,
Feuchter warmer Dunſt um uns entſtehn,

O ſo werden unheilbare Seuchen
Manchen heißen von dem Schauplatz gehn!

Hinterm Vorhang ringt der Haß die Hände!
Und der Stolz wirft ſich auf's Angeſicht!
Ach dann iſt die Gnadenzeit zu Ende
Wo noch milde That für Sünde ſpricht!

Der böſe Egoiſt.

Am

27. December 1812.

Serena ſprach zu Melidor,
Den ihr der Vater auserkehr:
Nun wird's erſt bitter kalt!
Weil wunderſchön die Sonne ſinkt,
Wie Roſen und Rubinen blinkt
Auf dunkelm Tannenwald.

Ich möchte nicht im Norden ſein;
Nie könnt' ich mich im Winter freu'n,
Wo dem die Armuth bebt.
Zwar freylich auch in unſrer Stadt
Bebt manches das kein Stubchen hat,
In kaltem Winkel lebt.

Ach jede Luſt wird Traurigkeit,
Denk ich den Folgen dieſer Zeit
Für nackte Arme nach;
Da Heller für das Brodt beſtimmt,
Für Holz die harte Kälte nimmt,
So ſchallen tauſend Ach!

Froh findet uns der Nacht Verlauf —
Die Armen ſtehen ungern auf
Von harter Lagerſtatt.
Mitleidig Schlaf ihr Auge band,
Und Hunger, Froſt und Gram verſchwand,
Nun wendet ſich das Blatt.

Der Froſt ſchwellt Kinderglieder auf —
Starrt bittrer Hungerthränen Lauf;
Und oft, an Troſtung Statt,
Schlägt Weib und Kinder noch der Mann
Der helfen ſoll, nicht helfen kann;
Nicht Brodt, nicht Arbeit hat.

Mein ſchöner Engel! ſprach der Mann,
Was geht des Volkes Leid dich an
Daß Du ihm Thränen weihſt?
Wird's kälter, heiß ich doppelt ein,
Und würz' und wärme meinen Wein:
Und munter wird mein Geiſt!

Die Armen? Ha! mich dauert mehr
Des Wildes und der Vögel Heer,
Die Fiſch' im ſtarren Teich.
Sie fehlen dann zur Sommerzeit —
Es ſorge Gott und Obrigkeit
Für jenes Lumpenzeug!

O denk dir Waiſ' und Wittwen Noth,
Und Kranke die der Tod bedroht,
Rief hier die Femme aus.
Doch heil'ges Mitleid, Sympathie,
Trieb Dich — entbrannt zu helfen — nie
Wohl in der Armuth Haus.

Ach, wär ich jetzo groß und reich!
Voll Hochgefühl vertheilt' ich gleich
Von dem was Ueberfluß
Aus mildem Füllhorn mir geſtreut
In dieſer gräßlich kalten Zeit,
An den der darben muß.

Da ſchwieg der böſe Egoiſt
Und dachte: O bey dieſer iſt
Mein Geld einſt ſchlecht verwahrt.
Sie dachte: Dieſer harte Mann
Seh' auch mein Leid einſt fühllos an —
Gott hat mich noch bewahrt!

Sie trennte ſich mit Abſcheu gleich
Von dieſem Mann ſo ſtolz und reich;
Und — welch ein Glück! — ſie fand
Ein ſchönes Wunder unſrer Zeit
Voll Mitleid, Fleiß und Mäßigkeit;
Und gab ihm froh die Hand.

* * *

Ich hüllt' in ſchwache Tändeleyn
Die erſte Lehre Chriſti ein —
Auch er ſprach Gleichnis oft.
Gefiel Euch dieſe kleine Mähr
So geht nach Leidenden umher,
Und helfet unverhofft.

Fragt jetzt beym Geben nicht genau:
Verdients der Mann? Verdients die Frau
Durch Fleiß und Rechtlichkeit?
Verpflegt nicht erſt des Wundarzts Hand
Den der im Zweikampf Schaden fand?
Dann forſcht er nach dem Streit.

Trift Gottes milder Sonnenſchein
Des Frommen Acker nur allein
Daß ſeine Saat gedeiht?
Schickt er Erquickungsregen nur
Auf edler Menſchenfreunde Flur?
Nein, alles wird erfreut!

Bey

der Feyer der ſilbernen Hochzeit

des Herrn

Vicekanzlers Haſſenpflug.

Am 4. April 1813.

Der Horizont droht mit Gewittern —
Schon zucken die Blitze von fern
Den Wandrer faßt ahnendes Zittern —
Ihm leuchtet kein Mondlicht, kein Stern.

Auf ſteilen verſchlungenen Wegen
Reißt er ſich aus Dornen heraus —
O Freude! da blinkt ihm entgegen
Ein fröhlich erleuchtetes Haus.

Ermuthigt von freundlichen Blicken,
Dünkt ihm nach dem bänglichen Ach
Weit leichter die Laſt auf dem Rücken,
Nicht mehr ſo gefährlich der Weg.

So wallten wir ſinnend und trübe —
Da lud uns ein treffliches Paar
Zum Jubelfeſt ehlicher Liebe —
Und hell ward es um uns und klar.

Die Hände ſo treulich verſchlungen,
Ihr Lieben! wallt ferner in Ruh,
Von Kindern und Enkeln umrungen,
Dem goldenen Jubelfeſt zu!

An ihren

Schwiegerſohn Nathuſius,

nach Gottlobs Geburt.

Am 20. Juni 1813.

So kam denn noch ein Kind herbey?
Nun ſind der guten Dinge drey!
Und heißt wie Du, der kleine Mann
Der einſt Dein Ebenbild ganz werden kann;
Da er ja ſchon im Angeſicht
Dem Vater gleich zu ſeyn verſpricht.
Sey, lieber Gottlob, auch an Schöpfergeiſt ihm gleich
An guten Thaten und an Großmuth reich.
Und Dir wünſch ich, mein Freund und Sohn
Als Deines mühevollen Lebens Lohn,
Daß ſich die Söhne einſt mit voller Kraft
Ganz weihen Deiner Wiſſenſchaft.
Und Der vorzüglich ſtets an Deiner Seite
Dem ſpätſten Alter gebe das Geleite.

Es blühe bald die liebliche Louiſe
Auf's neue voll nach dieſer böſen Criſe.
Du ſiehſt ſie bald vom Kleeblatt hold umringt
Wie mütterlich ſie Wiegenlieder ſingt.
Mit dieſem ſüßen Weſen ſpielt und lacht
In himmliſcher Umgebung Wunderpracht.
Siehſt bedeutzückt ſie ſitzen, wandeln, ſtehn,
Wie Venus mit den Liebesgöttern ſchön,
Und, was von Tauſenden ſo keiner rühmen kann,
Nur ſchön — nur in der Welt — für ihren Mann!
Doch ach! ihn der dieß All belebet und verſchönt,
Ihn — von dem ganzen Erdkreis laut erſehnt —
Den Frieden geb' uns bald mitleidig das Geſchick!
Dann, o dann kommen wir und theilen Euer Glück.
Und feyern Götterfroh mit Euch ein hohes Feſt
Das nichts zu wünſchen übrig läßt.

Wo Freud und frommer Dank in edelm Busen wallt,
Und Volkes Lust empor zum Himmel schallt.
O Du, der diesen Knaben uns gegeben,
Gieb uns auch bald dieß höchste Glück im Leben!

An Frau von M.

Am 22. Juni 1813.

Soll ich mich freuen? ſoll ich mich betrüben,
Daß meine Freundin glänzt mit hellerm Schein?
Kann was zu ungleich iſt ſich nimmer lieben,
Dann — ach — dann müſſen wir geſchieden ſeyn!
Zu ihrem Wappen kam die Grafenkrone;
Und in der höchſten Sphäre ſchwebt ſie hin —
Doch halt! Ward mir kein Lorbeerkranz zum Lohne?
Und liebt ſie nicht in mir die Sängerin?
Und lieb ich nicht in ihr die Mutterwürde?
Die ſanfte liebevolle Gattin nicht?
Und daß die Zarte lenkt des Haushalts Bürde;
Und näht und ſtrickt, und künſtlich ſtickt und flicht?

Drum find' ich ferner mich an ihrer Seite
Im duftenden geſchmückten Zimmer ein.
Bin froh wenn ſie mein bunter Garten freute,
Und wenn ſie mag in meinen Zimmern ſeyn.
Ich ſonne mich im Glanz der ſchwarzen Augen,
Schön wie der Sultanninen Augen ſind;
Nur daß bei dieſen ſie zur Luſt nur taugen,
Da jene zärtlich und doch geiſtreich ſind.
Mich freut der Wuchs ſchlank wie die jungen Tannen;
Das Ebenmaas, die zarte Bluthenhaut.
Der ſchöne Gang, das Liebchen zu umſpannen,
Das doch vier Kinder nährte, ſtark gebaut.

Nun hör' ich auf vom äußern Reiz zu reden,
Denn mit dem Finger droht der Herr Gemahl.
Er mochte mich zu ſchelten ſich entblöden,
Wie über *finſtre Mienen* jenesmal.
Er lebe lang geſund im neuen Stande —
Sey Menſchenfreund — ſey Schützer unſerm Lande!
Ich ſah' in ihm den Jüngling gut und klug,
Den einſt mein Vater warm im Herzen trug.

Ich lieb' in ihm des Bruders jungen Freund —
Und weiß daß gut ers mit uns allen meint.

Es gieße ſich des Himmels reicher Segen
Auf euer Haus! Wie der erwünſchte Regen
Der Heut die Fluren hoffnungsreich benetzt;
Euch dort das Gut, und hier den Garten letzt.
Ich werde laut und ſtill mich drüber freun;
Und mütterlich Dir immer Freundin ſeyn!

Nach der Zurückkunft des geliebten Kurprinzen.

Am 30. Oktober. 1813.

O des traurigen Matronenlohnes!
Alle sahn den Erben unsers Thrones.
Ich blieb da — die Sehnsucht ungestillt!
Mannichfache Pflichten streng erfüllend;
Und den Russen Durst und Hunger stillend,
Wo Geberdensprach' und Klugheit gilt.

Konnte Jauchzen des Empfangs nicht hören,
Nicht den Lobgesang in frommen Chören,
Sah nicht Unschuldsreihen, weiß geschmückt.
Und sah Lächeln, unter Freudenthränen,
Diese lieben Züge nicht verschönen,
Die das Volk so lange nicht erblickt.

Da rief ich zurück, mir Lust zu geben,
Eine Scen' aus meinem frühern Leben,
Wie ich einst für arme Kranke bat,

Und der Prinz, nach einem Teller greifend,
Und die Hofgeſellſchaft froh durchſtreifend,
Fromm begeiſtert, auf als Sammler trat.

Damals weinten eben Millionen,
Lob und Klage ſchallt' aus allen Zonen
Um den Märtirer, um Leopold,
Den ſein Herz ſtets trieb zu guten Werken;
Und ich ſang, im Guten ihn zu ſtärken,
Wilhelm zu: Erſetz' einſt Leopold!

Und die Fürſtin, die die That erfreute,
Nahm den jungen Sohn an ihrer Seite,
Ihn zu lohnen, zur Spazierfahrt mit.
Ließen auch aus ſeinen Knabenzeiten
Zwei Decennien das Bild entgleiten;
Niemals es aus meiner Seele glitt.

Dieſer zarten Jugend ſchönes Zeichen
Zeigt uns Wilhelms Herz, leicht zu erweichen,
Nicht mit hartem, kaltem Stolz erfüllt,
Das an Groß und Klein den Menſchen ehret,
Oft den Bittenden den Wunſch gewähret,
Gern den Jammer dieſer Erde ſtillt.

Edler Prinz! wird Dich dieß Lied erfreuen?
Darf ich Dir's mit Segenswünſchen weihen?
Gott erfüllt ſie — denn Du glaubſt an ihn.
Nur die Fürſten die vor ihm ſich beugen
Bluhen, wie gleich hoffnungsvollen Zweigen
Deine engelgleichen Kinder bluhn!

Bei dem Einzuge der geliebten Frau Kurfürstin.

Von der Bürgerſchaft überreicht.

Am 21. November 1813.

Endlich, endlich flieht der Gram dahin!
O es jauchzen Schloß und Haus und Hütte!
Denn die Fürſtin tritt in unſre Mitte —
Ihres Landes frommſte Bürgerin.
Nicht gedung'ner, nicht erzwung'ner Ruf,
Segenswünſch' aus vollem Herzen ſchallen!
Auf erloſten Landesboden fallen
Tauſend Thränen, die die Freude ſchuf.
Hofestugend kehret nun zurück,
Die das Glück von ihren Hauſern gründen,
Glanz mit Fleis und Sparſamkeit verbinden,
Dieſe würdigt nur der Fürſtin Blick.
Lebe lang geſund, in Freud' und Ruh!
Caſſels Bürger werden ſtets Dich ſegnen;
Wirſt Du ihrem treuen Blick begegnen;
Denn Du lächelſt uns als Kindern zu.

Bei dem Einzuge der verehrten Frau Kurprinzeſſin.

Von Caſſels Bürgern überreicht.

Am 22. November. 1813.

Her im Sturm die ſchwarzen Wolken flogen,
Hüllten Sonn' und Mond und Sterne ein;
Da ward'ſt Du auch unſerm Blick entzogen,
Und wir dachten oft mit Sehnſucht Dein!

Lang' der Weltzerſtörende zerſtreute
Heſſens Haus, und nahm ſein Volk in Pflicht.
Ach der edlen Tochter Anblick freute
Lange Zeit die hohen Eltern nicht!

Endlich kam, an tre er Ruſſen Seite,
Dein Gemahl — verſprach den Vater bald.
O wie er dem jauchzenden Geleite
Und den Freudenthränen ſchon vergalt.

Und nun kommſt auch Du in hoher Würde
Von Geburt, und von erwerbnem Werth.
Hoch und niedrig, bis zur Schaferhurde —
Keiner iſt, der nicht Auguſta ehrt!

Edle, die den falſchen Schein verhöhnen,
Beugen Dir mit Ehrfurcht Herz und Knie.
Du verbindeſt Gutes mit dem Schönen —
Trägſt im Buſen Muth und Sympathie.

O Dein Beiſpiel wird die Frauen lehren
Gattin, Mutter, deutſchen Sinns zu ſeyn.
Stille Freud' an Dir wird ewig währen —
Bald verhallt der Ankunft Jubelſchreyn.

Holde Mutter! wie ſie Dich umblühen
Dieſe Kinder, frommen edlen Blicks.
Lohn' o Gott! dieß herrliche Erziehen
Mit den Kränzen jedes Erdenglücks!

Der Frau Kurprinzessin beim Einzuge von jungen Frauenzimmern überreicht.

Am 22. November 1813.

Wir bringen hier dem Muster deutscher Frauen
Der Ehrfurcht Zoll.
Sie wird in Gnaden auf uns niederschauen,
Und liebevoll.

Wie uns die Sonne Heut nach langem Regen
Und Stürmen lacht;
So lächelst Du auch himmlisch uns entgegen
Nach Trauernacht.

Augusta schafft, sich still zu Frauen zählend,
Nur Lust, nicht Last;
Sie, die das Heut'ge bange Menschenelend
So warm umfaßt.

Es freu'n Dich mehr als Perlen und Juwelen,
Ein Blumenkranz —
Der Freude Ruf, und, aus dem Grund der Seelen,
Der Thränen Glanz.

Gott! laß Auguſta lang auf dieſer Erden
Mit heiterm Blick!
Laß ihre Kinder ganz ihr Abglanz werden,
Zur Menſchheit Glück!

Dem

Durchlauchtigen Kurfürſten

in der Dichterin eigenen Namen von ihrer jüngſten Tochter auf dem Wege nach Wilhelmshöhe, ſeinem Lieblingsorte, überreicht, als er ihn das erſtemal wieder beſuchte.

Am 24. November 1813.

Endlich ſtürzt der falſche Götze nieder,
Deſſen Stolz ſich mit der Gottheit maß.
Und Du kommſt, und bau'ſt Altare wieder,
Welche traurig Staub und Moder fraß.

Darum grüßen Dich viel' tauſend Zungen
In dem Vaterland, im Eigenthum.
Segen ſey der Muh die dieß errungen!
Lob den Kriegern nach des Todes Ruhm.

Ach, ſein Erbtheil fremd verſchwenden ſehen —
Gott! ein Sterker ertrüg' es kaum!

Wilhelm ließ gefaßt den Sturm vergehen —
Lächelt jetzt — erwacht vom böſen Traum.
Nun ſtrahlt auch Dein Wilhelmshöh Dir wieder,
Das Dir lang Dein Geiſt gezeigt nur hat.
Froh blickſt Du ins ſchöne Thal hernieder,
Und in Deine weltberühmte Stadt.

Lange brauſten falſche Glanzgebilde,
Und geraubte Fürſtenpracht dahin.
Trieben Spiel im Schloß und im Gefilde;
Macht'ger Bannſtrahl machte ſie entfliehn!

Bald wird man nun wieder Männer ſehen
Sich der Kunſt und der Natur erfreu'n;
Und die Frau'n in ſtiller Würde gehen,
Keuſch verhüllt, und nicht in Pfauenſchein.

Leiſer wird Heut fromme Freude ſchallen
In den Sälen, in der Hallen Glanz.
Meine Freude — laß ſie Dir gefallen —
Reicht Dir dieſes Lied, auf grünem Kranz.

O zum Troſt als deutſcher Fürſt erſchienen,
Daure Wilhelm, wie die Eiche ſteht!
Und ſein ganzer Stamm — er müſſe grünen,
Blüh'n und tragen — bis die Welt vergeht!

An des Enkel Herrmanns vierten Geburtstag.

Am 9. December. 1815.

Mein lieber kleiner Herrmann!
Dein fünftes Jahr geht ja ſchon an?
Sey drum geſund, mein liebes Kind,
Und wachs an Leib und Geiſt geſchwind.
Ach könnt' ich Heute bei Euch ſeyn!
Sehn Vater Mutter ſich erfreun.
Ich ſchwenkte Dich im Reihentanz —
Wänd' um das Haar Dir einen Kranz —
Würd' um den ſchlanken Leib Dir beugen
Ein Wehrgehäng von Myrthenzweigen,
Dann glichſt Du dem Amor ganz!

Doch weil ich jetzt nicht kommen kann,
Komm bald zu uns Du kleiner Mann!
Sey an dem Platz zur Weihnachtszeit
Wo ſich Dein Mütterchen gefreut,

Wenn an dem Goldbaum Lichter brannten,
Die Kinder mit den Schüſſeln rannten;
Und ſüße Schnabelweide dann
Wie Waſſer in dem Sieb verrann.

Doch wenn bei ſchlimmer Winterbahn
Wohl kleines Volk nicht reiſen kann,
Denk bei dem Bilderbuch an mich.
Du leſer Schelm, wie lieb ich Dich!

Die geſchwinde Kur.

Im December 1813.

Auf ſchwarzem ſammtnen Ruhebette
Lag Gröfin Felſenrain
Oft nur aus Morgen-Etikette,
Um ſchöner da zu ſeyn.

Doch Heut verband ſie ſich das Kopfchen
Nicht blos aus leſem Scherz.
Nicht flüchtig Salz, nicht Balſamtropfchen
Vertrieb der Stirne Schmerz.

Sie war drei lange trübe Nächte
Vom Schlafe nicht geküßt,
Der ach! dem Fürſten wie dem Knechte
Des Lebens Labſal iſt.

Drum ſandte ſie jetzt auch nach Hulfe
Zu ihrem Arzt, Herrn Fein.
Bald tritt, ſo blühend wie ein Silvde,
Der Liebliche herein.

Ihm klagt daß ſie den Schlaf verliehre
Die Dame roth und rund.
Verbißnes Lächeln der Satyre
Zuckt um des Arztes Mund.

Er ſpricht: Um Schlaf ſich zu berauſchen
Ziemt nicht für Damen ſich.
Und ihn für Arbeit einzutauſchen,
Wär' allzu bürgerlich.

Nun ließ er ſeine Blicke gleiten
Wo an des Zimmers Wand,
Mit mancher Zierde unſrer Zeiten,
Ein Bücherſchränkchen ſtand.

Das Zimmer ſchön zu decoriren
Dient es nur hier im Haus.
Drin wählt die Dame zu kuriren,
Nathan den Weiſen aus.

Sechs Blätter in dem Buch zu leſen,
Wär' Ihro Gnaden gut.
Oft macht das wie ein Zauberweſen
Dergleichen Uebel gut.

Ich will in Ihrem ſchönen Garten
Im nächſten Schattenort
Die Wirkung meiner Kur erwarten —
Und damit ſchlich er fort.

Sie zwingt zum Leſen ſich und gähnet —
Hat's gleich vom Anfang ſatt.
Als ſie ſich recht an's Kiſſen lehnet —
Schlaft ſie beim dritten Blatt!

* * *

Da ſeht Ihr Dichter, was Ihr nützet!
Fallt hier ein Midas ein.
Was hilft es, daß Ihr ſinnend ſchwitzet?
Die Leute ſchlafen ein.

Ach wär von Midas und Conſorten
Dieß Urtheil nur erbert.
Doch ach, an vielen End' und Orten
Schmäht man der Dichtkunſt Werth!

Und ſie — die hohe Sehergabe! —
Siegt über Ort und Zeit.
Hat Tauſende am offnen Grabe
Getröſtet und erfreut!

Mir ſelbſt gab nach des Tages Sorgen
Manch edles Meiſterſtück
Genuß und Ruh bis an den Morgen —
Und Freude blieb zurück.

Oft mit dem Säugling an dem Buſen —
Wie Täubchen wärmt' er ſich.
Ich war durchglüht vom Quell der Muſen;
Er hob zum Himmel mich!

Durch ihn geſtärkt, erleuchtet, finde
In ſchwerem Lebensjoch,
Auf ſteilem Pfad, im Dorngewinde,
Ich manches Blümchen noch!

Lied der Jungfrau.

Als nach einem Beſuch in Caſſel ihr Portrait vom Rath Tiſchbein gemalt in Göttingen ankam.

Im September 1780.

Ja ja, das bin ich ganz! zwar ſchein' ich mir im Spiegel
Nicht mit der Hälfte Reiz geſchmückt.
Doch hatte Getterluſt nicht ihr verſchönerndes Siegel
Dem Antlitz damals aufgedruckt?

Es lächelten mich an zwei Töchter, Deine Freude!
Und ihre Männer froh wie ſie.
Und Euer Stadtpoet verlieh uns Ohrenweide.
Drum kam ich aus dem Lächeln nie.

Das zweitemal erſchien ich blaß und [illegible] und trübe —
Du hellteſt mich durch Scherz und Wein

Lied der Matrone.

Parodie.

Als Herr Schönert ſie für ihre Tochter Mathuſius gemalt hatte.

Im December 1813.

Das bin ich, nur zu jung. Ich hab im eignen Spiegel
Schon lang nur Sorgenſpur erblickt.
Doch, trotz dem Alter wird, durch ächter Freundſchaft Siegel
Mir noch Entzückung aufgedrückt.

Auch freundſchaftlich Geſpräch belebte froh uns beide.
Ein Witzling unterbielt uns nie.
Ein Stündchen gab uns nur die holde Werder Freude;
Doch wer iſt wohl ſo ſanft als ſie?

Louiſ' erhält dieß Bild, drum helfte Mutterliebe
Die Stirn und gab den Wangen Schein.

Doch ſchlich dadurch der Blick wie ſtilles Weh der Liebe
Sich ſchmachtend in die Augen ein.

Bald maltest Du geſchwind. Bald ruht auf Philippinen
Dein Blick — und forſchend war ſein Strahl.
Du lauertest oft lang auf Grübchen und auf Mienen
Die dann Dein Zauberpinſel ſtahl.

Der Lorbeerkranz erwirbt gewiß manch Naſenrumpfen,
Und Dichterlever und Gewand.
Ich appellir' an Dich will Neid mich eitel ſchimpfen;
War nicht Dein Plan mir unbekannt?

Doch kluger Kenner Lob wird Dir dies Bild gewehren
Wo Farbe ſich wie Duft vermengt:
Wenn längſt Dein Aug' und Geiſt, entzückt in beſſre Sphären
An ſeiner Engelſchönheit hangt.

Doch machte dieſe Lieb' auch oft die Augen trübe,
Da Schrecken Magdeburg bedreun.

Drum klagteſt malend Du: Wie wechſeln dieſe Mienen!
Bald Wolken und bald Sonnenſtrahl.
Es geht wie Tiſchbein einſt auch mir mit Philippinen;
Dieß Antlitz wechſelt jedesmal!

Laut ſing' ich noch der Welt, und nicht mich zu beſchimpfen,
Drum Kranz und Leyer hier entſtand.
O Wunder! Lorbeer wächſt in kalten Kummerſumpfen
Und in der Sorge tiefem Sand!

Die Leyer lehnt am Baum, der um mein Lob zu mehren,
Das Bardenlaub hernieder hangt.
Dieß Bild ehrt Dich und mich, wenn längſt in beſſern Sphären
Kein Erdenleid uns mehr bedrängt.

Und wächſt vielleicht ſchon bald die Blum
aus meinem Grabe,
So ſagt noch Eins das mich beweint:
Sie hatt' ein gutes Herz, und nicht nur
Sängergabe,
Denn Tiſchbein war ihr warmer Freund!

Der Kinder Erbtheil wird mein Dichterruhm, nicht Habe;
Und wenn um mich ihr Aug' einſt weint,
O dann verſchwindet nicht der Mutter Leib im Grabe
Er lebt! Durch Schönert, unſern Freund!

Am

Hochzeitfeſt ihres Sohnes,

Oberamtmann zu Ampfurt bei Magdeburg

Am 1. Januar 1815.

Wohl kein Mann kann mit vergnügtern Sinnen
Dieſes neuen Jahres Lauf beginnen,
Als Du glücklicher geliebter Sohn!
Wohnſt ſo ſchön, in freundlicher Umgebung,
Wo Dein Fleis und weisliche Beſtrebung
Erndten werden tauſendfachen Lohn.

Und Emilie, ſo lang Dir theuer,
Windet Heute zu der Hochzeitfeyer
In das braune Haar den Myrthenzweig.
Doppelt ſchmückt ſie Heut der Anmuth Fülle
Aufgeblüht in Aemſigkeit und Stille,
Iſt ſie Tugend- nicht nur Gaben-reich.

Ach wir Aeltern kennen voll Entzücken
Nicht das Brautpaar an den Busen drücken,
Und ihm flüstern manches süße Wort.
Darum sendet Euch dieß Liedchen Segen!
Glück der Tugend blüh' auf Euren Wegen!
Erbe Frucht auf Eure Kinder fort!

Bei der Hochzeitfeier des Geh. Secretairs Oberbeck und ihrer Tochter Helene.

Am 9. Januar 1815.

Nachtigall kehrt in die heimiſchen Auen
Will mit dem Gatten ein Neſtchen erbauen,
Ach da fährt plötzlich der Sturmwind einher!
Thürmende Wolken die Blitze verſchießen,
Raſſelnden Hagel und Ströme ergießen,
Trennen die Armen, und ängſten ſie ſehr!

Endlich der Sturm mit den Wolken entfliehet —
Hell die entfeſſelte Sonne erglühet —
Segen und Freude belebt die Natur.
Siehe, da flattert das Päärchen zuſammen,
Schnabelt und ſingt voll unſchuldiger Flammen.
Jubelnd beborcht's der Bewohner der Flur.

O ſo verſcheuchte auch Karl und Helenen
Krieg und Verwirrung! Sehnſucht und Thränen
Wurden ſtatt Küſſen dem liebenden Paar.
Plötzlich führt freundlich in Friedens Geleite,
Freundſchaft und Glück ſie einander zur Seite
An den belohnenden Trauungsaltar!

Jugendlich ſehnte des Jünglings Gemüthe
Sich nur nach dieſer jungfräulichen Blüthe,
Tugendlich blieb ihm die Jungfrau getreu.
Wandte ſich zürnend von Schmeicheln und Klage —
Dacht' an den Einzigen Nächte und Tage —
Welkte faſt hin — nun erblüht ſie auf's neu.

So wie ſchon oft Eure lieblichen Stimmen
Wechſelnd, bald ſinken, bald Höhen erklimmen,
Dann ſich verſchmelzen im trauten Verein;
Mutter und Schweſtern des Lieblings entzückten,
Brüder und Schweſtern Helenens beglückten,
Sey Euer Leben harmoniſch und rein.

Der große Stein.

September 1815.

Warum hältſt Du im vollen Trab?
Verdammter Poſtillion!
So rief der Kaufmann Bärentapp
Mit ſeinem barſchen Ton.
Herr! ſonſt brächʼ ich die Achſe ab,
Da kriegt ich ſchönen Lohn.
Im hohlen Weg die Gleiſe knapp,
Spricht hier ein Stein uns Hohn.

Dem Alten kam die Kunde recht,
Denn zanken that ihm noth.
Längſt wünſchtʼ er her Frau oder Knecht
Als Würze zu dem Brod.
Das Volk ſorgt für die Wege ſchlecht!
Rief er, vor Bosheit roth.
Den Stein wirf wieder hin, ſo recht.
Auch andern bringʼ er Noth!

Der Burſche ſchüttelte den Kopf —
Das Wort dünkt ihm nicht fein,
Doch that er's, denn dem armen Tropf
Fiel ſchnell das Trinkgeld ein.
Er kratzte ſich im krauſen Schopf,
Nahm's Horn, ſich zu zerſtreun.
Und bald ſah nun Herr Sauertopf
Die Stadt im Abendſchein.

Die große Meſſe war das Ziel
Nach dem das Herz ihm ſchlug,
Und traun! Der Filz erwarb dort viel
Durch Argliſt, Lug und Trug.
Er kaufte auch im Stadtgewühl
Des edlen Rheinweins gnug,
Der durch des Irrſterns Zauberſpiel
Die Glut des Walſchlands trug.

Ihr glaubt den Götterwein beſtimmt
Zu einem Siegesfeſt,
Weil jetzt der Deutſche rachergrimmt
Den Feind vergeltend preßt?

Glaubt daß er im Pokal einſt glimmt
Bei Weib und Kindes Feſt?
O nein, kein Wein auf Tafeln ſchwimmt
In ſeinem Eulenneſt.

Auf Speculation nur trägt
Er ihn zum Wagen hin.
Doch wird er ſorglich eingelegt
Ins Kutſchenmagazin.
Nur einen Abend nährt und pflegt
Ein ſchlechtes Wirthshaus ihn.
Denn, wie auf Windesflügeln, jagt
Er zu der Heimath hin.

Auf einmal kracht's! Ein harter Stoß
Wirft auf die Naſe ihn.
Nun, iſt denn ganz der Teufel los?
Ruft laut ſein toller Sinn.
Er ſpringt heraus — o welch ein Loos!
Der Wein, der Wein iſt hin!
Die Bretterchen und Scherben blos
Sind Reſte vom Gewinn!

Denn der bewußte große Stein
Zerſchlug ſein Magazin.
Der Balſamduft vom Götterwein
Zieht in die Lüfte hin.
Er heult — wälzt ſich vor Wuth und Pein!
Doch wer bedauert ihn?
So bricht oft eignes Unglück ein
Auf ſchadenfrohen Sinn!

Der Herbſttag.

Am 13. September. 1815.

Schien wohl je die Sonne heller
In der ſchönſten Maienzeit?
O nun fullet bald die Keller
Frucht voll Kraft und Sußigkeit.
Winzer prüfen ſchon die Faſſer —
Feldesfrucht kommt trocken heim,
Fiſche raubt man dem Gewaſſer,
Bienen ihren Honigſeim.

Frühlingsdürre machte ſchmachten
Wieſ' und Gärten weit umher,
Und des Sommers Gluten brachten
Oft Gewitter, ſchwarz und ſchwer.
Doch der Herbſt iſt mild gekommen,
Liefert Wein und Obſt und Brod.
Das wird uns im Winter frommen —
Ueberfluß ſtatt Sorg' und Noth.

Du, der dieſe ſchöne Erde
Still regiert und wunderbar.
Miſchest ſo Luſt und Beſchwerde
Deiner ganzen Menſchenſchaar.
War denn auch verwelkend Sehnen
Einſt mein Loos in Jugendzeit;
War mein Sommer oft voll Thränen,
Arbeit, Sorg' und Schmerz geweiht:

Ach ſo wuchſen doch wie Saaten
Mir zehn Kinder, ſanft gepflegt.
Alle ſind ſie wohl gerathen!
Keins das leere Halmen trägt!
Meinem Herbſt ward frohe Fülle —
Kraft durchglüht noch Leib und Geiſt!
Guter Gott! Gieb Winterſtille
Bis der Pſyche Hülle reißt!

Geſchrieben in Heſſencaſſel.

Am Abende des achtzehnten Oktobers 1815.

Wer iſt, dem nicht der Buſen ſchwillt,
Nicht Freud' und Dank die Seele füllt,
Bei dieſem frommen Glockenklang;
Bei dieſem ernſten Chorgeſang?

Der nicht, und wär's auch trub und kalt,
Mit Tauſenden zum Holzſtoß wallt,
Der Funken erſt und Zünglein ſprüht;
Dann hochentbrannt in Wolken ſticht.

Von Rebenländern bis an's Meer
Gluhn Deutſchlands Höhen rund umher,
Der Himmel ſtrahlt vom Flammenlicht
Roth wie ein Heldenangeſicht.

Viel' Tauſend Solcher bleicht' im Kampf
Verblutung und des Todes Krampf.
Doch dieſe Flamme jährlich ſiegt,
Weil wälſche Liſt jetzt nicht mehr ſiegt.

Wohl flog der Drache aus der Schlucht,
Wollt' rauben uns des Sieges Frucht.
Gar kluglich hatt' er's ausgedacht —
Doch schlug ihn Gott durch Bundesmacht —

Vereinzelt man die Reiser bricht,
Doch fest verschlungen glückt es nicht.
Drum edler Bund! halt heilig fest!
Dann Frankreich Ruh dem Erdkreis läßt.

Nach weit verbreiteter, nah verkündeter Prophezeyung des jüngsten Tages.

Im letzten Abendverein vorgelesen.

Als ein allgemeines Volksgeschwatz den Untergang der Welt als nah prophezeyte.

Der jüngste Tag, so kühn herausgefordert.
Langmüthig wohl — brach nicht auf uns herein.
Am Himmel noch der Sonne Feuer lodert,
Und Mond und Stern verbreiten milden Schein.
Kein Irrstern stieß den Erdenball herab
In ein den Weisen unbekanntes Grab.

Doch kam ein jüngster Tag herangeschritten:
Der jüngste Tag vom frohlichen Verein.
Weil, nach den alten frommen Christensitten,
Nicht mehr darf Ball und Maskerade sein.
Drum doppelt soll der Freude Flügel weben
Dann kurzer Abschied, bis auf Wiedersehn.

Und fliegt der Lenz herbei auf lauen Lüften,
So reiht der Abendkreis ſich wieder an,
In eines Garten Blum'- und Blüthendüften,
Auch wohl auf einem bunten Wieſenplan.
Man kommt noch lieber wohl wenn Froſt nicht droht,
Und ſpielt und tanzt bei Sonn' und Abendroth.
Wie ſchnell entfliehn des kurzen Lebens Jahre!
O wohl dem Sterblichen der klug ſich freut.
Wie jenes Schwerdt am ſchwachen Pferdehaare,
Wie eine Schlang' im Buſen lauſchend dreut;
Trift Noth und Tod den Menſchen auf der Welt
Wenn er ſich eben froh und glücklich hält.
Vorzüglich ſie, die Gott mit Sehergabe,
Mit Ahnungskraft, mit Poeſie erfüllt;
Sie treibt die Noth oft hin zum frühen Grabe,
Nur ſelten ihnen goldne Fülle quillt.
Der Großen Haß, der Kleinen kleiner Neid,
Verkümmern hart der Armen Lebenszeit!
Auch meines Geiſtes Blüthen – ach ſie blickten
Verſtohlen, dürftig nur aus Dornenhaft.
Mühvollen Lebens niedre Sorgen drückten
Und löſchten faſt der Dichtkunſt edle Kraft.

Doch Strahl von Oben hat den Dorn verbrannt!
Die Wolken ſchwarzer Sorgen ſind verbannt!
Und hoch empor wallt nun in klare Lüfte
Des Geiſtes Feuer, eh es ganz verſinkt.
Und ſproßend, blühend, hauchend Balſamdüfte,
An ſeinem Schein die Fantaſie erblinkt.
Und durch die Freuden die das Leben ſchafft,
Nähr' ich der ſchönen Göttergaben Kraft.
So tret ich auch zu dieſem Abendkreiſe,
Wo Harmonie und Lied und Red' erklang.
Wo Spieler ſcherzten in beſcheidnem Gleiſe,
Thaliens Kunſt auch Beifall ſich errang.
Wo Masken einſt wetteiferten im Glanz,
Und Jugend ſchwebt' und flog im Reihentanz.
Nehmt hier den Dank in mancher kleinen Stanze,
Da wir uns Heut zum letztenmal hier ſehn,
Dafür daß auch aus Eurem bunten Kranze
Viel Blümchen der Erinnrung vor mir ſtehn.
Auch mein Gemahl dankt Euch mit mir vereint,
Trotz ernſter Arbeit nicht der Freude Feind.

Der Spatziergang durch den Berggarten in die Aue, nach langer Regenzeit.

Mitte Junius 1817.

Noch träufeln die Bäume — Am Abhang herab
Am steilen — wie gleit ich — kein Führer, kein Stab!
Doch frisch in die Stapfen die Füßchen hinein;
Oft hemmt sie auch Rasen und kleines Gestein.

So wär' ich denn unten! Das Wagstück gelang.
Doch rücke, nun wird mir noch einmal so bang!
Auf Rasen voll Blumen die Wasserfluth trat;
Dreht links mir, und rechts auf dem schlüpfrigen Pfad.

Jetzt gleit ich — jetzt fall ich — mich schwindelt so sehr!
Doch trabt da nicht vor mir ein Bäuerlein her?

Gern halt' ich am triefenden Kittel mich an —
Nun bin ich auf Sandweg. Wie dank ich dem
Mann.

O Bild meines Lebens! So wand ſich der
Pfad
Den ſelten ganz eben ich Arme betrat.
Doch Klugheit und Arbeit, ſie helfen mit Gott,
Und Hülfe erſchien oft in äußerſter Noth!

O herrlich! Der Bogen voll farbiger Pracht.
Er wölbt ſich vom Himmel zur grünenden Nacht.
Auch kündigt in Weſten ein goldiger Schein
Daß endlich die Sonne wird Herrſcherin ſeyn.

So lieblich vermiſcht ſich in ſchmeichelnder Luft
Von Geisblatt, Jasminen und Flieder der Duft.
Die Vögel — aus klugen Verſtecken hervor —
Sie flattern, ſie ſingen im wechſelnden Chor.

Da find' ich fünf ſchreiende Kleine im Neſt.
Sie kommt ſchon die Mutter die hungern
nicht läßt.
Wie ſchmettert von ferne der Wachtel Geſang
Die Bachſtelz begleitet der Wallenden Gang.

Der Stieglitz, der Aemmrig mit güldener Pracht
In hellen Schmaragden des Laubes mir lacht.
Die Finken, die Spechte, sie fliegen vorbey;
Auch lärmende Amseln mit buntem Geschrey.

Du lustiger Vogel, gleichst leichtem Gemüth,
Das wenigen Schatten, viel Helles nur sieht.
Dort ruft auch der Kuckuck. Schweig prahlender Geist,
Der immer langweilig sich selber nur preißt

Und horch — eh sie scheidet — wie stöhnet so bang
Der göttlichen Nachtigall Wundergesang!
Sie naht mir — o zieht dich ein ahnend Gefühl?
Ich Sängerin — wahrlich ich gleiche dir viel!

Du bautest so mühsam den Jungen das Nest;
Die Stürme umbeultens und hielten dich fest.
Die Lage erschwerte das Futtern oft lang —
Dann fandest du Tröstung im edlen Gesang.

Doch ruhtest Du Nachts. Ach dann ſang' ich ſo mild
Die Kindlein — der Tag war mit Arbeit erfüllt.
Zehn treffliche Weſen belohnten die Mühn:
Das letzte ſchon ſah ich zur Jungfrau erblüh'n.
Nur Beifall vermißt ich! Dich hob man zum Rang
Der Fürſtin von Garten- und Waldsgeſang.
Doch zieht Dichs nach Süden. Im freiligen Land
Fühlſt Du Dich Begeiſterte kläglich verbannt!
Am drohenden Felſen — von Haide umglüht —
Sang ich nur für blühende Fernen mein Lied.
Was ward mir für Ehre? Was ward mir für Lohn?
Oft ſehnt ich mich auch wie das Vöglein davon!
Doch fliehen? Ich Arme, das kennt' ich ja nicht!
Mich feſſelte Sitte, mich feſſelte Pflicht.
Drum brich nur mein Herz! O Du ſchlägſt nicht mehr lang,
Dann miſcht ſich mein Lied in der Engel Geſang!

Tändelei am fünf und sechzigsten Geburtstage des lieben Gemahls.

Am 21. Januar 1818.

Die meisten Männer kranken an Gelüsten
Und reiten Steckenpferd — Galloyp und Schritt.
Drob darf ein gutes Weib sich nicht entrüsten,
Es galloppirt wohl selbst ein wenig mit.
Du liebtest stets mit Deinem weichen Herzen
Das mannichfache Thiergeschlecht.
Die Arche Nohas kam Dir eben recht,
Wär's möglich ihre Pflege zu verschmerzen.
So bliebs doch nur bei schönen faulen Tauben,
Und der Canarienhecken Wunderschaar.
Meerschweinchen und Caninchen durften gar
Einst unsres Hofes Platz berauben.
Jetzt — oft ganz heimlich — giebst Du manches baar
Für Hünervolk – bald einfach und bald rar –
Was noch wohl Häuslichkeit und Sparsamkeit erlauben.
Denn schon entdeckt uns manches Ey
Ihr weltbekanntes Recensirgeschrei.

Drum eilt' ich gestern auf knarrendem Schnee
In Thalestief' und auf Bergeshöh',
Durchsuchte manches Hünerrevier,
Und bringe zwei herrliche Hennen Dir.
Die Gabe ist zwar nur schlecht und recht.
Doch sind nicht bei uns auch die Zeiten schlecht?
Ach klängen die Börsen nur nach Gebühr,
Gern schenkt' ich Fasanen und Perlhühner Dir! *)

*) Einige Tage nach dieser Geburtstagsfeier tödtete ein schneller Schlagfluß den Gemahl.

Beim erſten Anblick der als kleines Kind von ihr verlaß'nen Vaterſtadt Nürnberg.

Nürnberg, am 4. Juni 1818.

Sey mir gegrüßt mit Deinen blanken Thürmen
Du ſchöne, große, ehrenwerthe Stadt!
Die Gottes Huld in alt und neuen Stürmen
Vor Tauſenden, ſo wohl erhalten hat.

Viel Kaiſern gabſt Du Aufenthalt und Freude
Kunſt und Erfindung und Genuß der Welt.
Dein Handel brachte Weibern Gold und Seide;
Und baut' und ſchmückte was noch jetzt gefällt.

Doch ach, Fortunens Rad — ſo grauſam rannte
Sein Wechſel über jene Zeit dahin!
Allein der Kenner wahren Werthes nannte
Noch immerdar Dich eine Königin!

Dein edler Herrſcher wird Dir bald be-
lohnen
Der Zeiten Leid. Dein Glück wird ſich er-
neu'n.
Du gute Stadt biſt ja in ſeinen Kronen
Ein reiner, ächter, ſeltner Edelſtein!

Gedanken an der Gruft der Frau Pfarrerin Drechsler.

Nürnberg, am 14. Juni 1818.

Sich mit meiner Seele zu verſchwiſtern
Sehnte ihre fromme Seele ſich!
Ach wie oft am Hoffnungshimmel düſtern
Silberwölkchen zu Gewittern ſich!

Endlich wand, nach ſteilen Dornenwegen
Sich mein Lebensweg zur Vaterſtadt.
O wie oft flog ihr mein Herz entgegen
Die ſo alten Glanz und Würde hat.

Und das Erſte was in ihren Mauern
Sich verkündet — iſt die Todesnoth
Dieſer Edlen, die ſie laut betrauren;
Dann erſcholl ihr leidenvoller Tod!

Du Vollendete! in jenem Leben
Siehſt nun bald, die lang Erſehnte, mich!
In Gefilden der Belohnung ſchweben
Freudig, unzertrennlich, Du und ich.

Wollte mir das Schickſal nicht gewähren
Dich durch Geiſt und Laune zu erfreun,
O ſo weiht' ich doch durch Blum und Zähren,
Und dieß Lied zur kühlen Gruft Dich ein'

Gedanken im Mondſchein.

Der lieben Schweſter, Johanna Eichhorn in Nürnberg geweiht.

Am 8. Juli 1818.

Tauſend Lindenblüthen wehen
Ihren ſüßen Hauch mir zu.
Roſen und Violen ſtehen
Duftend in der Abendruh.
Ferne ſauſt der Welt Getümmel
Die ein weiches Herz nicht füllt.
Vollmond ſtrahlt am blauen Himmel
Wie ein blankes Silberſchild.

Lieber, traulicher Gefährte
Der die Erde nicht verläßt,
Ach um keinen Preis entbehrte
Dich mein kurzer Lebensreſt.
Schon als kleines Mägdlein irrte
Ich im Mondſchein froh und bang;
Denn, wie zarte Vöglein, girrte
Schon im Herzen Dichterſang.

Und Dein hellſtes Licht verklärte
Geiſtig die Apollgeſtalt
Jenes Jünglings, der mich lehrte
Früh der Liebe Allgewalt.
Ihre Schmerzen — unermeßlich! —
Klagt' er mir in Deinem Schein.
Ewig, ewig unvergeßlich
Mußte dieſe Stunde ſeyn!
Paradieſesweenne malte
Mir ſein ſanftberedter Mund.
Und die ſchönſte Zukunft ſtrahlte
Schon dem frommen Liebesbund.
Doch den Hochgebornen, Schönen,
Mußt' ich fliehn, ſo ſüß er bat;
Denn mit Sturm und Donnertönen
Sprach Vernunft und Vaters Rath!
Ach, von da an reißte nimmer
Mich des Lebens eitle Luſt.
Thränenſtrom in Deinem Schimmer
Kaltete die heiße Bruſt.
Selbſt leg ich ihm neue Triebe —
Schmähte meinen eignen Werth.
Bis des Götterglichen Liebe
Sich in wilden Haß verkehrt!

Mit dem Feuer keuſcher Jugend
Liebte ſpäter mich der Mann,
Deſſen Wiſſenſchaft und Tugend
Bald ihm Herz und Hand gewann.
Zu der Hausfrau Müh und Kummer
Kam bald Mutterluſt und Pein.
Doch ſah ich der Liebchen Schlummer
Oft vergnügt in Deinem Schein.
Aber Deine Silberfluthen
Trafen auch Leid ohne Maas,
Wenn mit bangen Thränenfluthen
Ich an ihren Lagern ſas.
Hunderte von Nächten ſtörte
Laut und ſtilles Wehe mir!
Doch mein Flehen Gott erhörte,
Blühend ſind noch alle hier!
An des Gatten Sarge ſtehen,
Händeringend, tiefbetrübt,
Haſt Du kürzlich mich geſehen —
O wie hat er mich geliebt!
Lächelnd ſchlief er da in Frieden —
Ruhend lag die theure Hand,
Die viel Wohl und Weh entſchieden
Im geliebten Vaterland.

Ganz verfallen, zum Erbarmen,
Eilt' ich bald in's Heimathland,
Wo ich in der Schweſter Armen
Ruh und Freude wieder fand.
Unſre Schmerzen wurden milder
Durch des Mitleids Balſamkraft *)
Fremd' und eigne Lebensbilder
Glitten aus Gedächtnisbaft.

Jetzt im Lenz- und Sommerkranze,
Und in heitrer Winternacht,
Denk' ich bei dem ſchönen Glanze
Den Dein Licht im Wachſen macht:
Auch Johanna ſchaut zum Schimmer —
Dort wird unſer Blick vereint.
Mond! Dein Strahl — er freut mich immer
Bis er bald mein Grab beſcheint!

*) Sie hatte eben einen Sohn von 21 Jahren verlohren.

Der
König und die fromme Prinzeſſin.

Im October 1813.

Der Name des Landes in weiter Welt?
Er iſt wie ihr Name vergangen.
Einſt werden ſie herrlich am Himmelsgezelt
In goldenen Lettern wohl prangen!

Ein wüſter Erob'rer fiel ein in ihr Land
Mit unbezwingbaren Herden.
Schon naht er der Hauptſtadt mit Plünd'-
rung und Brand,
Mit ſchänden und quälen und morden.

Da ſagte der König zum Töchterlein,
Voll Adel und göttlichen Muthes:
Mein Liebes! wir müſſen dem Tode uns
weihn —
Jetzt zeige Dich fürſtlichen Blutes!

Du ſollſt nicht in Ketten den Vater ſchau'n,
Bewahrt zu langſamen Morden.
Dein reiner Leib — er ſoll nicht, o Graun!
Entweiht ſeyn durch thieriſche Horden.

Häuf' um uns die Schätze, der Ahnen Stolz,
Schaff Stoffe die leicht ſich entzünden.
Auf ihnen ruhend und leichtem Holz
Laß Rettung in Flammen uns finden.

Da rat ſie: Verbrenne doch nicht den Pallaſt,
Laß Feinde der Schätze ſich freuen,
Sonſt druckt ja der Bau eines Neuen mit Laſt
Dein Volk — ach die Lieben Getreuen!

Im Gartenhaus wo mich die Laute erfreut,
Wo oft ich gebetet im ſtillen —
Da laß uns entfliehen der ſchrecklichen Zeit:
Gleich will ich's mit Brennſtoff erfüllen.

Still wurde der Opferheerd durch ſie bereit.
Sie flehen zum gutigen Richter! — — — —
Kein ſündlicher Selbſtmord. Der heutigen Zeit
Gelehrt — Durch den herrlichſten Dichter!!

Nach dem Anblick der Kaiſerin Maria von Rußland.

Am 29. November 1818.

Ach der Wunſch, ſo lange ſtill genähret,
Unverhofft ward er ſo ganz geſtillt,
Und ihr nahes Anſchau'n mir gewähret.
Schon ſteht vor mir nun Mariens Bild!

Welche Mutter war ſie ihren Kindern!
Geiſt und Herz und Leib von ihr gepflegt.
Und des Landes Leid ſann ſie zu lindern —
Schutzgeiſt ward ſie, nicht nur Majeſtät.

Ich auch weihte meine Tag' und Nächte
Einem großen Kreis, den ich gebar,
Und verfocht der armen Menſchheit Rechte;
Half aufopfernd wo es möglich war.

Drum wenn Jenſeits alle Schranken fallen,
Nicht mehr Land und Stand die Seelen trennt:
O dann werd' ich mit Marien wallen
Wo ſich Seelengleichheit Schweſter nennt!

Der Weiberfeind

und

der fromme Jüngling.

1819.

a. Ach ſieh das himmliſche Gebilde!
Welch ein Gemiſch von Pracht und Milde
Das große Auge — wie es glubt
Im Antlitz, ſchön wie Apfelblüth.

b. Ich ſeh nur eine junge Frau.
Malt ſich vielleicht, weiß, roth und blau.
Und ſolche ſchwarze Augen dräu'n
Wie dunkler Wolken Blitzesſchein.

a. Am weißen Hals die gelben Locken —
Ein Wechſelſpiel wie ſeidne Flocken.
Und jetzo zeigt ein Perlenband
Des feinen Lächelns Rosenrand.

b. Vom Schlachtfeld ſind vielleicht genommen
Die Schätze die dich ſüß entglommen.
Dort holt Gewinnſucht ſie — o Graus!
Und hilft der Eiteln Mangel aus.

a. Die Bruſt ſo griechiſch zart ſich bebet
Vom ſeidnen Nebel keuſch umwebet.
Das Füßchen — klein und zart und rund —
Ein Scherz könnt's bergen in dem Mund.

b. Geh, mir wird übel! Schöner Schuh
Deckt oft viel inn're Mängel zu.
Auch Buſen ſchafft die loſe Kunſt.
Man kennt der Frauen blauen Dunſt.

a. Schlimm weckſt du mich aus holden Träumen,
Wie Stürm' um Luftfahrt Wogen bäumen.
Nie zeig dich wieder wo ich bin!
Du Laſt'rer, arm an Schönheitſinn!

a. Vielleicht biſt grauſam du vergeſſen?
Vielleicht haſt du dich ubereſſen?
Wen ſolcher Reiz nicht leiſe lockt,
Bey dem das Rad des Lebens ſtockt.

a. Bis meinem ſehnenden Gemüth
Ein eigner Wonnegarten blüht,
Labt mich, in Jugendlenzes Luſt
Wie Bien' und Schmetterling der Duft!

Auf dem Balkon
an
einem ſchönen Abend.
Am 7. Auguſt 1819.

Lieblich färbt mit Roſenſchimmer
Abendroth ſo Baum als Land.
Feurig wie Rubinenflimmer
Sinkt die Sonn am Berges Rand.
Sanft bewegt von lauen Winden
Wiegt ſich reife Frucht im Glanz.
Und Accazien und Linden,
Pappeln, Ulm' und Ahorn winden
Vor mir einen holden Kranz.
Zwar die Nachtigallen fanden
Lang ſchon ihr Elyſium;
Doch nicht Deutſchlands Vögel ſchwanden,
Flattern zwitſchernd rund herum.
Ferner ſchallen Flot' und Saiten,
Hier des Menſchen Fleiß und Kraft,
Und die Täubchen dort begleiten
Girrend, lachend, ſie zu Zeiten,
Ach, trotz der Gefangenſchaft.

Freiheit! höchſtes Gut des Lebens!
Ew'ger Wonne Morgenroth!
Lang' erſeufzt' ich dich vergebens
In dem Drang von Müh und Noth.
Einſamkeit die ich bewahre,
Du nahmſt all' mein Klagen hin!
Tauſcht' ich hier auf dem Balkone,
Wo ich zwiſchen Blumen throne,
Wohl mit einer Königin?

Was mich liebt kennt' und genieße
Dieſer kleinen Villa Pracht.
Wenn ſie auch mein eigen hieße,
Wär' ich froher Tag und Nacht?
Nein, von einer kleinen Rente
Leb' ich in vergnügter Raſt.
Und du, ſüßes ſur niente,
Das mein Loos nur ſpät mir gönnte,
Lohnſt mich für des Lebens Laſt!

Im Garten zu Altholdensleben.

Im Anfang des Octobers 1819.

Iſt das der Herbſt mit ſeinen Stürmen?
Mit grauen Nebeln früh und ſpät?
Mit Wolken die ſich berſtend thürmen?
Die Sonne glüht — kein Lüftchen weht.

Vom Thau benetzte Roſen ſchwanken,
Georginen, Aſter um ſie her,
Und tauſend Bäume, Büſch' und Ranken —
Mir würd' es ſie zu nennen ſchwer.

Der ſchöne Teich mit ſeinen Schwänen
Am Rebenhügel voll und grün,
Wo man ſich kann nach Süden wähnen,
Und an des Rheines Ufer hin.

Da lädt zu ihren Ruheſitzen
Auch eine Rebenlaube ein.
Mit Lippen und mit Fingerſpitzen
Kann pflücken man den Labewein.

Doch lieblicher noch winkt mir Jene,
Die Gaisblattlaube, hoch und dicht.
Da glänzt in Lenz- und Frühlingsſchöne
Jetzt Beer' und Blüth im Sonnenlicht. —

Schön iſts am Bach zum Luſtwald ſchleichen
Wo uns Accacien umwehn;
Und hoch erhaben deutſche Eichen
Die fremden Bäume überſehn.

Die ſchönen Pflanzungen im Graben
Erquicken uns nach Tagesgluth.
Er ſoll einſt Schutz gegeben haben
Ach einer Burg voll Uebermuth.

Jezt waltet hier ein Paar voll Treue
Und Fleis und kluger Mäßigkeit,
Das ſich der ſchönen Kinderreihe
Und ihrer Geiſteskräfte freut.

Du liebes Paar! o Glück, o Freude!
Du nennſt geliebte Mutter mich!
Da ich von hier nun Morgen ſcheide,
Segn' ich mit Freud' und Trauer Dich!

Ueber

das kleine Pferdchen

des

Enkel Herrmanns.

Im Oktober 1819.

So freut Dich denn das kleine Pferdchen?
Mich dünkt es wird nur selten ruhn;
Denn, ohne Kraft, und ohne Bärtchen,
Bist Du ein leichter Reuter nun.

Flink ists, trotz manchem großen Rosse,
Hat, wie Du siehst, auch Kinder gern.
Gefällig trugs zu Vaters Schlosse
Den unerfahrnen jungen Herrn.

Doch wollt' es seine Macht benützen,
So gieng es nicht im sanften Trab.
Du kannst jetzt nur erst schwebend sitzen,
Es würfe bäumend Dich herab.

So lieber Herrmann, laß Dir zügeln
Jetzt Deine brauſende Natur!
Dich ſchönen Flammengeiſt beflügeln,
Doch ſtets zu Fleiß und Tugend nur.

Warum ich dichte.

Am 5. März 1820.

Soll Trauer mich soll Freude mich erfüllen,
Daß noch Begeistrung zum Gesang mich reißt?
Zwar selbst im Unglück, und im dunkeln Stillen
Erhob mich, führte mich der Feuergeist.
Doch stört mich's oft im argen Weltrevier,
Denn Bosheit, Neid und Einfalt dreuen mir.

Jahrtausende schon melden die Gelehrten
Von allen Völkern, roh und cultivirt,
Daß sie den Gotterfüllten Sang verehrten,
Auch wenn der Strahl in Weibesbrust sich rührt.
Wen Dichtergluth beseelte, ward erhöht
Als Arzt, als Seher und Prophet.

Auf ſtand Auguſt! Das Volk, die Großen alle,
Als einſt Virgil ſich ſpät zum Schauſpiel fand.
Wer ehrt jetzt ſo in eines Fürſten Halle
Wohl einen Geiſt von Göttergluth entbrannt?
Ach, Karten, Trunk, und feile Frauengunſt
Lockt Groß und Kleine mehr als Muſenkunſt.

Doch huld'gen Edle noch dem Lorbeerkranze,
Und halten alle Muſenkünſte werth.
Und preiſen laut daß zu dem höchſten Glanze
Der Dichterſang in Deutſchland ſich verklärt.
Drum ſingt — die alt noch für die Dichtkunſt glüht —
Bald ſtark, bald ſchwach, noch manches Schwanenlied.

Des armen Kriegers Heimkehr.

Geſchrieben im Juni. 1820.

Wie lachſt Du ſo freundlich, mein Vaterhaus
So weiß mit blinkenden Fenſtern heraus,
Aus grunen Baumen, mit Aepfeln ſo roth
Die oft ich benaſchte trotz hartem Verbot.

Im Regen der Kugeln — in Feindes Stadt —
Verwundet – verhungernd – zum Tode matt –
Ach dacht' ich der lieben Eltern daheim;
An Milch und an Butter und Honigſeim.

Nun wohl mir! nun iſt des Leidens genug!
Der Vater kehrt juſt wohl heim mit dem Pflug.
Das Mutterlein kocht ein Eſſen voll Kraft,
Die Schweſter im Hof und Garten wohl ſchafft.

Wie ſpringt er ſo froh zum Hüttchen heran —
Da ſtarren fremde Geſichter ihn an!
Die Seinen – tödeten Seuchen und Noth –
Dort ſchimmern die Gräber im Abendroth.

Die glückliche Flucht.

Geschrieben am 23. Juli 1820.

Denk Tochter! Der Müller hat um
Dich gefreyt,
Der alle Mädchen verachtet.
Der reichste Müller, so weit und breit,
Der jährlich zwölf Schweine sich schlachtet.
Hat Felder und Gärten, das herrliche Haus!
Auf Zinsen das Geld und in Schränken.
Der führt Dich geputzt zu Tänzen und
Schmaus —
Wird Dich durch Vermächtnis bedenken.

Ach Mutter! Drum sah ich in letzter Nacht
Nur schwarze Bahren und Särge!
Ich wer' ich doch nimmermehr wieder erwacht.
Und schenkt' er mir goldene Berge —
Und hätt' ich nimmer den Jäger gesehn,
Mich glücklich machen zwar will er —
So wollt' ich lieber doch betteln gehn
Als freyen den staubigen Müller!

Ja Kindchen, der Mehlstaub mästet gar gut,
Hat mich ein Sprichwort gelehret.
Da mehret tagtäglich sich Hab und Gut,
Und die Frau wird nimmer beschweret.
Ach Mutter, gern plagt ich mich Tag und Nacht
In Küche und Ställen und Garten;
Hätt' mir dann der Abend den Jäger gebracht –
Wir können ja lange noch warten. – –

Mit arger Mißhandlung, mit Fluchen und Dreu'n
Sah man die Eltern jetzt wüthen.
Sie sperrten das Magdlein oft Wochen lang ein
Sie vor dem Jäger zu hüten.
Und doch entfloh sie einst weit in das Land
Den trotzigen Müller zu meiden,
Zu einer Frau die ihr nahe verwandt;
Die nahm sie ganz still auf mit Freuden.

Sie warf im Flehn vor Verfolgungen bang,
Ihr Halstuch ins Schilf an dem Rande
Des kleinen Flusses, der's Dörfchen umschlang,
Da rief man: O Jammer, o Schande!

Das arme Röschen, der Noth zu entgehn!
Ist in das Wasser gesprungen!
Das Elternpaar wollte aus Reue vergehn —
Ihm gramten die Alten und Jungen.

Doch nach vier Jahren da kam euch ein Brief
Der rief die trauernden Alten.
Zur Tochter kommt, die nicht im Tode entschlief;
Es hat sie der Himmel erhalten!
Ein Wagen kam dann mit zwei Pferden heran,
Mit weichem Sitz und bedecket.
Die Alten machten sich froh auf die Bahn;
Erholten sich, freudig erschrecket.

Zu einem Walde gieng's lustig hinein,
Erst herrliche Eichen, dann Buchen.
In Mitten ein Platz, da war's herrlich zu seyn!
Man sollt' ihn da drinnen nicht suchen.
Da hauste in Freude und Seeligkeit
Der schöne Jäger als Forster.
Ein Häuschen mit Stallung — ein Gärtchen wie breit —
Ja sah' es der Müller, wohl brennt' er!

Denn wer war die Hausfrau? Ach Röschen war's ja!
Sie kochte dem Förster die Süppchen.
Und kam er des Abends dem Häuschen nah,
Empfieng ſie ihn, blank wie ein Püppchen.
Jetzt hielt der Wagen. Was ſehn ſie im Gras?
Die Alten, mit Himmelsgefühlen!
Ein Knäblein hüpfte, ein Mägdlein ſas;
Mit Lämmern und Tauben ſie ſpielen.

Und Hand in Hand, wer eilte herbei?
Schön wie die Engel in Bildern,
Das herrliche Paar, ſo fleisig, ſo treu,
So glücklich! man kann es nicht ſchildern.
Vergebt, rief Röschen, ich mußte ja fliehn!
Es hätt' Euch die Wahl einſt gereuet.
Ach ſprach die Mutter, klug zogeſt Du hin;
Haſt Dich nicht mit Unrecht geſcheuet.

Der Müller — er freyte im andern Jahr
Schulmeiſters fleißiges Käthchen.
Doch legte gleich Anfangs ſein Starrſinn ſich dar —
Bald ſchlug er das freundliche Mädchen!

Sie darf nicht hingehn zu Kirmes und Fest.
Stets hält er die Hand auf den Beutel.
Sie ſitzen nur finſter wie Eulen im Neſt;
So iſt das Hoffen oft eitel!

Laß gut ſeyn, ſpricht jetzo der Vater, und ſtreicht
Die Hand über tropfende Thränen.
Die Alten denken das Ehpaar erweicht
An's Herz nach dem Jammer und Sehnen.
Sie küſſen die Enkel mit Wonne im Blick —
Jetzt hört man nur ſegnen, ſtatt fluchen.

* * *

Das Wagſtück gerieth wohl dießmal zum Glück.
Doch rath ich's juſt nicht zu verſuchen.

*

Verzeichniß der Gedichte.

Die erste Jugend	Seite 1
Die falsche Prophezeihung.	3
Lied vom Hundchen	5
An Wilhelmine in Petersburg	8
Nach Lottens Hochzeit	12
Epistel an Goecking.	15
An Lotte.	23
An Ebendieselbe.	26
Die eheliche Treue.	28
Nach der Trennung von Simonetten.	36
Magnetismus und Liebe.	39
Lied vom kleinen Wilhelm.	42
Der junge Eremit.	44
An Gott.	47
An Fräulein von Reischach.	49
Epistel an ihren Bruder und sein Weibchen in Heidelberg.	52
Fürsten-Erziehung und Fürsten-Wandel.	56
An ihres Vaters Geburtstag.	60
Hochzeitgabe einer Freundin.	62
Auf dem Landgut des Herrn v. M.	64
Am Geburtstage ihres Mannes, damals in Geschäften in Hamburg.	67
Am Geburtstage des Pfarrers Kuntze.	70
Der gluckliche Tausch.	74
Beym Tode des guten Nachbar Töpfers.	76
Der Selbstbeherrscher.	79
An den in Geschäften verreisten Gatten.	92

Verzeichniß der Gedichte.

Bittersüße Hoffnung. 97
Bey lieben Freunden auf dem Lande. 97
Wieder ein Gedicht am Geburtstage des lieben Mannes. 107
An eine Freundin. 108
Epistel an ihren Arzt, drey Tage nach der Geburt des achten Kindes. 110
An zwey liebe Frauen und Doctor W. aus Hamburg. 114
Die Wasserfahrt. 117
Epistel an den Prof. C. 120
Am siebenzigsten Geburtstage ihres lieben Vaters. 123
Nach dem Besuche der Frau von der Recke. 126
Die silberne Hochzeit. 127
Das Mährlein vom Damaren. 129
Anstalten zur Geburtstagsfeyer des lieben Mannes. 133
An Hannchen und Louischen. 136
Die Genesene an dem funfzigsten Geburtstage ihres Arztes. 141
Die Glücksehe. 145
Der Sieg der Liebe. 155
Das Schlachtfest. 159
An einer Freundin Geburtstag. 160
Das Lied vom dreytägigen Georg. 163
An Seume. 165
Als der König Friedrich Wilhelm von Preussen und seine Gemahlin in Cassel waren 167

Verzeichniß der Gedichte.

An die Frau Ober-Jägermeisterin von Witzleben. 171
Die versäumte Ziege. 173
Ein Jüngling bey seines Vaters Vermählung. 175
Am Geburtstage der guten Pfarrerin Kunze. 177
Nach einer Predigt über das Allmosen geben. 180
Am acht und achtzigsten Geburtstage des Landpfarrers Kunze. 182
Sechs Stunden nach der Geburt des zehnten Kindes. 184
Scherzgedicht der alten Tante. 186
An eine Freundin welche Stiefmutter von sechs Knaben wurde. 188
An den Markgrafen Carl Friedrich beym Antritt der Regierung von Baden. 191
Bei der Feyer der silbernen Hochzeit des Gen. Sup. und Ober-Hofpredigers Rommel. 194
Die Ehelosen. 197
Die neue Uhr des Philipp. 205
Maria, verwittwete Kaiserin von Rußland. 207
In Wilhelms Stammbuch. 209
Nach dem Besuch bei Sophia Brentano. 210
An ihren Sohn Wilhelm in Marburg studirend. 213

Verzeichniß der Gedichte.

Wilhelms Antwort. 215
Der Geldbeutel. 217
Warnung der Mutter an Wilhelm. 219
An den Herrn Minister von Hardenberg. 222
Das Wundermädchen. 225
Als die Frau Erbgroßherzogin und ihr Gemahl zu Wilhelmshöhe waren. 234
Die ersten Schuhe der Kindheit. 236
Die schwarze Farbe. 238
Tarsus und Lydia. Nach Marmontel. 240
Der Dichterin Wünsche. 249
An Herrn Rathusius, der einige Monate als Reichsstand in ihrem Hause gewohnt. 252
Edle Aufrichtigkeit und Demuth. 254
An ihre Tochter Louise am Weihnachtsabend. 258
An einem Geburtstagsfeste, aufgegebene Endreime: 260
Als Elise zu der Feyer von Pfeffels goldner Hochzeit reisete. 261
Bei der Verbindung ihrer Tochter Johanna. 263
Als auf einer Geschäftsreise Rathusius das erste Jahresfest seiner Hochzeit bei den Schwiegeraltern feierte. 267
Am Hochzeittage ihres Sohnes Wilhelm und Caroline Heym. 297
Abschied an ihren lieben Schwiegersohn

Verzeichniß der Gedichte.

Rathusius, geschrieben in Altholdensleben. 270
In Hermanns Seele an seinem zweiten Geburtstage. 275
Der bekehrte Jager. 277
An Dora. 281
Zu einem Neujahrwunsch aufgegebene Endreime. 287
Als Louischen Rathusius ein Jahr alt war. 289
Mit kleinen märkischen Rüben und einem Blumenstraus von Rüben. 292
In der Nacht des 14. Decembers 1812. 295
Der böse Egoist. 296
Bei der Feyer der silbernen Hochzeit des Vizekanzlers Hassenpflug 300
An ihren Schwiegersohn Rathusius nach Gottlobs Geburt. 302
An Frau von M. 305
Nach der Zurückkunft des Kurprinzen. 308
Bei dem Einzuge der Frau Kurfurstin. 311
Bei dem Einzuge der Frau Kurprinzessin. 312
Bei derselben Feyerlichkeit. 314
Dem Kurfursten überreicht. 316
Auf des Enkel Hermanns viertem Geburtstag. 318
Die geschwinde Kur. 320
Lied der Jungfrau, als ihr Portrait von Tischbein gemalt ankam. 324
Lied der Matrone. Parodie. 327

Verzeichniß der Gedichte.

Am Hochzeitfeſt ihres Sohnes Philipp. 330
Bei der Hochzeit des Geh. Secretair Overbeck und ihrer Tochter Helene. 332
Der große Stein. 334
Der Herbſttag. 338
Geſchrieben in Heſſencaſſel. 340
Nach weit verbreiteter, nah verkündeter Prophezeyung des jüngſten Tages 342
Der Spaziergang durch den Berggarten in der Aue. 345
Tändelei am 65. Geburtstage des lieben Gemahls. 349
Beim erſten Anblik der als kleines Kind von ihr verlaßnen Vaterſtadt Nürnberg 351
Gedanken an der Gruft der Frau Pfarrerin Drechsler 353
Gedanken im Mondſchein. 355
Der König und die fromme Prinzeſſin. 359
Nach dem Anblik der Kaiſerin Maria von Rußland. 361
Der Weiberfeind und der fromme Jüngling. 362
Auf dem Balkon an einem ſchönen Abend 365
Im Garten zu Altholdensleben. 367
Ueber Hermanns kleines Pferd. 368
Warum ich dichte. 371
Des armen Kriegers Heimkehr. 373
Die glükliche Flucht 374

Gedruckt bey C. Sebald.